Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 50 Pfennig Postzettungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd", der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.

Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.

Zweigstelle Leuna, Industrietor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.

Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 188 — Sonnabend, den 11. August 1928 — 55. Jahrgang

Tag der Verfassung

Zum 11. August

Die sittlichen Grundgedanken der Reichsverfassung

Von Regierungsrat Armbruster, Merseburg

Leitspruch:
Des Mannes Höchstes ist sein Volk,
Des Volkes Höchstes ist sein Staat.
Felix Dahn.

Zu lauten Feiern ist die Gegenwart des deutschen Menschen nicht angetan. Mag es auch gelungen sein, wirtschaftlich einen neuen Aufstieg zu nehmen, so bleiben doch die schmerzlichen Verluste deutschen Staats- und Kolonialgebietes und ihrer deutschen Bewohner, bleibt die Wehrlosigkeit und damit die völlige Unsicherheit unserer politischen und wirtschaftlichen Zukunft. Was allein uns eine Gewähr für Sicherheit bieten kann, ist ein körperlich und seelisch gesundes, arbeitswilliges und einiges, seiner selbst bewußtes Volkstum. Eben dieser Einigkeit und Selbstbesinnung sollen die Verfassungsfeiern dienen. Sie werden daher immer ein ernstes Gepräge tragen. Statt von lauter Freude erfüllt, wie früher die Reichsgründungs- und die Sedanfeiern, die an Großtaten unseres Volkes und seiner Führer erinnerten, werden sie begleitet sein von einem Gefühl der Trauer um Verlorenes, dessen Wiedergewinnung eine Aufgabe ist, deren Lösung in ihren Einzelheiten noch völlig im Ungewissen liegt. Weiter denn je — wenigstens außenpolitisch betrachtet — sind wir von der Erfüllung der Bestrebungen des Mannes entfernt, dessen 150. Geburtstag wir heute gleichzeitig mit dem Verfassungstage feiern können, Friedrich Ludwig Jahn. Was dachten er und seine Mitkämpfer sich als Deutsches Reich? „Soweit die deutsche Zunge klingt." — Und heute? Außer Schmälerung des Bismarckischen kleindeutschen Reiches haben wir die Unterdrückung des Grenzland- und Auslanddeutschtums in unseren Nachbarstaaten und die vollständige Knebelung Südtirols zu beklagen und müssen die Schwierigkeiten des Anschlusses von Deutsch-Österreich gegenwärtig noch als unüberwindlich betrachten. Nur die eine Genugtuung ist uns geblieben, die Niederlage hat das Reich nicht zerstören können. Zu mächtig hatte sich das deutsche Nationalgefühl, der deutsche Gedanke seit den Tagen der Reichsgründung im deutschen Volke durchgesetzt. Wie immer ein jeder je nach seiner Parteianschauung und seiner außerparteilichen politischen Stellung über die Politik der Nachkriegszeit im einzelnen denken mag, soweit dürften wir doch schon den Tagen der Revolution entfernt stehen, um heute mit Ruhe urteilen zu können: Die Revolution als ein historisches Geschehen kann nicht einer formal-juristischen Beurteilung unterworfen werden. Jedenfalls aber wurde sie der geglückte Versuch, eine neue Rechtsordnung zu schaffen. Und sie zerstörte nur diejenigen Stücke der alten Reichsverfassung, die ihren Ideen im Wege standen. Alles übrige ließ sie bestehen. Die Revolution hat fast unblutig gesiegt. Denn das Bürgertum hat nicht den leisesten Versuch gemacht, die Monarchien zu verteidigen, nachdem die Fürsten widerstandslos ihre Herrscherämter niedergelegt hatten. Die neuen Männer der Regierung haben die Gefahr einer bolschewistischen Diktatur in kurzer Zeit niedergeschlagen. Auch separatistischer Bestrebungen sind sie trotz aller Machenschaften seitens der Entente Herr geworden.

Es hat also praktisch doch der Gedanke der Volksgemeinschaft über den gefährlichen Gedanken der Parteidiktatur gesiegt;

nicht zuletzt deshalb, weil er in den Herzen der leitenden Männer Wurzel schlug und lebendig und leitend wurde, die theoretisch von einem Parteiprogramm des Klassenkampfes herkamen. Wie das Reich seine Rettung vor der Gefahr des Verfalles, so verdankt das Bürgertum die rasche Wiederherstellung von Recht, Ordnung und Sicherheit der weisen Mäßigung und echten Volks- und Vaterlandsliebe seines ersten Reichspräsidenten und der Männer um ihn. Das auszusprechen ist ein Gebot der Gerechtigkeit. Nächst dem ist aber der Männer mit Achtung zu gedenken, die als Verfassungsausschuß die heutige Reichsverfassung im wesentlichen geschaffen haben. Der bedeutendste Kommentator der Reichsverfassung, Professor Anschütz, urteilt dahin, daß die Beratungen des Ausschusses sich durch Sachlichkeit und Gründlichkeit auszeichneten, nicht zum mindesten aber durch eine seltene Friedfertigkeit im Verhalten der Parteien zueinander. Es war offenbar das lebhafte Gefühl für die Größe und Bedeutsamkeit ihrer Aufgabe, das jene Männer leitete. So geht durch das ganze Verfassungswerk ein starker sittlicher Schwung, der schon dem sogenannten Vorspruch seine schöne, edle Form verleiht.

Die Dreiheit der Gedanken von Einigkeit und Recht und Freiheit wird hier wie ein Banner entfaltet.

> „Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuen und zu festigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben."

Mit diesen Worten bringen die Schöpfer der Verfassung inmitten der ganzen hoffnungslosen außenpolitischen Ohnmacht der damaligen Tage doch die ungebeugte Zuversicht zum Ausdruck, daß es dem deutschen Volke durch die Einigkeit seiner Stämme gelingen wird, sein Reich zu erneuen und zu festigen und durch Frieden im Innern sowie durch eine friedfertige Außenpolitik seine materielle und kulturelle Wohlfahrt zu fördern und an der Befriedung der Welt mitzuarbeiten.

Als erstes Mittel hierfür wird die Staatsform angesehen. So fügt die Verfassung im Artikel 1 den nüchternen Rechtssatz: „Das Deutsche Reich ist eine Republik" einen erläuternden, das theoretische Fundament der gesamten Verfassung bildenden Satz an: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus." Das soll gewiß keine juristische kalte Formel sein, sondern eine von tiefem Ethos getragene Staatstheorie. Die Verantwortung für das Wohl des Volkes soll sich nicht auf einen einzelnen, einen Monarchen oder eine Dynastie beschränken oder auf einen bevorzugten Stand, sondern das ganze Volk ist zur Mitarbeit und zur Verantwortung aufgerufen. Sein Wohl, nicht der Nutzen irgendwelcher Bevorzugter, nicht dynastische Interessen, nicht Stärkung einer Kaste oder einer Erwerbs- oder Berufsklasse sollen Ziel der inneren oder der äußeren Politik sein. Deshalb soll auch jeder Gliedstaat des Reiches, jedes Land eine freistaatliche Verfassung haben. Deshalb sollen die Abgeordneten, ebenso wie die Beamten Diener der Gesamtheit sind, Vertreter des ganzen Volkes, nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden sein. Deshalb soll ihre Wahl eine allgemeine, auch den weiblichen Volksgenossen zuerkannte und gleiche und unmittelbare sein. Deshalb wird der Reichspräsident vom ganzen deutschen Volke gewählt.

In der gleichen Linie bewegen sich Rechtsgedanken wie diese: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich" (Artikel 109) und deshalb auch „entsprechend ihrer Befähigung und Leistungen zu den öffentlichen Ämtern zuzulassen". (Artikel 128.) Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten. „Öffentlich rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt und des Standes sind aufzuheben." (Artikel 109.)

Einen echt demokratischen Grundsatz bringt Artikel 118 zum Ausdruck, der in Artikel 130 sich ausdrücklich auch auf die Beamten erstreckt und bezüglich religiöser Überzeugungen in Artikel 136 wiederholt wird:

> „Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. An diesem Rechte darf ihn kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern, und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht."

Dementsprechend ist durch Artikel 123 die Versammlungsfreiheit, durch § 124 die Vereinsfreiheit gewährleistet.

Aber auch die Pflicht jedes Deutschen zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten wird ausgesprochen (Artikel 132), überhaupt die Pflicht, nach Maßgabe der Gesetze persönliche Dienste für den Staat und die Gemeinde zu leisten (Artikel 133) und zu den öffentlichen Lasten beizutragen (Artikel 134). Und ganz allgemein gefordert wird:

> „Jeder Deutsche hat, unbeschadet seiner persönlichen Freiheit, die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert."

Programmsätze von höchstem sittlichen Gehalt, und um eben dieses willen, um des Gedanken willen, daß Sittlichkeit lebenserhaltend, Unsittlichkeit lebens- und volkszerstörend in die Verfassungsurkunde aufgenommen, enthält der Art. 119:

> „Die Ehe steht als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Vermehrung der Nation unter dem besonderen Schutze der Verfassung. Sie beruht auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. Die Reinerhaltung, Gesundung und soziale Förderung der Familie ist Aufgabe des Staates und der Gemeinde. Kinderreiche Familien haben Anspruch auf ausgleichende Fürsorge. Die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates."

Artikel 120 stellt das moralische Verhältnis zwischen Eltern und Kindern unter den Schutz der Verfassung:

> „Die Erziehung des Nachwuchses zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit ist oberste Pflicht und natürliches Recht der Eltern, über deren Betätigung die staatliche Gemeinschaft wacht. Die moralische Verantwortung auch für die unehelichen Kinder schärft Artikel 121 ein."

Artikel 122 gedenkt der Gefahren, denen die Jugend und mit ihr die Zukunft der Nation ausgesetzt ist:

> „Die Jugend ist gegen Ausbeutung, sowie gegen sittliche und geistige Verwahrlosung zu schützen."

Daß das Reich nicht nur ein Rechtsschutzstaat sein und der wirtschaftlichen Wohlfahrt dienen, sondern auch das kulturelle Leben des deutschen Volkes fördern will, bringt Artikel 142 zum Ausdruck:

> „Die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei, der Staat gewährt ihnen Schutz und nimmt an ihrer Pflege teil."

Deshalb nimmt er sich des gesamten Unterrichtswesens an und stellt es unter seine Aufsicht. Gerade im Hinblick auf dieses staatliche Organisations- und Aufsichtrecht ist der Grundsatz, daß die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre frei sind, von um so größerer Bedeutung.

> **„In allen Schulen ist die sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung,**
> persönlich und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben. Beim Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen anders Denkender nicht verletzt werden."

Damit sollen der Jugend die Pflichten gegen ihr Volk eingeprägt werden. Sie wird gemahnt, daß wahre Volks- und Vaterlandsliebe darin besteht, sich tüchtig zu machen zum Dienst am Vaterland; daß aber andererseits Berufstüchtigkeit und private rechtliche Gesinnung nicht genügen, daß vielmehr ein Volk sich nur behaupten kann, wenn es sich seines Volkstums bewußt ist, wenn es nationales Ehrgefühl zeigt — Ehrgefühl, nicht Selbstgefälligkeit und Überheblichkeit. Deshalb wird, mahnend und eingedenk der Kulturgemeinschaften mit anderen Nationen und der Pflicht des Dienstes aller Nationen an dem Gedanken der Humanität, vom

Geiste der Völkerversöhnung

gesprochen. Gewiß eine große moralische Idee, an der festzuhalten und sie feierlich zu bekennen dem deutschen Volke der Nachkriegszeit ein hohes Maß von Selbstverleugnung und strengster idealer Gesinnung zugemutet wird. Gerade deshalb aber werden wir dagegen protestieren dürfen, daß in jener Redewendung wahrheitswidrig ein Bekenntnis zu erblicken wäre, als habe das deutsche Volk vor dem Kriege und während des Krieges Haß gegen andere Völker gehegt und einen Geist des Völkerhasses gepflegt. Auch darf keinesfalls ein Unterricht im Geiste der Völkerversöhnung zu Geschichtsfälschungen und zum Totschweigen alles dessen führen, was dem deutschen Volke und seinen einzelnen Angehörigen in aller Welt in und nach dem Kriege angetan worden ist. Das wäre Fälschung und Unterdrückung der historischen Wahrheit, gegen die sich immer Rechts- und Ehrgefühl empören werden.

Auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, wo es gilt, die wirtschaftliche Kraft der Nation zusammenzufassen, muß sich ebenfalls der Gedanke der Volksgemeinschaft durchsetzen. Deshalb stellt Artikel 151 die Forderung auf:

> „Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen."

Im übrigen gewährleistet die Verfassung ausdrücklich die freie wirtschaftliche Betätigung, wie überhaupt des Eigentums einschließlich des Erbrechts (Artikel 153/54). Den Volksgenossen wird jedoch vorgehalten, daß Eigentum verpflichtet und sein Gebrauch zugleich Dienst für das gemeine Beste sein soll. Insbesondere ist der Mißbrauch des Eigentums an Grund und Boden zu verhüten.

Vor Mißbrauch ist auch die Arbeitskraft zu schützen. Mit Recht betont die Verfassung ausdrücklich den Schutz gegen eine solche Gefahr (Artikel 157)). Ohne soziale Gerechtigkeit gegenüber der die Mehrzahl aller Volksgenossen bildenden Arbeiterschaft aller Art, der in industriellen und in landwirtschaftlichen Betrieben Beschäftigten, ist wahre Volksgemeinschaft nicht möglich, kann es einen einheitlichen starken und stolzen Volkswillen, einen nach außen Achtung gebietenden, machtvollen Staat nicht geben. Wer aufrichtig national sein will, muß auch aufrichtig sozial sein. Ohne das Bewußtsein, daß die Volksgenossen ihnen Achtung und Zugehörigkeitsgefühl entgegenbringen, erst die Voraussetzungen, daß ihre Zivilisation und Kultur schaffende Arbeit dankbar gewertet wird und daß der Staat seinerseits ihnen wichtige Lebensgüter sichert, ohne einen angemessenen Mitgenuß an den materiellen und ideellen Gütern der Nation, kann von der Arbeiterschaft Liebe zu Volk und Staat nicht verlangt werden — und wird auch in dem wünschenswerten Maße nicht erreicht werden. Deshalb erhebt Artikel 163 die Forderung, daß jedem Deutschen die Möglichkeit gegeben werden soll, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben.

Dem Grundsatze der wirtschaftlichen Freiheit zufolge versichert Artikel 164 auch dem selbständigen Mittelstand in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, aus dessen Angehörigen neben den Familien des in geistigen Berufen tätigen Mittelstandes vornehmlich die Träger der geistigen Kultur eines Volkes hervorgehen, der staatlichen Förderung.

Der kurze Gang durch das Verfassungswerk zeigt, aus welch hohen sittlichen Anschauungen die Sätze der Reichsverfassung geboren sind. Viele freilich sind nur Richtpunkte zu einem Ideal hin, aber wertvoll als ein Maßstab für die Kritik gegenüber der tatsächlichen Führung der Regierungsgeschäfte durch Parlament und Behörden. Entsprechend dem demokratischen Grundgedanken der Verfassung, ist es unser aller Aufgabe, der von ihr aufgestellten Ideale uns bewußt zu werden und eingedenk zu bleiben, sowie auf ihre Verwirklichung in der praktischen Kleinarbeit des Alltags hinzuarbeiten. Es läßt sich wohl keine andere Bedeutung einer Verfassungsfeier denken, als daß sie uns vereine zu einem Bekenntnis zu den sittlichen Ideen der Verfassung und uns so zu einer Stärkung des Staats-, Rechts- und Sozialgefühles führe. Sie soll in dem Gelöbnis gipfeln, in brüderlichem Zusammenhalten für das Wohl des Vaterlandes zu arbeiten. Eben weil es sich bei den Forderungen der Verfassung um sittliche Ideen handelt, bedeutet ihre Verletzung in der Praxis eine sittliche Schuld, die nicht ernst genug genommen werden kann; — denn: „Jede Schuld rächt sich auf Erden." Nur von solchem sittlichen Ernst erfüllt, wird das deutsche Volk den ihm im Plane der Weltgeschichte zugewiesenen Menschheitsaufgaben gerecht werden.

Gedanken zum Verfassungstage

Merseburg, 11. August.

„Das Deutsche Reich ist eine Republik!" Man wird diesen lapidaren Satz, mit spitzer oder kraftvoll schwerer Feder geschrieben, mit zaghaft oder starker Stimme gesprochen, am heutigen, neunten Geburtstage der Deutschen Reichsverfassung in allen Gauen des Reiches vernehmen. Was ist damit getan?

Als wir in diesem Jahre den Berg von Artikeln, die aus Anlaß des 11. August auf den Redaktionstisch gelegt wurden, gesichtet hatten, blieb neben mancher Enttäuschung die erfreuende Erkenntnis, daß das Niveau staatsrechtlicher Darlegungen und kommentatorischer Ergüsse langsam verlassen wird, und daß die Erklärungen der Verfassung fruchtbringenden Erörterungen über die Verfassung Platz machen. Die formaljuristische und im gewissen Sinne unproduktive Auslegung wird abgelöst durch den Blick auf die weltanschaulichen Werte, die in der Verfassung ruhen, und die Arbeit an ihrer Hebung. Damit ist der Weg frei, auf dem allein man zu dem wahren Sinn der Verfassung des 11. August vorstoßen kann, auf dem ihre starren Gesetzesbuchstaben beginnen, lebendig zu werden. Denn das Werk der Verfassung ist nur ein Rahmen. Ihn gilt es auszufüllen und seinen Bau so zu vervollständigen, daß das von ihm umspannte Volksleben zu seinem größten Heile sich entfalten kann.

Die Verfassung allein tut's nicht. Mit der Bestimmung: „Das Deutsche Reich ist eine Republik" ist nichts gewonnen. — Das deutsche Volk hat soeben eine Periode hinter sich, in der der republikanische Verfassungsrahmen von einem ihm feindlichen Element ausgefüllt war. Und es geschah das vermeintliche Wunder, daß dieses Element sich in dem Rahmen so wohl fühlte, daß es seine elementaren Forderungen nach Neugestaltung der Verfassung auf dem weichen Polster der Ministersessel sehr bald vergaß. Dieser Vorgang sollte nicht unbeachtet bleiben an dem Geburtstage der Verfassung. Denn er zeigt, daß nicht die verfassungsrechtlichen, sondern die dynamischen Verhältnisse es sind, die über die Gestaltung der Volkswohlfahrt letzthin entscheiden.

Das Essentielle einer Verfassungsform ist die Frage: Wer hat die Sanktionsgewalt, die Macht, zu sagen: „Ita ius esto!" (das soll Recht, das soll Gesetz sein), wer hat das Gesetz als Inhalt und Befehl zu bestimmen? In der Deutschen Republik sind beide Befugnisse vereinigt im Reichstage. Die in ihm in Erscheinung tretenden, vom Volke also bestimmten Machtverhältnisse bringen daher die Kräfte hervor, die jenes „ita ius esto" zu sagen haben. Zwar sind gewisse Schranken in der Verfassung selbst aufgerichtet, die sie gegen Gewalttat schützen sollen. Der demokratische Charakter aber schließt eine Unantastbarkeit aus, und so ist bekanntlich selbst auf legalem Wege jede Umbildung der Verfassungsbestimmungen bei genügenden Mehrheitsverhältnissen durchzuführen. Dieser demokratische Charakter ermöglicht, wie es die zwei letzten Jahre dem Volke ad oculos demonstriert haben, daß eine monarchistisch orientierte Regierung unter der republikanischen Staatsform leben und wirken kann. Das bedeutet eine Gefahr letzten Endes für die Verfassung selbst. Das deutsche Volk ist noch allzusehr an die staatsrechtlichen Verhältnisse der Vorkriegszeit gewöhnt, um diese Gefahr in der rechten Weise zu würdigen. Das Reich vor 1918 war — staatsrechtlich gesehen — als eine aristokratische Republik (wobei im übrigen die Aristoi keineswegs immer die Besten der Nation waren) dieser Gefahr nicht ausgesetzt; eine Umwandlung der Verfassungsform vom Volke aus war nur auf revolutionärem Wege möglich. Heute aber ruht diese Entscheidung bei dem Volke; auf seinen Geist kommt es an, ob die Machtverhältnisse im Staate so gestaltet werden sollen, daß sie den Bestand der Staatsform verbürgen.

Eine Demokratie, welche die Herrschaft des Volkes als die richtige Form behauptet, steht unter dem Einfluß der geistigen Reform des Reformators.

Wenn dieser Geist des Reformators, der in dem deutschen Volke lebt, wach bleibt, wird nicht nur Bestehendes behauptet, sondern zugleich Neues gestaltet in dem Wege organisatorischer Fortbildung.

Auf den Geist kommt es an. Das gilt vor allem von jenem brennendsten Problem, das seit Jahr und Tag nun das deutsche Volk bewegt und an dem niemand auch an dem heutigen Tage vorübergehen kann, ohne einen Blick darauf zu tun: die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0001

Umgestaltung des Verhältnisses von Reich und Ländern. Trotz der wachsenden Flut der Erörterung über diese Reform beginnt ein Gefühl heraufzudämmern, daß die für das deutsche Volk so wichtige staatliche Neuordnung auf ein totes Gleis gefahren ist. — Die Wirtschaft „fordert", die Parteien entwerfen Programme, die Ministerien arbeiten Denkschriften aus, die Reichsregierung setzt einen Ausschuß ein. Soweit ist alles in bester Ordnung. — Und das Ergebnis? Ein Kampf der Meinungen, ein Streit der Interessen, eine Betonung der Gegensätze, wie sie kaum schärfer jemals innerhalb eines Volkes bestanden haben. Wir haben in Mitteldeutschland ein Schulbeispiel dieser Art erlebt, das für die Gesamtsituation kennzeichnend ist. Die Initiative der sächsischen Provinzialverwaltung für die Vereinigung der unhaltbaren Grenzzustände in Mitteldeutschland hat den ganzen Widerstand der Ministerialbürokratien jenseits der provinzialsächsischen Grenzpfähle auf den Plan gerufen. Aber es hat sich bei der Diskussion über diese Frage weiter ergeben, daß nicht nur die Interessenten, die Ministerien und selbst die Landtage der Länder zu der Aufrechterhaltung des Bestehenden neigen, sondern daß hier Weltanschauungen aufeinanderstoßen, fortschrittliche und konservative, vernunftgemäße und historisch gebundene Betrachtungen. Die Entscheidung wird von der Volksüberzeugung abhängen.

Schon jetzt ist zu erkennen, daß sie nicht durch eine „Revolution von oben", sondern nur durch eine „Revolution von unten" herbeigeführt wird. Kommandiert werden kann sie nicht. Die Stärke des Willens zur Einheit wird bestimmend sein für den Ausgang der Bestrebungen.

In seiner Grundstimmung ist der größte Teil des deutschen Volkes für die fortschrittliche Lösung. Gelingt es, aus dieser Stimmung heraus einen gesamtdeutschen Willen zu bilden, so werden alle bürokratischen Widerstände daran zerbrechen und das Volk wird als Krönung des Verfassungswerkes von 1919 den „deutschen Staat" erhalten. Dr. Th.

Frankreichs Bedingungen für frühere Räumung

Für Deutschland indiskutabel

London, 11. Aug. Wie der Korrespondent des „Daily Telegraph" hört, ist eine Fühlungnahme der deutschen Regierung in den alliierten Hauptstädten in der Frage der Rheinlandräumung erfolgt, weil die deutsche Regierung die Rheinlandräumung während der Septembertagung des Völkerbundes anzuschneiden beabsichtige. Das Ergebnis sei nicht befriedigend gewesen, weil Paris klar zu verstehen gegeben habe, daß eine frühere Räumung nur erfolgen könne,

1. **wenn eine dauernde interalliierte Kontrolle über die entmilitarisierte Rheinlandzone errichtet werde,**
2. **eine endgültige Abänderung des Dawes-Planes entsprechend den Wünschen Frankreichs erfolgt, d. h. ein wesentlicher Teil der Dawes-Zahlungen mobilisiert werden wird.**

Diese beiden französischen Forderungen habe sich auch Belgien zu eigen gemacht und außerdem noch die Einlegung von 7 Milliarden Frank verlangt, die während des Krieges von den deutschen Besatzungsbehörden ausgegeben worden seien.

Das belgische Kabinett sei in dieser Frage unnachgiebig. Weiter hört der Korrespondent, daß die italienische Regierung entschlossen sei, sich nicht von den Räumungsverhandlungen ausschließen zu lassen, weil diese Frage nicht nur die Besatzungsmächte angehe.

*

Eine dauernde Kontrolle des Rheinlandes schon ist eine Bedingung, über die Deutschland überhaupt nicht in Verhandlungen eintreten kann, weil diese Kontrolle nichts anderes darstellt als die Verewigung der Besatzung in anderer Form. Eine Mobilisierung der Daweszahlungen würde praktisch nichts anderes als einen neuen Zugriff auf deutsche Vermögenswerte bedeuten, die durchaus undiskutierbar ist. Vergessen wir aber nicht, daß die Zeit für uns arbeitet . . .

Die Verfassungsfeier in Berlin

Die Feier des Verfassungstages in Berlin war von schönstem Wetter begünstigt. Alle öffentlichen Gebäude, die Mehrzahl der großen Hotels, die Geschäftsgebäude sowie die Verkehrsmittel tragen Flaggenschmuck in den Reichs- und Landesfarben. Ebenso haben die Vertreter der fremden Staaten in den Farben ihrer Länder geflaggt.

Das Portal des Reichstages ist mit hohen Lorbeerbäumen geschmückt. Der Sitzungssaal ist wiederum der Bedeutung des Tages entsprechend ausgestattet. Kurz vor 12 Uhr erschien der Reichskanzler und die Mitglieder des Kabinetts. Punkt 12 Uhr betrat der Reichspräsident seine Loge, während sich die Versammlung von den Plätzen erhob. Nach einem Festgesang des Dom-Chores ergriff der Reichsjustizminister a. D. Prof. Dr. Radbruch das Wort zu seiner Festrede. Nach ihm sprach Reichskanzler Dr. Müller-Franken. Die Feier wurde von erstklassigen musikalischen Darbietungen umrahmt.

Der internationale Sozialistenkongreß

Brüssel, 11. Aug. In der gestrigen Sitzung des Internationalen Sozialistenkongresses wurde die allgemeine Aussprache über die politische Lage beendet.

Im Verlauf der Sitzung ging ein Antrag des Vollzugsausschusses gegen die Todesstrafe ein, in dem die sozialistischen Parteien aufgefordert werden, in allen Ländern, in denen diese Strafe noch besteht, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, damit sie aus dem Strafrecht gestrichen werde. De Broucquere (Belgien) begründete den Antrag ausführlich.

Der Kongreß erörterte ferner eingehend eine

Entschließung zur Abrüstungsfrage,

in der es heißt:

Die Sozialistische Arbeiterinternationale arbeitet auf eine vollständige Abrüstung aller Länder hin, und zwar sowohl der siegreichen als auch der besiegten. Sämtliche internationale Konflikte müssen dem Völkerbunde unterbreitet werden oder Gegenstand eines anderen, auf eine gütliche Beilegung gerichteten Verfahrens bilden. Es ist der stärkste Druck und auch Gewalt jeder Regierung gegenüber anzuwenden, die es ablehnt, sich im Falle internationaler Konflikte einem Schiedsverfahren zu unterwerfen.

In der Entschließung wird eine Reihe von Maßnahmen angeführt, die geplant werden, um eine Verstärkung der aktiven Armeen zu verhindern. Zum Schlusse wird darin ausgeführt, daß der Sozialismus die Pflicht habe, die Völker davon zu überzeugen, wie unnütz Konferenzen zur Einschränkung der Rüstungen seien, wenn die daran teilnehmenden Regierungen fortführen, eine Kriegspolitik zu betreiben.

Eine Rede Schurmans

anläßlich der Wahl des deutschen Teilnehmers am internationalen Redewettbewerb.

In der Hochschule für Politik in Berlin hielt der amerikanische Botschafter Dr. Schurman am Freitag aus Anlaß der Wahl des deutschen Kandidaten zur Teilnahme an dem internationalen Redewettbewerb am 13. Oktober in Washington eine Ansprache, in der er zunächst den Sieger beglückwünschte und dann u. a. fortfuhr:

„Der Wettbewerb, aus dem Sie als Optimus hervorgegangen sind, ist der letzte einer Serie, in die viele eingetreten und bei der nur wenige übriggeblieben sind. Obzwar weitaus die Mehrzahl der Bewerber von den Berliner Schulen gestellt wurden, wird mir gesagt, daß der Wettbewerb formell den qualifizierten Schülern aller deutschen Schulen offenstand. Die Ehrung, die Sie sich errungen haben, ist somit eine nationale Ehrung. Ich begrüße Sie als den oratorischen Vertreter der deutschen Jugend. Der Preis ist eine Reise nach den Vereinigten Staaten. Aber leider nicht eine Ferienreise! Dort wird die Sichtung, der Sie zu Hause so lange und so schonungslos ausgesetzt wurden, erneut vorgenommen. Ein internationaler Redewettbewerb erwartet Sie — ein Wettbewerb, in dem jeder Teilnehmer seine eigene Landessprache benutzen wird.

Die politischen Ideale und Bestrebungen und Träume der Jugend irgendeines beliebigen Landes werden in der nächsten Generation die Politik jenes Landes sein. Aber die Wichtigkeit der Kunst des öffentlichen Redens kann auch auf andere Weise betont werden. Die Welt, in der wir leben, hat sich zur Demokratie bekannt, und Demokratie ist Regierung durch die öffentliche Meinung. Die Presse ist wohl das kräftigste heute vorhandene Organ zur Bildung der öffentlichen Meinung. Aber nicht nur, daß die Presse selbst zum großen Teil vom Redner, besonders auf dem Gebiete der Politik, abhängig ist, sondern der öffentliche Redner behauptet nach wie vor die unabhängige Stellung und die besondere Funktion, die er in der ganzen Geschichte innehatte als Lehrer des Volkes und Former der öffentlichen Meinung."

In Kürze

Der Ausschlußantrag gegen Hugenberg gestellt!

Dem Vorstand der Ortsgruppe Detmold der Deutschnationalen Volkspartei wurde, wie der „Jungdeutsche" meldet, ein Antrag eingereicht auf Einleitung des Ausschlußverfahrens gegen den Abgeordneten Dr. Hugenberg durch den Vorstand des zuständigen Landesverbandes Lippe.

Die unterstützten Arbeitslosen am 31. Juli 1928. In der Arbeitslosenversicherung ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Zeit vom 15. bis 31. Juli 1928 von rund 579 800 auf 564 000, d. i. um 15 800 oder 2,7 v. H. zurückgegangen. Bei den männlichen Arbeitslosen betrug die Abnahme rund 10 000 oder 2,4 v. H., bei den weiblichen 5800 oder 3,3 v. H. In der Krisenunterstützung hat sich im Berichtszeitraum die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 89 600 auf 82 900 vermindert, das ist eine Abnahme um rund 6700 oder 7,5 v. H. Der Rückgang ist bei den Männern etwas stärker als bei den Frauen (7,7 v. H. bei den Männern gegenüber 6,6 v. H. bei den Frauen).

Weltkonferenz des liberalen Judentums in Berlin. Vom 18. bis 21. August 1928 wird in Berlin im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses, unter Vorsitz von Claude G. Montefiore, London, der Kongreß des Weltverbandes für religiös liberales Judentum stattfinden.

Der Bau des Panzerkreuzers beschlossen!

Die Mehrausgaben sollen durch anderweitige Ersparnisse gedeckt werden. Beschlüsse des Reichskabinetts.

Die Sitzung des Reichskabinetts, die gestern unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehalten wurde und an der alle Minister, mit Ausnahme Dr. Stresemanns, teilgenommen haben, dauerte fast fünf Stunden. Über die Sitzung wurde folgendes amtliche Kommuniqué ausgegeben:

Das Reichskabinett beschloß in seiner heutigen, unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung, den Bau des Panzerschiffes in Angriff zu nehmen. Zu diesem Beschluß ist die Reichsregierung gelangt, nachdem festgestellt wurde, daß die durch den Bau des Panzerschiffes entstehenden Mehrausgaben in den folgenden Jahren durch entsprechende Ersparnisse bei sonstigen Ersatzbauten wieder eingebracht werden.

Das Reichskabinett erhöhte ferner die

Versicherungspflichtgrenze der Angestelltenversicherung

von 6000 auf 8400 Mark und beschloß u. a., dem Reichstag die Ratifizierungsgesetze über drei internationale Übereinkommen betr. Seeschiffahrt vorzulegen.

Wie man hört, ist der Beginn des Baues des Panzerkreuzer A einstimmig beschlossen worden. Die sozialdemokratischen Minister verzichten auf einen Widerspruch, nachdem vom Reichswehrminister Ersparungen an anderer Stelle seines Etats zugesagt waren, die die Mehrausgaben in den kommenden Jahren kompensieren.

Die lange Ausdehnung der Kabinettssitzung erklärt sich durch den anderen in dem Kommuniqué mitgeteilten Beschluß, die Versicherungsgrenze bei der Angestelltenversicherung von 6000 auf 8400 M. jährlich zu erhöhen. Der Reichsarbeitsminister will diese Erhöhung nicht, wie es ursprünglich hieß, durch ein neues Gesetz vornehmen, sondern er macht von dem ihm gegebenen Verordnungsrecht Gebrauch. Die Erhöhung tritt also mit der Herausgabe der Verordnung, die für die nächsten Tage schon zu erwarten ist, in Kraft.

Es dürfte die Öffentlichkeit interessieren, welche Gründe für diese Erhöhung angeführt werden. Daß ein dringendes Bedürfnis der Angestellten mit einem Gehalt von 500 bis 700 M. monatlich, die nun neu in die Versicherung einbezogen werden, nach der Ausdehnung der Versicherung bestanden hätte, wird wohl kaum glaubhaft gemacht werden können.

Es scheint vielmehr, als ob die finanzielle Lage der Versicherung eine Einbeziehung weiterer Kreise von Versicherten erstrebenswert hat erscheinen lassen.

Zu vermerken ist noch, daß gerade die Frage des Panzerkreuzers neben der Frage des Verfassungstages ein Haupthindernis zur Bildung der Großen Koalition gewesen ist. Die Sozialdemokraten wollten bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung bereits einen endgültigen Verzicht auf den Bau des Panzerkreuzers durchdrücken. Dieser Stein des Anstoßes ist nun weggeräumt, und auch die Frage des Verfassungstages zunächst durch die Überweisung der Vorlage an den Ausschuß „erledigt". Daß Reichskanzler Hermann Müller bei seinen Verhandlungen mit den Parteien im Juni äußerst ungeschickt operiert hat und Fragen in den Vordergrund schob, die wirklich nicht das Entscheidende darstellten, hat sich jetzt erneut erwiesen. Hoffentlich werden im Herbst aus diesen Vorgängen die entsprechenden Lehren gezogen.

Das junge Mädchen im Beruf

Von Dr. Lilly Hauf,
Direktorin des Lette-Vereins.

Dr. Erich Janke, Berlin, hat im Verlag Wilhelm Köhler, Minden in Westfalen, unter Mitwirkung zahlreicher Fachverbände „Das moderne Buch der weiblichen Berufe" herausgegeben. Diesem Buche gibt die Direktorin des Lette-Vereins ein beachtenswertes Vorwort mit, das wir nachstehend veröffentlichen.

Die Berufsfrage der Töchter muß heute mit der gleichen Sorgfalt behandelt werden wie die Berufsfrage des Sohnes, denn das heranwachsende Mädchen hat einen gleichen Anspruch auf berufliche Ausbildung zu erheben. Der große Frauenüberschuß mindert die Heiratsmöglichkeiten erheblich herab; das Mädchen muß demnach befähigt sein, auf eigenen Füßen zu stehen, soll sich aber gleichzeitig durch den Beruf einen Lebensinhalt schaffen. Deshalb erscheint bei der Berufswahl die Hauptforderung für Eltern und Erzieher: Laßt das Mädchen sich erst einmal selbst zu dieser Frage äußern, versucht seinen eigenen Wünschen Gehör zu schenken, ohne über diese hinweg seine Zukunft zu bestimmen.

Folgende Hauptmomente müssen eingehend vor der Berufswahl geprüft werden: die Neigung, die Eignung, die Gesundheitsfrage und die Wahl der Ausbildungsstätte; als weiteres — oftmals nicht als unwichtigstes — Moment tritt die wirtschaftliche Frage mit in den Vordergrund.

Wenn auch die Neigung zur Berufswahl bei einem schulentlassenen jungen Mädchen noch nicht ausgereift ist, so zeigt sich doch oftmals schon im Kindesalter eine gewisse Vorliebe für diese oder jene Tätigkeit, die letzten Schuljahre bringen Berufsgespräche mit Lehrern und Kameradinnen, so daß in den meisten Fällen schon ein gewisser Plan in dem jungen Kopfe fertig ist. Dieses Hinneigen zu einer bestimmten Berufsrichtung wird in vielen Fällen aus weiblicher Eigenart und Anlage entsprungen sein, denen bei der Berufswahl unbedingt Rechnung getragen werden sollte und die bei verständnisvoller Anwendung auch in jedem Berufe zur Geltung kommen können. Gerade diese weibliche Eigenart — umgesetzt in die Berufsarbeit — wird dieser stets ein eigenes Gepräge geben, so daß überall da, wo die Frau mit dem Manne gemeinsam arbeitet, sie nicht als seine Konkurrentin, vielmehr als seine gleichwertige Mitarbeiterin unter Betonung ihrer eigenen Verstandes- und Charakterwerte auftreten wird. Viele der heranwachsenden Mädchen wird Neigung und Eignung in die mannigfaltigen hauswirtschaftlichen Berufe führen, was durchaus zu begrüßen ist, um so mehr, als diese Art der Arbeit zu den gesundesten Tätigkeiten der Frau gehört.

Eigenen Wünschen der jungen Berufsanwärterin sollte aber in allen Fällen, wo diese Wünsche verstiegen sind, ein Ziel seitens der Eltern und Erzieher gesetzt werden. Ich denke hier zunächst an die rein künstlerischen Berufe, die oft mit Überschätzung der Fähigkeiten eingeschlagen werden. Kein Weg ist so dornenvoll wie der Weg zur Kunst und nur für diejenigen gangbar, die ein großes, starkes und mutiges Talent sowie ausreichende Geldmittel mitbringen. Durchschnittstalentchen erleiden unerbittlich Schiffbruch.

Hand in Hand mit diesen ersten Erwägungen für die Berufswahl geht die Gesundheitsfrage, ein Kapitel, das keineswegs flüchtig behandelt werden darf. Das in der Entwicklung begriffene junge Mädchen bedarf oftmals noch der Schonung und frühzeitig soll geprüft werden, ob es für den erwählten Beruf die erforderliche körperliche Eignung mitbringt. Für viele kann eine dauernd sitzende Lebensweise schwere gesundheitliche Schädigungen nach sich ziehen, mancher Körper wird wieder nicht eine zu starke Ausarbeitung vertragen. Dem Nervensystem und den Sinnesorganen — besonders den Augen, die durch einseitigen steten Gebrauch in jahrelanger Arbeit oft abgenutzt werden — muß Rechnung getragen werden, auch der Geschicklichkeit der Hände, der Auffassungsgabe, der geistigen Elastizität ist Gewicht beizulegen. Es hat ferner keinen Zweck, aus törichter Eitelkeit junge Mädchen mit einfacher geistiger Einstellung Ausbildungen zuzuführen, deren Anforderungen geradezu zur Qual werden können, andererseits Mädchen mit hohem geistigen Streben und dem Drange nach vertieftem Wissen in die Eintönigkeit einer abwechslungslosen und nicht entwicklungsfähigen Berufsarbeit zu verbannen.

Sind nun diese Gesichtspunkte genügend geklärt, so kommen die realeren Erwägungen, die leider oftmals die schon gereiften Pläne vereiteln. Die wirtschaftliche Frage spielt heute in der breiten Schicht des Mittelstandes eine große Rolle. Deshalb sind die Anforderungen an Geld und Zeit, die eine Berufsausbildung stellt, möglichst vorher genau festzulegen. Und auch hier muß gewarnt werden, die Opfer nicht zu schwer zu erkaufen, da leicht ein zu hoch gestecktes und den Mitteln nicht annähernd angepaßtes Ziel die junge Berufsanwärterin — besonders in der Großstadt — zur Verelendung führen kann. Aber andererseits sollten sich Eltern und Erzieher voll bewußt sein, daß eine gute und gründliche Berufsausbildung das beste Anlagekapital für die Selbständigmachung der Töchter ist und daher vor Opfern — in angemessenen Grenzen — nicht zurückschrecken.

Als von nicht zu unterschätzender Bedeutung muß demnach bei der Berufswahl die Auswahl der Bildungsstätte angesehen werden. Nur vollwertige Schulen — möglichst mit staatlichen Anerkennungen für die einzelnen Berufsgruppen — können auch vollwertige Ausbildungen bieten. Vor kurzfristigen Kursen muß gewarnt werden, da sie nur einseitiges Wissen vermitteln können, die Berufsarbeiterin aber beim Wechseln ihrer Berufsstelle oder bei der heute so vielfach bedingten Umstellung der Arbeitsbetriebe ohne gründliche Durchbildung kaum in der Lage sein wird, den veränderten Anforderungen zu genügen. Eine breite Ausbildungsbasis gewährleistet immer eine Vielseitigkeit der Berufsmöglichkeiten. Es darf aber andererseits nicht unterschätzt werden — und das gilt besonders für die wirtschaftlich schlechter Gestellten —, daß viele Wege der Berufsbildung auch durch die Praxis führen können; so bestehen für das Handwerk sowohl Werkstatt — d. h. Meisterlehren — neben den Lehrwerkstätten der Schulen. Für das Handelsfach werden gleichfalls Lehrlinge innerhalb von kaufmännischen Betrieben praktisch ausgebildet und auch für die Hauswirtschaft gibt es Lehrstellen für diejenigen, die eine hauswirtschaftliche Ausbildung nicht in einer Schule erwerben können.

Alle diese Fragen, die an Eltern, Erzieher und Töchter vor der Berufswahl herantreten, helfen die Berufsämter der einzelnen Städte lösen; es wird eindringlich geraten, sich an diesen oder auch an das Landesberufsamt, Berlin C., Niederwallstraße, zu wenden.

Wir unterscheiden die akademischen Berufe der verschiedenen Fakultäten, die Berufe im Erziehungs- und Unterrichtsgebiet, die den verschiedensten Neigungen neben der pädagogischen Einstellung Rechnung tragen, soziale Berufe, Krankenpflege und Gesundheitsdienst für alle diejenigen, die Dienst an der leidenden Menschheit leisten wollen. Ferner steht Frauen und Mädchen die technische und wissenschaftliche Hilfsarbeit offen, die sie als Mitarbeiterin und Hilfskraft neben dem Mann in die verschiedensten Betriebe führt, Handwerk, Gewerbe und Kunstgewerbe eröffnen vielseitige Berufswege. Handel und Verkehr ist heute ohne die Mitarbeit der Frau kaum noch durchführbar und endlich ist das große Gebiet der Hauswirtschaft dasjenige, das fast ausschließlich in ihren Händen liegt.

Bücherbesprechungen

§ **Fritz'l Lensch, Von Posemuckel nach Palermo.** Ein heiteres Buch, trotz ernster Zeiten. (Verlag H. M. Hauschild, Bremen.) — Wenn einer eine Reise tut, dann . . . Na, Fritz'l Lensch hat viele Reisen getan und hat infolgedessen auch mehr als andere zu erzählen. Er besorgt das in sehr kurzweiliger, keineswegs den Geist überanstrengender Form. So nebenbei verbreitet er sich über allerhand Kuriosa und Schrullen unserer Zeit, die ja in vieler Beziehung schnurrig genug ist. Man erlebt gewissermaßen die Scherzausgabe eines Bädeker, die sehr fürsichtig und sorglich in das Schweinsleder allgemeiner Lebens- und Schicksalsgedanken eingebunden und mit dem Sprühwerk bisweilen wirklich reizender Einfälle verbrämt ist. Vom Fels zum Meer streift der Verfasser durch die Lande. Großstadt, mondäne Badeorte, verträumte Kleinstädtchen passieren Revue. Jedesmal in kurzen Strichen ein kleines Erlebnis, ein paar Randbemerkungen, ein Hinweis. Hier und da eingestreut ein paar Verse, aktuelle und nichtaktuelle. All das ist sehr erfreulich, berührt uns aber noch nicht direkt. Das ändert sich mit einem Schlage, wenn Lensch in seiner „Odyssee" auch auf Merseburg zu sprechen kommt. Man liest die Überschrift „Kongreß in Merseburg" und findet dann in der zweiten Zeile den bemerkenswerten Satz aufgezeichnet: Merseburg hat im Volksmunde sozusagen einen üblen Geruch. Aha, denkt man, der Verfasser ist auf dem rechten Wege. Die Enttäuschung folgt auf dem Fuße. Das Kapitel enthält zwar sehr geistreiche Betrachtungen über Bubikopf und Geschäftsaufsichten, karrikiert sehr trefflich den Kongreßrummel, begnügt sich aber im übrigen mit dem Hinweis auf Reisehandbuch und Konversationslexikon. Fritz'l Lensch muß blind oder lange nicht in Merseburg gewesen sein, sonst hätte er bestimmt über die Schornsteine von Leuna stolpern müssen. Daß in demselben Kapitel einige sehr schmeichelhafte Äußerungen über Freyburg a. d. U. und Naumburg abfallen, sei der Vollständigkeit halber noch vermerkt. Dann setzt Lensch seine Reise via Rudelsburg fort. „Es ist mit der Rudelsburg wie mit dem Bremer Ratskeller . . ." my.

§ **Storms Reiseführer „Finnland".** Kursbuch- und Verkehrs-Verlags-G. m. b. H., Berlin SW 68. — „Arm ist das Land und arm wird's ewig bleiben . . .", mit diesen Worten des Finnlandliedes beginnt der Verfasser, das einzige in deutscher Sprache erschienene Reisehandbuch über das „Land der tausend Seen", das seit dem Kriege gerade aus Deutschland immer mehr Reisende anzieht, welche die eigenartige Schönheit dieses Landes kennenlernen wollen. Von Helsingfors, der Hauptstadt der jungen Republik, aus geht es nach allen Richtungen über Seen und Stromschnellen, durch Wälder und alte Klöster, und die dem Buch beigegebenen Bilder deuten so viel Schönes an, daß man wohl Lust bekommt, die Weiten des Landes zu durchstreifen. Führer dabei soll das Handbuch sein, und bietet dazu ein reichhaltiges Kartenmaterial, das sachgemäß ausgewählt ist. Die Beschreibungen greifen immer wieder zurück auf die wechselnde Geschichte des Landes, die für das Verständnis oft sehr notwendig ist. Auch das nördliche Lappland, das „Land der Mitternachtssonne", findet Beachtung, wenngleich der Strom der Reisenden naturgemäß hier nicht übermäßig groß sein wird. Ein Verzeichnis der wichtigsten Vokabeln bildet eine schätzenswerte Bereicherung, da dem Reisenden bald klar werden wird, daß die finnische Sprache sehr schwer ist und selten eine Gedächtnisverbindung mit uns geläufigen Worten zuläßt. Hervorzuheben ist bei dem Buch außer dem haltbaren Einband der verhältnismäßig billige Preis von nur 4,50 RM., der gerade für mit Glücksgütern weniger gesegnete Naturschwärmer eine große Hilfe bedeuten wird. Kt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend

11. August.

Hilfe in der Not!

Wo die Polizei zu erreichen ist.

In dem Bereich des staatlichen Polizeiamtes Merseburg befinden sich folgende Polizeireviere, Revierzweigstellen und Wachen, die zu jeder Tages- und Nachtzeit für alle Hilfeleistungen bereit sind:

1. Polizeirevier in Merseburg im Rathaus, Fernsprecher Nr. 895, Bahnhofswache in Merseburg (Bahnhof), Fernsprecher Nr. 23, Bezirkswache in Merseburg (Polizeiunterkunft), gleichzeitig Überfallkommando mit Kraftwagen, Fernsprecher Nr. 23, Schloßwache in Merseburg im Schloß, Fernsprecher Nr. 23.

2. Revierzweigstelle in Frankleben, Müchelner Straße 11 (Fernsprecher wird gelegt).

3. Revierzweigstelle in Neumark, Amtsgebäude, Fernsprecher Amt Mücheln Nr. 439.

4. Polizeirevier Mücheln, Am Markt Nr. 17, Fernsprecher Amt Mücheln Nr. 438.

5. Polizeirevier Rössen, Leuna-Ockendorf, Sattlerstraße 39 (zur Zeit nur bei Tage zu erreichen, Fernsprecher wird gelegt).

6. Revierwache in Rössen, Kolonie Neu-Rössen, neue Schule. Mittels Fernsprecher durch Ammoniakwerk zu erreichen. Unmittelbarer Postanschluß wird gelegt.

In dringenden Fällen

können die Dienstleistungen folgender Beamter, soweit diese anwesend sind, in Anspruch genommen werden:

In Stöbnitz: Polizeioberwachtmeister Doering in Stöbnitz, Zuckerfabrik.

In Zöbigker: Polizeihauptwachtmeister Nörenberg, Rittergut Zöbigker.

In Benndorf: Polizeimeister Klossek in Benndorf, bei Herrn Zipprodt.

In Petzkendorf: Polizeioberwachtmeister Günzel in Schloß Petzkendorf.

In Lützkendorf: Polizeioberwachtmeister Kempa in Lützkendorf, Haus Nr. 38.

In Kröllwitz: Polizeimeister Schubert in Kröllwitz, früheres Landjägeramt.

In Kirchfährendorf: Polizeioberwachtmeister Gritsch in Dürrenberg, Leipziger Straße Nr. 1d.

*

** **Was ist eine alte Silbermark wert?** Nur 35 Pfennig! Daran läßt sich nichts ändern, die Reichsbank jedenfalls gibt nicht mehr für eine alte Silbermark, auch dann nicht, wenn man dieses Geldstück in einer Geldrolle vertrauensselig von irgendeiner Bank in Empfang genommen hat. Man sei also vorsichtig bei Entgegennahme von Markstücken, man kann sonst für diese Unachtsamkeit bös bestraft werden, mit dem Verlust nämlich von 65 Pfennig für jede Mark.

** **Der Naumburger Jubiläumstaler.** Nach einer Bekanntmachung des Reichsministers der Finanzen werden neue Reichssilbermünzen im Nennbetrage von 3 Reichsmark im Mischungsverhältnis von 500 Teilen Silber und 500 Teilen Kupfer hergestellt. Auf der Schauseite sind u. a. die stehende Figur des Markgrafen Hermann, des Gründers der Stadt Naumburg a. d. S., die Jahreszahlen 1028 und 1928, sowie die Umschrift „Gründungsfeier Naumburg Saale" in Antiqua angebracht. Der Rand trägt die vertiefte Inschrift „Einigkeit und Recht Recht und Freiheit".

*** **Vandalen.** Bei dem kürzlich auf dem Stadtfriedhof errichteten künstlerischen Brunnen ist von dem wasserspeienden Vogel von unbekannten Tätern ein Stück Schnabel abgeschlagen worden. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um einen Dummenjungenstreich.

*** **Eine öffentliche Fernsprechstelle** hat das hiesige Postamt in dem Grundstück des Tischlermeisters Walter Reinicke, Unteraltenburg 34, eingerichtet. Da dort gleichzeitig eine Unfallmeldestelle und die Depotverwaltung der Freiwilligen Krankenpfleger sich befindet, erscheint der Ort besonders günstig gewählt.

*** **Nach 44jähriger Abwesenheit von der Heimat** kehrte der in den 60er Jahren stehende alte Merseburger E. G. Berhold zu einem kurzen Besuche in der alten Heimat ein. Herr Berhold hat in Amerika im Staate Illinois eine neue Heimat gefunden, die aber den Wunsch, noch einmal an die Stätte der Kindheit und Jugend zurückzukehren, nicht ertötet hat. Der Vater des Amerikaners war Kaufmann und Inhaber des jetzt dem Kaufmann Schurig gehörigen Ladens an der Ecke Breitestraße-Schmalestraße. Er hatte sich vornehmlich auf das Wiedersehen mit seinem alten Schulkameraden Franz Müller gefreut, den das Schicksal so schnell von dieser Erde abgerufen hat. 44 Jahre herrschte ein reger Briefwechsel zwischen den Freunden, und nun kurz vor dem Wiedersehen, sprach der Tod das Trennungswort.

Ein Mord in Burgliebenau

Schüsse in der Nacht. — Um ein Polenmädchen. — Die Verhafteten leugnen.

Ein Arbeiter von Polen erschossen.

§ Burgliebenau, 11. Aug. Ein schrecklicher Vorfall hat sich in der Nacht zum Sonnabend in unserem friedlichen Orte zugetragen. Der Arbeiter Fritz Starke, der hier mit in einer Polenkaserne wohnt, hatte Nachtschicht gehabt und kehrte in der Nacht zum Sonnabend gegen ½2 Uhr zurück. Als er ahnungslos in die Tür trat, krachte plötzlich ein Schuß, der den Arbeiter tot zu Boden streckte.

*

Hierzu werden uns von unserem nach Burgliebenau entsandten K.-Redaktionsmitglied folgende Einzelheiten gedrahtet:

Das ruhige Burgliebenau, das am Ufer der Weißen Elster liegt, befindet sich in Aufregung. Die zunehmende Industrialisierung bringt starke Beunruhigungen mit sich. Die Arbeiter der Gruben bei Lochau stammen meist aus Oberschlesien und Westpolen. Gewalttätigkeiten Betrunkener sind an der Tagesordnung. Der Erschossene, Fritz Starke, 26 Jahre alt und ledig, wird als ein ruhiger und verträglicher Charakter geschildert, der kaum jemals mit einem Menschen Streit gehabt hat.

Er kam in der Unglücksnacht gegen ½2 Uhr von der Nachtschicht aus seiner Arbeitsstätte „Grube Hermine" bei Lochau und ging, bevor er in seine Wohnung zurückkehrte, zu der Polenkaserne unweit der Elster, wo ein Polenmädchen wohnt. Vor dem Fenster des Mädchens an dem Wege nach Collenbey rief er leise ihren Namen, worauf plötzlich mehrere Kerle auf ihn zusprangen und 7 Schüsse abgaben. Der Getroffene brach sofort zusammen und verschied kurze Zeit, nachdem die aus dem Hause kommenden Bewohner ihn in seinem Blute aufgefunden hatten. Unverständlicherweise haben die Leute dann den Toten in das Waschhaus getragen und sich, ohne die Polizei sofort zu verständigen, wieder ins Bett gelegt, so daß eventuelle Spuren am Tatorte durch die vielen Neugierigen verwischt worden sind. Auch ein sinnlos Betrunkener, der vor der Tür des Hauses lag, blieb einfach dort liegen, trotzdem er wahrscheinlich die Täter kennen wird. Die Ermittelungen der Landjäger sind dadurch sehr erschwert und erleiden noch besondere Verzögerungen durch die weit auseinanderliegenden Wohnungen der zu Verhörenden.

Im Hofe des Gasthauses, wo der Ermordete wohnte, stehen die Leute in Gruppen zusammen. Mehrere Landjäger bewachen an einem Tisch im Garten fünf Arbeiter, die verdächtig sind, an der Tat beteiligt zu sein. Ab und zu wird einer der Verhafteten in ein Zimmer des Gasthauses geführt, wo die Einzelverhöre stattfinden. Auch an der Mordstelle stehen neugierige Personen herum. Eine Kiste verdeckt die Blutlache, in der der Tote gefunden wurde, und andere Markierungen bezeichnen die Stellen, wo die abgeschossenen Patronenhülsen (7 Stück an der Zahl) liegen. Der Gartenzaun weist zwei Einschußstellen auf, die von Revolverkugeln von 7,65 Millimeter Kaliber herrühren. Der Tote hat einen Treffer dicht neben dem Munde bekommen. Die Kugel hat an der Schädeldecke den Kopf wieder verlassen. Jeder der Festgenommenen bestreitet natürlich, mit der Tat in Verbindung zu stehen, auch will niemand Besitzer der vorgefundenen Messer sein.

** **Mittel gegen Insektenstiche.** Gegen den Stich der Bienen, Wespen u. dgl. ist Zwiebelsaft ein einfaches und wirksames Mittel. Eine Zwiebel wird mit dem Messer zerschnitten und die Wunde, nachdem der Stachel herausgezogen ist, mit der Schnittfläche eingerieben, worauf der Schmerz sofort schwindet und keine Geschwulst entsteht. Hauswurz (Sempervivum tectorum) in ähnlicher Weise angewandt, lindert fast augenblicklich den Schmerz. Grüne Schmierseife empfiehlt sich gleichfalls als einfaches und linderndes Mittel.

*** **Die Baugenossenschaft Eigenheim** feiert heute und morgen ihr Kinderfest. Eingeleitet wird es durch einen Fackelzug, der sich, um 20 Uhr am Ottoweg beginnend, durch die Siedlung bewegt und am geräumigen Festzelt endet. Im Zelt findet anschließend ein Kommers statt. Der Sonntagmorgen wird ein Wecken durch einen Trommler- und Pfeiferkorps bringen. Um 13 Uhr werden die Kinder aus den Siedlungshäusern in der Annenstraße abgeholt und mit Musik zu dem eigentlichen Festzug geführt. Dieser wird durch die ganze Siedlung geleitet und auf dem Festplatz enden. Hier werden den Kindern Überraschungen geboten werden. Bietet die Eigenheimsiedlung an sich schon einen schönen Anblick, so wird sie das noch mehr tun im Festschmuck der Häuser und Gärten.

*

Café Schmied im neuen Gewand.

Der Meister Maler hatte sich in Café Schmied häuslich niedergelassen, um hier mit seinem Pinsel einen neuen frischen Eindruck hervorzurufen. Einen Eindruck, berechnet auf die Stimmung, die den Besucher des Caféhauses umfangen soll: Heiterkeit und Entspannung. So ist eine helle, frohe Farbtönung gewählt worden. Alles Schwere und Ernste ist vermieden. Nur zarte Konturen beschwingter Gestalten grüßen von den Wänden, und von der Decke strahlt schimmerndes Licht. Wir wollen Einzelheiten nicht verraten. Es kann ja jeder Gast die neue Aufmachung der Räume des vorzüglichen Ruf genießenden Unternehmens auf sich selbst wirken lassen.

Wir freuen uns, daß das gastronomische Gewerbe Merseburgs der Bedeutung unserer Heimatstadt Rechnung trägt und mit den Gaststätten der benachbarten Großstädte würdig in Konkurrenz zu treten vermag.

Für die vornehme Ausschmückung zeichnet Malermeister Wadle verantwortlich.

Geheimrat Scholz.

Des 75jährigen Geburtstages am 8. August 1928 des in Merseburg von alten Zeiten her wohlbekannten Geh. Konsistorialrats Prof. D. Hermann Scholz in Berlin ist in der Zeitung gedacht worden. Ein kleiner Nachtrag sei gestattet. Es war bereits gesagt, daß er sein erstes Kirchenamt in Merseburg hatte als Diakonus an der Stadtkirche St. Maximi. Hinzugefügt sei, daß es 1880 bis 1882 war. Das Diakonat befand sich damals noch aus alten Zeiten her in der Gotthardtstraße 19. Es ist das jetzt dem Kaufmann Bergmann gehörige Grundstück, wo zur Zeit ein großer Umbau im Werke ist. Erst später, zur Zeit von Diakonus Schollmeyer, der 1891 bis 1912 im Amte war, kam das Diakonat nach Mälzerstraße 4.

Wenn Scholz auch nur kurze Zeit in Merseburg im Amte gewesen ist, so lebt er doch hier heute noch in gutem Andenken. Das zeigte sich besonders, als er zur Lutherfeier am 17. Februar 1928 wieder auf seiner alten Kanzel in unserer Stadtkirche St. Maximi stand, bei welcher Gelegenheit er die St. Maximi-Gemeinde seine erste Liebe nannte. Da wurde sein für Merseburg gewidmeter Predigtband, der in der Stollbergschen Buchhandlung 1883 erschienen war, hervorgeholt, und liebe Erinnerungen tauchten auf. Auch seine Predigt vom „Verlorenen Sohn" kam wieder ins Gedächtnis, obwohl sie in der Sammlung nicht enthalten ist. Schw.

*

Warnung vor einer Schwindlerin in Schwesterntracht!

In verschiedenen Weißenfelser Geschäften erschien eine Frauenperson in Schwesterntracht und ließ sich vereine Frauenperson in Schwesterntracht und ließ sich verTeil der Ware nahm sie gleich mit, während sie die übrigen Sachen am nächsten Tage gegen 14.30 Uhr in das Weißenfelser Krankenhaus zur Abgabe an die Schwester Gerda erbat. Hier sollten auch die von ihr entnommenen Waren sowie die bestellten Waren von der Schwester Gerda bezahlt werden. Durch ihr Auftreten und ihre Kleidung erweckte sie bei den Geschäftsleuten den Anschein, daß es sich bei ihr um eine Krankenschwester handelte, die im Krankenhaus tätig sei. Nur hierdurch ist es zu erklären, daß die Geschäftsleute dieser Person vertrauten. Als nun heute die bestellten Waren im Krankenhaus abgegeben wurden, stellte es sich heraus, daß es sich um eine Schwindlerin gehandelt hat, denn die Person war dort nicht bekannt.

Beschreibung: 30 bis 40 Jahre alt, mittelgroß, schwächliche Figur, dunkelblondes gescheiteltes Haar, bräunliche Gesichtsfarbe, auffallende große, schwarze Augen, schmale Nase, kleiner Mund, spitzes Kinn. Sie sprach fremden Dialekt, auffallend tiefe Stimme. Sie machte den Eindruck eines verkleideten Mannes.

Sie war bekleidet mit Schwesterntracht mit einer blauen oder schwarzen Haube.

Sachliche Angaben erbittet die Kriminalinspektion in Weißenfels, Polizeipräsidium und Kriminalkommissariat II Merseburg.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Schwindlerin auch in Merseburg ihr Unwesen treiben wird.

*

Harzausflug der Untersekunda des Oberlyzeums.

Am Freitag, dem 3. August, unternahmen die beiden Untersekunden des Oberlyzeums unter Leitung zweier Lehrerinnen einen viertägigen Ausflug in den Harz. Bei schönstem Wetter wurde die Reise angetreten, deren erstes Ziel Thale und das Harzer Bergtheater auf dem Hexentanzplatz waren. Ein Festspiel in freier Natur — ein Erlebnis für die Schülerinnen! „Amphitrion" von Kleist und „Ritter Blaubart" von Tinck gingen in Szene. Die Zeit, die nicht dem Theaterbesuch gehörte, wurde mit Wanderungen auf die Roßtrappe und durch das wildromantische Bodetal nach Treseburg zu ausgefüllt. Der Sonntag vormittag führte die Schülerinnen nach Rübeland, wo die Hermannshöhle mit ihren wunderbaren Tropfsteingebilden besichtigt wurde. Mittags ging es mit dem Zuge weiter nach Elend und von hier aus zu Fuß über Schierke und das Eckerloch auf den Brocken. Der Brocken zeigte sich leider von der ihm charakteristischen Seite: dichte Nebel brauten und der Sturmwind fegte dazwischen! Je ärger aber das Wetter draußen tobte, desto gemütlicher war es im angenehm durchwärmten Brockenhotel, wo Zither- und Lautenspiel, Gesang und ein Tänzchen die Jugend vergnügten. Auch am Montag morgen, als der Abstieg begann, hüllten dichte Schleier den Brocken ein, aber je weiter es abwärts ging, desto klarer wurde der Himmel, desto heller strahlte die Sonne. Über Brockenbett und Glashüttenweg gelangte man zur Leistenklippe und von dort über den Beerenstieg und die Steinerne Renne nach Wernigerode, von wo aus die Heimfahrt angetreten wurde. Etwas ermüdet zwar, aber hell begeistert von allem Schönen, was man gesehen und erlebt, besonders von dem schönen Stück deutscher Heimat, was man durchwandert hatte, langte man abends in Merseburg wieder an.

*

Der Börsenzettel der Hausfrau.

Einen guten Geschäftsgang zeigte heute der Wochenmarkt. Eier, Butter und Schweinefleisch hatten im Preise angezogen. Bei guter Anfuhr notierten wir an Durchschnittspreisen: Butter 110—115, Käse 8—15, Eier 14, Quark 30 Pf. Obst und Gemüse: Äpfel 20 bis 40, Falläpfel 10, Birnen 20 bis 25, Sauerkirschen 25 bis 40, Kirschen 70, Zitronen 15, bis 20, Tomaten 40 bis 60, Kochtomaten 30 und 35, Stachelbeeren 30 bis 35, Johannisbeeren 30 bis 40, Heidelbeeren 60 bis 65, Himbeeren 100, Aprikosen 60 bis 75, Pfirsiche 70 bis 80, Pfifferlinge 100, Weintrauben Pfd. 75, Pflaumen 40 bis 60 Pf.; Rotkraut 25, Wirsing 20 bis 25, Weißkraut 20, Blumenkohl von 40 an, Kopfsalat 10, Gurken 35, Landgurken Stck. 7 bis 15, Bohnen 25 bis 30, Wachsbohnen 30 bis 35, Zwiebeln 20, neue Zwiebeln Bund 10, Möhren Pfd. 15, Kohlrabi Stck. 5, Rhabarber 10, Radieschen 10, Spinat 20, Mangold 10, Schoten 35 bis 40, Kartoffeln 8 Pf. See- und Flußfisch: Schellfisch 40, Rotbarsch 40, Kabeljau 35, Seelachs 35, Scholle 50, Aal 200, Hecht 100, Dickfisch 70, Weißfische 50 bis 60, Bücklinge 60, geräucherter Schellfisch 60 Pf. Fleisch und Geflügel: Schweinebauch 110, Kamm und Koteletten 120 bis 130, Schnitzel und Lende 140 bis 150, Rind zum Kochen 110 bis 120, zum Braten 130 bis 140, Kalbfleisch 130, Hammelfleisch 120 Pf. Junge Tauben 80 bis 120, Hühner Pfd 105, Masthühner und -hähnchen Pfd. 150, Ente Pfd. 145 Pf.

Voraussichtliche Witterung

bis Sonntag abend.

Ein Kern der ozeanischen Depression, der am Freitag morgen noch westlich von Irland lag, ist am Abend über Irland selbst zu erkennen und ruft auf seiner Ostseite durch Aufgleiten warmer Luft über England stärkere Regenfälle hervor. Er wird sich längs der Front, die mitten durch Deutschland verläuft, weiterbewegen und so auch Mitteleuropa wieder schlechteres Wetter bescheren. Am Sonnabend wird jedoch noch meist heiteres Wetter in einem Ausläufer des westlichen Hochs herrschen. Die Temperaturen, die am Freitag 23 Grad erreichten, werden noch weiter ansteigen. Die Winde werden ziemlich schwach sein. Die Wetterstörung scheint gerade wieder am Sonntag über Deutschland schlechtes Wetter zu bringen.

Aussichten: **Heute sehr warm, heiter, wenig Luftbewegung. Am Sonntag Verschlechterung, bereits Regenfälle möglich.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

Merscheborcher Babelei

De lähmsjefährliche Eisnbahn un dr neie Vrgehrschdorm. Meerscheborch in Film. — 's Scheenheeds-Geenichsbaar un S. M. Albrechd I. — 's Hölzfesd. — Ich gannde geene Bardein mehr. — 's indrnadzjonale Meerscheborch. Wenn de Schule brännd. — Wassrmangl un Richardn sei Zilindr. — Gleene Anfroache.

Also ich war daneilich uffn Bahnof, — 's jiwwed eich weeßgnebbchn immr noch solche dollgiehne Menschn, diede midn Zuche fahrn. Ich mußde daneilich mah nach Nädschge, awr das hawich mir lange iwrleechd, bis mr denn ä aldr Bremsr uff Ehre un Sälichgeed vrsichrn dead, uff der Schdregge weern noch nie nich zwee Zieche zesammjerassld. Na, da bin ich denn nachns neinjehäggrd. A fuhr je ooch ziemlich langsam, unsr Schafschdäddr Dudd-Dudd, wahrscheinlich hodde dr Loggemodivfihrer Angisd, daße sonsd ausn Schien hubbde. Da warsch je denn nachns gee Wundr, daßmr Vrschbeedung hoddn, awr ihr denggd woh, ennr von Basseschiern hodd uffgemuggd? Ihjä, die warn janz schdille, denn 's lag alln mehr dran, anzegomm, als wie umzegomm. Jewrichns fiel mr da ooh in mein Woachn uff, daß an Fensdrn jargee Schild mehr war: Das Nauslehn is lähmsjefährlich. Das is awr ooh janz richdch von dr Bahn, daße die quaddschchn Schildr abmachd, denn das Nauslehn ausn Woachn is jenau nich lähmsjefährlichr als wies Drinnesidzn.

Awr das is nich bloß uff dr Bahn so. Schone uff dr Schdroaße bisde deines Lähms nich mehr sichr, un sowiesde mah von Driddewahre rundrjehsd, glei sidzde uffn Schudzbläche von ä Audo. Ohm an dr Lindnbrigge is iwrhoobd gee Dorchgomm mehr, un seid nu daneilich zejar ä Audo 'n Vrgehrschbollezisdn uff sein Guchnblech anjerammeld hodd, daß der wie so änne Giehlrfijur vorne druffgläwede, da wollnse nu ä Vrgehrsch-Dorm dahin machn, daß die arm Sibbos midn Lähm drvongomm. A Dach soll ooh druff, daßesn nich in Hals rächnd, un Jimnasdig brauche da ohm nich mehr ze machn, weile solche Einfahrdssingnale grichd, wie uffn Bahnof.

Das is awr ooh sehre nodwändch, wo ejah so ä dichdchr Bedrieb is. Schone mid den vieln Wäld-Reesndn. Alle Doache gomm widdr andre, eemah midn Fahrrad, eemah midn Selbsdfahrer, un daneilich zweehe midn Gindrwoachn. Un dadrzu noch ejah die Audos. Also daneilich war ich in Gino, da gonnde mersch widdr mah so richdch sähn. Da hoddnse Meerscheborch abfoddegrafierd midn Gino, un Engl-Willin sein nein Ladn ooch mid, an Gindrbladze. Also was dr eich da allis aus den Dore rausjegnaddrd gahmb in den bar Minudn — —? Immr ee Audo nachn andrn un immr ee Modorrad nachn andrn. (Ich glowwe, die fuhrn alle hindn widdr rein un gahmbn denn nachns zr Reglame nochemah.) Ooch änne gleene Meerscheborchr Zeidung hoddnse mid foddegrafierd mid ännr jroßn Druggmaschine. Nanu, dengg ich so in mein Jedanggn, die hamse doch jarnich hier — die is doch dazemah mid nach Halle jegomm, seidse ihre Zeidung da driem druggn lassn? Un die andrn Leide, diede Bescheed wußdn, die lachdn ooch iwr die Gaubelei, awr 's hoddsn geenr iewljenomm, 's war ähmd ä Lusdschbiel, awr wennse Badd un Baddajon jeschbield häddn, da häddmr noch mehr jelachd.

Na, un das andre jahb awr eerschd Joog, wie de Scheenheedsgongerenz jemachd worde. Also da fiehrdnse da änne Härde Scheenheedn vor, in Freiheed dressierd, un die warn numerierd, wie de Hamml. De Leide gnobeldn nu raus, was fer eene drvon scheene weer, un schriem das uff ä Schdimmzeddl, un der gahmb denne nach alljemein un jeheim Wahlrächd in ä aldn Gasdn. Un wenn das färdch is, da griechd Meerscheborch änne „Scheenheedsgeenichin" als Schdadd-Owrhaubd, weil doch 'n Owrberchrmeesdr seine Amdszeid nu rum is. Wenne awr nochemah jewehld werd, da solle als „Scheenheeds-Geenich" broglamierd wärn, un denn rejiernse alle beede uffn Radhause.

Also die Greenung, das soll ä janz jroßr Rumml wärn, mid ä Fesdzuch un so, un uffn Marchde, da sedzd ihr dr Berchrmeesdr änne Herdzochs-Grone uffn Buwiegobb, un de Schdaddvrdroggndn singn drzu das scheene Lied von dr „Wonnegans". Geehn Bernhard schleechdn Daggd. Viel Daggd hodde je manichmah nich, awr bis dahin werdes schone lärn. Ei ja, das werd änne janz jroße Sache. Da gann das noch nichemah mid, wode S. M. Albrechd I. Schützengeenich wurde. Der hodd iwrhoobd Pech jehodd un muß als Geenichin änne alde Widdwe jeheirad ham, denn sei Gronbrinz is schone ä bar Jahre äldr als wie dr Geenich sälwr.

Jawohl, das mid dr Geenichsgreenung, das muß ä alljemeines Volgsfesd wärn, meinswäjn wie damals, wie Hölz-Mägge da war. Also Leide, da gannde mr geene Bardein mehr, da war allis einmiedch vrdrädn uffn Marchde, von Nadsjonalen iewr de Sozis bis bei de Allrlinggsdn. Un alle wolldnse Mäggn mah sähn. De Gommenisdn hoddn ooh ä mächdchn Uffzuch jemachd, un da brachdnse ä jroßn Sowjedschdern anjeschläbbd, un uff ä Woachn fuhrn se den Banzrgreizr rum, den dr Reichsdoach fer achdzch Milljohn Marg baun will, un Hienefeld saß in ä Amerigafliechr, un denn brachdnse noch ä gleenes Einfamilchenhaus, da saß Ermisch-Galla drinne un winggde mit ä rodn Daschnduche. Un wie denn allis uffn Marchde uffjebaud war, da mußde mr eerschd eewich wardn, daß een dr Moachn gnorrde un hingg balde bis in de Gniegähln, un wie denn de Musiege zum fimfden Male de Indrnadsjonale jeschbield hodde, da gahmbn endlich zwee Lasdaudos, un die brachdn Hölz-Mäggen.

Zäerschd babldn zwee andre, awr da horchde jar keenr hin, bis uff eemah Mäggn seine Frau losjingg. Meine Fräsße, die hodd awr änne Schwarde. Wenn da Mägge ämmah änne Jardienbreedchd grichd, da werde sich woh liewr in seine einsame Zelle zerrigge winschn. Da gemmde nich drjejn uff, so laud ganne jarnich bleegn. Das sahge ooch ein un machdes drum gorz un schmerzlos. Seine Frau jingg awr drweile mid ä gleen Marmeladn-Ämmr rum un sammlde ein.

Nachns fuhrnse widdr ford un de Leide jingn heeme zum Assn. Dr Marchd war glei janz leer, weil bloß de Gommenisdn dabliem un horchdn een zu, derde uffs Leinawerg schimbde. Also was der nur will? Da draußn musses doch jroßardch sin, weil ejah hohr Besuch gemmd un guggd sich das an. Daneilich gahmb zejar eenr aus Ameriga. A janz jroßes Dier, so dr Brogeriсde von Bräsedendn oder so. Das werd jedz iwrhoobd rächd Mode hier in Meerscheborch mit solchn fremdländschn Besuch. Daneilich sin eerschd de Rejalschielr zerrigge jegomm aus England un ham noch ä bar gleene Engländr midjebrachd. Also da muß doch 's Engelsch-Lärn Schbaß machn. Iwrhoobd jedz de janze Schule — ä Jodd, wenn ich da an unse friehr dengge. Da isses werglich gee Wundr, wenn daneilich de gleen Mächns jroße un gleene Drobbn jefunzd ham, wie uffeemah in Gellr de Brigädds jebrännd ham. Mir friehr ...? — Also mir weern noch mid dr Bedrolechumsganne jesebbd jegomm.

Na, die janze Heilerei war je fer umsonsd, weil de Feirwehr glei da war un hadd 'n janzn Gellr dichdch einjeseefd. Jud, daßes nich daneilich bassierd war, bei der Hidze, wode uffeemah frieh änne Jauche aus dr Leidung gahmb, daß mr dachde, die ham 'n Sixdedorm voll Joddersdeich jeblumbd. Awr de Schdadd ließ glei änne Beruhichungsbille in dr Zeidung los, daß da bloß erjndwo ä Loch in dr Leidung weer un gee Wassrmangl deede nich eindrädn. Also sowas gann nähmich ämmah beese abloofn. Jeroade wie daneilich in Weißenfels, wo die von „Blauen Greiz" ä jroßes Fesd hoddn. Die ham eich doch weßgnebbchn 'n janzn Wassrdorm ausjeschlawwerd. Na laßd nur Griechr-Richardn eerschd driem sin als Vollezisdn-Vorsidzndr, der werd schone drfor sorchn, daß immer was ze dringgn da is.

Also da bin ich iwrhoobd jeschbannd wie so ä Räjnscherm. Da muß sich doch Richard ooch ä ruhichn Zilindr zuleechn, wenne da so ä jroßes Dier werd, un sei Geedr, der werd „Owrhund". Da mechdchn denn doch ämmah sähn, midn Zilindr, ich gloowe, da driggd er dr Groachngnobb in Jenigge, wemmr da nuffguggd.

Awr wäjn den Zilindr, da genndchn eejndlich de „Broggnsammlung" emfähln, da ham friehr die Leichndrächr ihre ooch immr herbesorchd, un da isses jar nich so deir. Da deede iwrhoobd noch ä judes Wärg, wenne de Broggensammlung ä Häbbchn undrschdidzd, denn seid de Leichndrächr als Hud so ä umjedrehdn Unschdrud-Kahn jegrichd ham, da goofnse nu geene Zilindr mehr, un de Broggnsammlung schdehd forn Banggrodd.

Schade, daße nu fordmachd, unser Richard. Ich ham janz järne zujehorchd in dr Schdaddvrdroggndnsidzung, wenne sich Bernhardn mah vorgnebbde oder Reinhold, den Cherusgr. Na vorleifch bleibde je noch drinne bis zr nächsdn Wahl. Bei der Jelächnheed mechdch iwrhoobd ämmah änne gleene Anfrache an de Schdadd richdn: „De Schdaddvrdroggndn ham schone achd Wochn nich mehr jedoachd. Beschdehd fälwiches Barlamend eejndlich noch un was jedenggd dr Herr Vorschdehr ze dun, um ä vorzeidches Einschlafn ze vrhindrn?"

Hochachtungsvoll

Baul von dr Soake.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0003

Schlaganfall.

§ **Bad Dürrenberg**, 10. Aug. In den Anlagen der Kurverwaltung wurde von Arbeitern der Landwirt Otto Beil aus Goddula aufgefunden und zum Arzt gebracht, welcher einen Schlaganfall feststellte. Mit dem Krankenwagen der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz wurde der Hilfsbedürftige in seine Wohnung befördert.

Konzert der Arbeitersänger.

§ **Dürrenberg**, 11. Aug. Der Arbeitersängerchor „Hoffnung" (Mitglied des Deutschen Arbeitersängerbundes) veranstaltete am Freitag im „Amtsgarten" ein Sommerkonzert, das, von gutem Wetter begünstigt, zahlreiche Zuhörer angelockt hatte, so daß der Garten dichtgefüllt war. Die Vortragsfolge bot vorwiegend volkstümliche Musik; Fr. Silcher, A. v. Othegraven, C. M. v. Weber, G. Ad. Uthmann waren mit ihren Werken vertreten. Den Höhepunkt des Abends bildete die Darbietung von Joh. Strauß' Walzer „An der schönen blauen Donau". Orchester und gemischter Chor boten ihr Bestes; anmutig schmeichelnd klangen die alten Walzermelodien im Ohr der begeisterten Zuhörer wider. Reicher Beifall lohnte die Mühe, die die Vorbereitung dieses Werkes gekostet hatte. Der Schlußteil mußte wiederholt werden. Durch ein Blumengebinde wurde der Dirigent, W. Utecht, Merseburg, und wohl damit auch Chor und Orchester, geehrt. Aus dem übrigen Programmteil sind vor allem die Vorträge des Kinderchors lobend zu erwähnen, die durch ihre exakte Vortragsweise beifällig aufgenommen wurden. Auch das Merseburger Römer-Orchester hatte großen Anteil am Erfolg des Abends durch die unvergleichliche Wiedergabe der Konzertstücke. Bemerkenswert erscheint, daß die Kurverwaltung die Veranstaltung in die offiziellen Kurkonzerte eingereiht hatte; gewiß eine Anerkennung der kulturellen Arbeit des Chores. Wenig Verständnis dafür zeigte jedoch leider ein hiesiger Saalbesitzer, welcher sich weigerte, seinen Saal für dieses Konzert zur Verfügung zu stellen, so daß bei ungünstigem Wetter das Konzert nicht hätte stattfinden können.

Jugendlicher Dieb.

* **Cracau**, 11. Aug. Aus der an der Straße Schadendorf—Benndorf gelegenen Obsthütte, die dem Obster Karl Franz aus Reipisch gehört, wurde dem Besitzer ein größerer Geldbetrag gestohlen. Als Dieb wurde ein Schüler, der sich am Obstpflücken beteiligte, festgestellt. Erst nach längerem Leugnen gestand er die Tat. Er hatte das Geld schon fast verbraucht. Der jugendliche Spitzbube soll schon öfter Gelddiebstähle ausgeführt haben.

Hundetreue.

* **Neukirchen**, 11. Aug. Der hiesige Rittergutsschäfer verkaufte vor mehreren Wochen einen Hund nach Schkeuditz. Das Tier hat es aber nicht lange in der Fremde ausgehalten und ist bald wieder heimgekehrt. Als der Schäfer dieser Tage den Schafstall betrat, lag der Hund wieder treulich bei den Schafen.

Kreis Querfurt

Freitod.

* **Braunsdorf**, 11. Aug. In einem Anfalle geistiger Umnachtung legte hier der Landwirt und Maurerpolier Reinhold Böhme Hand an sich. Er ist erst vor wenigen Tagen aus dem Krankenhause zurückgekehrt und ging nun auf den Scheunenboden, wo er sich erhängte.

Der Flugtag verlegt.

* **Mücheln**, 11. Aug. Der Flugtag in Mücheln ist, soviel bekannt wird, auf den 26. August verlegt worden. Die Veranstaltung findet auf einem abgeernteten Getreidefelde südlich von Mücheln statt. Es kann fast mit Bestimmtheit gesagt werden, daß der Flugtag am genannten Tage stattfindet, falls nicht, was kaum zu erwarten steht, behördlicherseits irgendwie Bedenken erhoben werden oder eine andere Einigung hinsichtlich des Platzes erfolgen sollte. Jedenfalls werden vier Flugzeuge an dem Tage die bei Flugtagen üblichen Flüge (Kunst- und Passagierflüge) unternehmen.

Dummer Streich.

* **St. Ulrich**, 10. Aug. Einem Handelsmann spielten zwei junge Burschen einen Streich, indem sie mit seinem Wagen davonfuhren, als der Handelsmann gerade in einem Hause zu tun hatte. An den Gleisen der Zuckerfabrik Stöbnitz stürzte der Wagen um und wurde stark beschädigt. Einer von den Burschen wurde ergriffen und konnte festgestellt werden, der andere machte sich aus dem Staube. Die Sache dürfte für beide noch ein unangenehmes gerichtliches Nachspiel haben.

Einbrecher.

* **St. Micheln**, 11. Aug. Vor einigen Tagen wurden nachts in unserem Orte zwei Einbrüche verübt, und zwar in die Grundstücke des Steinsetzmeisters Thieme und des Landwirts Kakerbeck. Bei Thieme gelangten die Diebe durch das Küchenfenster, das sie mit einem Glasschneider zerschnitten. In den Räumen wurde alles durchwühlt und durchsucht. Den Dieben fielen unter anderem eine Taschenuhr mit Kette und verschiedene Kleidungsstücke in die Hände. — Auch bei Kakerbeck wurde ein Fenster zerschnitten und die Diebe durchsuchten alle Behälter. Hierzu benutzten sie eine Kerze, deren Tropfen überall vorgefunden wurden. Aus der Vorratskammer nahmen sie Lebensmittel und Würste mit. Anscheinend handelt es sich in beiden Fällen um dieselben Diebe, die die Abwesenheit der Einwohner zu ihrer Tat benutzten.

Die zerrissene Starkstromleitung.

Zwei Kinder in Lebensgefahr.

* **Roßleben**, 10. Aug. Durch einen hochbeladenen Strohwagen, auf dem mutmaßlich die Gabel senkrecht eingespießt war und in die Höhe ragte, wurde in der Wendelsteiner Straße ein Draht der elektrischen Leitung zerrissen. Das Ende des Drahtes fiel zur Erde in eine Schlammpfütze, ohne daß dies der Besitzer des Wagens merkte. Vorbeikommende Kinder gewahrten das Drahtende und hoben ihn auf. Zuerst faßte ein Töchterchen des Arbeiters Pölsing daran. Das Mädchen hatte Schuhe an, war somit gegen die Erdleitung notdürftig isoliert und vermochte sich nach einem heftigen elektrischen Schlag von dem Draht zu befreien. Ein zu Besuch hier weilender 7jähriger Enkelknabe des Arbeiters Hermann Pfingst ergriff nun den Draht und stürzte unter lautem Schmerzensschrei sogleich zur Erde, so daß er auch noch mit dem Kopf in Berührung mit dem Draht kam. Schnell herbeieilende Leute befreiten mittels Holzgegenständen sogleich das Kind aus der gefährlichen Umklammerung, die aber inzwischen erlittenen Brandwunden an den Händen und im Gesicht waren recht schwer und erforderten sofortige ärztliche Hilfe.

Jahnehrung.

* **Freyburg**, 11. Aug. Zu Ehren des 150. Geburtstages von Jahn, unternehmen die Mitglieder der beiden hiesigen Turnvereine am Sonnabend, 20½ Uhr, einen Lampionzug, ausgehend von der Mühlstraße, durch die Wasserstraße, Marienberg, Johannisstraße, Hohestraße, Steinstraße, Breite Straße mit Gegenzug nach dem Marktplatze durch die Oberstraße nach dem Jahngrabe. Hier wird Bürgermeister Schäfer sprechen. Daraufhin findet Beisammensein im „Schützenhaus" bei turnerischen und gesanglichen Vorführungen statt.

Der Verfassungstag in Merseburg

Es ist Verfassungstag. Auch im Straßenbild kommt das zum Ausdruck. Die Gebäude der staatlichen und kommunalen Behörden haben Flaggenschmuck angelegt. Auch von Privathäusern weht hier und da die Fahne der Deutschen Republik. Eine besondere Freude bereitete den Merseburger Einwohnern das Römer-Orchester, das am Vormittag in den Kriegerdenkmalsanlagen ein

Platzkonzert

zur Durchführung brachte. Wie immer erfreute das Orchester unter der sicheren Leitung seines Dirigenten Franz Römer durch rhythmisch und klanglich gut abgewogene Art seines Vortrags. Zahlreich umsäumten die Zuhörer das große Rasenviereck vor dem Park-Café.

*

Der Verfassungstag in den Schulen.

Oberlyzeum.

Lehrerkollegium und Schülerinnen versammelten sich heute in der Aula des Oberlyzeums, um in gemeinsamer Feier des Verfassungstages zu gedenken. Mit dem allgemeinen Gesang: „Wir treten zum Beten" wurde die Feier eingeleitet. Chorgesänge und Gedichte umrahmten die Festrede, die Fräulein Dr. Brunner hielt. Anläßlich des 150. Geburtstages Ludwig Jahns entwarf Fräulein Dr. Brunner ein Bild des Lebens und Wirkens dieses echt deutschen Mannes, der, von glühender Vaterlandsliebe beseelt, in schwerer Zeit ein Förderer deutschen Wesens, geistiger und körperlicher Ertüchtigung des deutschen Volkes, besonders der deutschen Jugend, wurde, und unentwegt im Wort und Schrift für Deutschlands Einigkeit eintrat. An das Wort Einigkeit knüpfte Direktor Seele in seinem Schlußwort an. „Einigkeit und Recht und Freiheit" möge der Glückwunsch dem deutschen Volke zum heutigen Verfassungstage sein. Mit dem Hoch auf das deutsche Vaterland und dem Deutschlandlied schloß die Feier.

Im Domgymnasium.

Zur gewohnten Stunde versammelten sich am Sonnabend die Schüler und Schülerinnen des Domgymnasiums in der Aula, um der Verfassung des Deutschen Reiches zu gedenken. Studienrat Schmücker führte in seiner Festrede aus, daß am heutigen Tage, wo die Einsetzung der Verfassung sich zum 9. Male jährt, auch des 150. Geburtstages des Turnvaters Jahn zu gedenken sei. Auf das Leben Jahns eingehend, betonte er besonders, daß Jahn seiner Zeit in vielen Dingen weit voraus war und mit klugem Blick erkannte, daß Deutschland nie groß werden könne, wenn nicht durch Aufhebung der Kleinstaaterei seine Einigkeit hergestellt würde, eine Auffassung, die ihm Feindschaft und harte Verfolgung zuzog. Im Anschluß daran sprach Studiendirektor Dr. Billing und betonte, daß das Idealbild eines Deutschen ein Mann wie Hindenburg sei, der allen persönlichen Rücksichten das Wohl des Staates voranstellte. Mit dem gemeinsamen Gesang der ersten Strophe des Deutschlandliedes endete die Feier. Verschönt wurde die Feier durch Deklamationen und Vorträge des Chors und Orchesters.

In der Realschule.

Zur Feier des Tages der Verfassung versammelten sich die Schüler der höheren Privatschule (Realschule i. E.) in der Aula des Lyzeums. Eingeleitet wurde sie durch ein Orgelvorspiel des Stud.-Assessors Donath und nach dem Chorgesang „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" und dem Vortrag zweier Gedichte „Deutscher Trost" von Rückert und „Republikanische Hymne" von Bröger, sprach Turn- und Sportlehrer Hänisch über die deutsche Verfassung, die sich das deutsche Volk vor nunmehr neun Jahren gab und die ihm im Gegensatz zur Verfassung Bismarcks von 1871 auch die politische Mündigkeit und Freiheit brachte. Schon alt sind die Bestrebungen für die Schaffung einer freiheitlichen Verfassung, und einer der bekanntesten Vorkämpfer für ein freies einiges Deutschland war der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn, dessen 150. Geburtstag das deutsche Volk gleichfalls heute festlich begeht. Viel Verfolgungen hat ihm sein Ideal eingebracht, denn die deutsche Einheit war damals etwas, was eigensüchtige Interessen der vielen kleinen Potentaten glaubten mit aller Gewalt unterdrücken zu müssen. Trotzdem wurde aber das Wirken Jahns, der auch die körperliche Mannhaftigkeit der Volksgenossen erstrebte, zur Saat, die im stillen weiterkeimte und den Boden vorbereitete, auf der die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes erblühte. Mit einem dreifachen Hoch auf die Deutsche Republik und dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes endete die Feier.

Mittelschule.

Mit Rücksicht auf die auswärtigen Kinder begann die Verfassungsfeier der Mittelschulen bereits ½8 Uhr. Um diese Zeit versammelten sich die Schüler und Schülerinnen der oberen vier Klassen (für die beiden unteren war am Vortage eine Klassenfeier abgehalten worden) im festlich geschmückten Schulsaale. Nach einem Chorgesange der Knaben „Wenn alle untreu werden" gedachte Mittelschullehrer Keck in seiner Festrede zunächst eingehend der hohen Bedeutung dieses Tages, der dem Deutschen Reiche und Volke sein Staatsgrundgesetz gegeben hat, und widmete sodann dem Baumeister des Deutschen Reiches, dem Fürsten Otto v. Bismarck, aus Anlaß von dessen 30. Todestage (30. Juli 1898) warme Worte des Gedenkens, denen sich Gedächtnisvorträge und der gemeinsame Gesang „Ich hab' mich ergeben" anschlossen. Ein zweiter Chorgesang, „Kennt ihr das Land so wunderschön", leitete zum zweiten Teil der Feier über. In seinem Mittelpunkt stand Friedrich Ludwig Jahn — nicht nur als Turner, sondern hauptsächlich, dem Tage entsprechend, als deutscher Mann. Der Redner entwarf ein kurzes Lebensbild und zeigte, was Ludwig Jahn uns und der Jugend zu sagen hat. Anschließend an die Worte des Kölner Oberbürgermeisters, Dr. Adenauer, bei der Weihe des Jahndenkmals, mit denen der Redner endete, wurde das Deutschlandlied gesungen.

Volksschule II.

Die Schulkinder der höheren Klassen von Volksschule II hatten sich mit ihren Lehrern und Lehrerinnen in der Turnhalle der Wilhelmstraße eingefunden, um den Tag der Verfassungsgebung festlich zu begehen. Nachdem die Mädchen der ersten Klasse „Stimmt an mit hellem, hohem Klang" gesungen und eine Schülerin „Gruß an das Vaterland" zum Vortrag gebracht hatte, nahm Lehrer Walter das Wort zur Ansprache, in deren Mittelpunkt die beiden Gedanken standen: Verfassung und Ludwig Jahn. Unsere Verfassung, so führte der Redner aus, legt das Geschick des Staates in die Hände des einzelnen. Einigkeit, Freiheit und Gerechtigkeit sollen die sittlichen Grundlagen des deutschen Volkes sein. Im Glauben an die Macht dieser Ideen, haben unsere Väter 1813 Gut und Blut geopfert. Aber ihr Traum, daß der äußeren Freiheit die Einheit Deutschlands folgen würde, sollte zunächst nicht in Erfüllung gehen. Es scheiterte an dem Widerstand der Fürsten. Treudeutsche Männer, wie Arndt, Hoffmann von Fallersleben, Jahn wurden verfolgt, gefangengesetzt oder mußten ins Ausland fliehen. Auch dem ersten deutschen Parlament, der Volksvertretung in Frankfurt a. M., war es nicht beschieden, Deutschlands Einigung herbeizuführen. Erst Bismarck ist das Werk gelungen. Als nach dem verlorenen Weltkrieg Deutschlands Bestand arg gefährdet war, da ist es mit als ein Verdienst der Reichsverfassung von 1919 anzusehen, daß die schwererrungene Reichseinheit gewahrt blieb. Wenn im Vorspruch zur Reichsverfassung von Freiheit und Gerechtigkeit geredet wird, so wollen diese Worte uns mahnen zu großer Selbstzucht und zur Achtung vor Gesetz und Ordnung.

Nach dem Gesang von „Wie lieb ich dich, mein Vaterland" behandelte der Vortragende das Leben und Wirken des Turnvaters Ludwig Jahn. Deutschlands Einheit sei der Traum seines erwachenden Lebens, der Morgen seiner Jugend, der Sonnenschein seiner Manneskraft und der Abendstern seines Alters gewesen. Wie ihn, soll auch uns der Glaube an Deutschlands Zukunft beseelen und leiten. Mit dem Deutschlandlied fand die wohlgelungene Feier ihr Ende.

Die Verpestung der Luppeaue

Von O. Bock, Göhren.

„Sie" stinkt zum Himmel, nämlich die schwarze Bazillenbrühe, die seit ungefähr drei Wochen in unserer Luppe dahinfließt. Die Anwohner sind gezwungen, die Fenster ihrer Wohnungen fest zu schließen, um den penetranten Geruch des verpesteten Flusses vom Eßtisch und Schlafgemach fernzuhalten.

Die Anlieger sind der Verzweiflung nahe und fragen sich bisher vergebens: ob es denn keine Behörde, kein Gesundheits-, kein Wohlfahrtsamt gibt, die gegen diese allmähliche Umwandlung der einstigen schönen, gesunden Auenniederung in eine Mensch und Tier anwidernde Gestankszone ein energisches Veto einlegen?

Oder soll erst dann etwas unternommen werden, wenn etwa eine Epidemie ihre Opfer fordert und deren Bekämpfung sodann einen erheblichen Kostenaufwand verursacht?

Jedenfalls sollen die verantwortlichen Stellen hier auf diesen Fall aufmerksam gemacht werden, damit es späterhin nicht heißen kann, die Sache sei nicht bekannt gewesen.

Es nützt den Anwohnern gar nichts, wenn man ihnen irgendeinen gelehrten Herrn nach hier sendet, der der Luppe einige Kostproben zu entnehmen hat, oder wenn man die Anlieger auffordert, der Landwirtschaftskammer Wasser- und Schlammproben einzuschicken, um dann nichts anderes von dem Verlauf der Dinge zu hören, als

Worte, schöne Worte,

aber keine Taten, keine Abhilfe.

Und das zu einer Zeit, in der eine hygienische Verordnung die andere jagt. Baut sich z. B. irgendeiner ein noch so kleines Häuschen, schon schreibt ihm das Gesundheitspolizeiamt vor, wieviel Kubikmeter Luftraum Wohn- und Schlafstube zu enthalten haben, wie Brunnen, Abort und Dungstätte beschaffen sein sollen. Man stellt Turn- und Sportlehrer an, um dadurch der Gesundheit der Jugend zu dienen, errichtet zahllose Lungen- und andere Heilstätten auf Staatskosten, und **übersieht dabei, daß eine derartige Atmosphäre, wie sie zur Zeit die Luppe- und Elsterniederung verpestet, die eigentliche Lieferantin der Besucher solcher Anstalten ist.**

Betritt man einen Fleischer-, Bäcker- oder Grünkramladen, so werden einem in Plakatform eine Unzahl gesundheitspolizeilicher Verordnungen entgegengehalten, und ich möchte einmal das Buch sehen, in dem all die Verordnungen vom Gesundheits- und Wohlfahrtsamt gesammelt und gedruckt sind; es ist sicher ein recht stattlicher Band. Nicht zuletzt setzt sich auch die Presse für die Gesundheitspflege ein und bringt je nach der Jahreszeit anwendbare Verordnungen und Ratschläge.

So las ich z. B. vor einigen Tagen, daß es jetzt in der Kirschenzeit höchst gefährlich sei, solche Früchte, deren äußere Schale eine ganze Menge von Bazillen und Strahlenpilzen enthalte, so zu essen, wie sie der Baum liefere. Man soll es sich zur gestrengen Regel machen, Kirschen auf alle Fälle gut abzuwaschen bzw. abzubürsten. Ganz abgesehen davon, daß eine wirkliche praktische Anwendung dieser Vorsichtsmaßregel in den weitaus meisten Fällen überhaupt nicht anwendbar ist, zeigt sie uns doch, wie man hier bis ins kleinste um die Gesunderhaltung der Menschen besorgt ist.

Man halte nun aber einmal diesen letzteren, recht belanglosen Fall jenem des Luppezustandes entgegen!! Muß es da nicht wie eine Ironie wirken, daß man eine fast lächerliche Fürsorge um eine Handvoll abzuwaschender Kirschen entwickelt, während dort Gleichgültigkeit gegen die Verpestung eines ganzen Flußlaufes und dessen Umgebung herrscht.

Fühlen sich unsere preußischen Behörden ohnmächtig gegen die sächsischen Stellen, die die Verpestung verursachen?

Fast erscheint es mir so, ja es erscheint mir um so mehr so, wenn ich an das katastrophale Fischsterben zu Anfang der neunziger Jahre, hervorgerufen durch das Einlassen giftiger Fäkalien Leipziger industrieller Unternehmungen, vornehmlich chemischer Art, denke. Hier war in wenigen Tagen der ganze Fischreichtum unserer damals so schönen klaren Luppe restlos vernichtet. Es kamen Schaulustige von weit und breit her, um das Stromabwärtstreiben der Millionen von Fischleichen anzusehen. Auch die Behörden staunten natürlich mit, aber — sie bleiben still, unverantwortlich still. Unternommen wurde gegen die Schuldigen nicht das geringste. Und da redet man uns bei jeder passenden Gelegenheit (damals wie heute) etwas von der Erhaltung des Volksvermögens und Förderung der Volksgesundheit vor!!! Was waren denn die vielen Zentner von Fischen, die die Luppe alljährlich lieferte, anderes als auch Volksvermögen?

Ich will für heute meine Betrachtungen mit der nochmaligen Bitte schließen, daß

die maßgebenden Stellen schleunigste und durchgreifende Abhilfe schaffen und uns nicht dahinbringen, daß unser Vertrauen zu Staat und Behörde allmählich schwindet.

In den Festzug hineingefahren

Großes Schöffengericht Weißenfels.

Der Landwirtschaftsgehilfe Martin M. aus Niedereichstädt bekam im Frühjahr d. J. von seiner Mutter ein Motorrad geschenkt. Am 20. Mai machte M. eine Spazierfahrt nach Naumburg. Gegen 8 Uhr abends kam er auf der Rückfahrt nach Schafstädt. An einer Straßenbiegung kam ihm ein kleiner Junge unverhofft in den Weg und wurde von ihm umgefahren. M., der eine ziemliche Geschwindigkeit auf seinem Motorrad hatte, konnte erst, nachdem er noch ungefähr 10 Meter weitergefahren war, sein Rad zum Halten bringen. Gerade acht Tage nach diesem Unglück fuhr M. mit einem Bekannten von Niedereichstädt nach Burgscheidungen. Auf der Rückfahrt sollte ein großes Unglück geschehen. Aus Anlaß des Pfingstfestes veranstalteten die Obereichstädter Pfingstburschen einen Umzug, wobei es an mitlaufenden Kindern nicht fehlte. M. fuhr nun, trotzdem er wußte, daß in dem Orte Umzug war, mit ziemlicher Geschwindigkeit durch den Ort, gerade zu der Zeit, als der Umzug begonnen hatte. An einer Straßenbiegung fuhr er in den ihm entgegenkommenden Festzug hinein, wobei

acht Kinder zum Teil schwer verunglückten,

so daß einige in die Hallische Klinik gebracht werden mußten. M. hatte sich nun in zwei Fällen wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte für den ersten Fall Freisprechung und für den Fall in Obereichstädt neun Monate Gefängnis. Das Gericht urteilte antragsgemäß.

*

Wegen versuchter Abtreibung

waren eine Frau A. und die ledige G., beide aus Lützen, angeklagt. Beide Angeklagte waren geständig. Der Staatsanwalt beantragte für die Angeklagte A. drei Monate eine Woche und für die G. eine Woche Gefängnis. Das Urteil lautete für A. auf drei Monate eine Woche Gefängnis und für G. zwei Wochen Gefängnis. Der Angeklagten G. wurde die Strafe bei einer Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren ausgesetzt. Während der Verhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Weiße Wand

„Steh' ich in finst'rer Mitternacht."

Ein lustiger Militärschwank der Vorkriegszeit ist der Hauptschlager des neuen Programms im Lichtspielpalast „Sonne". Trotzdem in den letzten Jahren des öfteren Filme militärischen Einschlags das Licht der Welt erblickten, so werden sie vom Publikum doch immer wieder gern gesehen da sie einesteils alte Erinnerungen wecken, anderenteils die Eigenschaft besitzen, das Publikum trefflich zu unterhalten. Musterung, Einrückung, Einkleidung, Instruktions- und Putzstunde usw. bis zur Entlassung als Reservist werden in origineller und humoristischer Weise geschildert. Die übliche Liebesgeschichte, in der sie sich zum Schluß kriegen, gibt den Hintergrund für die gefällige und geschickt szenierte Handlung. Eine niedliche, brave und treue Braut ist Grete Reinwald, ein grundehrlicher, kameradschaftlicher und strammer Soldat ist ihr Partner Ernst Rückert. Ein Unikum, das stets die Lacher auf seiner Seite hat, wird von dem Darsteller des Gotthelf Heidepriem verkörpert. Die übrigen Darsteller reihen sich geschickt in den Rahmen des Ganzen ein, so daß die Gesamtwirkung eine gute und beifällige Aufnahme auslöst. — Ein lustiges Beiprogramm ergänzt den unterhaltenden Spielplan.

Gewinnauszug

5. Klasse 31. Preußisch-Süddeutsche (257. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 9. August 1928

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 1409
2 Gewinne zu 5000 M. 369639
8 Gewinne zu 3000 M. 16157 135839 193846 342112
14 Gewinne zu 2000 M. 28653 71983 145964 185736 214398 262449 290666
26 Gewinne zu 1000 M. 8737 69372 75300 76873 120914 149965 167354 219861 251956 259108 274944 279640 320135
70 Gewinne zu 500 M. 13295 24322 26029 41091 41734 48554 55988 61179 63467 118252 120030 142399 143730 151503 154768 162173 164931 170497 171347 181838 193408 201654 210060 223022 225664 235150 256618 265738 272994 307564 311825 318773 335469 360986 368370
192 Gewinne zu 300 M. 3183 5472 5643 6901 8927 15661 19772 25133 31365 31919 33531 35562 37393 39138 51494 74512 76841 82115 83259 83593 83852 90304 92491 99249 101436 104082 104975 105326 110429 111660 113110 116491 118375 121673 128110 145079 148103 156188 159337 162101 162235 166054 171039 183352 186952 192815 201164 202266 210179 214516 215061 217877 218635 222756 231489 240044 246701 248592 249605 250570 251578 256158 258545 261410 268381 271152 272356 273094 277570 278331 282092 283328 288552 296218 301675 304685 307020 307782 310559 312854 316340 316589 322492 324443 327408 327805 329260 334846 335126 335691 340173 346326 351289 351996 353496 367765

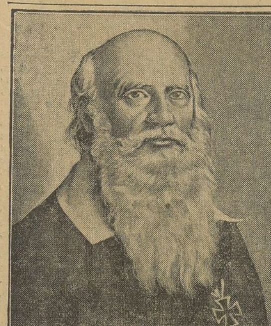
Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gewinne zu 500000, 2 zu 300000, 2 zu 200000, 2 zu 100000, 4 zu 75000, 4 zu 50000, 10 zu 25000, 78 zu 10000, 150 zu 5000, 392 zu 3000, 710 zu 2000, 1520 zu 1000, 4088 zu 500, 10420 zu 300 Mark.

3. Ziehungstag — 10. August 1928

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 232599 286063
2 Gewinne zu 5000 M. 321932
6 Gewinne zu 3000 M. 31056 217796 287386
14 Gewinne zu 2000 M. 129978 167796 205645 244678 286022 291871 354678
28 Gewinne zu 1000 M. 5092 14906 43462 65527 79127 94342 140927 143990 176106 202011 238352 311596 356525 369398
76 Gewinne zu 500 M. 1252 34901 38761 55706 55869 58125 61002 63986 71032 77099 84214 94882 110289 118189 133700 140096 170160 171666 197658 222564 232653 236162 243568 245577 248295 273224 284435 287065 287529 300374 308927 322242 329141 331440 336157 339741 344462 345791
192 Gewinne zu 300 M. 1187 5145 6683 21171 23086 24938 26452 29188 32633 37026 42070 43210 45977 47352 56744 58678 59046 64831 71063 80367 88649 92929 95462 97102 100764 102208 115051 119912 120773 125872 133280 136764 136983 140278 140803 144064 150102 151380 152059 164474 166276 167331 178044 186829 188148 191178 196564 197030 198317 203116 205707 210844 212609 214017 230758 233431 233809 237567 238194 244116 244380 247188 248708 249381 252812 253176 254562 255832 255945 260547 260631 266650 271581 275684 280145 284213 284937 286193 286337 303597 308414 312022 315293 318562 332109 332233 337108 337231 339727 349857 358508 359138 359462 363126 366961 372678

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0004



Turnvater Jahn

Zu seinem 150. Geburtstage (geboren 11. August 1778).

Am 11. August 1778 wurde Friedrich Ludwig Jahn, dem eine spätere Zeit den Ehrennamen „Turnvater“ gab, zu Lanz in der Priegnitz geboren. Weite Wanderungen führten ihn durch Deutschland, und als er sich dann dem Studium widmete, interessierten ihn Sprachen weit mehr, als die vom Vater gewünschte Theologie. Eine Hauslehrerstelle in Neubrandenburg brachte seine besondere Begabung ans Licht. Schon damals fesselte er Scharen von Knaben durch Turnen und Spielen an sich. Am Kriege 1806 nahm er teil, und nach dem unglücklichen Friedensschluß wanderte er unstet durch das Land oder weilte in der Heimat bei seinem Vater. Hier arbeitete er angestrengt an seinem großen Werke, dem „Deutschen Volkstum“, in dem er alle seine Gedanken über sein Volk niederlegte und auf allen möglichen Gebieten Vorschläge machte. Wohl mutet uns manches heute sehr seltsam an, und manch anderes ist uns selbstverständlich, aber in jener Zeit war das Buch ein großer Fortschritt; sprach er doch klar und deutlich die Lehre von der Einheit Deutschlands aus. Die vaterländische Erziehung bedeutete ihm Rettung aus aller Not der Zeit, und diese Gedanken brachte er mit, als er in die Plamannsche Erziehungsanstalt eintrat. Im Jahre 1810 zog er mit Scharen von Knaben hinaus ins Freie, wo er mit ihnen turnte und Leibesübungen trieb. Im Jahre 1811 entstand der erste deutsche Turnplatz, der in der Hasenheide. Geräteturnen kam hinzu, die Bewegung breitete sich aus, und auch die Erwachsenen wurden aufmerksam. Nicht nur das Turnen betrieb Jahn mit den Seinen, auch anstrengende Wanderungen wurden gemacht, kurz, eine möglichst vielseitige körperliche Ausbildung angestrebt. Dabei war ihm sein Schüler Friesen sein treuester Gehilfe.

Im Jahre 1813 zog er mit hinaus und machte den Krieg als Werber bei der Lützowschen Freischar mit. Nachher widmete er sich ganz dem Turnen, bis die Regierung auf ihn aufmerksam wurde. Setzte doch gerade nach den Befreiungskriegen eine Zeit der schlimmsten Reaktion ein. Man fürchtete seinen großen Einfluß auf die Jugend, konnte ihm sein ungebundenes Auftreten nicht verzeihen, und so wurde der Turnplatz 1819 kurzerhand geschlossen und Jahn als Demagoge verhaftet. Auf vielen Festungen wurde er herumgeschleppt, bis er, halb und halb freigelassen, unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurde. In dieser Zeit, da er in seiner eigentlichen Arbeit, der direkten Wirkung auf die Jugend, aufs äußerste gehemmt wurde, begann er wieder zu schreiben; die verschiedensten Schriften und Aufsätze entstanden. Erst unter Friedrich Wilhelm IV. wurde er von der Aufsicht befreit. Im Jahre 1848 wurde er ins deutsche Parlament gewählt, enttäuschte aber die, die ihre Hoffnung auf ihn setzten, bitter. Er fand sich nicht mehr in die neue Zeit, und gehörte bald zu den schärfsten Konservativen. Das trennte viele seiner alten Freunde von ihm, die sich verständnislos abwandten. Wir Heutigen übersehen diese Entwicklungslinie klarer. In seiner besten Zeit wurde er von seiner eigentlichen Arbeit losgerissen und suchte sich nur mühsam einen unzulänglichen Ersatz in der Schriftstellerei über seine Gedanken und Ziele. In seinem ganzen Wesen war er durch sein Leben verbittert und verbogen, was seine Anhänger kränkte und entfremdete. Aber seine Bedeutung bleibt auch trotz dieser letzten Jahre groß. Er hat durch das Geräteturnen die Entwicklungsmöglichkeiten der Turnerei überhaupt bedeutend vergrößert, und er hat, was ihm in jener Zeit seine Feinde besonders verübelten: „. . . den höchst gefährlichen Gedanken von der Einheit Deutschlands“ aufgebracht. Was das in jener Zeit bedeutete, sieht man an seinem Schicksal. Am 15. Oktober 1852 ist er in Freyburg an der Unstrut gestorben.

Erst viel spätere Zeiten erkannten seine Bedeutung an, und heute ist er ganz unbestritten. Auf dem alten Turnplatze in der Hasenheide wurde ihm ein Denkmal errichtet, zu dem alle deutschen Lande einen Stein sandten, um den „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn zu ehren. I. Möllendorf.

*

Geflügelte Worte vom Turnvater Jahn.

„Die Nachwelt setzt jeden in sein Ehrenrecht;
Denn der Weltgeschichte Endurteil verjährt nicht.“
(Jahn, Selbstverteidigung.)

*

„Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft, und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“
(Jahn, Schwanenrede.)

*

Eine Jahn-Anekdote.

Jahn war bekanntlich ein eifriger Franzosenhasser, und „Nieder mit Napoleon“ war sein stetes Mahnwort. Der leere Platz auf dem Brandenburger Tor, von dem Napoleon die Siegesgöttin geraubt hatte, war ihm ein besonderer Dorn im Auge. Das beweist u. a. folgende Anekdote, welche wir in Swillus' „Lebensbild Turnvater Jahns“ finden: Jahn zeigte einem Jungen die leere Stelle und fragte: „Was denkst du dir dabei?“ Der Junge antwortete: „Nichts!“ Da gab Jahn ihm eine schallende Ohrfeige und sagte: „Du mußt dabei stets denken, daß wir uns sie wiederholen!“

Beziehungen des Turnvaters Jahn zu Merseburg und seiner Umgebung

Von A. O. Renschert.

Um die starken Bande, die unsere Vaterstadt Merseburg und ihre Umgebung mit dem großen Vorkämpfer deutscher Freiheit verbinden, in einer Gesamtbetrachtung aufzuzeigen, beginnen wir heute, an seinem 150. Geburtstage, mit der Veröffentlichung einer Artikelreihe, die im Verlauf der nächsten Woche fortgesetzt wird.

Am 11. August, dem Verfassungstage der Deutschen Republik, feiert die Deutsche Turnerschaft den 150. Geburtstag des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn.

Es soll hier nicht von neuem sein Lebensweg beschrieben und seine Bedeutung für Deutschland und die Deutschen ins rechte Licht gestellt werden, das geschieht in diesen Tagen genügend in Tageszeitungen, Fachblättern, Zeitschriften, nein, seine Beziehungen zu Merseburg und seiner Umgebung sollen hier bekanntgegeben werden.

Wenn Jahn auf seinen Reisen auch öfter durch Merseburg gekommen ist, so tritt er doch erst seit dem Jahre 1825 in nähere Beziehung zu Merseburg, als ihm von der Staatsbehörde auf seinen Wunsch Freyburg a. d. Unstrut als „Verbannungsort“ erlaubt wurde. Ursprünglich sehnte er sich an einen Ort „in der Nähe öffentlicher Büchersammlungen und in die Nachbarschaft der Stapelplätze des Buchhandels“. Aber die Auswahl eines solchen Ortes wurde ihm, anscheinend absichtlich, von der Polizeibehörde sehr schwer gemacht. „Wittenberg, Torgau, Merseburg, Zeitz, Naumburg, Halle, Eisleben darf ich nicht betreten“ schreibt er am 25. Mai 1825 an Professor Bucher in Köslin.

Hier in Freyburg mußte Jahn sehr vorsichtig wandeln, denn er wurde von verschiedenen Seiten scharf beobachtet. Deshalb lebte er auch äußerst zurückgezogen und widmete sich literarischen Arbeiten der verschiedensten Art. Seine Artikel sandte er dem befreundeten Weißenfelser Dichter Müllner für dessen „Mitternachtsblatt für gebildete Stände“. Außerdem nahm sein Briefwechsel mit den verschiedensten Persönlichkeiten viel Zeit weg. Vielfach handelte es sich hierbei um Einführung des Turnens in Unterrichtsanstalten, um Empfehlung geeigneter Turnlehrer usw.

Am 15. September 1828 ging beim Polizeiministerium eine Anzeige des Unterrichtsministers ein, Jahn wäre trotz des Verbotes öfter in Merseburg gewesen, habe hier Gymnasiasten besucht, z. B. den Vorsitzenden der Gymnasiasten-Burschenschaft, habe auch in Freyburg solche empfangen, bewirtet und herumgeführt und habe sie in ihrem Vorsatz, zu turnen, bestärkt.

Daraufhin erließ das Ministerium des Innern an den Regierungspräsidenten v. Brenn in Merseburg eine Verfügung, auf Grund deren Jahn Freyburg verlassen müsse und keine Pension dort mehr erhalten werde. Die hiesige Regierung gab den Befehl weiter mit dem Bemerken, Jahn müsse am 1. November nach Kölleda umgezogen sein.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf ihn dieser Befehl; denn er war sich einer polizeiwidrigen Handlungsweise nicht bewußt. Wohl hatte ihn ein Merseburger Gymnasiast, dessen Mutter in Freyburg wohnte, öfter besucht, auch Bücher von ihm geliehen, Jahn war auch verschiedentlich nach Merseburg gewandert, ohne daß er auf seine strafbare Handlungsweise irgendwie aufmerksam gemacht worden wäre.

Das ganze Verfahren der damaligen Regierung und die Handlungsweise des Gymnasialdirektors, der wohl einen besonderen Eifer bei der Verfolgung Jahns an den Tag legte, war diktiert von dem allgemeinen Haß gegen Jahn und seine Bestrebungen.

Am Tage nach Empfang der Regierungsverfügung machte Jahn zwei Eingaben, die erste an den König, die zweite an den Finanzminister; dann ging er selbst nach Merseburg, um mit der Regierung persönlich zu verhandeln. Die beiden Eingaben folgen hier:

1.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster, allergnädigster König und Herr!

20. 10. 1828.

Ew. Königlichen Majestät unterwinde ich mich in aller Ehrfurcht untertänigst vorzustellen, wie so ganz plötzlich gegen mich eine neue Verfolgung begonnen, von deren Härte die anliegende Abschrift eines Erlasses der Regierung zu Merseburg das schonungslose Verfahren beurkundet.

In den drei Jahren meines Aufenthalts zu Freyburg habe ich mich in stiller Abgeschiedenheit mit den Wissenschaften, vorzüglich der Geschichte des 30jährigen Krieges, beschäftigt. Umgang und Gesellschaft habe ich möglichst vermieden, sogar den Besuch der benachbarten Städte. Wo es sich nur ehrenhalber tun ließ, habe ich jede Einladung ausgeschlagen.

In dem Zeitraum, daß ich hier, sozusagen unter den Augen des Oberlandesgerichts zu Naumburg und der Regierung zu Merseburg, lebe, habe ich von keiner Polizeibehörde, weder der unteren, noch der mittleren, auch nicht der höheren und höchsten, irgendeine Verwarnung noch Weisung bekommen. Und ich bin überzeugt, daß man mir hier im Neupreußischen höchstens schuld gibt: zu preußisch und zu evangelisch zu sein.

Mit dieser Anklage nahe ich mich getrosten Mutes und voll kindlichen Vertrauens Ew. Majestät geheiligtem Thron. Gänzlich von aller Ahnung verlassen, was für Gebilde der Einbildungskraft wieder meine Verfolger umgaukeln, bitte ich Ew. Majestät um gerichtliche Untersuchung vor meiner befugten Behörde, und bis darüber alsdann an Ew. Kgl. Majestät Bericht erstattet worden, um Schutz gegen polizeiliche Gewalttätigkeit.

Wie kann ich Armer, durch Unglücksfälle aller Art Zurückgekommener, ohne Geld in die Welt verstoßen, mir so plötzlich im Winter eine neue Wohnung suchen. Die Winterwohnungen sind nunmehr vermietet, die Sommerwohnungen nicht plötzlich einzurichten. Aufs Geratewohl kann ich doch unmöglich mit Frau und Kindern beim herannahenden Winter ohne Geld eine Irrfahrt antreten. Die neue Verfolgung kam mir um so ungelegener, da ich eben im Begriff stand, Ew. Kgl. Majestät um die Erlaubnis untertänigst zu bitten:

„im künftigen Jahre zur Erforschung der Geschichtsquellen des 30jährigen Krieges eine wissenschaftliche Reise nach Schweden mit Beibehaltung meines preußischen Untertanenrechts und im Genuß meiner Pension zu unternehmen.“

Jetzt wage ich darauf nicht anzutragen, bevor meine Reinigung vom Verdacht nicht durch das behörige Gericht erfolgt ist. Nie habe ich geglaubt, daß E. K. M. die Meinung meiner Feinde teilen. Sollten E. K. M. mich aber für keinen guten Untertanen halten, so würde ich mit Betrübnis in aller Untertanentreue, mit namenlosem Schmerz, aus inniger Liebe, lieber mein Vaterland meiden, als zu neuen Befürchtungen durch mein bloßes Dasein Gelegenheit geben.

Ich ersterbe mit aller Ehrfurcht, was ich von Kindesbeinen geblieben

E. M. treu gehorsamster
F. L. J.

2.

Hochwohlgeborner Herr,
Sehr verehrter Herr Finanzminister!

20. 10. 1828.

Angebogener Erlaß der Hochlöblichen Regierung zu Merseburg vom 15. Oktober in Verfolg eines hohen Ministerial-Reskripts vom 19. September abweichenden Jahres zwingt mich zu der untertänigen Bitte, die Regierungs-Hauptkasse in Merseburg anzuweisen:

mir fernerhin bis zur ausgemachten Sache meine Pension in monatlichen Zielen auszahlen zu lassen; da mir während meines dreijährigen Aufenthals in Freyburg von keiner Polizeibehörde weder Warnung noch Weisung erteilt worden, ich nicht zu ahnen vermag, was zu dieser harten Maßregel Veranlassung gegeben und deshalb untertänigst am heutigen Tage bereits bei des Justizministers Exzellenz auf gerichtliche Untersuchung gedrungen habe.

Ich verharre mit ausgezeichneter Hochachtung Ew. Exz.
F. L. J.

Anfänglich schien es, als ob die Angelegenheit sich für Jahn günstig gestalten wolle; aber der Minister Camptz verstand den König von Jahns Schuld zu überzeugen, und dieser billigte denn das Verfahren und schrieb: „Es hätte nach meiner Ordre Jahns Anwesenheit in Merseburg selbst auf kurze Zeit nicht gestattet werden dürfen.“ Tief gekränkt und niedergeschlagen siedelte Jahn zwangsweise nach dem abgelegenen Ackerstädtchen „Kuhköln“ über. Ende November richtete er von hier aus eine Beschwerdeschrift an den sächsischen Provinziallandtag in Merseburg, worin er Klage führt über die „unerhörte und beispiellose Bedrückung durch den Minister von Schuckmann auf Denunziation der Regierung zu Merseburg, die auf jede Angeberei und auf jedes Geträtsche hereinfällt.“ Er spricht von „Verfolgungswut und hartem, schonungslosem Verfahren.“ Daraufhin wurde Jahn wegen Beleidigung des Ministers zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe, welche auf sechs Wochen und die Kosten ermäßigt wurde, verbüßte Jahn 1831 in Erfurt.

Allmählich brach sich aber über Jahns Handlungsweise eine andere Auffassung Bahn. Der neue Regierungspräsident von Rochow — von Brenn war Minister geworden — beurteilte nach persönlichen Unterhandlungen mit Jahn dessen Verhalten mit schärferem Blick und mehr mit Humor. Dadurch besserte sich, wenn auch anfänglich wenig, die Stimmung bei den Behörden gegen ihn.

Am 31. Juli 1833 schrieb er über eine Rücksprache in Merseburg an seinen Freund Mützell: „Tag nach Himmelfahrt war ich in Merseburg beim Präsidenten Freiherrn von Rochow. Mit meiner Aufnahme kann ich nur zufrieden sein. Ich fragte ihn, ob er was für mich tun wolle. Das Können verstehe sich von selbst bei einem Freunde des Kronerben. Ich wolle für ehrlich erklärt sein, sagte ich.“

Als nach kaum vier Jahren von Rochow den Ministersessel Brenns einnahm, wurde die Stimmung für Jahn auch in Berlin günstiger. Interessant ist ein Bericht des neuen Merseburger Regierungspräsidenten von Meding an Rochow: „Ew. Exzellenz werden es nicht für übertrieben erachten, wenn wir nach den Erfahrungen der letzten Zeit den Jahn für einen guten Patrioten, ja gewissermaßen für einen Mann von guten Gesinnungen erachten.“ Nachdem auch andere Berichte von seiner „unverkennbaren Anhänglichkeit an des Königs Person“ sprachen und seine „gänzliche Ungefährlichkeit“ beglaubigten, verfügte von Rochow am 17. September 1835, daß Jahn nach Freyburg zurückkehren dürfe. Ostern 1836 hat Jahn von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht. Man hatte ihm die Wahl zwischen verschiedenen Kleinstädten gelassen, die zum Teil in Merseburgs Nähe liegen. Jahn schreibt an Mützell am 31. Juli 1835: „Da bleibt wieder die Auswahl nicht groß; denn Lützen, Schkeuditz, Schilda, Schafstädt sind doch zu unlieblich. Eher auf einem Dorfe unter wirklichen Bauern, als in einem Ackerstädtchen unter sogenannten Ökonomen, die unter dem feineren Rock ein weit gröberes Herz tragen.“

Die nun folgende Zeit ist für Jahn weiter eine Zeit der Unruhe und des Kampfes. Er schreibt an Feuerstein am 22. Mai 1838: „Meine Finger, die sonst nur Blumen pflanzen, hatten auch Lust zur Streitfeder“, und so war es in der Tat. Die politischen Begebenheiten jener bewegten Zeit verfolgte er mit größtem Interesse, aber er beobachtete auch die Stellungnahme seiner Bekannten zu diesen. Und gegen diejenigen, die anders handelten, als er dachte, ging er scharf, gar hart und schonungslos mit der Feder vor, so daß er sich viele seiner ehemaligen Freunde entfremdete, z. B. auch den Seminardirektor Harnisch in Weißenfels. Seine Kampfesstimmung erklärt sich aus seinem Leben, das eine Kette von Verhängnissen war, zu denen sich noch seine klägliche materielle Lage gesellte, die ihren Höhepunkt wohl durch den Hausbrand im August 1838 erreichte. In dieser Zeit größter Not sammelten Freunde und Anhänger der deutschen Turnsache für ihn ein Ehrengeschenk von 4000 Taler, so daß er sich der dringendsten Schulden, die er durch den Neubau des Hauses auf sich geladen hatte, entledigen konnte. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. erlangte endlich Jahn nach vielen Eingaben an die höchsten Instanzen völlige Rehabilitierung. Er war nicht mehr an einen ihm zugewiesenen Ort gekettet, er konnte sich frei bewegen, konnte Ansprachen halten, wo er wollte; er sah sich nicht mehr überall beobachtet und umlauert, er erhielt endlich das ihm längst zustehende Eiserne Kreuz und die auf seinen Turnplatz verwandte Summe von 1500 Taler, die seinem Sohn als Erbgut von seiner Mutter gehörten.

Natürlich bereitet dies Jahn größte Freude, und in dieser freudigen Stimmung teilte er seinem Gönner und Freund, dem Geh. Rat Dr. Dieffenbach in Berlin, am 17. Dezember 1842 mit: „Meine Flagge habe ich gerettet und sie niemals gestrichen. Meine Ehrensachen, soweit solche zum äußeren Schein schwebten, sind zu meiner Zufriedenheit erledigt: die polizeiliche Aufsicht ist aufgehoben, auch die Beschränkung in der Wahl des Aufenthaltes; das über 20 Jahre vorenthaltene Eiserne Kreuz ist mir zuteil geworden; mein Sohn hat die 1500 Taler, so meine verstorbene Frau für die Berliner Turnanstalt verwandt, am 18. September als Kgl. Gnadengeschenk bekommen; das Turnen ist wieder öffentlich geworden.“

Ein neuer Zeitabschnitt im Leben Jahns begann, als er 1848 im Alter von beinahe 70 Jahren im 16. Wahlbezirk, der die Wähler des Merseburger Kreises und des Ostteiles des Querfurter Kreises umfaßte, als Vertreter für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. Main gewählt wurde. Ursprünglich war hier als Kandidat für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt der patriotische Dichter und Professor Ernst Moritz Arndt in Bonn ausersehen. Bald aber wurden Stimmen aus dem Kreise Querfurt laut, die aus schwerwiegenden Gründen den Turnvater Jahn als Abgeordneten vorschlugen. Zwei „Eingesandt“ geben dieser Stimmung Ausdruck:

I.

Es ist von sehr achtbarer Seite darauf aufmerksam gemacht worden, Ernst Moritz Arndt zu Bonn zum Deputierten des Merseburger Kreises für Frankfurt zu erwählen, zumal da das Gerücht gehe, als ob er am Rhein deshalb nicht gewählt werden würde, weil er Protestant sei, die dort überwiegende katholische Bevölkerung aber nur katholische Vertreter sowohl in Frankfurt als in Berlin verlange. Es sollen nähere Schritte zur Aufklärung dieses Gerüchts geschehen und Arndt schon zur Äußerung aufgefordert sein, ob er die Stelle eines Deputierten für Frankfurt für den hiesigen Kreis annehmen wolle?

Über die Gesinnungstüchtigkeit und Würdigkeit eines Mannes wie Ernst Moritz Arndt kann wohl nicht der leiseste Zweifel geäußert werden, wohl aber müssen wir darauf aufmerksam machen, daß Arndt (geboren zu Schoritz auf Rügen den 26. Dezember 1769) dermalen im 79. Lebensjahre steht. — Arndt befand sich in den Jahren 1813/15 im besten Mannesalter. — Damals hat er gewirkt, und was er gewirkt hat, erkennt ganz Deutschland mit Dank! — Aber es erscheint mehr als bedenklich, einen Mann von so hohem Alter aufs neue in Kämpfe zu stürzen, die völlig verschiedener Art sind von denjenigen, in welchen Arndt glänzte. — In den gestrigen Zeitungen steht der Entwurf zur künftigen Reichsverfassung. — Wer diesen nur oberflächlich durchliest, wird finden, daß Männer nach Frankfurt gehören, welche nicht nur die entschiedenste Gesinnungstüchtigkeit haben (die bei Arndt nicht bestritten werden kann), sondern auch, welche imstande und bei Kräften sind, ihre Meinung vollkommen zu entwickeln und geltend zu machen. — Wir glauben annehmen zu können, daß Arndt unter diesen Umständen die Wahl kaum wünschen wird, zumal da die protestantische Bevölkerung der ostrheinischen Kreise des Regierungsbezirks Koblenz, der er noch genauer bekannt ist als uns, sich sonst diese Ehre schwerlich nehmen lassen dürfte.

II.

Zur Wahl eines Abgeordneten für die Nationalversammlung in Frankfurt kommen am 10. d. M. 42 Wahlmänner der östlichen Hälfte des Querfurter Kreises nach Merseburg. Von diesen werden gewiß viele für den Dr. Jahn in Freyburg stimmen. Der Mann ist durch Schriften und Leben bekannt genug, und hat neuerdings, wie er am Rhein war, sich öffentlich in Anwesenheit von Hecker und Struve wider deren republikanische Schwärmereien erklärt. Und die Städte am Rhein und Main haben ihn überall mit Ehrenbezeugungen empfangen, wie wohl noch niemals einem Deutschen widerfahren. Er würde ein seltsames Licht auf den Wahlkreis werfen, in dem Jahn seit mehr als 20 Jahren lebt, wenn sie einen Mann nicht berücksichtigen, der nicht nur einen deutschen, sondern europäischen Namen hat, und auch außerhalb Europa bekannt ist. Es spricht das für ihn, daß er lange vor der jetzigen Zeit für die jetzige Zeit gelebt hat, und lange Jahre Verfolgung und Verbannung gelitten. Dabei hat er sich aber bei seinem Alter die Jugendfrische bewahrt, wie die Anhänglichkeit der Jugend beweiset.

Und bei aller Zurücksetzung wohnt ihm Milde und Liebe bei, aus Versöhnlichkeit. An Kenntnis der früheren Zustände unseres Vaterlandes möchte ihn wohl keiner übertreffen. Ihm sagte im Jahr 1823 der Bundestag nach: „daß er die höchstgefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands aufgebracht“.

Wenn das keine Empfehlung ist, so gibt es keine.

Auch in Naumburg wollte man Jahn als Kandidaten für Frankfurt aufstellen; er schreibt mit Bezug darauf am 5. Mai 1848 an einen „Empfänger in Merseburg“: „Ich habe gestern rundab ausgeschlagen. Ein Teil der Naumburger Wahl-Wahlmänner, wie Mintsch, Schwarzbach u. a., bestehen auf Mühlenfeld, der auch zugesagt hat. Andere Wahlmänner, wie Mintsch, Schwarzbach u. a. behaupten: Mühlenfeld wäre nicht durchzubringen. Aber ich trete dennoch mit meinem alten Waffen- und Unglücksgefährten Lützower nicht in die Schranken — das könnte ich vor meinem Gewissen nicht beschönigen.

In Merseburg ist das was anderes. Böhme, König, Buthe sind mir unbekannte Größen. Und vor Hesse streiche ich nicht meine alte vaterländische Flagge, die ich lange vorher aufgezogen habe, bevor er noch unter Friedrich Wilhelm III. mit der höchsten und stillsten Polizei behaftet war.

So mag denn der Wahlkampf beginnen. Zwei Sachen habe ich außerdem, was sie längst wissen, voraus: Mitglied der vorberatenden Versammlung gewesen zu sein und durch Reden in Volksversammlungen Hecker und Krause (Mund gegen Mund) in und um Frankfurt überwunden zu haben, worauf sie in den badischen Seekreis entwichen. Mehr wüßte ich bis heute nicht. Ich empfehle mich Ihrer alten Gewogenheit.“

F. L. J.

Von einer Wahlmännerversammlung am 5. Mai 1848 im Kreise Querfurt, an der auch Jahn teilnahm, berichtet dieser demselben Merseburger Empfänger (?) am nächsten Tage:

„Vielen Dank für die Nachricht. Ich erfuhr von den gestrigen Verhandlungen das Wesentliche durch Landleute zu Gleina, wo die Wahlmänner des Querfurter Kreises heute eine Vorberatung hatten.

Auf den Wunsch der Versammlung und auf meine Bitte trug von Helldorff, Landrat des Kreises Querfurt, die Sache vor, worauf ich meine Rechtfertigung vorbrachte. Dann trat ich ab mit dem Gesuch: die Versammlung möge sich in meiner Abwesenheit beraten, ob die Rechtfertigung genüge, und ob ich noch der Wahlbewerbung für würdig zu erachten sei.

Nach einiger Zeit kam eine Botschaft aus dem Saale in die Unterstube, wo ich mich derweilen aufgehalten.

„Die Rechtfertigung genüge, und die Wahlmänner wollten mich nicht fallen lassen.“

So ging ich wieder hinauf und trat mein Ordneramt wieder an. Jetzt kam an den Mitbewerber Etzdorf (Justizkommissar, Adelspartei) die Reihe. Den verwarfen die Wahlmänner als einen Mann, von dessen volksfreundlichen Gesinnungen sie nicht überzeugt wären.

Die weiteren Verhandlungen bezogen sich auf die Berliner Wahl.

Dienstag, den 9., werde ich abends im Thüringer Hof in Merseburg eintreffen, um am 10., Tag der Wahl, zur rechten Zeit auf dem Platze zu sein.

F. L. Jahn.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131928081 1-10/fragment/page=0005

Spiegel der Zeit.

Wo wird diese Entwicklung enden?

Der Pfarrer Hans Krieger in Eschfeld, einem Dorf bei Frohburg in Sachsen, hat das Verdienst, durch einen im „Reichswart" veröffentlichten Brief an den Oberleutnant a. D. Schulz, den Fememörder, recht deutlich gezeigt zu haben, welch furchtbare Verwirrung der Geister in diesen Kreisen eingetreten ist. Man wird sich in der evangelischen Kirche mit diesem Brief beschäftigen müssen. Pfarrer Krieger drückt dem Fememörder „mitfühlend als ein deutscher Pfarrer und Seelsorger in aller Seelen- und Leibesnot als einem tapferen deutschen Manne mit einem herzlichen Gruß im Geiste die Hand." Der Pastor sagt in haßerfüllter Art von der Republik, daß sie „auf Lüge, Meineid und Hochverrat aufgebaut" sei, und er bittet Schulz, „der ewigen Gerechtigkeit zu vertrauen, die der Narren und Besudler ihrer Heiligkeit lacht". Gott wird also unmittelbar als Schirmer des Fememords in Anspruch genommen. Soweit ist es also mit dem Christentum, der Religion der Liebe, gekommen. Wo wird diese Entwicklung enden?

Wenn man sich umstellen kann...

Eine höchst bezeichnende Zuschrift veröffentlicht unter diesem Titel das „B. T.": Sitzen da bei einer preußischen Behörde zwei geschäftstüchtige Beamte, die kommen vor der letzten Reichstagswahl auf folgenden Gedanken, den sie auch zur Ausführung bringen: Sie lassen zu Agitationszwecken Abzeichen herstellen in Form einer nach oben gerichteten Hand, welche wagerecht einen Stab hält, an dem eine schwarzweißrote Fahne hängt, und zwar eine Million Stück à 2 Pf., das macht 20 000 M. Der Verkaufspreis war auf 10 Pf. festgesetzt, das wären 100 000 M. gewesen, hätten sie alle umgesetzt, also 80 000 M. Überschuß. Ein ganz schöner Verdienst so nebenbei, wenn die Wähler so gewesen wären, wie man sie eingeschätzt hatte. Es kam aber anders. Die Deutschnationale Volkspartei, welche sich für den Vertrieb der Abzeichen in erster Linie eingesetzt hatte, erlitt Schiffbruch. Man blieb mit den Abzeichen sitzen und kam nun finanziell sehr in Druck. Aber ein tüchtiger Geschäftsmann weiß sich immer zu helfen. Wozu haben wir die Verfassungsfeier im August? Also wurden von den Abzeichen die schwarzweißroten Fahnen abgemacht und schwarzrotgoldene angemacht, die nun den Republikanern am Verfassungstage zum Verkauf angeboten werden. Es ist eine Anerkennung der Republik, daß sie damit jetzt bessere Geschäfte zu machen hoffen.

Legende um das Straßburger Münster

In Frankreich hat sich vor einigen Monaten ein Wohltätigkeitsausschuß zusammengetan, der das nötige Kleingeld aufbringen will für die Wiederherstellung der von den Deutschen zu Kugeln umgegossenen Pfeifen der großen Orgel des Straßburger Münsters. So berichtet wenigstens der „Figaro", der allen Ernstes erzählt, daß einer großen Anzahl seiner Leser von diesem Ausschuß kleine Schachteln mit Bleistiften zugegangen seien, denen eine Anweisung von 15 Frank beigefügt war, auszufüllen zugunsten der Orgelpfeifen des Straßburger Münsters. Die Empfänger dieser Sendungen seien im ersten Augenblick zwar etwas stutzig gewesen, hätten aber schließlich so opferfreudig von den Postanweisungen Gebrauch gemacht, daß dem Bischof von Straßburg bereits ein Betrag von 180 000 Frank zur Verfügung gestellt werden konnte für die von den Deutschen angeblich in Mordwerkzeuge verwandelten Orgelpfeifen. Diese Legende, die der französische Chauvinismus um das Straßburger Münster winden möchte, ist schon wiederholt in Umlauf gesetzt worden, man hat sogar versucht, sie und ähnliche Erzählungen im Elsaß selbst zu „assimilieren". Der „Elsässer", das führende Blatt der Katholischen Volkspartei in Straßburg, weist diese Versuche kurz und bündig zurück, indem er schreibt: „Jedermann in Straßburg weiß, daß die große Münsterorgel lange vor dem Kriege, zur Zeit, als die Restaurierungsarbeiten an dem kranken Pfeiler begonnen wurden, zum Abbruch kam. Die Pariser brauchten das aber nicht zu wissen; es machte besseren Eindruck, wenn man den Abbau der Orgel als Werk der deutschen „Barbaren" und ihren Wiederaufbau als hochpatriotische Tat darstellte."

„Grande" nation...

Ein französischer Statistiker hat die Zahl der Leute, die nicht lesen und schreiben können, festgestellt und dabei die Beobachtung gemacht, daß sich diese nach dem Kriege wesentlich erhöht hat. Um nur einige Beispiele zu nennen, war der Prozentsatz der Analphabeten in Amiens vor dem Kriege 4 Prozent, während er im vergangenen Jahre auf 10 Prozent gestiegen ist. In Rennes gab es 1918 1½ Prozent Analphabeten, während 1927 7 Prozent festgestellt werden mußten. In Bordeaux ist in derselben Zeit die Zahl der Schrift- und Leseunkundigen von 3½ bis 7 Prozent gestiegen, in Le Mans lebten vor dem Kriege 2¼ Prozent Analphabeten, heute gibt es dort 8½ Prozent. Es wird behauptet, daß der Schulbesuch durch die dringenden Arbeiten nach dem Kriege vernachlässigt worden ist. Jetzt endlich beabsichtigt man strengere Maßnahmen zu ergreifen, um die Bevölkerung zur notwendigsten Bildung zu zwingen.

Wie lange noch?

Mr. Eric Sunderland hat auf der 68 Kilometer langen Straße von Geelong nach Melbourne, die er in 11½ Stunden tanzend zurücklegte, sich den Titel als Weltmeister im Streckentanz erworben. Er hat in dieser Zeit siebzehn Mädchen in Grund und Boden getanzt, die jedoch von dem den Tanz veranstaltenden Komitee mit Ehrendiplomen ausgezeichnet wurden. Die Musik wurde von einem Grammophon geliefert, das auf einem Auto hinter dem Tänzer einherfuhr. — Wann endlich wird man solchem Umfug Einhalt tun?

Bubikopfzwang in — China

Wie der „B. Z." aus London gedrahtet wird, hat die chinesische Nationalregierung die Einführung fortschrittlicher Ideen nunmehr auch auf die Frauen ausgedehnt und angeordnet, daß alle chinesischen Frauen sich das Haar abschneiden lassen müssen. Die „Operation" muß in drei Wochen vollendet sein und diejenigen, die dem Befehl nicht Folge leisten, sollen bestraft werden. Die Londoner Meldung, die bei den chinesischen Friseuren großen Jubel erweckt haben mag, klingt doch wohl reichlich sommerlich.

Ruprecht in Ziemetshausen

Exmajestät Prinz Ruprecht reist immer noch in seiner Heimat herum, und der Bayerische Heimat- und Königsbund, hinter dem kein Mensch mehr steht, veranstaltet immer noch weißblaue Tage. Vor kurzem debütierte Ruprecht in Staffelstein, jetzt liegt der Bericht vor über eine neue Rede in Ziemetshausen, in der er wieder betonte, daß die überhandnehmende Zentralisation das Verantwortungsgefühl und das selbständige Handeln lähme. „Wir in Bayern wollen und wehren gegen eine kultur- und fortschrittfeindliche Vereinheitlichung und wollen nicht dulden, daß unsere eigensten Belange, deren treue Hüter meine Vorfahren waren, durch Berliner Diktate entschieden werden." Die Berliner Diktate haben nicht einmal einheitliche Eisenbahnsignale in Bayern durchzusetzen vermocht. Es wird höchste Zeit, daß dem Prinzen Ruprecht nun endlich einmal etwas anderes einfällt.

Vom Tode zurück

Schicksale eines Deutschen auf der Teufelsinsel.

Von Walter Herrmann.

20]

Diese mir neue Tatsache bestätigte mir zwei Tage darauf der englische Konsul von Paramaribo, als ich ihn besuchte und mir sein Visum auf meinen Paß erbat. Der freundliche Herr, ein Reverend, gab mir das Visum, dann sagte er:

„Sie sind tatsächlich vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Aber da wir Frieden mit Deutschland haben, ist ja die Sache erledigt. Trotzdem gebe ich ihnen den guten Rat, englisches Gebiet lieber nicht zu betreten. Man würde Sie vielleicht festhalten und an Frankreich ausliefern." Ich gab dem würdigen Herrn das Versprechen, englischen Boden zu meiden.

Die schwierigste Frage für meine weitere Flucht war die des Fahrzeugs. Wie sollten wir unser gebrechliches, kleines Indianerboot über die lange Seefahrt und dann über die tausend weithin berüchtigten Fährlichkeiten des Orinokostromes bringen? Da bot sich uns durch die Großmut deutscher Freunde willkommene Hilfe. Fuchs und einer der anderen Chefs seiner Firma, mit dem er mich bekannt machte, besaßen zusammen ein Segelboot von achtzehn Fuß Länge und einem Meter Breite, mit dem sie sich am Surinam-Strom zu vergnügen pflegten. Wer war glücklicher als ich, als die beiden Herren mir nicht nur das Boot zu meiner Weiterreise anboten, sondern sogleich auch durch einen Bootsbauer mit dem für eine so lange Reise notwendigen Änderungen versehen ließen. Am nächsten Morgen erhielten wir die holländischen Schiffspapiere und vom venezuelanischen Konsul visierte Pässe und Gesundheitsatteste. Die Opferwilligkeit meiner deutschen Freunde versah uns mit Kleidern und Lebensmitteln, und alle Deutschen der Kolonie — mit einziger Ausnahme des Konsuls — wetteiferten darin, uns zu unserer Weiterreise zu unterstützen.

Am Abend des 18. September traten wir im Schlepptau eines Motorbootes, auf dem uns unsere Freunde begleiteten, unsere Reise an, die wir auf vier bis fünf Wochen berechnet hatten. Fast alle Deutschen von Paramaribo, aber auch viele Holländer und Engländer waren zum Abschied an die Landungsstelle gekommen. Manche suchten uns zurückzuhalten, namentlich die Frauen, von denen viele Tränen vergossen. Im Grunde hielt es keiner für möglich, daß das Unternehmen gelingen könnte, viele sahen unseren sicheren Tod vor Augen. Es mochte elf Uhr nachts sein, als wir bei Braamspunt die Mündung des Surinam erreichten. Ich gestehe, daß mir Tränen in die Augen traten, als ich den deutschen Männern und Freunden die Hand zum Abschied reichte. Nie wird mich die dankbare Erinnerung an sie verlassen.

Mit vollen Segeln ging's nach Norden, einer unbekannten Zukunft entgegen. Gegen ein Uhr nachts kamen wir in Sicht der Leuchtfeuer. Da machte mich Kaminski auf einen Dampfer aufmerksam, der von Südost kam und auf die Mündung zuhielt. Es war, wie ich einige Minuten später sah, der französische Regierungsdampfer „Maroni". In seiner Kapitänskajüte lag zu dieser Zeit das Auslieferungsbegehren für den geflüchteten Deportierten Hermann Kraus.

Das Schiff, das bald unseren Blicken entschwand, war die letzte Erinnerung, die wir an Französisch-Guyana mitnahmen.

XX.

Kampf mit Haien.

Vom Morgen des 19. September bis zum Morgen des 2. Oktober, also volle dreizehn Tage und Nächte, brauchten wir, um die Reise über das offene Meer bis an die Mündung des Orinoko, volle 1100 Kilometer, zurückzulegen. Zu unserem Unglück hatte mich schon am zweiten Tage wieder das Fieber ergriffen, das sich manchmal zu schweren Delirien steigerte, in denen ich wiederholt, wie Kaminski mir erzählte, den Versuch machte, ins Wasser zu springen. In solchen Stunden, wo ich völlig bewußtlos im Boot lag, war das Fahrzeug dem seeunkundigen Zimmermann überlassen, der keine Möglichkeit hatte, sich über die Lage zu orientieren und sich fatalistisch hintreiben ließ.

Ein guter Engel schien über uns zu wachen und ließ uns weder dem fälligen französischen Regierungsdampfer begegnen, noch an das englische Ufer verschlagen, das wir, von günstigem Winde getrieben, in seiner ganzen Ausdehnung passierten. Tropischer Sonnenbrand und gigantische Regengüsse wechselten einander ab. Wenn ich zum Bewußtsein erwachte und der dunkle Dämmerzustand, in dem ich mich tagelang befand, einer nicht allzu klaren Besinnung wich, stellte ich die Fahrtrichtung, so gut es ging, wieder her. Unaufhörliche Kämpfe mit den Tücken der Sand- und Schlammbänke an der Küste Englisch-Guyanas nahmen den Rest meiner Kräfte in Anspruch.

Endlich lag aber doch das zunächst ersehnte Ziel, der aus einem dunklen Waldstreifen breit herausströmende südlichste und größte Ausfluß des Orinoko-Deltas, die Bocca de Navios, vor uns. Er ist berüchtigt wegen seiner gefährlichen Untiefen, die nach einer gewaltigen Sturmflut in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zurückgeblieben sind. Diese Flut verschlang an der Nordostküste Südamerikas riesige Strecken des bis ans Meer sich erstreckenden Urwaldes, entwurzelte und brach dessen Baumriesen zu vielen Tausenden. Das harte Holz dieser Stämme und Strünke liegt nun, zu Stein erstarrt, am Meeresboden und bildet für jedes Schiff oder Boot, das in Unkenntnis der Lage, durch Sturm oder die Meeresströmung dahin verschlagen wird, die größte Gefahr. Gerät ein kleines Boot in dieses Steinlabyrinth des auf den Meeresboden liegenden Urwaldes, so ist es fast immer verloren, und an die Rettung der Mannschaft ist kaum zu denken, da es hier von Haien wimmelt.

(Fortsetzung folgt.)

Erscheint Sonnabends. Druck und Verlag: Buchdr. u. Zeitungsverlag Th. Rößner, Merseburg.

Amtsblatt für den Landkreis Merseburg

Beilage zum „Merseburger Korrespondent".

Bezugspreis monatlich 0.50 M. Einzelverkaufspreis 20 Pf. Anz.-Preis mm 28 Pf.

Stück 32 | Merseburg, 11. August | 1928

200] **Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken.**

Da die vorliegenden Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken das gesamte Aufkommen des Landkreises Merseburg für die kommenden 3 Jahre schon in Anspruch nehmen, ist es leider nicht mehr möglich, noch weitere Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken anzunehmen. Die Herren Bürgermeister, Amtsvorsteher, Gemeindevorsteher, Gutsvorsteher usw. werden gebeten, allen Einwohnern des Landkreises Merseburg bekanntzugeben, daß Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken vorläufig nicht mehr angenommen werden.

Nur von Kriegsbeschädigten und kinderreichen Familien werden bei Erfüllung der geltenden Bestimmungen auch weitere Anträge entgegengenommen.

Merseburg, den 31. Juli 1928.

Der Landrat und Vorsitzende des Kreisausschusses.
Guske.

201] **Betrifft: Geflügeleinfuhr.**

Auf Grund des § 7 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) wird hiermit für das preußische Staatsgebiet folgendes angeordnet:

§ 1.

Das über die deutsch-österreichische Grenze zur Einfuhr kommende lebende Geflügel österreichischer Herkunft unterliegt auf der Eisenbahn-Bestimmungsstation der amtstierärztlichen Untersuchung. Vorher darf es nicht von dort entfernt werden.

§ 2.

Die Kosten der amtstierärztlichen Untersuchung fallen dem Empfänger des Geflügels zur Last.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung unterliegen den Strafvorschriften der §§ 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909.

§ 4.

Diese Anordnung tritt am 1. Juni 1928 in Kraft. Zu dem gleichen Zeitpunkt wird meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 1. August 1911, veröffentlicht im „Reichs- und Staatsanzeiger" vom 11. August 1911 Nr. 188, aufgehoben.

Berlin, den 24. Mai 1928.

Der Preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Im Auftrage: gez. Müssemeier.

Veröffentlicht.

Merseburg, den 7. August 1928.

Der Landrat.
J. V.: Dr. Spalding.

202] **Erweiterung des Anschlußgleises der Zuckerfabrik Benkendorf.**

Die Zuckerfabrik in Benkendorf beabsichtigt, ihr Anschlußgleis bei dem Bahnhof Delitz a/B. zu erweitern. Der Plan liegt in der Zeit vom 13. bis 26. August d. J. bei dem Herrn Gutsvorsteher in Benkendorf zu jedermanns Einsicht aus. Jedem Beteiligten steht es frei, während dieser Frist im Umfange seines Interesses bei der vorbezeichneten Stelle Einsprüche schriftlich oder zu Protokoll geltend zu machen.

Merseburg, den 9. August 1928.

Der Landrat.
J. V.: Walbe.

Spare wieder!

ist das Gebot der Stunde. Bring dein Geld, auch kleine und kleinste Beträge, zur

Kreissparkasse Merseburg

Kleine Ritterstraße (Kreishaus)

(Gemeinnütziges mündelsicheres Geldinstitut unter unbeschränkter Haftung des Kreises.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0006

Volk — Verfassung — Reichsreform

Rede des Landeshauptmanns Dr. Hübener bei der Verfassungsfeier in Halle

Halle, 11. August.

Die offizielle Verfassungsfeier in Halle, welche heute mittag im „Thalia"-Saale stattfand, hatte sich im Gegensatz zum Vorjahre eines ungeheuren Zuspruches zu erfreuen. Lange vor Beginn der Feier war der Saal bereits überfüllt, so daß die Polizei zu Absperrungsmaßnahmen schreiten mußte. Der Saal, mit den Reichsfarben geschmückt, trug der Bedeutung des Tages entsprechend ein festliches Gewand.

Das Beamtenorchester leitete die Feier mit der „Hymne und Triumph" aus der Oper „Aida" ein. Hierauf nahm Landeshauptmann Dr. Hübener, Merseburg, das Wort zu seiner Festrede, die mit großer Zustimmung aufgenommen wurde. Den Abschluß der Feier bildete der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes.

Wir geben die sehr beachtenswerten Ausführungen des Landeshauptmanns nachfolgend im Wortlaut wieder.

*

Es ist ein tief im Menschen wurzelndes Bedürfnis, von Zeit zu Zeit seine Arbeit zu unterbrechen, sich über den Staub des Alltages zu erheben und Feste zu feiern. Auf saure Wochen müssen frohe Feste folgen. Und es brauchen nicht immer frohe Feste zu sein, aber auf die Arbeitstage müssen Tage des Ausruhens, des Besinnens folgen. Die biblische Schöpfungsgeschichte schließt ab mit dem Ruhetag des Schöpfers. Göttlichen Ursprungs ist danach des Menschen Feiertag. Zugleich eine Forderung der Menschenwürde: Das ist's ja, was den Menschen zieret, und dazu ward ihm der Verstand, daß er im inneren Herzen spüret, was er erschafft mit seiner Hand.

Soll ich erinnern an die Feiertage im Leben des einzelnen, die da anknüpfen an Geburt und Tod, an Verlöbnis und Hochzeit, an Marksteine im beruflichen Leben? Mag hier und da ein einsamer Hagestolz ohne sie auskommen und das Leben abschnittslos gleichmütig verrinnen lassen; kein glückliches Familienleben ist denkbar ohne diese Tage, an denen die Mutter sich mit doppelter Zärtlichkeit zu ihren Kindern neigt, an denen die Kinder mit leuchtenderen Augen der Zukunft harren und die Alten nachdenklicher ihren Lebenspfad überblicken.

Erinnern muß ich aber an die Kirche. Alle Religionsgemeinschaften haben auf Fest- und Gedenktage ein kunstvolles System gebaut, mit dem sie die Pflege religiöser Gedanken, die gewiß tagtäglich die gleiche Bedeutung haben, an bestimmte Tage binden, die im geheimnisvollen Rhythmus des Jahres wiederkehren.

So können wir auch der staatlichen Feiertage nicht entbehren. Wir brauchen Tage, die der Vertiefung in unsere vaterländische Geschichte, der Sorge um die Aufgaben der Gegenwart, der Stärkung unseres gläubigen Vertrauens in die Zukunft gewidmet sind. Arbeit und Anstrengung, Not und Gefahr sind gewiß Bindemittel des Volksganzen. Aber sie sind es nicht allein. Nicht fehlen darf die gemeinsame Feier.

Unendlich schwierig ist es, für eine gemeinsame Feier den rechten Tag zu wählen.

In monarchischen Staaten waren es besonders die Geburtstage der Herrscher, an denen vaterländische Feste gefeiert wurden. Vielfach haben auch große Schlachtentage den Anlaß zu Festen geboten. In der Republik nach verlorenem Krieg kann beides für uns nicht in Frage kommen. Die Vereinigten Staaten von Amerika feiern den Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung, Frankreich den Jahrestag des Beginns der französischen Revolution. Wir haben den Tag des Abschlusses des Verfassungswerkes gewählt, den Tag, an dem ein rechtloser Zustand des Staatswesens aufhörte und die Grundlage zum Wiederaufstieg nach schwerer Prüfung gelegt war. Ist dies der rechte Tag? Manches ist gegen ihn gesagt, auch wurden andere Vorschläge gemacht, von denen keiner alle befriedigte. So werden wir sagen können, der Verfassungstag wird dann der rechte Tag für einen vaterländischen Festtag sein, wenn es uns gelingt, ihm den richtigen Inhalt zu geben. Der richtige Inhalt aber kann nur das Bestreben sein, das Trennende zurückzustellen, das Einigende zu suchen, in dem berechtigten Kampfe für Weltanschauung und Staatsideal einen Tag auszusetzen, und diesen Tag schlechthin der Liebe zum Volke und Vaterlande zu widmen.

Werden wir das können? Wer deutsche Art kennt, wird nicht ganz leichten Herzens ja sagen. Ist es doch deutsche Art oder Unart, jedenfalls ein tief eingewurzelter deutscher Wesenszug, daß das Gemeingefühl sich gerade an den Fragen, die wir als groß und wichtig empfinden, zu zersetzen droht. Im Jahre 1865, als man sich in Preußen über das Schicksal Schleswig-Holsteins die Schädel einschlug, wie heute etwa im Streit über die Reichsfarben, richtete Theodor Mommsen ein Sendschreiben an die Wahlmänner der Stadt Halle und des Saalkreises, deren Abgeordneter er war, in dessen Eingang es heißt: „Es geht langsam im lieben Vaterlande. Wer da meinte, daß die schleswig-holsteinische Frage in dem Augenblick gelöst sei, als endlich unser gutes Recht zu seinem Schwerte und unser gutes Schwert zu seinem Rechte kam, der hatte sich die deutsche Erbsünde der Gutmütigkeit noch nicht hinreichend abgewöhnt. Von den ohnmächtigen Anmaßungen der Engländer hat uns ein scharfes Wort, von den ohnmächtigen Übergriffen der Dänen ein scharfer Schlag befreit."

„Wer befreit uns von der inneren Zwietracht und findet jenes Wort, das die Interessen ausgleicht, die Herzen einigt, das Gemeingefühl, das eben an dieser großen Frage sich völlig zu zersetzen droht, wieder in sein Recht einsetzt?"

So fragte Mommsen vor 60 Jahren, so fragen wir: Soll auch bei uns das Gemeingefühl an den großen Fragen unseres Staatslebens sich zersetzen, oder werden wir das Gemeingefühl in sein Recht einsetzen? Die Jahre der Bismarckschen Reichsgründung haben Mommsens Frage bejaht. Unsere Zukunft hängt davon ab, daß auch für unsere Zeit die Frage bejaht wird. Dies müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir uns anschicken, den Verfassungstag der Republik zu feiern. Wir feiern ihn richtig, wenn wir dazu beitragen, das Gemeingefühl, das eben an den großen Fragen des Staatslebens sich bei uns so leicht zu zersetzen droht, in sein Recht eingesetzt wird.

*

Man hat gegen die Feier des Verfassungstages bisweilen eingewandt, daß die Verfassung ein zu abstraktes Gebilde sei, als daß es Gegenstand eines Nationalfeiertages werden könnte. Der Geburtstag eines Staatsoberhauptes, die Erinnerung an einen Schlachtentag seien anschaulicher und deshalb geeignetere Festanlässe. Aber ich glaube, daß die Vorstellung von dem, was die Verfassung ist und was sie bedeutet, heute schon in weiten Kreisen unseres Volkes lebendig ist. Wenn man einen ungelehrten Mann aus dem Volke fragen würde, was denn die Verfassung eigentlich sei, so wird man etwa folgende Antworten hören: Die Verfassung ist ein Gesetz, das die wichtigsten Grundlagen unseres staatlichen Lebens regelt. Und die fernere Antwort: Die Verfassung kann nur mit $^2/_3$ Mehrheit geändert werden. Das etwa ist das, was jedermann von der Verfassung weiß. Und tatsächlich ist das Wesen der Verfassung damit so zutreffend ausgedrückt, daß auch die zünftige Staatslehre es nicht viel anders tun kann. Unsere Verfassung vom 11. August 1919 regelt in einem ersten Hauptteil Aufbau und Aufgaben des Reiches, indem sie das Verhältnis von Reich und Ländern bestimmt, die Aufgaben von Reichstag, Reichspräsidenten und Reichsregierung, sowie Reichsrat regelt und schließlich die Grundsätze für Reichsgesetzgebung, Reichsverwaltung und Rechtspflege aufstellt. In einem zweiten Hauptteile legt sie Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen fest. Und alle diese Bestimmungen sind zwar nicht, wie es in manchen alten Verfassungen beabsichtigt oder fingiert war, für alle Ewigkeiten gegeben, aber doch nach Möglichkeit dem Spiel wechselnder Mehrheiten entzogen und fest verankert auf möglichst lange Zeit. Nach Artikel 76 kommen Beschlüsse des Reichstags auf Abänderung der Verfassung nur zustande, wenn $^2/_3$ der gesetzlichen Mitgliederzahl anwesend sind und wenigstens $^2/_3$ der Anwesenden zustimmen. Auch Beschlüsse des Reichsrats auf Abänderung der Verfassung bedürfen einer Mehrheit von $^2/_3$ der abgegeben Stimmen. Soll auf Volksbegehren durch Volksentscheid eine Verfassungsänderung beschlossen werden, so ist die Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich.

Vergegenwärtigen wir uns, was das bedeutet, daß die grundlegenden Regeln über die Willensbildung des Staates und über das Verhältnis der Bürger zum Staat durch besondere Bestimmungen gesichert sind. Der 1. Artikel unserer Verfassung lautet: Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Mit Recht sieht man in diesem 1. Artikel das besondere Charakteristikum gerade unserer Verfassung.

„Die Staatsgewalt geht vom Volke aus."

Inwieweit ist das möglich, wie weit kann die Staatsgewalt vom Volke praktisch ausgeübt werden? In vollem Umfange niemals. In einzelnen Kantonen der Schweiz treten die Bürger an einem Platz zur Landsgemeinde zusammen, um über die Gesetze zu beschließen. Aber schon hier muß die Verwaltung, der doch zum ganz großen Teil die Ausübung der Staatsgewalt übertragen werden muß, von gewählten Personen ausgeführt werden. Also schon hier in diesen allereinfachsten Verhältnissen findet eine praktische Einschränkung der Ausübung der Staatsgewalt durch das Volk selbst statt. Je größer die Verhältnisse werden, desto mehr ist dies der Fall. Immer größer und wichtiger wird die Zahl der Beamten, die die Verwaltung im Volksauftrag führen. Aber auch die Gesetzgebung kann in größeren Verhältnissen nicht durch die Landsgemeinden, kann sehr bald auch nicht mehr durch schriftliche Volksabstimmung erledigt werden, sondern muß Repräsentanten des Volkes übertragen werden, die abgeordnet werden mit dem Auftrage, die Arbeit der Gesetzgbung für das Volk zu besorgen. Gewiß werden sich die Abgeordneten dessen bewußt sein, daß sie hiermit Staatsgewalt für das Volk ausüben. Aber manche Parlamentsneuwahl zeigt, daß das bisherige Parlament keineswegs mehr dem Willen des Volkes entsprochen hatte. Nur beschränkt also kann in Verwaltung und Gesetzgebung die Staatsgewalt vom Volke ausgeübt werden.

Dies alles sind Einschränkungen des Prinzips, die lediglich auf praktischen Erfordernissen unvermeidbar beruhen. Dazu bringt aber jede Verfassung noch eine weitere Einschränkung, indem sie wichtigste Grundlagen staatlichen Lebens der Regelung durch einfachen Mehrheitswillen der gesetzgebenden Körperschaften entzieht.

Sie sichert damit das Ergebnis eines früheren Mehrheitswillens bewußt über die Zeit hinaus,

wo es sich mit dem jeweiligen Mehrheitswillen deckt. Eine bestimmte Mehrheit sichert ihre Errungenschaften auch für eine Zeit, in der sie möglicherweise zur Minderheit geworden ist. In dieser Tatsache liegt die ganz große Bedeutung der Verfassung für ihre Schöpfer. Darum werden die einzelnen Verfassungsbestimmungen aber auch stets Hauptgegenstände des politischen Kampfes sein. Führt nun dieser Gedankengang nicht notwendig dazu, daß also die Verfassung innerpolitischer Kampfgegenstand und aus diesem Grunde ungeeignet ist, Gegenstand gemeinsamer vaterländischer Feiern zu sein? Er würde es, wenn er nicht notwendig ergänzt werden müßte durch eine andere Gedankenreihe, die da zeigt, daß an den großen Fragen der Verfassung sich das Gemeingefühl keineswegs zu zersetzen braucht, im Gegenteil das beste Feld zur Betätigung findet.

Ich sagte, daß die Verfassung die Beschlüsse einer Mehrheit sichert, möglicherweise hinaus über die Dauer dieser Mehrheit. Das ist richtig. Aber

die Verfassung sichert auch zugleich die Minderheit

gegenüber dieser Mehrheit, indem sie wichtigste Gebiete der Regelung durch einfache Mehrheit entzieht. Man kann sogar die Frage aufwerfen: Ist überhaupt eine Verfassung vereinbar mit dem Gedanken der Demokratie, dem Gedanken der Selbstbestimmung des Volkes durch Mehrheitsbeschlüsse? Die Freude gerade der demokratischen Parteien an Verfassung und Verfassungstag läßt erkennen, daß offenbar die Dinge nicht so empfunden werden. Ich möchte auch nicht von einem Widerspruch von Verfassung und Demokratie sprechen, aber mit Recht dürfen wir sagen, daß

in dem Gedanken der Verfassung eine Selbstbeschränkung der Demokratie

zu sehen ist. Es liegt in ihr eine Anerkennung, daß der Staat, daß staatliches Leben ihre eigenen Gesetze, ihr eigenes Recht haben. Wohl ist der Staat da um des Staats — Volks willen. Wo das vergessen wird, so wird das Ende meist die Revolution sein. Alles Recht fließt letzten Endes aus dem Willen des Volkes. Aber gleichwohl bleibt es richtig, daß der Staat seine eigenen Notwendigkeiten, seine immanenten Gesetze hat, die nicht Spielball wechselnder Mehrheiten werden dürfen und sollen. In diesem Punkt hatte der Obrigkeitsstaat Recht. Die Verfassung ist die Anerkennung dieses Gedankens durch die Demokratie, ist die Selbstbeschränkung der Demokratie, die Einräumung eigener Rechte an den Staat. In dem Gedanken der Verfassung erfolgt die Synthese, vermählen sich die Gedanken von Majorität und Autorität. Begrifflich sind beide Gedanken Gegenpole, historisch aber finden sie in allen gesunden Staatsbildungen nebeneinander Raum. Man kann sehr wohl das Wort: Dicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen, hier einmal umdrehen. Die Gedanken der Demokratie und des Obrigkeitsstaates, die Prinzipien der Majorität und der Autorität stoßen sich hart. Aber dicht beieinander wohnen sie in allen gesunden Verfassungen.

Deshalb kann und soll die Verfassung als Ganzes, der Gedanke der Verfassung an sich der Punkt sein, wo sich Demokraten und Nichtdemokraten zu gemeinsamer Arbeit am Vaterlande finden können. Übrigens war es auch im alten Reiche so, daß die Verfassung in gleicher Weise ein Bollwerk wie eine Schranke der herrschenden Staatsform war. So ist die Verfassung keineswegs nur eine Angelegenheit der Parteien, die sie geschaffen haben, sondern eine Angelegenheit des ganzen Staates und damit jedes Staatsbürgers.

Jede neue Verfassung wird naturgemäß Neues bringen, wird also mindestens vom Standpunkt ihrer Schöpfer aus gesehen fortschrittlich sein. Von den Fortschritten, die die Verfassung vom 11. August 1919 gegenüber der vom Jahre 1871 gebracht hat, will ich nur einen hervorheben: Das alte Reich war entstanden als Bund der Fürsten, wie das im feierlichen Vorspruch ausdrücklich gesagt war. Im Laufe der Jahrzehnte war es mehr geworden, war eine Angelegenheit des im Reich verbundenen Volkes. Aber die Verfassung und mit ihr die Staatslehre hielt zum großen Teil fest, an der Vorstellung des Fürstenbündnisses, zum Teil bis zu der Konsequenz, daß man lehrte, daß ein übereinstimmender Wille der Fürsten das Bündnis und damit den Reichsverband lösen könne.

Das neue Reich ist kein Bund der einzelstaatlichen Regierungen.

Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen — nicht von seinen Ländern, sondern nur von der Vielgestaltigkeit und gleichwohl Einmütigkeit seines Volkstums ist hier die Rede —, hat sich diese Verfassung gegeben, so heißt es im Vorspruch. Und der Schöpfer der Reichsverfassung, Preuß, hat es in der Denkschrift zum ersten Verfassungsentwurf so ausgedrückt:

Nicht das Dasein der Einzelstaaten ist das Entscheidende für die politische Lebensform des deutschen Volkes, vielmehr das Dasein dieses Volkes selbst als eine geschichtlich gegebene politische Einheit. So sind heute nicht mehr die Länder ohne das Reich, wohl aber ist das Reich ohne die Länder zu denken. Das ist gewiß ein von allen Parteien gleichmäßig als Fortschritt zu wertender Wandel.

Jede noch so fortschrittliche Verfassung aber wird notwendig im Laufe der Zeit ihren Charakter zu verlieren in Gefahr kommen. Ist doch gerade ihre Aufgabe, die errungenen Fortschritte fest zu sichern. So wird sie zum Träger des Beharrungsvermögens.

Alle Gesetzgebung einschließlich der Verfassungsgesetzgebung hat die Aufgabe, die Form unseres staatlichen Lebens mit der gesellschaftlichen Entwicklung des Volkes in Einklang zu halten, die ihrerseits durch wirtschaftlich-technische wie geistesgeschichtliche Tatsachen in ununterbrochenem Gange gehalten wird.

Zu diesem Zweck gilt es nicht nur, errungene Fortschritte festzuhalten, sondern immer neue zu machen. Da ergibt sich dann infolge der Leichtbeweglichkeit der gewöhnlichen Gesetzgebung und der Schwerflüssigkeit der Verfassungsgesetzgebung die Rollenverteilung, daß die gewöhnliche Gesetzgebung den Fortschritt repräsentiert, während die Verfassungsgesetzgebung das konservative Element im Staate darstellt, oder anders ausgedrückt: Im Organismus des Staates stellt die Gesetzgebung das dynamische, die Verfassung das statische Element dar.

Die große Bedeutung, die der Verfassung als dem konservativen Element im Staatsleben gerade in unruhigen Zeiten zukommt, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Aber was konservativ ist, läuft Gefahr, reaktionär zu wirken. Ich bezeichnete als Aufgabe aller Gesetzgebung, die Form staatlichen Lebens im Einklang mit der gesellschaftlichen Entwicklung zu halten. Ich führte aus, wie langsam nur die Verfassung im Verhältnis nur schneller schreitenden Tagesgesetzgebung dieser Aufgabe entsprechen kann. Da entsteht die Gefahr, daß für das staatliche Leben, noch dazu in den wichtigsten Kernpunkten, Formen erhalten bleiben, die früheren gesellschaftlichen Zuständen entsprachen, von der lebendigen Entwicklung aber überholt sind. Wenn dann gar versucht wird, diese Entwicklung zurückzuschrauben, um dadurch wieder die Übereinstimmung zwischen Gesetz und Leben herbeizuführen, so ist das eingetreten, was man mit Reaktion zu bezeichnen hat.

Die Sorge, daß unsere Verfassung in der Regelung des Verhältnisses von Reich und Ländern in Gefahr kommt, aus einer fortschrittlichen zu einer reaktionären zu werden, ist der Inhalt der inneren politischen Geschichte Deutschlands in den letzten zwei Jahren, ist Brennpunkt der politischen Gegenwart und wird voraussichtlich der Inhalt der Geschichte der nächsten Jahre sein.

Auch das neue Deutsche Reich ist ein Bundesstaat.

Die Verfassung hat zwar die Eigenstaatlichkeit der Bundesglieder geschmälert, hat aus Einzelstaaten Länder gemacht, aber hat sie erhalten. Die Verfassung bezeichnet sie in Artikel 18 als Glieder und spricht den Grundsatz aus, daß die Gliederung des Reiches in Länder der wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistung des Volkes dienen soll, also nicht Selbstwerk ist. Sie hat ferner für eine anderweite Gliederung detaillierte Bestimmungen erlassen, aber abgesehen von der Neuordnung in Thüringen, von dem Anschluß der kleinen Freistaaten Pyrmont und Waldeck an Preußen und einem Exklavenaustausch zwischen den Freistaaten Sachsen und Thüringen ist der Artikel 18 ohne Folge gewesen. Und wesentlich ist an der Verfassung die Verankerung der Existenz der Länder.

Dabei sind die binnenstaatlichen Grenzen durch die wirtschaftliche Entwicklung längst überholt.

Soll ich erinnern daran, wie die Arbeiterschaft des Leunawerkes außer in Preußen auch in den Freistaaten Sachsen, Thüringen und Anhalt wohnt? Soll ich hinweisen auf das Hinüber und Herüber im Industriegebiet zwischen Bitterfeld und Dessau? Soll ich erwähnen, daß das große Werk der Saaletalsperren nur auf preußischem und thüringischem Boden zugleich möglich ist, daß die Ostharztalsperren preußischen und braunschweigischen Boden decken werden? Soll ich an alle die Verkehrswege, Eisenbahnen und Chausseen erinnern, die Gott sei Dank zumeist der Grenzen spotten, nicht selten aber allen wirtschaftlichen Erwägungen zum Hohn an den Landesgrenzen ihr Ende finden. Vor genau 100 Jahren sagte Goethe im Gespräch zu Eckermann: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das ihrige tun." Nun, Goethe hat nur teilweise Recht behalten. Gewiß, auf die Chausseebauperiode folgte der Zollverein, auf den Ausbau des Eisenbahnnetzes folgten Norddeutscher Bund und Deutsches Reich. Diese haben die Grenzen entwertet, aber ausgelöscht haben sie sie nicht.

Eins ist Deutschland noch nicht geworden, so zwingend alle wirtschaftlichen Gesichtspunkte dahin weisen, weil von einer Verfassung in die andere das Erbgut der Kleinstaaterei übernommen worden ist.

Über den Zwang wirtschaftlicher Not zur Überwindung der binnenstaatlichen Grenzen ist viel gesprochen worden. Nur einen kurzen Hinweis darauf konnte ich geben, wie wenig die Regelung, wie sie die Verfassung trifft, auf heutige wirtschaftliche Verhältnisse paßt. Aber hinweisen muß ich noch darauf, wie reif zur Fortbildung die Verfassungsbestimmungen auch dadurch geworden sind, daß die schneller bewegliche Gesetzgebung längst auch auf dem Gebiete des Rechts Verhältnisse geschaffen hat, zu denen die Bestimmungen der Verfassung nicht mehr passen.

Reich und Länder haben in den letzten 10 Jahren seit dem Zusammenbruch des alten Reiches eine ungeheuere Tätigkeit entwickelt. Eine Zusammenstellung für die Jahre 1919 bis 1926 — für Thüringen jedoch erst seit dem Vereinigungsjahr 1920 bis 1926 — ergibt, daß zu den mehr als 2400 Gesetzen, Verordnungen und Erlassen Preußens in Mitteldeutschland für Thüringen 1670, für Braunschweig 1444, für Anhalt 361 Stücke, also weit über 3000 kommen. Da Sachsen nicht mit berücksichtigt ist und die anhaltische Gesetzgebung durch das Amtsblatt stark entlastet wird, gibt die Zahl 3000

das Unglück der Vielgesetzgebung in Mitteldeutschland

noch nicht einmal richtig wieder. Es dürfte in Mitteldeutschland nicht einen einzigen Kenner des gesamten Landesrechts Mitteldeutschlands geben. Rechtsunsicherheit ist also das wichtigste Ergebnis der mit der Vielgesetzgebung verbundenen gewaltigen Arbeitsleistung. Welch nutzloser Aufwand von den Verwaltungsbehörden der Einzelstaaten getrieben wird, darzustellen, führt zu weit.

Sodann aber hat die Reichsverwaltung, natürlich im Einklang mit Bestimmungen der Verfassung, eine Entwicklung genommen, die keinen Raum mehr läßt für Länder derjenigen Art, wie sie durch die Verfassung verankert zu sein scheinen. Immer weitere Rechtsgebiete hat das Reich für sich in Anspruch genommen und zwar nicht nur hinsichtlich der Gesetzgebung sondern auch hinsichtlich der Verwaltung. Wehrmacht, Eisenbahnen, Wasserstraßen wurden Angelegenheiten der Reichsverwaltung. Das Reichsfinanzministerium erhielt einen umfangreichen Unterbau durch Landesfinanzämter und Finanzämter, das Reichsarbeitsministerium schafft gerade jetzt in Landesarbeitsämtern und Arbeitsämtern, die herausgerissen wurden aus der Selbstverwaltung, einen gleichen Unterbau. Selbst in die Kommunalaufsicht schiebt sich das Reich auf dem Umweg über die Anleihengenehmigung hinein. So höhlt das Reich, ohne Bruch der Verfassung, die Tätigkeit der Länder aus, die ihrerseits durch die Verfassung garantiert sind. Dieser Prozeß erzeugt Spannungen, die unerträglich werden müssen. Er schafft aber auch schwere Mißstände insofern, als die Gesamtverwaltung durch Schaffung immer neuer Spezialbehörden uneinheitlich, unübersichtlich, teuer und in vielem unzulänglich werden und um ihrer Unübersichtlichkeit willen das Vertrauen der Bevölkerung zur Verwaltung untergraben muß.

Daß die wirtschaftliche Entwicklung, die über Landesgrenzen hinwegbraust, daß die Entwicklung der Gesetzgebung in Ländern und Reich dringend zu einer Änderung der Verhältnisse zwingt, ist in den letzten Jahren eine allgemeine Erkenntnis geworden.

Viel hat dazu Mitteldeutschland beigetragen. Der Landtag der Provinz Sachsen hat im März 1926 an die Preußische Staatsregierung die Anregung gegeben, die staatliche Zerissenheit des mitteldeutschen Wirtschaftsgebiets durch eine unter den beteiligten Staaten abzuschließende staatliche Interessengemeinschaft möglichst auszugleichen. Das Staatsministerium erbat eine nähere Begründung und Spezialisierung dieser Bitte. Der Provinziallandtag des Jahres 1927 entsprach diesem Ersuchen um speziellere Vorschläge und beauftragte die Provinzialverwaltung, zur Begründung näheres Material herbeizuführen. Dies Material wurde im Herbst 1927 der Staatsregierung und der Öffentlichkeit unterbreitet und übte eine starke Wirkung in der Provinz, in der Nachbarschaft und nicht zum wenigsten in den zentralen Stellen in Berlin aus. Der Wirtschaftsverband Mitteldeutschland faßte am 3. Dezember eine Resolution, die Abhilfe der unerträglich gewordenen Mißstände forderte und im Preußischen Landtage Anträge mehrerer Fraktionen zur Folge hatte, die z. T. im Wortlaut mit den Ergebnissen der Provinzialverwaltung und des Wirtschaftsverbandes übereinstimmen. In ähnlicher Weise rührte es sich an anderen Stellen Deutschlands, wo

das Elend der Kleinstaaterei

besonders in Erscheinung tritt. Seit langem bekannt sind die Schwierigkeiten, die an der Unterelbe sich Preußen und Hamburg bereiten. Unerträglich sind

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0007
DFG

die Verhältnisse auch geworden an der Unterweser, wo Preußen, Bremen und Oldenburg in einem mitteralterlich anmutenden Wettbewerb stehen. Reger Widerspruch gegen die bestehenden Verhältnisse wurde insbesondere auch laut im rheinisch-mainischen Wirtschaftsgebiet, dessen Mittelpunkt, Frankfurt, in kürzester Entfernung von Landesgrenzen umgeben ist. Alle diese örtlich entstandenen Bewegungen sind allmählich zusammengeflossen zu einer großen Bewegung. Parteien, Wirtschaftsverbände haben aufgehorcht. Viel beachtet wurde u. a., daß der Deutsche Städtetag in Magdeburg am 23. September vorigen Jahres die Reformgedanken aufnahm. Auch Reichs- und Länderregierungen konnten sich dieser Bewegung nicht mehr entziehen. Am 18. Januar 1928 trat in Berlin eine Länderkonferenz zusammen, die zwar auch gering gespannte Erwartungen stark enttäuschte, die sich mit den mitteldeutschen Verhältnissen und ihrer Darstellung durch die Provinzialverwaltung ebenso eingehend wie unfreundlich beschäftigte, der wir aber dennoch Dank schulden dafür, daß sie wenigstens in dem Punkte einig war, daß sie feststellte, daß es so, wie es ist, nicht bleiben kann. Im übrigen ist ein Endurteil nicht zulässig, da die Länderkonferenz Kommissionen gebildet und sich vertagt hat und weiter zu arbeiten gedenkt. In den Parlamenten der Länder sind die einschlägigen Fragen mehrfach erörtert. Auch in Braunschweig, Dessau, Dresden und Weimar haben unsere Vorschläge bittere Kritik erfahren. Aber erreicht ist, daß die Frage in Fluß gekommen ist und nicht wieder zur Ruhe gelangen wird, bis Abhilfe geschaffen ist. Auf die Vorschläge zur Abhilfe, die in einer immer umfangreicheren Literatur, durch speziell hierfür errichtete Organisationen usw. gemacht worden sind, darf ich hier nicht eingehen, aus dem doppelten Grunde, weil die Zeit dafür nicht ausreicht und weil es nicht Aufgabe einer Rede am Verfassungstage sein kann, hineinzuführen in den unvermeidbaren Kampf der Meinungen. Nicht für oder gegen eine bestimmte Lösung der großen Frage wollen wir uns heute und hier aussprechen, aber einige grundlegende Gesichtspunkte, die außerhalb des Meinungskampfes liegen oder liegen sollten, werden zu erörtern sein, weil gerade die Beachtung dieser Gesichtspunkte geeignet scheint, den unvermeidlichen Kampf der Meinungen so führen zu sehen, daß an diesen großen Fragen nationalen Lebens das Gemeingefühl sich nicht zersetzt sondern betätigt.

Die Reform

darf keinem anderen Teile dienen als — um in den Worten unserer Verfassung zu sprechen — der wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistung des Volkes. Selbst das Reich und **vollends** die Reichsverwaltung können nicht Selbstzweck sein. Soweit wirtschaftliche und kulturelle Höchstleistungen des Volkes dies erfordern, oder doch gestatten, wollen wir keinen Zentralismus, wollen wir vielmehr Erhaltung landschaftlichen Eigenlebens. Wir sind stolz darauf, daß in Deutschland in fast allen Teilen ein eigenes geistiges Leben vorhanden ist. Wir wollen davon nichts ohne Not aufgeben, dies eigene Leben weiterzuführen in Städten und Provinzen. Zwar dem Reich geben, was des Reiches ist, aber in allem anderen frei und selbständig sein, auch gegenüber dem Reiche. Es ist in manchen kleineren Ländern tief eingewurzelter und auch neuerdings geflissentlich verbreiteter Irrtum, daß diese Pflege örtlichen Eigenlebens nur möglich sei in Ländern eigenstaatlichen Charakters. Daß diese Ansicht falsch ist, lehrt ein Blick auf die Rheinlande, auf Ostpreußen, auf Schleswig-Holstein, auf Hannover, wo ein starkes landwirtschaftliches Eigenleben auch in den preußischen Provinzen gedeiht.

Ebensowenig wie das Reich darf die Erhaltung oder gar der Ausbau der Eigenstaatlichkeit Zweck der Reform sein.

Es ist ein ganz ander Ding, ob man glaubt, die Länder um der Erzielung kultureller Höchstleistungen willen behalten zu müssen und deshalb für sie eintritt, oder ob man die Eigenstaatlichkeit als Selbstzweck in den Vordergrund stellt. Aus diesem Grunde hat auch der Gedanke, die Freistaaten Sachsen und Thüringen zu verschmelzen, nicht nur im übrigen Deutschland, sondern auch in den beteiligten Ländern so starke Ablehnung erfahren, weil bei dieser Aktion der Schwerpunkt in der Erhaltung der Eigenstaatlichkeit Sachsens und Thüringens lag, weil mehr die Verewigung der gegenwärtigen Struktur des Reiches, wenn auch mit einer geringen Verminderung der Zahl der Kleinstaaten, beabsichtigt war, als die Beseitigung der aus der Kleinstaaterei hervorgehenden Hemmungen wirtschaftlicher und kultureller Höchstleistung.

Sowenig wie Reich oder Länder darf das Interesse eines sich in den Umrissen schon mehr oder weniger deutlich abhebenden neuen Partikularismus der sogen. Wirtschaftsgebiete maßgebend sein. Es geht nicht an, daß große Städte einen weit gespannten Zirkel nehmen, das eine Ende auf ihrem Kirchturm ansetzen und nun einen Kreis schlagen, in dem sie ein wirtschaftliches oder kulturelles Herrschaftsgebiet aufrichten möchten. Ergötzlich und betrübend zugleich ist, was das letzte Jahr an solchen Versuchen gebracht hat. Niemand wird den berufenen Vertretern großstädtischer Interessen verübeln, wenn sie die Gelegenheit der Verfassungsreform für ihre Stadt nutzen wollen, aber sie werden sich nicht wundern dürfen, wenn solchen Wünschen nur in sehr beschränktem Maße Rechnung getragen werden kann. Mit Zirkel und Farbstift sind die zahlreichen Fragen nicht zu lösen, die an die Weisheit der Reformatoren große Anforderungen stellen werden. Wenn nicht alles trügt, werden die Veränderungen viel geringer sein, als mancher Lokalpatriot denkt. Historische Entwicklungen, das Recht des Bestehenden wird wirksamer sein als Ansprüche, die durch geographisch-physikalische oder ähnliche Erwägungen begründet werden. Wo aber die Entscheidung hart auf hart geht, wo Ausgleich widerstrebender Interessen nicht möglich scheint, werden wir uns leiten lassen müssen von dem Ziel der wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistung des ganzen Volkes.

Wenn nach diesen Gesichtspunkten verfahren wird, so bleibt zwar genug an echten Gegensätzen übrig, und hart wird der Kampf werden. Aber wir brauchen ihn nicht zu fürchten und können darauf vertrauen, daß er zum guten Ende führt, daß er dann so geführt wird, daß sich an den großen, uns bewegenden Fragen das Gemeingefühl nicht zersetzt, sondern auswirkt.

Wenn wir in diesem Geiste an die Reform der Verfassung gehen, so leisten wir

Vorarbeit für eine weitere Veränderung unserer Verfassung,

für die Einbeziehung aller derer, die in deutscher Zunge reden, aber außerhalb der schwarzrotgoldenen Schlagbäume bleiben. Artikel 2 unserer Verfassung sieht vor: Das Reichsgebiet besteht aus den Gebieten der deutschen Länder. Andere Gebiete können durch Reichsgesetz in das Reich aufgenommen werden, wenn es ihre Bevölkerung kraft des Selbstbestimmungsrechts begehrt. Noch ist von diesem Satze kein Gebrauch gemacht. Noch hindern Zwangsbestimmungen des Versailler Diktats, aber draußen vor den schwarzrotgoldenen Schlagbäumen warten sie der Stunde, wo sie zu uns kommen dürfen. Das Sängerfest in Wien, der Turnertag in Köln haben es aufs neueste uns und der Welt gezeigt, daß trotz unserer Not und unseres Unglücks die Brüder draußen hinstreben unter den Schutz der Deutschen Republik. Gestalten wir ihnen das Haus, das auf sie wartet, so wohnlich wie möglich und harren wir der Zeit, da wir ihnen die Tore öffnen können. An sie, die draußen stehen, denken wir von Herzen mit, wenn wir einstimmen in den Ruf:

Das in der Deutschen Republik geeinte deutsche Volk, unser geliebtes Vaterland, sie leben hoch!

Jahn-Gedanken zum Verfassungstag

Festlichkeit ist Erheben über das gemeinsame Leben, Herauskommen aus der Alltäglichkeit, Entuhr, die ohne Rast zum Notwerk abruft. Frei steht der Mensch dann als ein Wesen, das auf Freude ein öffentliches unveräußerliches Recht hat, nicht bloß fesselung des Geistes von leiblichen Unterdrückungen, Abspannung des Körpers von der Fronarbeit, Befreiung des Herzens von Daseinssorgen, Versuch, die Daseinsbürden abzulasten; überhaupt ein Erholungsleben, wo der Mensch doch einmal der Gegenwart froh wird, ohne ängstliches Horchen und Zählen der verstohlen sie nippen darf und sich knechtisch-lüstern im Winkel berauscht. Zurückgeführt aus dem Irrgewirr der Verkünstelung in die einfachen Lebensverhältnisse, gewinnt er eine wahre Erhöhung der Lebenskräfte, eine nachwirkende Kraftvermehrung. Das ist anders als eine bloße Erregung, wie sie jede Art von Rauschmitteln gibt; anders als eine augenblickliche Stärkungseinnahme, die gleich darauf mit doppelter Schwäche niederschlägt; es wird eine Heiligung der Zeit.

*

Das Streben nach Einheit ist das schönste Weihgeschenk der Menschheit, ein Gott, ein Vaterland, ein Haus, eine Liebe. Und das Einheitsverlangen ist das erste Sichselbstbewußtwerden eines beginnenden Volkes. Wo es noch schlummert, kann es immer neu geweckt werden durch Natur und Wahrheit, ohne Künsteln und Gängeln. Zur Sonne schwingt sich der Adler mit erhabenem Flug, auf der Erde kriecht die Schlange in krummen Windungen, und die gerade Bahn ist der kürzeste Weg zum Ziel. Sie heißt Teilnahme der einzelnen Staatsbürger am Wohl und Weh des Ganzen, Entfernung der Absonderung, Hinleiten zum Gemeinwesen.

*

Nur ein Deutschland darf sein! Mehrere, sich einander fremde Deutschlande darf es hinfort nicht geben, wo das eine im Kriege verblutet, das andere unbekümmert im tiefsten Frieden selbstvergessen hindämmert, bis die Reihe an dasselbe kommt und der Weckruf der Kriegsposaune am Jüngsten Tag droht. Gleichzeitige Neben- und Gegen-Deutschlande sind zu ohnmächtig und unwichtig und fallen nacheinander, wenn sie nicht gar schaltsüchtig dem Erzfeind zufallen. Deutschland hat sich immer nur selbst überwunden und den Eroberern in die Knechtschaft geliefert zur Römer-, Hunnen-, Schweden- und Franzosenzeit. Die Fremden sind jederzeit nur durch deutsche Heere unsere Herren geworden. Gegen Avaren, Madscharen, Slawen, Normannen, Mongolen und Türken hielten wir einmütig zusammen.

Bündnisse sind vorübergehende Zeiterscheinungen, bleiben Erzeugnisse wankelmütiger Staatsklugheit und geben eine Nennmacht mit Zahlentäuscherei und erborgtem Kraftschimmer. Sie bleiben aller Rechenkunst Wagspiele.

(Aus den „Denkmälern der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung", Hamburg 1928.)

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 12. Aug. 1928 (10. Sonntag nach Trinitatis).

Evangelische Gemeinden.

Gesammelt wird eine Kollekte für Missionszwecke.

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Pastor Wuttke. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Donnerstag, abends 1/2 8 Uhr: Bibelstunde in der Herberge zur Heimat. Pastor Wuttke. — Dom-Mädchenbund, Mittwoch, abends 1/2 8 Uhr, im Herzog Christian.

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Angermann. — Vorm. 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst Pastor Angermann. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde, Breite Straße 18. Pastor Angermann. — Ev. Mädchenbund St. Maximi. Dienstag, abends 8 Uhr: Chorgesang. An der Geisel 5. — Mittwoch abends 8 Uhr: Versammlung. An der Geisel 5.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Boit. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Montag, abends 8 Uhr: Konfimierte-Söhne im Pfarrhause. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhause.

Altenburg. Vormittags 10 Uhr: Pastor Kratzenstein. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Rössen. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Schumann. — Vorm. 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst. — Dienstag, abends 8 Uhr: Übung des Kirchenchores (Gesellschaftshaus) — Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde (Kirche).

Niederbeuna. 8 Uhr: Frühgottesdienst.

Oberbeuna. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. — Kindergottesdienst fällt aus. Statt dessen Ausflug des Kirchenchores und Jungmädchenbundes nach der Schönburg. — Dienstag, abends 8 Uhr: Posaunenchor. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchor. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde über Lucas 8, 22—25. — Freitag, abends 1/2 8 Uhr: Jungmädchenbund.

Katholische Gemeinden.

Merseburg. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 11 Uhr: letzte heilige Messe; 8 Uhr: Andacht.

Rössen. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt: 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 1/2 Uhr: Andacht.

Neubiendorf. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; 3 Uhr: Andacht.

Kayna. 8 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.

Schafftädt. 10 Uhr: Gottesdienst m. Predigt.

Christliche Gemeinschaft (i. d. L.)

Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde in der Herberge zur Heimat (Eingang Brauhausstraße).

Christl. Versammlung, Blanckestr. 1.

Sonntag, abends 8 Uhr: Evangelisationsvortrag. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

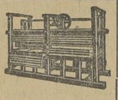
Ev. Männer- und Jugendverein.

Sonntag, abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn Karl Thiele über Hochseefischerei in Bremerhaven. — Freitag, abends 8 Uhr: Bibelstunde. An der Geisel. 5.

Ingenieurschule Bad Sulza/Thür.
Höhere Technische Lehranstalt
Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Flugwesen. Progr. kostenlos.

Für 28 Mark fertige auch ich Ihnen einen gutsitzenden modernen Anzug mit Zutaten aus mitgebrachten Stoffen an.
Außerdem fertige ich äußerst preiswert Maß-Anzüge aus gut. Qualitätsstoffen meines Lagers an.
ATLAS
Merseburg Markt 18

Deutsche eßt deutsche Tomaten!
Täglich in frisch geernteter, wohlschmeckender Ware preiswert aus eigenen, großen Anzuchten zu haben bei
Albert Trebst
Blumenhaus am Gotthardtsteiche und Gärtnerei Nordstr. 12.
Fernruf 10.



Allen voran sind Paul Thiele's neueste Gitter-Drehrollen
Vollständig gefahrlos.
Haltbark. unverwüstlich
Günst. Teilzahlungen.
Paul Thiele Chemnitz, Schloßstr. 6.

Mod. Großflächen-Lautsprecher
Radio-Keller
Obere Breite Straße 13
Telephon 854.

Lest den Korrespondent

dicht bevölkert, 1:1 Landwirtschaft und Industrie, bearbeiten Sie am wirksamsten und zweckmäßigsten durch Anzeigen im
„Liebenwerdaer Kreisblatt"
mit Bezirksausgaben „Falkenberger Tageblatt", „Ortrander Anzeiger", „Das Ländchen".
Verbreitungsgebiet: 75000 Einwohner in 6 Städten, 81 Landgemeinden und 25 Gutsbezirken mit über 11000 Bestellern. Eine so dichte Verbreitung ist selten.
Hauptgeschäftsstelle:
Druckerei L. Ziehlke, Liebenwerda

Die örtlichen Hausbesitzer- und Mietervereine des Amtsgerichtsbezirks Merseburg werden hiermit aufgefordert, bis zum 30. September 1928, dem unterzeichneten Gericht Vorschlagslisten einzureichen, aus denen für das Jahr 1929 4 Mietschöffen und 4 Stellvertreter ausgewählt werden sollen.

Nicht vorzuschlagen sind Personen, die zum Schöffenamt unfähig sind oder dazu nicht berufen werden sollen (§§ 32, 33, 34 G.V.G., § 33 A.G.z.G.V.G.), auch nicht Personen, die nach § 7 Abs. 3, Satz 2 und 4 des Mieterschutzgesetzes zu Beisitzern nicht bestellt werden sollen oder dürfen. Die Benennung solcher Personen, die nach § 35 G.V.G. in Verbindung mit § 4 der ersten Ausführungsverordnung zum Gesetz über Mieterschutz und Mieteinigungsämter vom 15. August 1923 die Berufung ablehnen dürfen, empfiehlt sich nicht Wenn in die Vorschlagslisten auch solche Personen aufgenommen werden, die als Beisitzer bei einem Mieteinigungsamte tätig sind, so ist dies bei dem einzelnen Namen zu vermerken und gleichzeitig anzugeben, ob die Personen sich zur Übernahme des Amtes als Mietsschöffe neben ihrer Tätigkeit beim Mieteinigungsamt bereit erklärt haben. Zugleich mit den Vorschlagslisten sind schriftliche Erklärungen der in den Listen eingetragenen Personen einzureichen, in denen sich diese verpflichten für den Fall ihrer Wahl für Dritte keine berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben, die sich auf Mietverhältnisse über Gebäude oder Gebäudeteile bezieht. Im Falle einer Geschäftsvereinigung der in die Liste eingetragenen Personen mit anderen ist auch die Verpflichtungserklärung dieser Personen, keine solche Tätigkeit im Bezirke des Gerichts gegen Vergütung auszuüben, einzureichen. Merseburg, den 7. August 1928. **Das Amtsgericht.** 1 Gen. I/14.

Autoruf 425
Mücheln
Personenautofahrten j. Art i. 5-u. 7-Sitz.-Limousinen zu billigsten Preisen. Tag- u. Nachtbetrieb.
Kurt Anderson, Oelberg 7.

OTTER
Neu-Rössen Ruf 9364
Radio, Staubsauger
Bequeme Miet- oder Teilzahlungen.
Otto Felsberg, Torplatz 12, Haupteing. Leuna-Werk

Ausflug mit modern. Omnibus
am Dienstag, den 14. August nach Bad Kösen., Eckartsberga (Eckartsburg) u. Bad Rastenberg (Kurkonzert). Preis 7.50. Merseburg, Linde, ab 7 Uhr. Rückfahrt über Bad Bibra — Freyburg. Kartenverkauf bis 13. August abends im Verkehrsbüro, Kl. Ritterstraße 3.
Eckart,
Omnibusverkehr Gr.-Kayna—Merseburg.

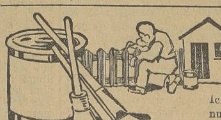
Urinuntersuchungen
Naturgemäße Behandlung aller Krankheiten
Sprechzeit regelmäßig nur Montags von 8—18 Uhr.
Naturheilkundiger Hahn, Merseburg, Wilhelmstraße 9.

Köstlich erfrischend
und nahrhaft sind kühle Limonaden, selbstbereitet aus
Reichels Limonaden-Sirup-Extrakten
Das gesündeste und billigste Hausgetränk. 1 Flasche ergibt ca. 3 1/2 Pfund haltbaren Limonaden-Sirup in Himbeer-, Kirsch-, Citronen-, Orangen-, Erdbeer- etc. Geschmack. Vorzüglich auch als Beiguß zu süßen Speisen. In Drogerien erhältlich. Alleinhersteller Otto Reichel, Berlin SO. Eisenbahnstr. 4.
Bestimmt zu haben bei:
Fritz Leberl, Drogenhandl., Burgstr. 18
Gotthardt-Drog. Hermann Emanuel.

Möbel
in guten Qualitäten zu niedrigsten Preisen
Komplette Zimmer-Einrichtungen
Zahlungserleichterungen
Hugo Schmieder
Tischlermeister — Markt 12

Achtung! Achtung!

Haben Sie Schmerzen in
Fuß u. Wade, Senk- und Plattfuß, Frostballen u. Hühneraugen?
Ihr Schmerz ist sofort behoben, wenn Sie
Kleines Fußbandagen
tragen. Die Vorführung findet am Montag, den 13. August, durch den Erfinder B. Kleine, Leipzig, statt.
Vorführung kostenlos! Kein Kaufzwang!
Ferner empfehle mein
reichhaltiges Lager in Schuhwaren aller Art
Richard Schmidt jun.
An der Geisel 3. An der Geisel 3.



Ich streiche meinen Zaun u. Laube selbst
Ich kaufe meine Farben nur in der
Gotthardt-Drogerie Hermann Emanuel

5 Prozent Rabatt
bis Ende August beim Kaufe
eines Pianos oder Flügels
dem Ueberbringer dieser Anzeige
Klavier-Maercker
Halle a. S., Waisenhausring 1 B,
an den Franckeschen Stiftungen.

Ia Eiderfettkäse 20%
9 Pfd. = M. 6.30 frko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Schattenmorellen
hat abzugeben
Weißenfelser Straße 58.

Aus Mitteldeutschland

Dessau klagt gegen den Militärfiskus.

† **Dessau.** Dessau führt augenblicklich gegen den Militärfiskus einen Prozeß um Zahlung von 1 Million Mark. Die Stadt Dessau hatte seinerzeit den Ausbau der Kaserne übernommen, die dem Militärfiskus zur Verfügung gestellt wurde gegen die Verpflichtung, die aufgewendeten Kosten zu verzinsen und zu amortisieren und bis zur völligen Tilgung eine entsprechende Miete zu zahlen. In der Inflationszeit hatten die vereinbarten Beträge natürlich keinen Wert mehr, und als man nach der Schaffung der neuen Währung an die Neuordnung des Vertragsverhältnisses zwischen der Stadt Dessau und dem Militärfiskus gehen wollte, machte der Fiskus geltend, daß er erhebliche Beträge nicht mehr zu zahlen habe. Die Stadt Dessau strengte, da man zu einer Einigung nicht gelangte, Klage an. Die zweite Zivilkammer des Landgerichts Dessau hat unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Kinner den Militärfiskus zur Zahlung verurteilt. Der Militärfiskus hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt.

Die vergessene Zentralheizung

in der Köthener Volksschule.

† **Köthen.** In der Volksschule 1 ist die dort vorhandene Luftheizanlage völlig unbrauchbar geworden und soll durch eine Zentral-Dampfheizung ersetzt werden. Diese Umänderung ist von allen Instanzen als notwendig anerkannt worden, denn die Benutzung der Klassenräume ist bei strengerer Kälte in Frage gestellt. Die Stadt hat den ihr zufallenden Hälfteanteil der Kosten längst bewilligt, der Staat hatte aber vergessen, seine Hälfte in den Etat einzustellen und außerhalb des Etats vermag das Ministerium über eine so erhebliche Summe — es handelt sich um insgesamt etwa 35—40 000 Mark — selbständig nicht zu verfügen. Es wurde also Reparatur der schadhaften Heizung vorgeschlagen. Das kostet aber auch über 2000 Mark. Es soll deshalb nochmals versucht werden, beim Ministerium den Umbau durchzusetzen.

Im Hechtsprung durch die Autoschutzscheibe.

† **Aschersleben.** Auf der Chaussee Aschersleben—Güsten ereignete sich ein Autounglück, bei dem die beiden Insassen nur wie durch ein Wunder dem Tode entgingen. Das Auto wurde durch den Schlossermeister Z. von hier gesteuert. Im Augenblick hoher Geschwindigkeit versagte das Steuer und das Auto sauste gegen einen etwa 30 Zentimeter starken Obstbaum, der entwurzelt wurde und samt dem zertrümmerten Auto im Graben lag. Der Führer flog im Hechtsprung durch die Scheibe in den Graben und blieb hier mit starken Kopfverletzungen liegen. Ein Arzt war schnell zur Stelle, denn dieser saß neben dem Führer und begleitete ihn auch bei dem Hechtsprung durch die Scheibe, ohne überhaupt beschädigt zu werden.

Fahrende Güterwagen in Brand.

Vermutlich Brandstiftung.

† **Schönebeck.** In einem von Richtung Halle kommenden Güterzug wurde ein Güterwagen beim Durchfahren der Station Schönebeck mit hellen Flammen brennend entdeckt. Der Wagen wurde ausrangiert und das Feuer gelöscht. Auf dem Bahnhof Südost brannten wiederum zwei Wagen. Auch hier gelang es, das Feuer so frühzeitig zu dämmen, daß die Waren gerettet werden konnten. Der Inhalt der drei Wagen bestand aus Ladungen von Sauerbrunnenflaschen, die in Stroh verpackt waren. Der Brand kann, da es sich um geschlossene hohe Güterwagen handelt, nur durch Brandstiftung entstanden sein.

„Die Stadthalle zu Magdeburg."

Eine Werbeschrift des Magdeburger Wirtschaftsamtes.

† **Magdeburg.** Das städtische Wirtschaftsamt bringt eine kleine, in Druck und Illustration vorbildlich aufgemachte Schrift „Die Stadthalle zu Magdeburg, ihre Erscheinung und ihre Einrichtungen" heraus.

In knapper, wohltuend sachlicher Darstellung steht vor dem Leser der Werdegang dieses Monumentalbaues auf, werden die einzelnen Etappen der viereinhalbmonatigen Bauzeit rekonstruiert. Vorzügliche Aufnahmen von der Betonfundamentierung bis zur Emporenkonstruktion erinnern den Beschauer an das rasende Tempo, in dem dieser 22 Meter hohe, 100 Meter lange und 50 Meter breite Saalbaugigant emporwuchs. Auch die Innenausstattung findet sachliche, von guten Bildern unterstützte Würdigung. Oberbürgermeister Beims hat die Schrift mit einem Vorwort versehen.

Der Scheiterhaufen auf dem Acker.

† **Magdeburg.** Weit draußen, an der Ebendorfer Chaussee, haben kleine Leute sich Gartenparzellen errichtet, um an freien Tagen in frischer Luft Erholung zu finden, und um aber auch den schmalen Etat für den Haushalt durch selbstgeerntetes Gemüse und Obst etwas stabiler gestalten zu können. Der Schrebergärtner K., der ebenfalls da draußen eine Gartenparzelle unterhält, sich außerdem noch etwas Kleinvieh füttert, wurde aber in den Hoffnungen, im Sommer den Lohn für seine Arbeit in frischen Hühnereiern und frischem Kohl und schönen Erdbeeren ernten zu können, arg getäuscht. Die Parzellen an der Ebendorfer Chaussee liegen im freien Felde. Am 17. März dieses Jahres kam nun ein Landwirt M. auf den Gedanken, das auf dem Felde naß gewordene Stroh zu verbrennen, um Platz zu bekommen. Etwa 50 Zentner lagerten noch, die nicht mehr verwendet werden konnten. Sein Sohn Gustav und dessen Freund Ernst übernahmen die Aufgabe, setzten den riesigen Strohhaufen in Brand. Sie freuten sich etwa zwei Stunden an dem brennenden Stroh und sahen die riesigen roten Flammen emporschlagen. Als ihnen die Geschichte aber zu lange dauerte, gingen sie einfach wieder nach Hause und überließen den brennenden Strohhaufen seinem Schicksal. Der Strohhaufen brannte lustig weiter. Er brannte auch am nächsten Tage noch. In der langen Zeit hatte sich natürlich auch der Wind gedreht, und so kam es, daß brennende Strohteile aufgewirbelt wurden, die ausgerechnet ihren Lauf zu der Gartenparzelle des Arbeiters K. nahmen. Zunächst leisteten die Holzgebäude Widerstand und trotzten den brennenden Strohhalmen. Als aber der Angriff durch das brennende Stroh immer energischer wurde, da stand dann bald die Laube in hellen Flammen. Die Stallungen ergriffen Feuer, und ehe die Feuerwehr alarmiert worden war und heran war, war alles lebende und tote Inventar der Gartenparzelle ein Opfer des Feuers geworden. Dem Arbeiter war ein Schaden von über 1000 Mark entstanden. Wegen fahrlässiger Brandstiftung hatten sich die beiden jungen Leute nun vor dem Amtsgericht zu verantworten. Die beiden Angeklagten wollen sich nichts dabei gedacht haben, als sie einfach den brennenden Strohhaufen im Stiche ließen. Der Richter bezeichnete das Verhalten der Angeklagten aber als groben Leichtsinn und verurteilte den einen zu 75 Mark, den anderen, der ja eigentlich nur mitgegangen war, zu 40 Mark Geldstrafe.

Der Landwirtschaftsminister in Klein-Wanzleben.

† **Kl.-Wanzleben.** Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, begleitet von Min.-Rat Dr. Arnoldi und Reg.-Rat Dr. Burlage, besichtigten in diesen Tagen die Güter, sowie die wissenschaftlichen und industriellen Anlagen der Zuckerfabrik Klein-Wanzleben vormals Rabbethge & Giesecke A.-G. in Klein-Wanzleben. Nachdem am Vormittag des ersten Tages die Laboratorien und Speicheranlagen nach erklärenden Vorträgen der Leiter besichtigt worden waren, wurde am Nachmittag eine Rundfahrt durch mehrere landwirtschaftliche Betriebe und Zuchtfelder ausgeführt. Am Morgen des zweiten Tages wurden dann die sozialen Einrichtungen der Betriebe besichtigt. An den Besichtigungen, deren Führung Ökonomierat Giesecke und Dr. Rabbethge übernommen hatten, nahm am ersten Tage auch der Oberpräsident der Provinz Sachsen teil.

Seltsamer Todesfall.

† **Wernigerode.** Vor etwa acht Tagen war ein Arbeiter verstorben. Die Ärzte hatten auf Angabe der Angehörigen hin Lungenentzündung als Todesursache festgestellt. Vor der Beisetzung der Leiche erschien eine Frau und erstattete Anzeige: der Verstorbene sei mit im Streit von einem anderen mit der Sense derart verletzt worden, daß er daran zugrunde gegangen sei. Die Leiche wurde wenige Augenblicke vor der Trauerfeier beschlagnahmt. Die Untersuchung ergab, daß der Tod tatsächlich durch diese Verletzung herbeigeführt worden war.

Verbrecherjagd in Kassel.

Schüsse auf die Polizei.

† **Kassel.** Eine Verbrecherjagd unter Gefährdung von Menschenleben wurde von der Kriminalpolizei in Kassel durchgeführt. In der letzten Zeit waren gegen 40 äußerst verwegene Einbruchsdiebstähle in Kassel und der näheren Umgebung verübt worden, darunter einige für die Einbrecher sehr ertragreiche, wie beim Kasseler Konsumverein und bei der Aktiengesellschaft S. Katz Söhne. Die Kriminalpolizei drang in der Artilleriestraße in den Schlupfwinkel eines der Verbrecher ein, der sie sofort mit Schüssen aus einer Mauserpistole empfing. Es gelang jedoch, den Verbrecher unschädlich zu machen und zwei weitere seiner Komplicen zu verhaften. Sie wurden dem Landgerichtsgefängnis zugeführt. 30 Einbrüche wurden bereits zugestanden.

Ein Hund verschuldet ein Autounglück.

† **Bad Liebenstein.** In der Nähe des Postamtes Bad Liebenstein lief ein Hund in ein vorbeifahrendes Automobil. Der Führer verlor die Gewalt über den Wagen, der gegen einen Baum rannte. Das Auto wurde erheblich beschädigt, während die Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Beim Gänsehüten ertrunken.

† **Mackenzell (Rhön).** Drei Kinder des Schreinermeisters Aschenbrücker waren auf einem abgeernteten Getreidefeld zum Gänsehüten. Die beiden kleineren entfernten sich nach einiger Zeit, um den Heimweg anzutreten. Sie sind jedoch vom Wege abgewichen und spielten am Mühlgraben zwischen der Herren- und Pappmühle, wobei der 2½ jährige Hugo ins Wasser fiel. Da dieser Vorfall von keiner erwachsenen Person beobachtet wurde, ertrank das Kind, das später am Rechen der Kappmühle als Leiche gefunden wurde.

Der Ausbau der Schwarzatalbahn beendet.

† **Katzhütte.** Der Ausbau der Schwarzatalbahn ist vollendet. Die Strecke zwischen Obstfelderschmiede und Zirkel hat einen neuen Unter- und Oberbau erhalten und die Neubelegung mit Schienen von Rottenbach bis Katzhütte ist damit durchgeführt. Da sich die Talbahn große Strecken an der Hauptstraße des Tals entlangzieht, vielfach auch Querwege und Straßen die Strecke schneiden, sind zur Sicherung an den gefährdeten Stellen deutliche Warnungstafeln angebracht worden.

Der Bahnhof von Lichtenfels.

Eine Eingabe des Stadtrats.

† **Lichtenfels.** Die Zustände auf dem verkehrsreichen Bahnhof Lichtenfels waren schon des öfteren Gegenstand des öffentlichen Meinungsaustausches und von Umbauprojekten, besonders dann, wenn — wie dies des öfteren schon der Fall war! — ein Unglücksfall passierte. Die letzten großen Eisenbahnkatastrophen in Bayern haben nun die unhaltbaren Zustände auf unserem Bahnhof erneut in Erinnerung gebracht. Deshalb hat der Stadtrat jetzt die Initiative ergriffen, um die Reichsbahn zum Handeln zu bringen. Der Stadtrat hat an die Reichsbahndirektion Nürnberg eine Eingabe gerichtet, in der auf die dem modernen Verkehr in keiner Weise Rechnung tragenden Zustände — der Bahnhof besitzt bekanntlich nicht eine einzige Unterführung, so daß beim Passieren eines Zuges die Gleise durch Ketten abgesperrt werden müssen — hingewiesen. Es wird in der Eingabe gesagt: „Wenn nicht jeden Tag ein Unglück passiert, so ist es nur der Gewissenhaftigkeit der diensttuenden Beamten und der Besonnenheit des Publikums zu verdanken. Der Stadtrat erhebt daher einmütig seine Stimme, weist dringend auf die Unhaltbarkeit des Zustandes hin, betont die immer größer werdende Gefährlichkeit und verlangt endlich Abhilfe."

Eine merkwürdige Vorratskammer.

† **Mannstedt.** Vor einigen Tagen entdeckte man in der Lossa, nahe des Einflusses des Buttstädter Grimsbaches, im Volksmunde „Gänsebach" genannt, eine größere Anzahl fertiger Leber- und Blutwürste, die, wohl von einem ansehnlichen Vorrat herstammend, an den Baumwurzeln hängengeblieben waren und leider schon den Verwesungsprozeß zeigten. Ob diese Wurstwaren aus einem Diebstahl herrührten oder nur als „Fischfutter" für die zahlreiche Forellenbrut ausgesetzt wurden, konnte bisher nicht festgestellt werden. Offenbar handelt es sich um eine größere Menge verdorbener Wurst, die durch die in der letzten Zeit herrschende starke Hitze ungenießbar geworden war.

Ammoniakvergiftung in einer Brauerei.

† **Chemnitz.** In einer Brauerei riß der Riemen eines Schwungrades im Kesselhaus und schlug den Entöler ab. Die ausströmenden Ammoniakgase betäubten einen 48jährigen Maschinisten, der sich jedoch noch bis in den Hof zu schleppen vermochte, wo er bewußtlos zusammenbrach. Zum Glück wurde der Verunglückte bald gefunden, so daß ihn die Feuerwehr ins Leben zurückzurufen vermochte. Er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Rundfunk

Sonntag, 12. August.

Mitteldeutscher Sender. Wellenlänge 365,8 Meter.

7.00 Uhr: Übertragung aus Bad Kösen: **Frühkonzert der Städtischen Bade-Kapelle.** Leitung: Musikdirektor L. Kott. 9.00 Uhr: **Morgenfeier.** Mitw.: Aenne Colombara (Gesang), Fritz Bunge (Violine), P. Buchelt (Flöte). Am Flügel: Friedbert Sammler. 11.00 Uhr: Übertragung aus Annaberg i. Erzgeb.: **Massenchorplatzmusik** anläßlich des Posaunenfestes des „Sachsen-Verbandes" des Bundes christlicher Posaunenchöre Deutschlands (B. C. P. D.). 12.00 Uhr: Dr. Arno Schirokauer: „Die Kurische Nehrung." 12.30 Uhr: Grete Ilm, Berlin: „Der Welttheaterkongreß." 13.00 Uhr: Dr. Arland: „Neuzeitliche Getreideaufbewahrung." 13.30 Uhr: Übertragung von Dresden: Vortrag über Sammeln und Verwertung der Pilze. 14.00 Uhr: Stimmen der Auslandpresse. 14.15 Uhr: Sprachecke des Deutschen Sprachvereins. 14.30—16.30 Uhr: Übertragung von Dresden. 14.30 Uhr: Übertragung von der Jahresschau: **Konzert.** Dirigent: Gustav Agunte. 15.30 Uhr: Aus der Weltliteratur. Claude Tillier: „Mein Onkel Benjamin." Einleitender Vortrag: Dr. Kurt Martens. Sprecher: Paul Hoffmann-Ravoth. 16.30 Uhr: **Orchesterkonzert.** Dirigent: Hilmar Weber. 18.00 Uhr: George Stephenson, dem Erfinder des „Mylord", der ersten Lokomotive, zum Gedächtnis seines 80. Todestages. Dichtungen von Gerrit Engelke, E. J. Klötzel und eine humoristische Ballade aus „Musenklänge". Vortragender: Wilhelm Engst. 18.30 Uhr: Übertragung von Dresden: **Vortrag über Stephenson.** 19.00 Uhr: Dr Hans Maier: „Von Berlin zur Mandschurei." 20.00 Uhr: Übertragung von Kiel: **Schlesw.-Holsteinischer Musikabend.** 22.00 Uhr: Sportdienst. 22.30—24.00 Uhr: **Funkbrettl.** Mitw.: Helene Hennig (Brettllieder), Josef Krahe (Lieder zur Laute und Rezitationen), Reinhold Balque (Humor) und das Rundfunkorchester. Sprecher: Reinhold Balque.

*

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1250 Meter

6.30—13.00 Uhr: Übertragung von Berlin. 6.30—8.00 Uhr: **Frühkonzert.** Artur Guttmanns Ufa-Symphoniker. Während der Pause (gegen 7.00 Uhr): **Gymnastik durch Rundfunk.** Leit. Erich König. Grätschstellung — Wechselndes Springen — Boxstoß — Rumpfkreisen, Grätschsitz — Kniebeuge auf einem Bein — Genickstand — Grätschsitz — Liegestütz. 8.55 Uhr: Übertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. 9.00 Uhr: **Morgenfeier.** Anschließend: Übertragung des Glockengeläuts des Doms. 11.30 Uhr: **Mittagskonzert.** Leitung: Julius Einödshofer. 14.00 Uhr: Übertragung von Hamburg: **Funkheinzelmännchens Singstunde.** 15.00 Uhr: Praktische Winke für Liebhaberphotographen Jens Lützen: „Wie verwandelt man seine Aufnahme in wirkliche Bilder?" 15.30—16.25 Uhr: Übertragung von Berlin. 15.30 Uhr: Die Viertelstunde für den Landwirt (Mitteilungen und praktische Winke). 15.45 Uhr: Wochenrückblick auf die Marktlage und Wettervorhersage. 15.55 Uhr: Prof. Dr. Wundsch: „Fischerei und Fischzucht." Die Grundsätze neuzeitlicher Fischwirtschaft und ihre biologische Begründung.) 16.30 Uhr: Übertragung von Köln. 16.30—17.10 Uhr (in der Pause): **Übertragung des Wasserballspieles um die Deutsche Wasserballmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.** Sprecher: Morher. 18.30 Uhr: Emy von Vogelsang: „Von Frauen und Müttern großer Männer." Anschließend: Henny Hertz-Wollmann: „Proben aus Selbstzeugnissen." 19.10 Uhr: Prof. Dr. Walter von Hauff: „Kirchengeschichte in einer Stunde." Anschließend bis 00.30 Uhr: Übertragung von Berlin: **Tanzmusik.**

*

Montag, 13. August.

Mitteldeutscher Sender. Wellenlänge 365,8 Meter.

10.00 Uhr: Baumwollpreise. 10.05 Uhr: Wetterdienst, Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Pressedienst. 11.45 Uhr: Wetter- und Wasserstandsdienst (Deutsch und Esperanto). 12.00 Uhr: Schallplattenkonzert. 12.50 Uhr: Funkwerbenachrichten. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 13.25 Uhr: Funkwerbenachrichten. 14.30 Uhr: Übertragung von Dresden: **Konzert.** 15.30 Uhr: Baumwolle und Landwirtschaft, laufende Produkten, Magdeburger Zucker, Berliner Oel-Notiz, Butter, Devisen, Metalle und Schrott. 16.00 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen. 16.30 Uhr: **Konzert.** Dir.: Dr. F. K. Duske. In der Pause, 17.15 Uhr: Funkwerbenachrichten. 17.55 Uhr: Letzte Notierungen. 18.30 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen. 19.00 Uhr: Fritz Ohle, Köln-Ehrenfeld: „Die Frau in Marokko." 19.30 Uhr: Reg.-Baumeister Richter: „Technische Bauten in den Alpen." 20.00 Uhr: Wetterdienst. 20.05 Uhr: Funkwerbenachrichten. 20.15—22.00 Uhr: Übertragung von Dresden. 20.15 Uhr: **Konzert.** Mitw.: Hans Bottermund (Cello). Theodor Blumer (Klavier). 21.00 Uhr: **„Die ferne Stimme."** Hörspiel in zwei Abteilungen von Hans Christoph Kaergel. Spielleitung: Carl Blumau. 22.00 Uhr: Presse- und Sportdienst. 22.15—24.00 Uhr: **Tanzmusik** (Zeuner-Freudenberg-Orchester).

*

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1250 Meter.

6.00 Uhr: Übertragung von Berlin: **Gymnastik.** 12.00 Uhr: Englisch für Schüler (Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann). 15.00 Uhr: Fr. Kreuzer-Lampe: „Die Einführung der neuzeitlichen Ernährungslehre in den Haushalt." 15.35 Uhr: Wetter- und Börsendienst. 16.00 Uhr: Französisch (kulturkundlich-literar. Stunde). Stud.-Rat Völcker, Lektor Claude Grander. 16.30 Uhr: Dr. Werner Schulte: „Die praktische Psychologie als helfende Macht im Beruf und Leben." 17.00 Uhr: Übertragung von Berlin: **Unterhaltungsmusik.** 18.00 Uhr: Erwin Dorow und Günther Franzke: „Der junge Kreis." 18.30 Uhr: Englisch für Anfänger (Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann). 18.55 Uhr: Direktor Pfannenstiel: „Die Bedeutung der Buchführung für die Betriebsführung und Wirtschaftsführung." 19.20 Uhr: Min.-Rat Dr. Flatow: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister: „Arbeitsrecht." 20.30—22.30 Uhr: Übertragung von Berlin. 20.30 Uhr: **Zeitgenössische Meister. Internationaler Programmaustausch.** Dirigent: Generalmusikdirektor Prof. Dr. Max von Schillings. Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportdienst.

Jahn-Vortrag im Rundfunk.

Der Kreisvertreter des Nordischen Turnkreises der DT., Professor Dr. W. Meyer, der Herausgeber einer Sammlung von Jahn-Briefen, spricht heute abend 19 Uhr im Nordischen Rundfunk in Hamburg aus Anlaß des 150. Geburtstages des Turnvaters über Friedrich Ludwig Jahn.

Kaiser-Karls-Bad heilt die **Lunge**
in **Bad Lippspringe** Verlangen Sie Prosp. 116 kostl (Bitte Adresse beachten)

Der Präsident von Costa Nueva.

Roman von Ludwig v. Wohl.

Copyright by K. F. Koehlers Verlag, Leipzig 1927.
4] (Nachdruck verboten.)

In diesem Haus war er geboren. Es war nicht viel mehr als Umzäunung, Dach, Feuerstelle und Strohlager.

Aber hier hatte ihn die Mutter zur Welt gebracht, hier hatte sie ihn geküßt, und hier war er ein Junge gewesen und groß geworden. —

Jeden Zoll kannte er. Alt war das Haus — schon der Vater und der Großvater hatten darin gewohnt. Ihr ganzes Leben lang. Ihr ganzes, armes, gleichmäßiges Bauernleben lang.

Morgen zog Miguel Sanchez ein — mit seiner rothaarigen Frau.

Pepe ließ das Tischbein fallen.

Mit ganz ruhigen Schritten trat er an das Haus heran und packte den Algarobenstamm mit beiden Armen.

Und dann riß er — und stürzte rücklings zu Boden. Mitsamt dem Stamm.

War aber sofort wieder auf den Beinen.

Eine Planke nach der anderen riß er los und warf sie fort — Steine rollten. —

Stunden arbeitete er — ganz gleichmäßig — fast mechanisch.

Dann war ein Haufen kläglicher Trümmer da, wo Pepes Haus gestanden hatte.

Dreißig Jahre hatte er darin gelebt — sollte auch kein anderer darin leben. —

Er setzte sich auf einen Baumstumpf und ruhte aus.

Noch heute nacht mußte er fort — das war sicher. Wenn der Conde hörte, daß er das Haus zerstört hatte — und daß Morales und Miguel und die anderen —

Ein leichter Schritt erklang.

„Pepe?"

Inez.

Er biß die Zähne zusammen.

„Santissima madre — was ist das? Pepe!"

Er schwieg mit verkrampften Fäusten.

Sie stand einen Augenblick vor ihm — in zitternder Ratlosigkeit —, dann stürzte sie neben ihm zusammen und umklammerte seine Knie.

„Was haben sie mit dir getan — was haben sie mit dir getan —"

Langsam wendete Pepe den Kopf nach ihr um.

„Ich weiß es nicht, Inez," sagte er geheimnisvoll. „Aber es ist alles anders — ganz anders."

Sie weinte ohne Halt.

„Ich muß fort," sagte er tonlos. „Es wird bald hell sein."

„Wohin — willst du?"

Er starrte in die Ferne.

„Ich will zum Ziel, Inez."

War das Pepe — der muntere, sorglose, unbekümmerte — geliebte?

Alt klang das und hart wie Stein.

Ein Fremder saß neben ihr.

Sie empfand schmerzliche Scham.

Aber sie überwand sich.

„Bleibe hier, Pepe", bat sie mit einer Stimme, die grau war vor Verzweiflung.

„Ich will dir helfen — es soll alles gut werden — ich will dir helfen, Pepe."

Er saß eine Weile stumm.

„Ich muß jetzt fort", sagte er und stand auf.

„Geh nicht!" schrie sie auf.

„Ich — ich —"

Er wandte sich nach ihr um.

Legte sanft den Arm um ihren Nacken und küßte sie auf die weichen, nicht widerstrebenden Lippen.

„Ich danke dir, Inez", sagte er heiser.

„Siehst du — jetzt geht es viel leichter."

Und er ließ sie los und ging.

Ging, mit gleichmäßigen, weit ausgreifenden Schritten dem Walde zu.

Unbeweglich — eine Silhouette weher Verlassenheit, stand die Gestalt des Mädchens gegen den grauenden Morgen —

IV.

Dunkelgrüne Ringe schoben sich langsam in sonderbarem Geflecht ineinander und strebten mit gleichgültiger Ruhe nach oben.

Ein feines Singen rauschte am Ohr vorüber —

Es roch nach Blumen.

„Zehntausend Pesos — du kannst dich darauf verlassen, Mauricio."

„Du bist ja verrückt — nicht die Hälfte ist der Dreck wert."

Redete da nicht jemand?

Pepe rieb sich die Augen.

Wo war man überhaupt?

Gras ringsum.

Blauer Himmel darüber.

Perlende Nässe — Morgentau. Aha — so war das. Aber, wer redete denn da?

„Der Schmuck allein ist soviel wert — ich versteh' mich darauf!"

„Caraja — mir soll's recht sein. Aber die edle Donna wird Augen machen. Um diese Zeit dürfte sie ja wohl aufwachen."

„Keine Idee — eine Dame schläft bis Mittag. Und bis der Alkalde verständigt ist und uns seine Reiter nachschicken kann, vergeht noch manche Stunde — außerdem sind wir schon vier Stunden von Zaraza entfernt."

Pepe blinzelte.

Was man doch so alles hörte!

Vorsichtig lugte er durch das dichte, mannshohe Pampagras. Zwei Männer saßen mit dem Rücken zu ihm gewandt und rasteten.

In einiger Entfernung spielten die langen Ohren zweier Maultiere.

Pepe begriff die Situation sofort.

Er überlegte.

Auf einem Maultier kam man bequemer und schneller nach Zaraza als zu Fuß — man konnte schon zu Mittag dort eintreffen. Außerdem —

„Wollen wir weiter, Mauricio?"

„Warte — ich nehme noch einen Schluck."

Vorsichtig pirschte sich Pepe näher.

Ein schwerer Revolver lag im Gras — ein alter, verrosteter Sixshooter. Pepes Finger streckten sich danach aus.

„Wo habe ich nur mein Schießeisen gelassen, Mauricio?"

„Hier", sagte Pepe und stand auf.

Die beiden fuhren hoch.

Es waren schmale, recht gut angezogene Bürschchen — wahrscheinlich Peons irgendeiner vornehmen Familie in der Stadt.

„Ruhig", mahnte Pepe.

Er hatte den Hahn gespannt und lächelte die beiden ratlosen Kerle freundlich an.

„Ich tu' euch nichts — keine Angst. Bin kein Menschenfresser. Aber bis nach Zaraza ist es noch weit, wie ihr mir eben erzählt habt. Ihr werdet mir deshalb ein Maultier borgen —"

„Suchen Sie sich eins aus, Sennor", sagte Mauricio mit vollendeter Höflichkeit.

„Ich werde das hellgraue nehmen, wenn Sie nichts dagegen haben", entschied Pepe und trat auf das Tier zu.

„O nein — den Mantelsack lassen wir hübsch daran", fiel er rasch ein, als er sah, wie Mauricio ein ziemlich umfangreiches Paket vom Sattel losmachen wollte.

„Sennor — ich will nicht hoffen, daß Sie uns bestehlen wollen", sagte Mauricio gepreßt.

„Aber — aber! Wer wird so unhöflich sein! Ich will nur der Dame ihre Sachen wiederbringen, die Sie sich ausgeliehen haben, Sennores. Ich nehme Ihnen also nur eine Mühe ab. Weiter nichts. Übrigens — da fällt mir ein: das ist unangenehm. Jetzt kann nur einer von Ihnen reiten. Es würde mich betrüben, wenn Sie meinetwegen in Streit geraten würden — wer zu Fuß gehen soll — ich werde also das andere Maultier auch mitnehmen. Nehmen Sie die Hand weg vom Gürtel, Sennor — oder ich mache ein Loch durch Sie!"

Finster gehorchte der Angeredete.

Pepe trat nun an sie heran, — griff, die Waffe schußbereit in einer Hand, mit der anderen den Burschen in die Taschen. — Alle möglichen Sachen kamen zum Vorschein.

Messer, Korkenzieher, ein altes Terzerol, Tabakspfeifen, Geldscheine.

Pepe stopfte ihnen das alles wieder in die Taschen zurück — bis auf ein zusammengeknotetes Tuch, bei dessen Anblick der Atem der Burschen schneller ging.

Er knotete es mit der einen freien Hand auf — Armbänder, Ringe, eine kleine, steinbesetzte Uhr.

Pepe schob das Zeug in die Satteltasche des einen Maultiers.

Das Brandunglück in Luhe

30 von 115 Wohnhäusern niedergebrannt. — Viele Familien obdachlos.

Nach neueren Meldungen entstand das Feuer nicht, wie zunächst angenommen, durch Kurzschluß, sondern durch Funkenflug des Motors einer Preßmaschine im Anwesen des Posthalters Reichenberger, bei dem Getreide gedroschen wurde. Der heftige Wind wechselte mit kurzen Unterbrechungen nach allen Himmelsrichtungen, so daß bald die Flammen aus vielen Häusern emporzüngelten und an eine Rettung der betroffenen Hauptstraße nicht mehr zu denken war. Die herbeigeeilten Feuerwehren von den Städten Weiden, Nabburg und Schwandorf nebst einer Reihe Dorffeuerwehren standen dem gefräßigen Element machtlos gegenüber, zumal auch großer Wassermangel herrschte.

Die Hauptstraße ist vollständig ausgebrannt.

Die Kirche konnte erhalten werden. Dagegen sind der Kirchturm, die Schule und das Postgebäude völlig den Flammen zum Opfer gefallen. Die Ernte ist bis auf den letzten Halm verloren. Die abseits der Hauptstraße liegenden Wohnhäuser und Gebäude konnten gerettet werden. Für sie war die Hauptgefahr abends beseitigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Dagegen sind drei Einwohner an Rauchvergiftung schwer erkrankt. Auch zwei altertümliche Tore sind vernichtet worden. Von den 115 Wohnhäusern des Ortes sind 30 niedergebrannt, dazu 40 Nebengebäude und Stallungen. Die Brandgeschädigten sind teilweise äußerst schwach, teilweise verhältnismäßig gut versichert. Der Schaden beträgt nach den heutigen genauen Feststellungen 2 bis 3 Millionen Mark. Eine Hilfsaktion ist bereits durch die Provinz Oberpfalz und den Staat eingeleitet worden.

Am Freitag morgen lebte der Brand von neuem auf, so daß bei dem ungünstigen Wind auch Gefahr für den noch stehengebliebenen Rest des Ortes bestand. Aus Regensburg und Amberg war je eine Abteilung Landespolizei eingetroffen, um die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten zu unterstützen.

Überfall auf ein fahrendes Auto.

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde ein Kaufmann namens Jeschke, der mit seinem Auto auf der Straße von Spandau nach Potsdam fuhr, das Opfer eines Überfalls. Jeschke hatte noch eine Dame im Auto. Als er sich der Karolinenhöhe näherte, wo er wegen einer Kurve langsamer fahren mußte, sprang plötzlich aus dem dichten Gebüsch ein Mann auf das Trittbrett des Autos. Auf einen Pfiff hin versuchte dann von der anderen Seite ein zweiter Mann auf den Wagen zu springen. Jeschke hatte die Geistesgegenwart, sofort auf den einen der Angreifer zu schießen, der vom Auto stürzte und davonlief. Jeschke fuhr nach Spandau und benachrichtigte das Überfallkommando, das aber in der Nacht keine Spuren entdecken konnte. Beim Morgengrauen gelang es mit Hilfe von Polizeihunden, Blutspuren festzustellen. Die Spur führte zu einem Weg und hörte bei einer frischen Radspur auf. Diese stammt von einem Motorrad mit Beiwagen, das zweifellos Eigentum der Räuber war. Man nimmt an, daß der von dem Schuß getroffene von seinem Helfershelfer in den Beiwagen gebettet worden ist. Die Ermittlungen haben bis jetzt ergeben, daß nach der ganzen Art, wie die Tat vollbracht wurde, es sich um einen wohlvorbereiteten Überfall handelt.

Große Unterschlagungen bei der Kommandantur Berlin.

450 000 Mark veruntreut.

Zwei Oberzahlmeister schwer belastet.

Bei dem Wirtschaftsamt der Kommandantur Berlin, die dem Wehrkreisverwaltungsamt III untersteht, sind in diesen Tagen umfangreiche Unterschlagungen festgestellt worden, deren Höhe nach den bisherigen Feststellungen 450 000 M. überschreiten. Als Hauptbeschuldigter gilt der Oberzahlmeister Martin, der sich zur Zeit in einem Sanatorium aufhält. Die Ermittlungen werden, in Verbindung des beurlaubten Generalstaatsanwalts Lindow, durch Oberstaatsanwalt Brüning geführt. Der Leiter des Wirtschaftsamts der Kommandantur Berlin, Stabszahlmeister Lichter, konnte feststellen, daß sich die Unterschlagungen auf einen verhältnismäßig langen Zeitraum erstrecken. Sie wurden aufgedeckt, als eine Rechnung über 170 000 M. vorgelegt wurde, die bezahlt werden sollte. Es handelte sich dabei um angebliche Anschaffungen von Sätteln, Zaumzeug und Bespannungsartikeln für ein Reichswehrregiment. Da nicht ermittelt werden konnte, an wen das Geld gezahlt worden war, veranlaßte die Leitung des Wirtschaftsamts der Kommandantur eine genaue Untersuchung. Der Verdacht lenkte sich gegen den Oberzahlmeister Martin, der sofort seines Dienstes enthoben wurde, einen Nervenzusammenbruch erlitt und sich in ein Sanatorium begab, wo er unter polizeilicher Bewachung steht. Es besteht die Vermutung, daß Martin das Geld auf der Rennbahn verwettet hat.

Rohkost als Scheidungsgrund.

Wie die „Aja Esk" aus Debreczen (Ungarn) meldet, hat ein dortiger Staatsbeamter gegen seine Gattin aus einem ungewöhnlichen Grund die Scheidungsklage angestrengt. Der Beamte behauptet, daß seine Frau eine leidenschaftliche Anhängerin der Rohkostnahrung sei, deren Prophet in Ungarn bekanntlich der verstorbene Naturarzt Bela Bicserdy gewesen ist. In den sieben Jahren der Ehe bewirtete die Frau ihren Mann täglich mit gelben Rüben, Kürbis und Zwiebeln in rohem Zustande. Alle Bemühungen des Staatsbeamten, seine Gattin zu bewegen, daß sie für ihn und das der Ehe entsprossene Töchterchen eine ausgiebige Fleischkost und andere gekochte Gerichte zubereite, schlugen fehl. Schließlich blieb dem Beamten, wie er in der Scheidungsklage ausführt, nichts anderes übrig, als sich von der Frau zu trennen, die ihn zu einem langsamen Hungertod verurteilt habe. In juristischen Kreisen der Stadt Debreczen sieht man der Entscheidung des Gerichtshofes in diesem seltsamen Scheidungsprozeß mit lebhaftem Interesse entgegen.

2000 Todesopfer auf Palode

Die Vulkankatastrophe in Niederländisch-Indien

Nach den letzten Meldungen aus Batavia hat der Ausbruch des Rokatinda-Berges auf Palode Todesopfer weit über die anfänglichen Schätzungen hinaus gefordert. Bisher haben 2000 Eingeborene den Tod in den glühenden Lavamassen oder in der mit dem Vulkanausbruch gepaarten Springflut gefunden. Die Zahl der Verwundeten steht nicht annähernd fest. Sie dürfte 1000 übersteigen. Nähere Einzelheiten über die furchtbare Naturkatastrophe liegen bisher nicht vor. Ein großer Teil der amerikanischen Berichte über das Erd- und Seebeben auf Flores beruht auf Kombinationen. Die offiziellen Telegramme des zuständigen Residenten von Timor, Karthaus, der sich an Bord des Dampfers „Merel" befindet und die via Koepong-Radio verbreitet wurden, enthalten lediglich Schätzungen über die Zahl der Todesopfer. Authentische Feststellungen werden im Laufe des heutigen Tages im Kolonialministerium erwartet.

Die Verwüstungen, die durch den Rokatinda-Ausbruch auf Palode verursacht wurden, lassen Erinnerungen an frühere Vulkankatastrophen in Niederländisch-Indien aufkommen. Am 27. August 1883 forderte der gewaltige Ausbruch des Krakatau in der Sundastraße, der ebenfalls mit Springfluten verbunden war, im Süden Sumatras und an der javanischen Westküste fast 40 000 Todesopfer. Ende Mai 1919 wurden durch den Ausbruch des Kloet über 30 Dörfer vernichtet und 5000 Personen getötet. In den letzten Jahren wurden durch Eruptionen des Mao im Mai 1923 und des Wowoofohr im November 1924, beide auf der Insel Java, mehrere hundert Personen getötet. Die gebirgige Insel Flores, die jetzt das Opfer einer furchtbaren Naturkatastrophe geworden ist, hat stark vulkanischen Charakter. Zahlreiche Kraterseen zeugen von früheren Vulkanausbrüchen. Eine Reihe Vulkanberge auf Flores ist stets von Rauchwolken umlagert. Auf dem Goenoeng-Api (Feuerberg) wurden in den letzten Jahrhunderten nicht weniger als fünf Eruptionen von katastrophalem Umfang festgestellt. Paloe ist eine kleine Insel mit großen Plantagen, die Tamarinde liefern.

Schwere Hochofenexplosion.

Auf der Burbacher Hütte rissen glühende Eisenmassen einen Teil der Schutzmauer eines Hochofens um und ergossen sich in einen Kanal, in dem sich Wasser befand. Bei der Berührung der glühenden Eisenmassen mit dem Wasser entstand eine gewaltige Explosion. Haushohe Flammen züngelten auf; in weitem Umkreise wurden die Fensterscheiben der Werkbauten zertrümmert. Ein Sprühregen glühender Eisenteile ging über die ganze Umgebung nieder. Wie ein Wunder erscheint es, daß sämtliche Arbeiter sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. und nicht Verletzungen erlitten.

Die Ermittlungen im Anleihebetrug

Hugo Stinnes der Geldgeber?

Die Untersuchungen in der Kriegsanleihe-Betrugsaffäre haben jetzt, wie gemeldet wird, zu überraschenden Feststellungen geführt, und zwar soll Hugo Stinnes jun. der Geldgeber des jetzt in Haft befindlichen Sekretärs v. Waldow gewesen sein. Hugo Stinnes war bekanntlich bereits im Verlauf der Ermittlungen in Hamburg über die Persönlichkeit und die Geschäfte v. Waldows als Zeuge gehört worden. Die Verdächtigung gegen Hugo Stinnes geht von dem verhafteten Sekretär v. Waldow selbst aus, der in seiner zu seiner Verteidigung ausgearbeiteten Schutzschrift H. Stinnes zum Teil mit in die Angelegenheit hineinzuziehen versucht. Bei den Untersuchungen handelt es sich vor allen Dingen darum, festzustellen, wie der Sekretär v. Waldow, der nur ein Monatsgehalt von 1650 Mark für seine Tätigkeit im Stinnes-Konzern erhielt, die Beträge aufbringen konnte, die ihn in die Lage setzten, in London für 250 000 Goldmark Kriegsanleihen zu erwerben. Nach dem Ergebnis der bisherigen Nachforschungen, die durch die Andeutung in der Schutzschrift zum Teil Bestätigung finden, scheint Hugo Stinnes, der sich damals bereits in Liquidation befand, v. Waldow diese Summe vorgestreckt zu haben, und zwar aus dem von ihm verwalteten Vermögen eines Bekannten. Die Ermittlungen gehen nun vor allem Dingen darauf hinaus, ob Hugo Stinnes jun. gewußt hat, für welche Zwecke v. Waldow das Geld benötigte. Hugo Stinnes hält sich in Mühlheim auf und beabsichtigt in der nächsten Woche eine Auslandreise anzutreten.

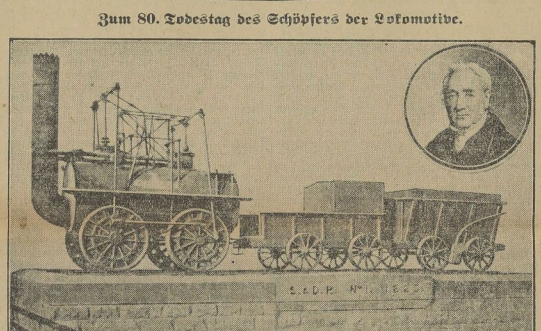
Eröffnung der „Didega".

Am heutigen Sonnabend, um 13 Uhr, wird die Ausstellung des gastronomischen Gewerbes „Die deutsche Gaststätte" der Öffentlichkeit übergeben. Die feierliche Eröffnung findet in Anwesenheit des Ministerialdirektors Geheimrat Dr. Klietz vom Wirtschaftsministerium, von Vertretern der Kreis- und Amtshauptmannschaft, des Rates der Stadt Leipzig, des Stadtverordnetenkollegiums und anderer Behörden statt. Mit der Schau verbunden ist der 12. Verbandstag des Sächsischen Gastwirtevorbandes, der am 14. August beginnen wird.

Die eiserne Nation.

Vor einigen Tagen wurde ein Mann in das Heilbronner Krankenhaus eingeliefert und sollte am Magen operiert werden. Der Magen des Kranken glich dem reinsten Eisenmagazin. Fast 80 größere oder kleinere Gegenstände holte der Arzt aus dem Magen: 18 große Nägel, 13 abgebrochene Löffelstiele, einige Schrauben, Hufnägel und alle möglichen Eisenteile. Der Patient befindet sich in der Operation gut und konnte bald darauf „erleichtert" das Krankenhaus verlassen.

Zum 80. Todestag des Schöpfers der Lokomotive.



Die erste Lokomotive. — Im Kreise: der Schöpfer Stephenson.

George Stephenson, der geniale Schöpfer der Lokomotive und Begründer des Eisenbahnverkehrs, ist vor 80 Jahren, am 12. August 1848, 67jährig, gestorben. Er baute 1814 als Direktor eines englischen Kohlenwerkes die erste Lokomotive für Kohlentransporte innerhalb seines Werkes und 1825 die erste öffentliche Eisenbahn auf der 41 Kilometer langen Strecke Stakton—Darlington. Seine Erfindung hat den Weltverkehr im raschen Tempo umgestaltet. Bereits im September 1828 wurde die erste Bahn auf dem europäischen Kontinent, die 64 Kilometer lange österreichische Strecke Budweis—Kerschbaum, 1829 die erste amerikanische Bahn und 1835 die erste deutsche Strecke (Nürnberg—Fürth [6 Kilometer]) eröffnet.

Leitung: Franz Rößner.

Verantwortlich: Dr. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Lokales und Mitteldeutschland; i. V. Kurt Schlüter für Sport und Aus aller Welt; Paul Kehlitz für Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.

Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 24 Seiten.

Kauft deutsche Kraftfahrzeuge / Willy Engel, Merseburg Weißenfelser Straße, Telephon 1090

„So — jetzt macht, daß ihr fortkommt. Aber schnell!"

Die beiden warfen sich einen unsicheren Blick zu. „Wird es bald? Ich zähle bis drei! Eins —"

Sie machten kehrt und schlichen davon.

Pepe besieg das hellgraue Maultier, nahm das andere am Zügel und ritt ab — nach Zaraza.

Der Anfang war gut. Man würde ja die Sachen nicht behalten können. Leider. Aber im vorigen Jahr hatte Antonio sich fünfundzwanzig Pesos verdient, als er einem Dieb eine goldene Uhr abgenommen hatte — sie gehörte einem Hacienderо der Nachbarschaft.

Das konnte man brauchen. Das konnte man sogar sehr gut brauchen. In einer Stadt war Geld nötiger als Gesundheit.

Außerdem war man immerhin seit zwei Tagen unterwegs. Und gestern hatte es nur ein paar Maiskolben gegeben.

Ohne Salz. Ohne Fett.

Vielleicht war etwas in den Satteltaschen.

Pepe untersuchte sie und zog eine glückende Flasche hervor. Er entkorkte sie und roch daran.

Aguardiente.

Er setzte sie an.

Aber dann ging es wie ein Schatten über sein Gesicht. Scharf trat der Unterkiefer hervor.

In hohem Bogen flog die Flasche ins Gras.

Schluß damit.

Ein Stück gebratenes Fleisch aus einer anderen Tasche tat wohl.

Ein paar Stunden später erreichte er Zaraza.

Er säumte sich zur Not aus.

War schon zweimal dagewesen — mit Viehtransporten für den Conden. Das letztemal vor einem Jahr —

Er fand daher schnell die Polizeiwache, die sich grau aus einem Gewirr eng aneinander gepreßter Häuser erhob.

Der Alkalde war ein großer, untersetzter Mann mit pomadisiertem Haar und lang ausgezogenem Schnurrbart.

„Was willst du!"

Pepes Antwort bestand darin, daß er das Bündel mit den Juwelen auf den Tisch legte und auspackte.

Der Alkalde riß die Augen auf.

„Caramba — Bursche — woher hast du das?"

Pepe erzählte.

Kurz, trocken, ohne Umschweife.

„Die Maultiere stehen draußen", schloß er.

„Gut", sagte der Alkalde und griff zum Telephon.

„Central 61 — hier ist das zweite Polizeirevier — ich bitte die Duquesa de San Telmo — ja? — Altesa selbst? — hier ist das zweite Revier Alfonso Costa. Jawohl — jawohl — es ist uns gelungen — die Sachen liegen vor mir — gewiß — gewiß — natürlich Altesa. Ich werde mir erlauben, Altesa die Sachen sofort zuzusenden — unter sicherer Bedeckung. Gewiß — Ihnen zu Füßen, Altesa. Ergebenster Diener."

Er hängte ab.

„Es ist gut, mein Bursche."

Er ging zu einem Wandschrank und nahm ein paar Geldscheine aus einer Kassette.

„Da hast du!"

Es waren zehn Pesos.

Pepe sah sich die Scheine an — drehte sie hin und her — und blieb stehen.

„Was willst du noch?" fuhr ihn der Alkalde an. „Ein Stück Papier, Sennor, wenn ich bitten dürfte", sagte Pepe voll ausserlesener Liebenswürdigkeit.

„Einen kleinen Schein über den Betrag, den Sie mir ausgezahlt haben. Es ist nur wegen meines Herrn —"

„Was heißt das? Wer ist dein Herr?"

„Der Conde de Valdez. Ich habe eine Botschaft an die Duquesa de San Telmo", log Pepe mit dem ehrlichsten Gesicht der Welt.

„So — so —"

Der Alkalde strich sich sichtlich nervös den langen Schnurrbart.

„Gut — du sollst die Quittung haben. Warte übrigens — ich werde —"

Wieder nahm der Alkalde den Hörer ab.

„Central 37 — Polizeizentrale? Hier, zweites Revier. Wie hoch war doch gleich die Belohnung auf den Diebstahl San Telmo? Zehn Pesos nicht? Wie? Was? Dreihundert?" Der Alkalde verdrehte in grenzenloser Verblüffung die Augen — „— so so — — danke, Herr Kollege!"

Er hängte ab. Mit großer Befriedigung hatte Pepe dabei festgestellt, daß er beim Sprechen die Gabel des Apparates dauernd heruntergedrückt hatte —

„Du hast Glück, Bursche", sagte der Alkalde steif. „Dreihundert Pesos — eine schöne Summe."

Er ging wieder an den Wandschrank und zählte Pepe dann die Scheine vor. Die Bewegungen seiner Hände waren feindselig und schrien Protest gegen seine ruhige Sachlichkeit.

„Muchas gracias", sagte Pepe leise und freundlich.

„Jetzt brauche ich keine Quittung mehr. Guten Tag, Sennor!"

Mit offenem Munde sah ihm der Alkalde nach.

Pepe ging durch die weißen Straßen mit unsicheren, tastenden Schritten. Griff immer wieder in die eine Tasche — die kein Loch hatte, und in der dreihundert Pesos steckten.

Dreihundert Pesos —

Das waren zwei Jahre Arbeit auf der Hacienda.

Es war nicht anzunehmen, daß es genug war. Das war sicherlich anzunehmen. Aber das war der Anfang.

Und man mußte sehen, wie man das Kapital anlegte.

Daß es einem am meisten Nutzen brachte — und am schnellsten.

„Ich habe keine Zeit", gestand er sich in einer wilden, vorwärtsdrängenden Erregung.

„Heute, wo ich dreihundert Pesos habe — habe ich dreihundertmal weniger Zeit als gestern."

Eilig verschlang er in einer Garküche etwas warmes Essen und ging dann wieder die Straßen entlang, mit der zögernden Sicherheit eines Menschen, der sein Ziel wohl kennt, aber nicht recht weiß, wo er am besten anfängt.

Aus dem Hotel „de Paris" kam rauschende Jazzbandmusik.

Ein Saxophon blökte.

Elegant gekleidete Menschen gingen hinein, die nach fremden Blumen rochen. Er kannte den Duft — er hatte Manuela im Arm gehalten —

Wie unerreichbare, kostbare, seltene Blumen — war ihm der Duft vorgekommen. Seine Finger zerdrückten die Pesoscheine in der Tasche.

Mit einer kurzen Wendung steuerte er auf das Hotel zu. Geradeswegs in den Friseursalon ging er — die künstlerische Werkstatt, in der sich die Gabaleros von Zaraza erst die Bestätigung ihrer Unwiderstehlichkeit holten.

Sennor Antonio Diaz, der sich den grauen Schnurrbart nach Pariser Mode stutzen ließ, war mit Recht ein wenig erstaunt, als sich ein riesiger Bauer dicht neben ihm in den Polstersessel warf.

„Ein zerlumpter Bursche —

„Sennor befehlen?"

Jetzt erst besah sich der Friseur seinen Kunden.

Der Bauer schnitt die abweisende Gebärde, in die seine Verblüffung übergehen wollte, entzwei, indem er ein paar Scheine aus der Tasche holte und liebevoll damit spielte.

„Wird's bald?" knurrte er dazu.

Ergeben begann der Figaro sein Werk.

Es war nicht eben leicht —

„Nicht staunen", schwor sich Pepe mit eiserner Entschlossenheit. „Nicht staunen — das ist die Hauptsache."

Und mit dem selbstverständlichsten Gesicht der Welt sah er zu, wie die Stoppeln an Kinn und Wangen verschwanden — wie sich eine Wolke von Schaum über seinen Kopf ergoß.

Ein halbes Dutzend mit ernster Wichtigkeit an ihm vorgenommene Prozeduren hinterließen ein Gefühl von Unsicherheit.

Als er manifiziert und champoniert wieder vor dem Hotel stand, hatte er die Empfindung, einen Fuß bereits über einen Abgrund gesetzt zu haben, und war sich der Tiefe unter ihm unangenehm bewußt.

Er beschloß, den anderen Fuß nachzuziehen, ging in die Calle San Salvador und kaufte sich für hundertfünfunddreißig Pesos einen Frack — wie neu! — dazu einen Kragen, ein weißes, brettharres Oberhemd — eine weiße Kravatte, schwarze Strümpfe und Lackschuhe.

Zum Schluß noch einen Zylinder.

Julio Simones, der Trödler, hatte es nicht schwer, ihn davon zu überzeugen, daß jedes dieser Stücke von ausschlaggebender Bedeutung sei.

Als Pepe aus dem Laden trat, ein umfangreiches Paket unter dem Arm, war es bereits am Dunkelwerden.

In seiner Tasche waren noch vierundfünfzig Pesos . . .

Er mietete ein Zimmer in der Calle Sarmiento.

Darin stand ein Bett, ein Schrank und ein Nachttisch mit einem Kerzenstümpfchen.

Waschen mußte man sich unter der Pumpe.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0010

Unterhaltungsblatt

Sonnabend, 11. August 1928 — **Am häuslichen Herd** — Nr. 31

Deutscher Trost

Deutschland, auch durch Nacht und Nöte,
Hoch das Haupt und hell das Herz!
Richte kühn zur Morgenröte
Deine Blicke himmelwärts!
Ist das alte Reich zerschlagen,
Soll das neue auferstehn —
Deutschland, Deutschland, nicht verzagen!
Deutschland, sollst nicht untergehn!

Schwer, mein Volk, ist deine Bürde,
Die dich fast zu Boden rafft.
Dennoch wahre deine Würde
Und vertraue deiner Kraft!
Nach des Hasses Wintertagen
Darf die neue Liebe wehn —
Deutschland, Deutschland, nicht verzagen!
Auch dein Herz darf auferstehn!

Fürstenkronen sind gefallen,
Doch du bist nicht kronenleer;
Denn du schaffst in deinen Hallen
Andre Kronen um so mehr.
Dornenkranz hast du getragen,
Seelenkronen werden glühn —
Deutschland, Deutschland, nicht verzagen!
Deutsches Reich wird neu erblühn!

Friedrich Rückert (1814).

Chirurg

Von Friedrich Franz v. Conring.

Der Kapitän warf die Karten ärgerlich auf den Tisch, und rief:

„Zum Teufel, wo bleibt denn der Doktor solange?"

Der Professor, der in sich gekauert dagesessen und den Kopf in die Hände gestützt hatte, schreckte bei diesen Worten in die Höhe, und sah seinen Partner so entsetzt an, und sah so bleich und verstört aus, daß der Kapitän zurückfuhr, und ausrief:

„Zum Teufel, was haben Sie nur!"

Der Professor rieb sich mit beiden Händen über sein bartloses Gesicht, und erwiderte dann kurz und abweisend:

„Nichts."

Ton und Gebärde verrieten dabei alles, was hier zu verraten war und was das Wort verheimlichen wollte. Sie verrieten, daß der Angeredete litt, aber sein Leiden niemanden mitteilen wollte.

„Hm!" Der Kapitän kaute auf seinem grauen Schnauzbart. „Wissen Sie, Professor, Sie gefallen mir schon seit ein paar Tagen nicht mehr so recht; aber wie Sie heute abend sind . . . Fühlen Sie sich nicht wohl?"

„Ausgezeichnet."

„Seekrank?"

„Bah!"

„Na, bei der See, die wir heute haben, muß man schon verdammt wetterwest sein. Da läuft einem der Magen jedesmal mit 60 Seemeilen in der Sekunde weg, wenn es nach unten geht, wie jetzt. Ich merke ja nichts davon; aber so 'ne Landratte wie Sie . . ."

In diesem Augenblick neigte sich der Dampfer wieder knarrend und stöhnend tief nach unten, als ob er versinken wollte, und das Rauchzimmer, in dem die beiden Herren als einzige Gäste neben dem Steward saßen, stand fast auf dem Kopfe. Von draußen brauste, heulte und klatschte es so, daß man sich trotz der Wärme in dem Zimmer fröstelnd in sich zusammenzog.

„Nachrichten können Sie doch hier auch nicht bekommen haben. Nicht einmal die Funkzeitung ist erschienen. Also?"

„Es gibt Zufälle, die wie unerbittliche Schicksalsnotwendigkeiten wirken", entrang es sich der Brust des Professors, der mit weit offenen Augen durch die Glastür in die schwarze Unendlichkeit hinausstierte.

„Das ist mir zu hoch."

„Mehr kann ich Ihnen nicht sagen."

Der Kapitän tat einen tiefen Schluck aus dem vor ihm stehenden dampfenden Glase Grog, und warf nach kurzer Pause, während er den Professor aufmerksam musterte, ein „Schade!" hin, dann mischte er die Karten.

Eine ganze Weile hörte man nichts weiter, als das Knarren des von den stampfenden Wellen bis zum Brechen gespannten Holzes, das Rollen und Peitschen der Wogen und das Heulen und Sausen des Sturmes.

Auf einmal öffnete sich die Tür und ein kugelrundes Männchen mit knallroten Backen flog mit einem Windstoß fast mitten in das Rauchzimmer und blinzelte in das helle Licht hinein. Der schläfrige Steward schreckte in die Höhe, ging langsam auf die Tür zu und schloß sie mit Aufwendung seiner ganzen Kraft.

„Nun, wie steht es mit Ihrer Patientin?" fragte der Kapitän, indem er seine Hand nach dem Glase ausstreckte, während der Professor, noch um einen Ton blasser geworden, die Augen noch weiter als vorher öffnete. Seine ganze Haltung war atemlose Spannung.

„Miserabel", erwiderte der Arzt, ohne die nasse Fröhlichkeit seiner Züge irgendwie zu verändern, und fuhr dann, sich zu dem Professor wendend, fort: „Wenn Sie mir nicht helfen, stirbt sie mir unter den Fingern."

„Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich das nicht kann."

„Sie müssen einfach", entfuhr es jetzt dem jungen Arzt, dessen Gesicht sich röter färbte, „denn ich kann die Operation nicht machen!"

„Müssen?" Der Professor sprang auf, und richtete sich zu seiner ganzen Höhe empor. „Müssen, ich brauche hier nichts zu müssen. Und selbst wenn ich müßte, wie Sie sagen, ich würde es nicht tun!"

„Es handelt sich hier einfach um eine Kranke, und wie Sie sonst zu ihr stehen oder gestanden haben mögen, ist ganz einerlei."

Der Kapitän horchte bei diesen Worten erstaunt auf.

Der Professor biß sich auf die Lippen: „Ein Arzt ist auch ein Mensch, und kein Sklave."

„Der Arzt hat eben eine Sonderstellung."

Der Professor senkte den Kopf und sah auf seine Stiefelspitzen nieder, und man sah, daß er einen schweren Kampf mit sich selbst ausfocht. Schließlich richtete er sich langsam auf, und stieß, wie einen Seufzer, hervor: „Es geht nicht."

Der Arzt runzelte die Stirn, wollte etwas erwidern, schwieg aber, zögerte, machte einige Schritte, blieb vor der Tür noch einmal stehen und ging dann rasch fort.

Der Kapitän paffte nachdenklich aus seiner kurzen Pfeife und sagte dann fast unvermittelt zu dem Professor: „Schön war das nicht von Ihnen."

„Wie können Sie so etwas sagen", brauste der Professor, am ganzen Leibe zitternd, auf, „wenn Sie gar nicht einmal wissen, worum es sich handelt!" Dann ließ er sich in den ledernen Sessel fallen.

„Brauche ich auch gar nicht", erwiderte der Kapitän, „aber da ist ein Patient meines Schiffes, der Sie nötig hat — und das genügt mir." Dann trank er sein Glas langsam aus, stand schwerfällig auf, sagte „'n Abend!", und ging mit breitem Seemannsschritt zur Tür hinaus.

Der Professor stöhnte auf, als der Kapitän gegangen war, und fuhr sich dann über sein wirres, blondes Haar. —

Es dauerte eine ganze Weile, dann öffnete sich die Tür von neuem, und eine hohe, schlanke, vornehme Gestalt schob sich, mühsam Haltung bewahrend, vorwärts. Zuerst schien es, als ob der Eintretende an das andere Ende des Zimmers gehen wollte, dann schwenkte er aber langsam um und ging schnurstracks auf den Professor zu. Drei Schritte von ihm entfernt, blieb er stehen, ohne ein Wort zu sagen. Oder vermochte er keines hervorzubringen? Der Professor sah ihn eine ganze Weile an und sagte dann gedehnt: „Und Sie sind schamlos genug, selber zu mir zu kommen?"

„Soll ich sie sterben lassen?"

Der Professor sah ihn jetzt mit leidenschaftlichen, wildflackernden Augen an und zischte dann: „Haben Sie mich nicht sterben lassen?"

Der Herr mit dem graumelierten Haaren senkte fast unmerklich den Kopf, errötete, und schwieg.

Der Professor stand auf und schrie: „Das haben Sie sich damals nicht träumen lassen, daß sie eines schönen Tages winselnd vor mir stehen und mich um Gnade anflehen müßten!"

Der also Behandelte zuckte mit keiner Wimper, und der Professor ging schwankend einige Schritte im Zimmer umher; dann hielt er sich an der Lehne eines Sessels fest: „Aber ich kann Ihnen nur wiederholen, mein schöner Herr, was ich schon dem Schiffsarzt mehrfach die Ehre hatte zu sagen — ich will nicht."

Der Herr mit dem kurzen, schwarzen Schnurrbart zog krampfhaft die Lippen zusammen und wurde aschfahl.

„Habe ich Ihnen nicht seinerzeit das Leben gerettet, mein werter Herr?"

Der andere nickte und sagte heiser: „Und ich werde Ihnen auch ewig dankbar dafür sein."

„Schöne Dankbarkeit!" höhnte der andere. „Schöne Dankbarkeit fürwahr. Das war wohl die erste Abschlagszahlung, daß Sie hingingen und mir meine Frau verführten, Sie . . . . Sie . . . . Lump . . . . Sie . . . .!"

„Herr Professor . . .!" Es flammte über das ganze Gesicht des Beleidigten, und er tat, als ob er sich auf den anderen stürzen wollte.

„Das Herrchen will mich wohl umbringen. Nun, bitte!" Er stellte sich breitbeinig vor ihn hin. „Ich werde mich nicht wehren. Auf Ehre!"

Es war eine ganze Weile still, während der der Steward langsam durch die Tür nach draußen schlich, um nicht weiter Zeuge der für einen Dritten peinlichen Szene zu sein.

„Sie können nicht", lachte der Professor auf. „Wenn ich tot bin, kann ich nicht mehr schneiden und helfen; aber so, wie ich dastehe und lebe, will ich es nicht." Er kreuzte die Arme, und hatte jetzt einen furchtbaren, grausamen Ausdruck in den Zügen.

So standen sich die beiden bange Minuten gegenüber, während das Schiff in allen Fugen knarrte, brach, ächzte und stöhnte und der Sturm die Wellen mit Millionen Peitschen auf das Schiff zujagte, daß sie aufschrien und schneller jagten, als Augen ihnen zu folgen vermochten.

Dann ging der fremde Herr hinaus und ließ seinen Gegner allein zurück. —

Sofort trat der Steward wieder in das Rauchzimmer, und der Professor bestellte einen Grog. Dann stierte er düster vor sich hin.

So mochte er an die zehn Minuten gesessen haben, als sich die Tür öffnete und der Kapitän sichtbar wurde. Gleich darauf erschien der Arzt. Beide schritten in einem kleinen Abstand nebeneinander, und trugen etwas in einer Hand. Eine Bahre, auf der ein Etwas in Decken gehüllt dalag. Dann tauchte der fremde Herr aus dem Dunkel der Nacht auf und neben ihm ein junger Matrose, der das Deck zu waschen pflegte. Die vier Männer traten bis in die Mitte des Rauchzimmers und setzten die Bahre mit dem vermummten Etwas sachte und vorsichtig auf den Teppich, während der Steward sich alle Mühe gab, die Tür, die der Sturm heulend umklammerte und nicht wieder freigeben wollte, zu schließen.

Der Professor sah auf und begriff von alledem nichts.

Nun wandte sich der Kapitän zu dem Steward und sagte, auf die Tür zeigend: „Gehen Sie in Ihre Kabine. Wenn ist Sie brauche, werde ich Sie rufen lassen!"

Nur zögernd und widerwillig gehorchte der Steward.

Dann wies der Kapitän den Matrosen hinaus, indem er mit dem Kopfe nach der Tür wies. Und schließlich sagte er zu dem Dritten: „Auch Sie möchte ich bitten, uns allein zu lassen!" Ohne ein Wort der Widerrede gehorchte auch dieser.

Als nun noch der Professor und der Arzt zugegen waren, schritt der Kapitän nach der Tür und schloß sie von innen ab, während der Arzt eine Menge Instrumente auf dem Tisch ausbreitete.

Nun kehrte der Kapitän mit dem unbeholfenen Seemannsschritt zu dem Tisch zurück, stützte sich mit beiden Fäusten auf die Platte, sah den Professor scharf an und sagte mit halblauter, aber bestimmter Stimme, mit einem ruhigen, aber ungeheuer drohenden Ton: „Wollen Sie — oder wollen Sie nicht?"

Trotz des wehenden Sturms hätte man auch hier eine Stecknadel zu Boden fallen hören können.

Als der Professor begriffen hatte, um was es sich hier handelte, als er erkannte, wer da vor ihm lag, hatten sich seine Hände zusammengekrampft, als wollten sie sich gegen jede Hilfeleistung wehren, und sein Gesicht hatte, wenn möglich, einen noch starreren Ausdruck angenommen; dann aber tat der unmittelbare Anblick der Leidenden seine Wirkung auf den Arzt in ihm, und er war schon entschlossen, ehe der Kapitän die drohende Frage gestellt hatte.

Stumm erhob er sich, stumm trat er an die Bahre der schon narkotisierten Frau und tat, nur von dem anderen Arzt unterstützt, ruhig und gemessen seine Pflicht.

Als die Operation vorüber und trotz Seegang, Schwanken und Sturm gelungen war, richtete er sich auf, sah die beiden Männer lange und ernst an und sagte dann fast tonlos:

„Möge **Ihnen** der Himmel eine solche Prüfung ersparen!"

Dann ging er hinaus und wurde von da an von niemandem mehr an Bord erblickt. Er war und blieb verschwunden.

Wahrscheinlich hat ihn in jener Nacht eine Welle über Bord gespült.

Der Ehereformer

Eine lustige Skizze

von Willy Wagner-Stürmer.

Der Hochstapler Theobald Pinott kletterte verbittert ob der schlechten Konjunktur aus dem Abteil erster Klasse und wollte sich langsam gegen den breiten Querbahnsteig zu bewegen, als eine Abordnung würdiger, vornehmer Herren auf ihn zutrat und freudig und stolz ihm die Hände schüttelte.

Bevor der vorsichtige Mann, dessen Steckbrief noch in mehreren Bezirken im Umlauf war, mißtrauisch nach seinem Revolver in der Hintertasche greifen konnte, sprach der Würdigste der Abordnung bereits fließend auf ihn ein:

„Verehrter Meister", hörte der Hochstapler ihn sagen, „gestatten Sie, daß wir Sie in dieser Stadt herzlich willkommen heißen."

Da eine derartig freundliche Anrede bei kriminellen Empfängen im allgemeinen nicht üblich ist, nickte Theobald Pinott vorläufig huldvoll mit dem Zylinder und beschloß, da es sich um eine Verwechslung zu handeln schien, von seiner Schußwaffe vorerst keinen Gebrauch zu machen.

„Verehrter Meister! Es ist uns eine hohe Ehre, daß Sie, die Leuchte auf dem Gebiet des modernen Eherechts, in unseren Mauern zu den Verehrern Ihrer beglückenden Theorien sprechen wollen, und daß Sie unseren Bitten so freundlich nachkamen. Unsere Stadt wird Ihnen diese Aufmerksamkeit durch ein ausverkauftes Haus danken, woraus Sie gleichzeitig schließen können, welchen Umfang die Bewegung der modernen Ehereform hier bereits angenommen hat."

Bei diesen freundlichen, vielversprechenden Worten wuchs das geschäftliche Interesse Pinotts ganz erheblich. Seine leichtentzündlichen Gefühle flossen unwiderstehlich diesem ausverkauften Haus und seinen etwaigen Einnahmen zu. Die Natur des Hochstaplers rechnete schon mit gewinnversprechenden Möglichkeiten.

Geschmeichelt nickte er daher nochmals mit dem Zylinder, murmelte einige Worte von der Gleichberechtigung der Geschlechter, von ungetrübter und freier Liebe und konnte beobachten, wie die Mienen der Ausschußmitglieder vor Freude aufschwollen, während er in ihrer Mitte durch den Bahnhof schritt und hinaus in den hellen Tag trat.

Der Schutzmann an der Ecke grüßte respektvoll. Auf der Hauptstraße blinzelten ihn lieblich die von der modernen Ehereform ergriffenen Damen an, und die ihn anscheinend erkennenden Backfische angelten mit fragenden Blicken nach ihm und seiner blendendweißen Krawatte.

An einer Litfaßsäule sah er unter weithin leuchtender Überschrift das Bild des bekannten Ehe-

Was wird in der kommenden Saison getragen werden

Von Ruth Goetz.

Gegenüber dem losen Schnitt, der eigentlich schon ein wenig der Vergangenheit angehört, kommt die anliegende Linienführung der Kleider mehr und mehr in den Vordergrund.

Die Prinzeßform

setzt sich endgültig durch, die neuen Kleider werden eine malerische Note haben. Doch ist der dekorative Gedanke eigentlich mehr den Abendkleidern als den Gewändern des Tages bestimmt.

Das Kleid für die Straße

bleibt einfach, sachlich. Es ist in seinem Eindruck fast so zeitlos, wie der Anzug des Herrn. In einer Abwandlung der Herstellungsart für jede Frau erschwinglich, weil es anspruchslos ist, genau wie der Anzug unserer männlichen Partner.

Die lebhaften Farben

treten in der Übergangssaison zurück und machen den gemessenen Farbenstimmungen Platz. Blau wird wieder einmal in den Vordergrund geschoben, Braun und Beige lassen sich aus dem Modebild nicht verdrängen. Ebenso bleibt Schwarz weiter modern.

Neue Gewebe

werden auf dem Markt erscheinen. Flausche, Velours und Canevasstoffe sind dazu bestimmt, das Material für die herbstliche Mode zu bilden. Weite, capeartige Hüllen, Mäntel in Prinzeßform und daneben die Mäntel mit der geraden Linienführung werden mit passenden oder abstechenden Pelzarten besetzt. Der Ruf der Übergangszeit auf modischem Gebiet heißt: Pelzbesatz und alles, was uns die Saison an Straßenmänteln und Kostümen bescheren wird, verlangt unbedingt den Pelz als Garnitur. Die Modefarbe für die Straße soll Schwarz werden. Schwarze Mäntel mit Seal oder Persianer besetzt sind unbedingt kleidsam und wirkungsvoll. Daneben stehen die farbigen Mäntel nicht zurück, eine Verbindung von blauem Stoff mit lichtgrauem Persianer hat gewiß etwas sehr Reizvolles.

Garnituren.

Bei dem Pelzbesatz spielt der Kragen eine große Rolle. Die hochstrebende Form ist weiter beliebt, der Stuartkragen — aus Pelz gearbeitet — bildet einen kleidsamen Rahmen für das Gesicht. Große Manschetten betonen die Reichhaltigkeit der beliebten Garnitur, man sieht flotte Stulpenformen und breite Manschettenabsätze. Die Garnitur wird auch flach auf das Vorderteil des Mantels gesetzt und kommt als breiter Schalkragen zum Ausdruck.

Der sportliche Stil.

Der „selbständige" Mantel bekommt neben dem Completmantel eine neue Bedeutung. Diese modische Erscheinung wird schon aus dem Grunde sehr gern aufgenommen werden, weil sich ja nicht jede Frau das Complet leisten kann. Der Übergang bringt für die Straße wieder den sportlichen Stil, mithin also eine neue Kostümmode. Halblange Jacken zu einfachen Röcken, die trotz der geraden Form Faltenteile haben, damit das Gehen nicht behindert wird. Die Kostüme verlangen den Fuchs, und es ist gut, daß die einschlägigen Geschäfte sich auf die Fuchsmode eingestellt haben. Neben den kostbaren Blau- und Silberfüchsen gibt es diese kleidsamen Tiere auch in billigeren Ausführungen. Sie sind in allen Farbtönungen beliebt, man kann sie passend zu dem Kostüm wählen, darf aber ebenso ruhig eine ganz neutrale Farbe nehmen. Die Haltbarkeit der preiswerten Exemplare ist gleichfalls sehr groß.

Lang oder kurz?

Viel umstritten ist stets, wenn der Modewechsel bevorsteht, die Längenfrage. Immer hört man Prophezeiungen, daß dieses Mal aber nun wirklich die Kleider und Mäntel länger werden sollen. Ohne der kommenden Mode vorgreifen zu wollen, darf man sagen, daß die kurze Mode sich weiter behauptet. Die Knien sind bedeckt, in seiner ganzen Wirkung aber bleibt das Kleid kurz. Die Mode setzt sich mit den Forderungen der Zeit nicht in Widerspruch, sie geht den Weg der Logik. Die Frau von heute wird sich nicht mehr durch Stoffmassen und unbequeme Längen behindern lassen. Die langen Kleider sind dem Abend vorbehalten, und selbst bei den abendlichen Gewändern ist oft die Rücklänge nur angedeutet. Unter dem Überwurf, der bis zu den Knöcheln reicht, ist der kurze Rock zu sehen, oder aber er wird durch Schleppenteile und seitliche Drapierungen verlängert.

Die Hüte.

Mit großer Spannung werden stets die neuen Hüte erwartet, der Hut ist am leichtesten zu erschwingen. Er gibt dem Gesamteindruck sozusagen das Tüpfelchen auf dem „i". Nachdem der Strohhut mit dem größeren oder kleineren Rand sich dieses Mal wirklich durchgesetzt hat, kehrt man in der Übergangszeit wieder zu dem Filzhut zurück. Der kleine, weiche Filzhut hat ja immer eine treue Schar von Anhängerinnen. Er ist also wieder da, der Filzhut, und zwar in vielen Farbtönen und zahlreichen Ausführungen. Neben den Hüten in hellen Pastelltönen sieht man blaue und schwarze Exemplare. Sehr eigenartig sind die Kappen, die teils wie ein Turban, teils wie ein Toque aussehen. Der Rand ist so klein, daß er kaum sichtbar in Erscheinung tritt. Diese Hüte sind sehr fesch und wirken modisch. Für Frauen mit schmalen Gesichtern sind sie besonders geeignet, sie müssen in das Gesicht gerückt und ein wenig schräg gesetzt werden. Dankbar sind die Hüte mit dem großen Rand, die auch für vollere Gesichter kleidsam sind. Ein wenig Schatten, der auf die Züge fällt, genügt meistens, um gröbere Linien des Gesichtes verbergen zu lassen. Als Garnituren nimmt man Rosetten, Bandaufsatz in vielen Arten, Feder-Phantasien, kleine und größere geschnittene Blumen in schönen Farbstimmungen.

Die Schönheit der Frau im Hause

Das psychologische Vertiefen in den Herrn der Schöpfung hatte der Frau die Erfahrung gebracht, daß sie im Morgenkleide dem männlichen Auge kein Wohlgefallen bereitet. Mag sein, daß man bisher das Geeignete dafür nicht gefunden hat. Denn alle sogenannten Morgenröcke hatten etwas, was nicht kleidsam war. Hatten das Verhüllende ohne den Zauber der Anmut. Waren Zweckgewänder für eine Stunde, in der die Frau noch nicht die Zeit für die Auffrischung der Schönheit gefunden. Das Streben nach der Vollendung der äußeren Erscheinung hat so manches Gute geschaffen. Denn die Frau von heute legt entscheidenden Wert darauf, auch innerhalb ihrer eigenen vier Wände ihre Vorzüge in das rechte Licht zu setzen. Und die moderne Frau hat Vorzüge, einfach aus dem Grunde, weil sie sie haben will.

So ist es also unseren Zeitgenossen vorbehalten geblieben, das rechte Morgenkleid zu kreieren. Bestimmt nicht zum Nachteil der Trägerin. Dabei aber müssen wir sofort von jenen Morgengewändern absehen, die man, geboren aus traditionellen Vorstellungen, noch in der Erinnerung hat. Jenes weite, sogar schleppende Kleid, unmotiviert mit Spitzen und sonstigem Zierat besetzt, in dem man sich eigentlich „nicht sehen lassen" konnte und das man in aller Hast und Eile abwarf, wenn unvorbereitet ein Besuch in das Haus schneite.

Die Frau, die es sich leisten kann, deren Kräfte nicht schon in früher Morgenstunde von harter Arbeit in Anspruch genommen sind, bekennt sich zu dem Hauskleide, das an die Stelle des üblichen Morgenrockes getreten ist, zu dem Morgenkleide. Es ist eine Neuerscheinung; es ist aus der Phantasie jener Modeschöpfer entsprungen, die sich im wesentmit der Hervorhebung der weiblichen Schönheit beschäftigen und darin nicht zu unterschätzenden Lebensberuf erblicken. Pyjama und Phantasiekleid sind die Resultate. Zuerst meinte man, daß durch den Pyjama, die Hose und die dazugehörige Jacke eine Unabhängkeit vom Mann betont werden soll; daß man die vielgeschmähten Fesseln abwerfen wollte und seine Selbständigkeit dadurch beweisen, daß man dem Manne nachahmte. Aber diese Meinung konnte nur kurze Zeit bestehen. Denn bald mußte man erkennen, daß die Morgenkleidung gerade für den Mann, den Hausherrn getragen wird.

Die Sage von der bezaubernden Veränderlichkeit der Evastochter fand hier ihren stärksten Ausdruck. Der Mann will gerade seine eigene Frau, bei aller Wertschätzung ihrer bestehenden Eigenschaften, einmal anders sehen. Und jede echte Frau kleidet zu mancher Stunde, und unter besonderen Voraussetzungen, das Knabengewand. Daher die Vorliebe der Frauen für das Kostüm des Pierrot, sofern sie sich einmal zu einem Maskenfest begeben. Wo aber könnte sich die Frau in Hosen zeigen, wenn nicht im eigenen Heim, wenn nicht zu einer netten Stunde des Alleinseins. Also kam das Morgengewand in die Welt, das der Frau das lange Beinkleid mit dem anmutigen Jäckchen gestattete. Natürlich ist auch hier die Selbstkritik die Diktatorin. Nur wer schlank ist, kann sich das unverhüllte Beinkleid gestatten. Und um die Ausgleiche zu schaffen, die fast jede Frauengestalt benötigt, erfand man die Kittelform der Jacke. Kasak hieß die Ergänzung, die zu dem Beinkleid erforderlich wurde, und die Verwendung schöner und kostbarer Stoffe im Gegensatz zu der männlichen Kleidung ruft schon allein ihre Unabhängigkeit davon aus. Ganz losgelöst, aber dennoch beeinflußt von der Mode steht das reizende, knappe Morgenkleid, eine Mischung von Abendanzug und phantastischem Kostüm, den Zauber der Weiblichkeit unterstreichend, angezogen, um einen Besuch zu empfangen.

v. Sch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0011

reformers Dr. Herbert Breitenbach, das mit ihm tatsächlich eine verblüffende Ähnlichkeit hatte. Pinott wußte endlich, unter welchem Namen er seine Gastrolle gab, die er aus begreiflichen Gründen möglichst abzukürzen versuchte.

Mit regem Interesse kam er daher wieder auf das ausverkaufte Haus zurück.

„Ja, ja", bestätigte ihm ein kleiner runder Herr, der sich als Kaufmann Schulze vorgestellt hatte. „Seit gestern morgen ausverkauft. Nach Abzug aller Ausgaben verbleibt ein Reingewinn von über 3000 Mark, die Ihnen in meinem Büro zur Verfügung stehen.." Schulze lächelte geschäftstüchtig und gewann damit alle Sympathien.

Theobald Pinott lenkte alsbald unter einem nichtigen Vorwand seine Schritte nach dem Büro des Kaufmanns, wo er in guter Haltung die Reineinnahme von über 3000 Mark einstrich. Mit der Angabe einer dringenden Verpflichtung verabschiedete er sich daraufhin von der in Demut schwimmenden Abordnung und versprach, sich am Abend zeitig einzufinden.

Kaum eine Stunde später erhielt der Kaufmann zwei Telegramme. Auf dem ersteren stand: „Habe infolge Gleisbruchs Anschluß versäumt, komme später. Herbert Breitenbach." Das zweite enthielt nur einige verrückte Worte, die vorläufig nicht enträtselt werden konnten: „Für freundlichen Empfang herzlichen Dank. Theobald Pinott."

Man erzählt, die Ehereformbewegung in jenen Mauern sei seit diesem traurigen Abend bedeutend zurückgegangen.

Uebertreibung

Von Gertrud Schmitz.

„Lissy, dein Hut ist rasend schick!" „Aber deiner ist auch furchtbar nett, Anni, kaufe dir doch noch eine diskrete Brillantagraffe darauf und er ist einfach himmlisch!" — Das ist eines der drei Dutzendgespräche, die man täglich hören kann, und das uns Frauen des sehr normalen und durchschnittlichen Lebens hinausrettet aus dem oft so blassen vierundzwanzigstündigen Kreislauf des Tages in die einzige Welt, in der man ungestraft mit dem Wort und der Phantasie „ein bißchen zu weit gehen darf" — in das Reich der Mode. — Zu lange schon bleiben wir bei den einfachen Linien, den schlichten Formen und die ganze soziale Entwicklung, die darauf hinzielt, eine noch intensivere Gleichstellung der Frau mit dem Manne herbeizuführen, schreibt der Damenmode immer diktatorischer Schlichtheit der Grundform vor. Wir haben diese Einfachheit angenommen, denn sie schmeichelt der Schlankheit unserer Gestalt, aber sofort damit kokettiert, ihre strengen Zweckformen variierend über sich hinauswachsen zu lassen. Denn wir stehen gern im Brennpunkt des Interesses, ohne uns dafür besonders anstrengen zu wollen, und nichts verhilft uns leichter dazu, als irgendeine Modetorheit zu kreieren oder zu verbreiten. Amerika, das produktivste Land der Reklame, stets bereit, seinen Frauen genügende Geltung zu verschaffen, kann da Spitzenleistungen aufweisen. Zu welcher Popularität hat es Amerikas „Flapper", ein bestimmter, oberflächlicher Typ des Backfisches, gebracht, der sich durch nichts weiter auszeichnet, als dadurch, daß er um jeden Preis auffallen will — im Äußeren sowohl wie im Benehmen, — und diese Vorrechte seiner Jugend — halb bewußt, halb unbewußt, doch stets vorteilhaft ausnutzend —, wie die platonische Idee der Übertreibung vor uns steht. Auch der „Flimmerstar" mit dem guten Publikumsinstinkt muß immer wieder durch Outriertheiten überraschen können. Abwechslungshalber zeigt die Diva sich ihrem Publikum einmal mit Ornamenten auf den Augenlidern oder von der privaten Seite, Familienliebe markierend, und ihre Ohrläppchen schmücken statt der Platin-, Gold- oder Similigehänge Bilder von Mann und Söhnchen. „Rührend!" sagt dann das Publikum, „wie muß sie ihre Familie lieben!" Wir Frauen des gewöhnlichen Lebens aber, die nicht von der Gunst eines ganzen Publikums abhängen, sondern nur unserer nächsten Umgebung gefallen wollen, begnügen uns mit weniger ausgeklügelten Übertriebenheiten. Die Schals aus Tüll, die Straßbesätze eines Abendschuhs, die imitierten Perlen und Brillanten, die bunten Schnallen und Tücher bieten uns ausreichende Möglichkeiten, die Menschen, an denen uns etwas gelegen ist, von unserer Wandlungsfähigkeit zu überzeugen. Wir fühlen eine beinahe zärtliche Neigung zu dieser Eigenschaft, weil wir wissen, daß der Mann das Wechselnde unseres Wesens und unsere Gestalt liebt, und da die Mode ja nicht nur äußerliche Abwechslung in unser Dasein bringt, sondern unsere Stimmung und unsern Ausdruck so stark beeinflussen kann, daß man oft mit dem Anzug, und allem, was zu ihm gehört, auch den ganzen Menschen wechselt. Aus diesem Gefühl heraus entstehen dann auch modische Unberechenbarkeiten und Bizarrerien, von denen wir im stillen denken, daß sie eigentlich unmöglich sind und die jeder Ästhetik Hohn sprechen: der künstliche Pudel als Handtasche, der Teufelskopf als Schirmgriff, der Puppenkopf am Hausschuh. Auch der chinesische Mantel, den die Mandarine nur zu besonders feierlichen Gelegenheiten trugen, und den wir zum Abendumhang für die gesellschaftliche Veranstaltung profaniert haben, gehört in dieses Bereich weiblicher Modeübertreibungen, die uns aber irgendwie unentbehrlich geworden sind. Trotzdem erscheinen unsere kleinen Modetorheiten, sogar der bemalte Frauenrücken oder die Frauenbeine Amerikas, die uns mit jedem Schritt dokumentieren, ob Mr. X. oder Charlie Lindbergh ihrem Herzen am nächsten steht, belanglos gegenüber den bis zur völligen Sinnlosigkeit ausgeschöpften Übertreibungen früherer Zeiten. Erinnern wir uns nur der eine halbe Elle hohen Coiffüre des Rokoko oder der Krinoline um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, die nicht allein einen Unterbau von sechs Dessous erforderte, sondern auch eine Rockweite von zehn Meter haben mußte, so scheint uns die Übertreibung stets das ureigenste Wesen der Mode gewesen zu ein.

Das Auge spricht

Das Auge ist nicht der Spiegel der Seele, wohl aber der Spiegel des Temperaments, ließe sich ein altes Sprichwort abwandeln. Es ist noch gar nicht lange her, da machte man die Hübschheit eines Frauengesichtes von der formalen Größe seiner Augen abhängig. Sie mochten braun, blau oder grau sein, leer, hart, kalt oder dumm blicken, ein Paar riesengroßer Kugelaugen betörte unweigerlich jede wankelmütige Männerseele, während in Europa die Frau, die das Unglück hatte, aus kleinen, womöglich etwas asiatischen Schlitzaugen in die Welt zu blicken, als hübsche Frau einfach nicht mitzählte. Heute, da die geistige Frauenschönheit den Thron bestiegen hat, banale Hübschheit und glatte Niedlichkeit verdrängte, verlangt man auch keine mehr oder weniger ausdruckslosen „Kugelaugen", sondern will in den Augen der Frau den Charakter ihres Menschentums erblicken, denn ihr Blick spricht, wenn auch die stumme, so doch intensivste und beredteste Sprache ihres ganzen Menschen. Durch ihren Blick kann eine Frau alles sagen oder alles verschweigen. In der Art zu blicken, liegt ihr ganzes Wesen eingeschlossen, und der gute Frauenkenner, der sich auf die Kunst der Menschenbehandlung versteht, wird das wahre Wesen einer Frau immer wieder nur an der Sprache ihrer Augen und ihres Mundes ablesen. Legte man früher den größten Wert auf Scharm und Holdseligkeit im Frauenantlitz, sucht man heute nur den Ausdruck in ihm, will ihr Temperament aus ihren Blicken erkennen. — Nichts ist wohl veränderlicher auf dieser rätselvollen Welt, als die Augen einer lebensvollen Frau im Laufe eines Tages. Sie variieren kaum merklich und sind doch ständig wie die Lava eines Vulkans, bewahren in sich die Wärme ihres Blutes, geben dem Gesicht ein tausendfältiges Aussehen, um schließlich wieder aus der Vielfältigkeit die Einzigartigkeit dieses Gesichtes herauszukristallisieren. — Die Frau, die intensiv lebt, in die Dinge der Welt tief hineinsieht, spannt ihre Augen wie feurige Pferde vor den Wagen ihres Lebens, hat sie aber doch stets so in der Gewalt, um sie jederzeit zu einem vernünftigen Tempo zwingen zu können, so daß der Rhythmus und die Selbstzucht in ihrem Blick liegt, den wir an den Gesichtern der klaren, aufrichtigen Menschen so sehr lieben, denn Selbstzucht im Blick ist für eine Frau genau so notwendig wie Selbstzucht im Leben. — Doch sie muß anderseits auch ihren Blick so spielen lassen können, wie man mit einem Edelstein spielt, ihn in der Hand hin und her wendet, daß er funkelt und leuchtet. Sport und Beruf haben sehr viel am Augenausdruck der Frauen geändert. Starr und blicklos sind die Augen der durch die mechanische Tätigkeit ermüdeten Arbeiterin, die 9 Stunden lang gezwungen ist, auf die Nadel ihrer Maschine zu achten. Am Werktag selbst Maschine, beginnen erst am Sonnabend mittag ihre Augen sich zu beleben. In hartem Glanz blicken die Augen der Sportsfrau, der Tennisspielerin oder Schwimmerin, der Reiterin oder Golferin, deren Körper durch Training gestrafft ist, um sich, während der Blick der Künstlerin oder Wissenschaftlerin in einem warmen Glanz dämmert, überlegen und fein schaut und eine besondere Art hat, sich mit dem, was er sehen will, und den Dingen, denen er entgehen will, auseinanderzusetzen. — Doch gibt es Augenblicke, da die Frauen verschiedenartigster Temperamente ganz gleich blicken: wenn sie verliebt sind! Ob sie nun der Umwelt, geizig genug, nur halbe Blicke schenken, um sich nicht zu verraten, oder ihr mit noch so gleichgültigem Blick zu begegnen suchen, ob sie zögernd um sich schauen und ihre Augen wie kleine Flammen flackern, von denen man nie weiß, ob sie sich weiter entfachen oder ob sie verlöschen werden, liegt in den Augen der Verliebten ganz ungewollt ein so natürlicher Glanz, eine Zärtlichkeit und Rührung, die sich jedem mitteilt, der unter ihren Bann gerät. Ein solcher Blick läßt dann den Unbeteiligten auf lange Zeit nicht mehr los, denn er ist so klar und einfach wie die Sonne, die am wolkenlosen Himmel segnend ihre ewige Bahn schreitet.

Genügsamkeit, die beste Diät

Von Liselotte Hennoch.

Leider, so werden die meisten Menschen sagen, sind wir zur Genügsamkeit gezwungen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse uns eine üppige Lebensführung nicht gestatten. Würden wir tiefer in die Materie des Bestehenden eindringen, so könnten wir uns das „Leider" ersparen. Die Genügsamkeit, übrigens eine Tugend, die gar nicht so leicht erreichbar ist, ist unsere beste Diät, ist vorbeugend für eine Unzahl von Krankheiten. „Je weniger wir begehren, desto mehr haben wir", sagt ein berühmtes Wort. Es bezog sich wahrscheinlich auf innere Güter, auf Glück und Zufriedenheit. Es war sicher einst, als es zuerst ausgesprochen wurde, ein Trost für diejenigen, die den Reichtum nicht kannten und ihn durch andere Werte ersetzen wollten. Sehen wir von dem übertragenen Sinne ab, und betrachten wir nur das ganz Reale und Nüchterne, so werden wir bestimmt konstatieren können, daß eine Genügsamkeit in bezug auf leibliche Dinge uns nicht nur Unabhängigkeit verleiht, sondern auch ein erhöhtes Wohlbefinden schenkt. Wer Durst hat und unmäßig trinkt, kann sich dadurch ein Magen- und Darmleiden zuziehen, das oft in vielen Jahren nicht ausgeheilt wird. Der menschliche Körper braucht ein Maß an Flüssigkeit, in heißen Tagen mehr als bei kühler Temperatur. Das beste, was man ihm geben kann, ist Wasser. Wein, Bier, starker Kaffee, gesüßte Schokolade, alles Dinge, die zur Genügsamkeit nicht mehr gehören, sind gleichfalls unter gewissen Witterungseinflüssen schädigend für den ganzen Organismus. Das gleiche gilt vom Essen. Am bekömmlichsten, am zuträglichsten sind die Dinge, die der genügsame Mensch zu sich nimmt. Das rüstigste Alter erreichen gewöhnlich diejenigen, die große Gastereien und üppige Tafelfreuden überhaupt nicht gekannt haben. Auch die Einteilung der Mahlzeiten sollte unter dem Standpunkt der vorzüglichen genügsamen Diät stehen, mehr als vier Mahlzeiten täglich sind schädlich, drei kräftige und ausreichende sind für die meisten Menschen sogar bekömmlicher. Auch der Magen will nicht fortwährend in unerhörter Tätigkeit angespannt sein. Er muß Ruhe und Erholungsstunden haben, damit er das Maß der Arbeit wieder überwältigen kann, ohne zu streiken. Wer zwischen den Mahlzeiten nascht oder ißt, wird bald unter den Folgen dieses Luxus' zu leiden haben. Erhöhte Herztätigkeit, Unlustgefühle, nervöse Störungen stellen sich ein. Der Geist arbeitet rascher, klarer, wenn der Magen nicht überlastet ist, die Aufnahmefähigkeit, die Empfindungsmöglichkeiten sind geschärfter, sobald der Organismus, von einer weisen Einteilung geleitet, sein Dasein lebt. Wirklich, der Mensch ist, was er ißt! Wenn er normal ißt, wird seine ganze Denktätigkeit realer und nüchterner. Der beste Freund des Menschen ist der Schlaf, der erquickende und erholende Schlummer. Eine Muße, die jeder Mensch sich leisten kann, die nichts kostet. Aber auch nur dann hat der Schlaf seinen wohltätigen Einfluß, wenn er nicht übertrieben wird. Acht Stunden für den Erwachsenen, neun bis zehn Stunden für das Kind sind vollkommen genügend. Wer um zehn Uhr abends zu Bett geht, der kann um sechs Uhr morgens ruhig aufstehen. Der Schlaf verlangt Regelmäßigkeit, dann erst bietet er das, was wir von ihm erwarten. Menschen, die mit dem Schlaf nicht haushalten, werden nervös, verdrossen und übellaunig. Am besten zeigt sich das, wenn man trotz der achtstündigen Nachtruhe noch einen Nachmittagsschlaf von ein bis zwei Stunden hält. Fast immer stellt sich nach dem Erwachen eine Gemütsdepression ein, die den ganzen Tag über, mindestens aber bis zur Dämmerung anhält. Also auch der Schlaf verlangt die Genügsamkeit, und das ist vielleicht der wirksamste Trost für alle, die sich auf den sogenannten „Höhen des Lebens" niemals bewegen können: Die Genügsamkeit ist die wirkungsvollste Diät für Körper und Geist!

Der Blinde

Von Alfred O. Wilhelm.

Ich sehe den Blinden jeden Tag in der Stadt. Man erkennt ihn schon von weitem. Sein Schritt ist vorsichtig und suchend. Sein Körper ist ein wenig nach vorn geneigt. Er verrät erwartungsvolle Aufmerksamkeit und Gespanntheit. Er will mit seinem ganzen Körper, der die Gebärde des Lauschens und Horchens ausdrückt, alles das erfassen, was ihn seine Augen nicht sehen lassen. Dazu ist sein Kopf etwas nach vorn gebeugt, so daß es den Anschein hat, als dringe er in das „Vor-Ihm" hinein.

Er hat keinen menschlichen Begleiter. Sein einziger Freund ist sein Stock. Auf ihn verläßt er sich. Der zeigt ihm gewissenhaft an, wenn ein Bordstein kommt, verrät ihm eine Hauswand, gegen die er zu schreiten droht. Manchmal bleibt er stehen. Dann tastet er mehrere Male mit dem Stock, indem er ihn leicht auf den Boden schlägt. Instinkthaft fühlt er, wenn für ihn ein Hindernis kommt. Behutsam geht er über die Straße.

Ich sah ihm einmal ins Gesicht. Es zeigte keine Verbissenheit und keinen Groll. Es blickt im Gegenteil mit einer lebhaften Munterkeit und fröhlichen Aufmerksamkeit. Seinen Mund hat er ein wenig geöffnet. Zuweilen verschwindet er unter den Menschen, leuchtet dann wie ein Licht auf. Man macht ihm bereitwillig Platz und tritt zur Seite, wenn man ihn kommen sieht. Eltern hört man zu ihren Kindern flüstern:

„Das ist ein Blinder."

Manche schweigen betreten. Fröhliches Lachen verstummt zuweilen. Vielleicht steht in mancher Seele das Gespenst der Blindheit, beschleicht innerliche Angst andere und läßt sie verstummen. Im Vorbeigehen hörte ich jemand sagen:

„Die Blinden sind aber zu bemitleiden!"

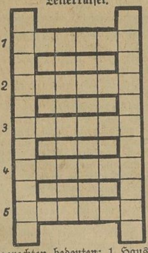
Sprach er von Mitleid, weil er die Angst beschwichtigen wollte? Freilich kann er sich glücklich preisen, daß er das Augenlicht noch besitzt. Aber die fortwährende Erinnerung an das Mißgeschick, blind zu sein, das stille Flüstern, das zu ihm hindringt, das Schweigen, das um ihn ist, peinigt den Blinden mehr, als der Gedanke, daß es Menschen gibt, die für ihn ein feinsinniges Verstehen haben.

Verplappert. Dame des Hauses: „Warum haben Sie denn Ihren Herrn Bruder nicht mitgebracht, Herr Meyer?" — Herr: „Wir haben gelost, wer kommen sollte!" — Dame: „Nun, und Sie haben gewonnen?" — Herr: „N—n—nein, ich habe verloren!"

Der Schwätzer. Ein Alpinist, der von seinen Bergkraxeleien mehr zu erzählen weiß, als seine Zuhörer vertragen, ist gerade bei der spannenden Stelle angelangt: „Endlich erreichte ich einen Felsvorsprung; doch vor mir gähnte ein Abgrund . . ." — Darauf flüsterte ein boshafter Zuhörer seinem Nachbar zu: „Ob der Abgrund schon vorher gähnte?"

Die Rätselecke

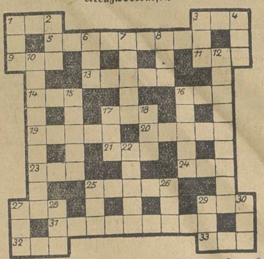
Leiterrätsel.



Die Wagerechten bedeuten: 1 Haustier, 2 Frucht, 3 ägyptische Gottheit, 4 Art Melone, 5 Insekt.
Die linke Senkrechte: Berg in den Anden.
Die rechte Senkrechte: Totengedenktag.

*

Kreuzworträtsel.

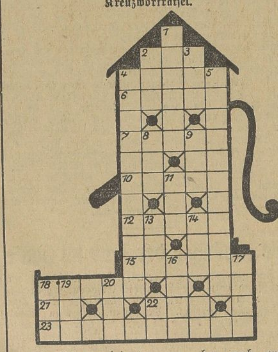


Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Stadt in Bayern, 3 straußenartiger Vogel, 5 Techniker, 9 Insel der griechischen Kykladen, 11 Tonstufe, 13 Himmelskörper, 14 leichtes Fahrzeug, 16 „Vorgebirge", 17 Raubtier, 19 Muse, 20 altgriechischer Dichter, 21 Landschaft, 23 Gleichwort für „leblos", 24 Vorfahre, 25 Eisenstift, 27 Körperglied, 29 Göttin der Morgenröte, 31 kriegerische Handlung, 32 Art Handlung, 33 Europäer.

Von oben nach unten: 1 Raubfisch, 2 Tonstufe, 3 Arbeitseinheit, 4 Pronomen, 6 Brennstoff, 7 Fehllos, 8 unbestimmter Artikel, 10 Musikerchor, 12 Weltsprache, 15 Verlobte, 16 Interpunktionszeichen, 17 Fahrtmesser, 18 Nachtvogel, 22 Wiese, 25 Fluß in Bayern, 26 weiblicher Vorname, 27 Handwerkszeug, 28 Gegensatz von Feigheit, 29 biblischer Hohepriester, 30 Pronomen.

*

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Waffenrock, 2 Europäer, 3 hohe Eigenschaft, 4 Gleichwort für „Ader", 5 Wettstelle auf Rennplätzen, 8 linker Nebenfluß des Rheins, 9 europäische Hauptstadt, 11 lateinisches Wort für „ich", 13 wagerechtes Rundholz am Mast, 14 Hilferuf gefährdeter Schiffe, 16 älteste Beherrscher von Peru, 17 römischer Kaiser, 18 Monat, 19 Pronomen, 20 linker Nebenfluß des Rheins, 22 Tonstufe.

Von links nach rechts: 2 Fluß in Thüringen, 4 Verlobte, 6 langsamer Satz in Kompositionen, 7 Papstkrone, 10 Art Harz, 12 Kurort in der Schweiz, 15 Jahreszeit für gewisse Moden, 18 König der griechischen Mythologie, 21 Ausruf des Erstaunens, 22 Teil des Dramas, 23 Theaterunternehmer.

Silbenrätsel.

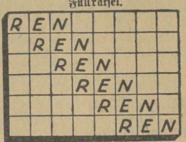
Aus den Silben:
a — a — a — bä — che — dak — dam — de —
der — di — do — do — e — e — sen — fi —
go — he — i — ka — ka — la — las — le —
len — lu — lus — ma — man — mi — mi —
mit — na — na — ne — ner — net — ni —
ni — or — qua — ra — re — re — ri — rod —
rot — sa — schi — ska — ste — ster — stock —
te — tor — ty — ty — ul — um — um — us —
wan — ward — ze

sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Versfuß, 2. Metall, 3. Hinterlist, 4. Molch, 5. Berg der Berner Alpen, 6. Bischof und Bibelübersetzer, 7. französischer Schriftsteller, 8. russische Festung, 9. Schlingpflanze, 10. Apfel, 11. Teil eines Opernhauses, 12. altägyptisch geschnittener Stein, 13. Einsiedler, 14. Frauengestalt der griechischen Mythologie, 15. Wasserbehälter für Tiere, 16. Schiffskellner, 17. Wirbelsturm, 18. Mönch, 19. Leuchtgas.

*

Füllrätsel.

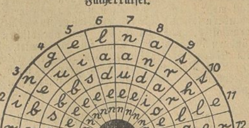


Die leeren Felder sind derart mit je einem Buchstaben zu ergänzen, daß die wagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1. Haustier des Eskimo, 2. deutscher Dichter, 3. russischer Staatsmann, 4. Umlaufschreiben, 5. Ehrfurchtserweisung, 6. Inselgruppe im Mittelmeer.

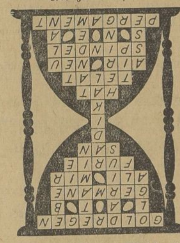
*

Auflösungen der letzten Rätsel.

Fächerrätsel.



Kreuzworträtsel.



Die Auflösung der übrigen Rätsel erfolgt in der nächsten Nummer.

*

Humor.

Wohnungsnot.

„Werden Sie Ihre Hochzeit schon in Ihrer Wohnung feiern können?"

„Wo denken Sie hin, ich hoffe, die silberne, lieber Freund!"

*

Vorsichtig geworden. Dem neuengagierten Buchhalter einer Großindustriefirma wurde sein Anstellungsvertrag, es war ein sehr langes Dokument, zur Unterschrift vorgelegt. „Sie haben das natürlich genau durchgelesen?", meinte einer der Kollegen. „Sicherlich haben Sie Ihren Heiratsvertrag nicht so sorgfältig durchstudiert wie dieses Papier?" — „Das kann schon sein", erwiderte der Befragte, „aber seitdem ich mein Heiratspapier unterschrieb, lese ich alles sehr sorgfältig durch!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0012
DFG

Die 9. „Goldene" für Deutschland

Deutschlands Ruderer siegen im Riemenzweier ohne St. — Neuer Weltrekord im Damenrückenschwimmen — Weißmüller unterbietet den olympischen Rekord über 100 Meter Freistil — Die deutschen Sprinter ausgeschieden — Pistulla in der Boxentscheidung

Ruhe fast im Schwimmstadion, aber eine angespannte Ruhe, Stille vor großen Entscheidungen. Noch wissen wir nicht, wer der schnellste Schwimmer der Welt über die kurze Strecke ist. Die Vor- und Zwischenläufe brachten Favoritensiege, die teilweise nur verhalten gewonnen wurden. Ein Japaner, Takaishi, drei Amerikaner, Weißmüller, Kojak und Lauffer, ein Argentinier, Zorilla, werden sich in der Entscheidung ein erbittertes Rennen liefern. Ob der einzige Europäer in dieser Gesellschaft wird eine Rolle spielen können, ist zum mindesten zweifelhaft. Zwar hat der Ungar Barany auch schon verschiedentlich die Minutengrenze unterboten, die er auch bei den gestrigen Ausscheidungskämpfen erreichte. Aber er ist nicht der Schwimmer von internationalem Format, wie etwa Weißmüller und Lauffer. In Weißmüller wird wohl der Sieger dieses Rennens zu suchen sein. Der Amerikaner hat sich in der letzten Zeit ganz auf diese Strecke spezialisiert und bewies ja seine ausgezeichnete Form schon dadurch, daß er am Freitag mit 58,6 einen neuen olympischen Rekord erreichte. Von den Deutschen kamen Schubert und Heitmann in die Zwischenläufe, konnten sich aber dann nicht mehr behaupten. Heitmann erreichte von den Unseren die beste Zeit in 1:2,2.

Auch im 100 Meter Freistil für Damen hatten unsere Damen kaum etwas zu bestellen. Lotte Lehmann gewann ihren verhältnismäßig leichten Vorlauf, sollte aber über die Zwischenläufe nicht hinauskommen. Der Sieg wird den Amerikanerinnen nicht zu nehmen sein, denen die Vertreterinnen Englands als nächste folgen werden.

Im 100 Meter Damen Rücken erreichte Frl. Braun, Holland, eine Weltrekordzeit mit 1:21,6. Hier spielte Deutschland gar keine Rolle. Dagegen kamen wir durch Frl. Rehborn im Turmspringen in die Entscheidung.

Den größten Erfolg aber feierte der deutsche Sport diesmal auf dem Slotenkanal, wo die deutschen Ruderer die 9. Goldmedaille für ihr Vaterland errangen.

*

Der Sieg der deutschen Ruderer

Nur ein deutsches Boot hatte sich bis in die Entscheidung durchgerungen. Es war der Meisterzweier des Berliner „Hellas", an dessen Rudern Müller und Moeschner saßen. Ihnen gelang es, die 9. Goldmedaille für Deutschland zu holen. Sie hatten ihr Rennen vor den Engländern stets sicher und gewannen mit fast einer Länge Vorsprung. Auf diesen Sieg darf der deutsche Rudersport stolz sein. In gewissem Sinne ist es ein Ausgleich für die mannigfachen Enttäuschungen, die gerade die Ruderer in Amsterdam erleben mußten.

1. Deutschland 7:06,4 (Olympiasieger),
2. England 7:08,8,
3. Amerika.

Weißmüllers olympischer Rekord

Schon in den Vorläufen schwimmt Weißmüller, ohne sich irgendwie auszugeben, die beste Zeit. Heinrich (Deutschland) hat das Pech, den schwersten Lauf zu erwischen, und scheidet bereits hier aus. Arne Borg trat nicht an. In den Zwischenläufen stellt dann Weißmüller einen neuen olympischen Rekord auf. Überhaupt zeigen sich die amerikanischen Sprinter von der besten Seite. Auch Zorilla wiederum ausgezeichnet. Von den Deutschen hält sich Heitmann am besten, scheidet aber, wie auch Schubert, für den Endlauf aus. Die Zeit Weißmüllers wurde bisher in Europa nicht erreicht. Der Weltrekord steht auf 57,4, wurde aber von Weißmüller im Basin aufgestellt. In den Endlauf am Sonnabend kommen: Takaishi, Lauffer, Spence, Kojak, Zorilla, Barany und Weißmüller.

100 Meter Freistil für Herren.

Vorläufe.

1. Vorlauf: 1. Lauffer (U. S. A.) 1:00,8; 2. Takaishi (Japan) 1:01,2; 3. Heitmann (Deutschland) 1:02,7.

2. Vorlauf: 1. Warmie (Ungarn) 1:03,4; 2. Uranga (Argentinien) 1:05,6; 3. Klein (Frankreich) 1:05,8 (nicht gestartet: Arne Borg).

3. Vorlauf: 1. Weißmüller (U. S. A.) 1:00; 2. Spence (Kanada) 1:00,6; 3. Brooks (England) 1:03,4 (nicht gestartet: Noda, Japan; Rödiger, Österreich).

4. Vorlauf: 1. Gremsperger (Ungarn) 1:04,2; 2. Conelli (Italien) 1:07; 3. Gordon (Kanada) 1:10,4.

5. Vorlauf: 1. Zorilla (Argentinien) 1:01,8; 2. Olsen (Norwegen) 1:05; 3. Pettersson (Schweden) 1:06,4.

6. Vorlauf: 1. Kojac (U. S. A.) 1:01,6; 2. Schubert (Deutschland) 1:03,8; 3. Sutton (Großbritannien) 1:04.

7. Vorlauf: 1. Barany (Ungarn) 1:01,2; 2. Polli (Italien) 1:04; 3. van Eß (Holland) 1:07,4.

Als bester Dritter kommt Heitmann, Deutschland (1:02,7) in die Zwischenrunde.

Zwischenläufe.

1. Lauf: 1. Takaishi (Japan) 1:00; 2. Lauffer (U. S. A.) 1:00,6; 3. Spence (Kanada) 1:01; 4. Gaborsky (Ungarn); 5. Conelli (Italien).

2. Lauf: 1. Kojac (U. S. A.) 1:01; 2. Zorilla (Argentinien) 1:01,6; 3. Warmie (Ungarn) 1:03,8; 4. Uranga (Argentinien) und Schubert (Deutschland) im toten Rennen.

3. Lauf: 1. Weißmüller (Amerika) 0:58,6; 2. Barany (Ungarn) 1:00,8; 3. Heitmann (Magdeburg) 1:03,6; 4. Polli (Italien); 5. Olsen (Norwegen).

Frl. Braun Holland, schwimmt Weltrekord

In den Zwischenläufen des Damenrückenschwimmens erzielte die Holländerin Braun einen neuen Weltrekord, nachdem der olympische Rekord vorher schon einmal von der Engländerin King unterboten worden war. Frl. Braun zeigte einen großartigen Endspurt, der ihr auf den letzten 25 Meter einen glatten Vorsprung sicherte.

100-Meter-Rückenschwimmen für Damen.

1. Lauf: 1. King, Großbritannien, 1:22 (olympischer Rekord und Weltrekord erreicht); 2. Gilman, U. S. A., 1:24; 3. Stockley, Neuseeland, 1:25,4. (Nicht gestartet Holland, Dänemark und Österreich.)

2. Lauf: 1. Braun, Holland, 1:21 (neuer olympischer und neuer Weltrekord); 2. Lindstroem, U.S.A., 1:23; 3. Harding, Großbritannien, 1:27,8. (Nicht gestartet Rehborn, Deutschland.)

3. Lauf: 1. Holm, U. S. A., 1:23,6; 2. Cooper, Großbritannien 1:24,2; 3. Grendel, Holland, 1:26,2.

Keine Überraschungen im Damenfreistil

Die sechs Vorläufe des Damenfreistils über 100 Meter brachten noch keine besonderen Leistungen. Die beste Zeit schwamm hier die Amerikanerin Ossipowich, die ihren Lauf glatt gewann. Als einzige Deutsche kommt Lotte Lehmann in die Entscheidung. Auffallend sind die verhältnismäßig schlechten Zeiten des 5. Laufes.

100 Meter Damenfreistil.

1. Lauf: 1. Mc. Dowall, England, 1:14. 2. Laird, Amerika, 1:14,2. 3. Vierdag, Holland, 1:14,6.

2. Lauf: 1. Olsen, Dänemark, 1:15,8. 2. Stockly, Neuseeland, 1:16,4. 3. Darey, Australien.

3. Lauf: 1. Garatti, Amerika, 1:14,8. 2. Tanner, England, 1:26,4.

4. Lauf: 1. Ossipowich, Amerika, 1:12,4. 2. Miller, Neuseeland, 1:17,2. 3. Sipos, Ungarn, 1:18,8.

5. Lauf: 1. Russel, Südafrika, 1:15,2. 2. Stieber, Ungarn, 1:22,2. 3. Dockrell, England, 1:31,6.

6. Lauf: 1. Lehmann, Dresden, 1:15,6. 2. Cooper, England, 1:16,3. Mealing, Australien, 1:20,6.

Frl. Rehborn in der Turmsprungentscheidung

Wie in allen Sprungwettbewerben wartete auch diesmal wieder Amerika mit ausgezeichneten Leistungen auf. In der ersten Serie schied Frl. Borgs (Deutschland), an letzter Stelle liegend, aus. Glücklicher war Frl. Rehborn, die im zweiten Stechen Dritte wurde und sich damit für die Entscheidung qualifizierte.

Damenturmspringen.

1. Serie: 1. Pinkston, Amerika, 32 Punkte; 2. Colemann, Amerika, 31,40 Punkte; 3. Omela, Finnland, 28 Punkte. **An achter Stelle Borgs, Deutschland, 23,60 Punkte.**

2. Serie: 1. Sjökvist, Schweden, 29 Punkte; 2. Baron, Holland, 28,40 Punkte; 3. Rehborn, Bochum, 28,20 Punkte.

Die deutschen Säbelfechter

schnitten diesmal besser ab als am Donnerstag. Casmir und Thomson werden in der Schlußrunde des Säbeleinzelfechtens die Farben Deutschlands zu vertreten haben.

Im Boxen

hielt sich der Deutsche Pistulla weiterhin ausgezeichnet. Gestern gelang ihm ein knapper Sieg über den Holländer Miljon. Pistulla geht nunmehr mit den besten Aussichten in den Endkampf.

Die Verbandsspiele beginnen...

In Halle und Ammendorf die ersten Ligaspiele. — Die 1 b-Mannschaften noch 8 Tage in Ruhestellung. — In Merseburg zwei Privattreffen: 99—Sportklub Weißenfels und VfL.—Leipziger Ballspielklub. — Preußen in Greppin. Der VfL. Bitterfeld besucht Neumark!

Merseburg, 11. August.

Der offizielle Beginn der Verbandsspiele der Saison 1928/29 also! Zunächst allerdings nur für die Liga, und auch dort mit Einschränkungen.

Weshalb man die 1 b-Klasse noch eine Woche länger punktspielfrei läßt, ist nicht bekanntgeworden. Wir können uns nicht denken, daß die Termine in der kommenden Spielzeit so wohlfeil sind. Denn die Pokalspiele nicht allein, auch der noch ausstehende Großstaffellauf Merseburg—Halle am 16. September sowie die Herbstwaldläufe in Halle und Merseburg am 28. Oktober nehmen fünf oder sechs Sonntage in Anspruch, die für die Gauspiele verloren sind.

Favorisiert wird für diesmal in erster Linie Borussia, alles andere folgt scheinbar erst in gewissem Abstande. Warten wir's ab. Gewiß, die Borussen sind durch Meißner, Rehn und Paulmann gewaltig verstärkt worden und ihre Favoritenstellung hat manches für sich. Wie wird sich der Benjamin in der Liga einführen, nachdem verlautet, daß ihm Kayser, der ehemalige Borusse, wieder den Rücken gekehrt hat und beim VfL. 96 eingekehrt ist? Ferner, was ist von der Verjüngung des Wackersturmes zu erwarten. Wie sind die Sportfreunde fundiert und was ist vor allem von den Grünhosen zu erwarten?

*

Sportfreunde — Eintracht.

Eintrachts Einbuße an gutem Material ist zweifellos fühlbarer als die der Veilchen, die gute Ersatzkräfte zur Verfügung haben, so daß Häußlers und Dänes Abgang keine allzu große Lücke hinterließ. Wir rechnen mit dem bekannten Elan der Sportfreunde und demzufolge auf ihren Sieg.

Ammendorf — Wacker.

Kampfort Ammendorf! Trotzdem geben wir den Ammendorfern keine Chance gegen den Gau- und Mitteldeutschen Meister. Wenn Wacker auch nachgelassen hat, eine so primitive Elf wie die des neuen Ligavereins müßte der Meister jederzeit sicher halten.

Favorit — Sportverein 98.

Hier wird es am härtesten hergehen. Die Rothosen mit ihrem glänzenden Schlußdreieck zu bezwingen, ist nicht ganz leicht. Es sollte uns gar nicht wundern, wenn es in diesem Treffen schon zur ersten Überraschung käme insofern, als der Platzbesitzer sich nicht schlagen ließe.

Der Leipziger Ballspielklub beim VfL.

Die Leipziger kommen nach Merseburg, um zu beweisen, daß sie heute durchaus wieder ligafähig, auch für Nordwestsachsen, sind. Sie besitzen einen lebendigen und sehr resoluten Sturm, eine zuverlässige, ausdauernde Läuferreihe und eine schlagsichere, schwer zu überspielende Verteidigung. Bei dem bekannten guten Stehvermögen dieser Elf kann es dem VfL., falls er eine ähnliche schwache halbe Stunde haben sollte wie gegen die Sportfreunde, passieren, daß er das Nachsehen hat, denn die beiden Verbinder des LBC. verstehen zu schießen.

Merseburg kommt, da diese Begegnung als ernstes Übungsspiel aufgefaßt wird, mit einer kleinen Korrektur

Morgen Sonntag, nachmittag 4 Uhr,
Leipziger Ballspielklub—VfL.
auf dem VfL.-Platz, Krautstrasse

seiner Mannschaft von vor acht Tagen heraus; sie steht: Meinecke; Kugler, Kabermann; Däne (für den beurlaubten Sander), Henseleit, Bartsch; Röhr, Wittke, Glismann, Schindler, Kluge. Gewinnen kann der VfL. nur bei guten Schußleistungen und schnellstem Erfassen günstiger Situationen.

99 gegen Sportklub Weißenfels.

Gäste aus Weißenfels waren in der letzten Zeit in Merseburg seltener geworden, so daß ein Vergleich in der Spielstärke der erstklassigen Mannschaften beider Nachbarstädte sicherlich von Interesse ist. Die Weißenfelser spielten in der vorigen Serie in der ersten Klasse des Saale-Elster-Gaues eine gute Rolle. Sie haben eine gleichmäßig besetzte Mannschaft, deren Stärke in ihrer Schnelligkeit liegt. Ihre Hintermannschaft will geschlagen sein und ihre Stürmerreihe sollte der hiesigen Deckung harte Arbeit geben.

99 wird in der Aufstellung antreten, die voraussichtlich die Verbandsspiele durchführen soll. Das Tor wird erstmalig der frühere Torwächter der hallischen Borussia, Rodeck, hüten, und als Verstärkung dürfte Benze anzusehen sein, der in dieser Serie in die Punktspiele eingreift.

Preußen gegen Preußen Greppin.

Wer kennt sie nicht, die stabilen Greppiner, die mit tonangebend sind im Muldegau, und des öfteren schon Gastrollen in Merseburg gaben! Unsere Preußen werden von ihnen wohl in besonders gutem Andenken behalten worden sein, glückte es doch diesen wenige Wochen vor der Spielpause, mit 2 : 1 die Oberhand über die Ligisten zu behalten. An eine Wiederholung dieses zahlenmäßig knappen Sieges für die Merseburger vermögen wir für morgen nicht recht zu glauben; einmal, weil sich die Leute vom Muldestrand gehörig präpariert haben dürften, um einem abermaligen Reinfall zu entgehen, zweitens fordert Greppin (Liga!) Revanche, drittens fährt von den Hiesigen der Verteidiger Albrecht und der Läufer Hesselbarth nicht mit, und viertens darf der Vorteil des eigenen Platzes nicht außerhalb der Betrachtung bleiben. Immerhin ein gutes Teil Energie nimmt die Merseburger Mannschaft mit, auch viel Selbstvertrauen. Ob das aber in diesem Falle ausreichen wird, lassen wir — ohne damit den Hiesigen natürlich alle Aussichten nehmen zu wollen — dahingestellt, aber der 8 : 2-Sieg der Greppiner am letzten Sonntag gegen die spielstarke Delitzscher Konkordia mahnt zu dieser Einschränkung. Warten wir's also ab . . .

Neumarks Kampf gegen den Muldegaumeister.

Nicht nur Meister seines Gaues ist der VfL. Bitterfeld, sondern auch Pokalmeister seit 1926. Der Stil des Muldegaumeisters ist wenig kompliziert, seine Kampfesweise aber riesig nachdrücklich. Hieraus resultieren seine glänzenden Erfolge. Die letzte 3 : 0-Niederlage hing den Bitterfeldern sehr an, und morgen wollen sie sich ihre Revanche holen. Das kann ihr gelingen, falls Neumark nicht seine beste Elf ansetzen kann. Rost ist in Urlaub, vielleicht aber kommt er zu diesem schweren Großkampf, der das ganze Geiseltal mobil machen dürfte. Wenn Trömel, der verletzte Torwart Neumarks, noch nicht spielen kann, soll folgende Mannschaft spielen: Hetzger; Süße, Köppe; Patzschke, Metzger, Sitte; Rost, Türke I, Türke II, Strempel, Reinsberger. Die Grubenleute haben zwar den Vorteil des eigenen Platzes, trotzdem halten wir den Ausgang für völlig offen.

VfB. Schkeuditz I

tritt auf eigenem Platze der Reservemannschaft von VfL. Halle 96 gegenüber.

VfB. Schkeuditz II—Blau-Weiß Halle, VfB. Schkeuditz III—Wiederitzsch II.

Jede Sorte einzig in ihrer Art:

Zuban No 6 4 Pfg.
Lucy Doraine 5 Pfg.
Superia 5 Pfg.
Wappenschau 6 Pfg.

G. ZUBAN · ZIGARETTENFABRIK · AKT.-GES. · MÜNCHEN

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0013

Beuna I

fährt am Sonntag nach Wansleben zum Sportfest. Gegner ist PSV. Halle I. Der PSV. scheint gut in Schwung zu sein, schlug er doch erst am vergangenen Sonntag Wacker Zörbig 4:2. Beuna spielt mit der zuletzt gezeigten Aufstellung.

Untere Mannschaften.

VfL. Reserve gegen Braunsdorf in Braunsdorf, VfL. III gegen Zöschen I und VfL. IV gegen Zöschen II, beide auf dem VfL.-Platz.

Preußen II stattet der gleichen Elf des FC. Marathon Neu-Rössen einen Besuch ab. Das Spiel wird als Diplomspiel ausgetragen.

Die Junioren messen sich mit den 99er Junioren (99er Platz).

VfB. Lauchstädt I—Sportv. Landsberg-Hohenturm I.

Die Lauchstädter leisten einer Einladung des Sportv. Landsberg-Hohenturm Folge, der sein 8. Stiftungsfest feiert. Ein ehrenvolles Abschneiden des VfB. darf man erwarten.

TuSpV. Jahn I—ASC. Kötzschen I.

Jahn II gegen Kötzschen II.

Auf dem ehemaligen Exerzierplatz, dem Sportplatz von Kötzschen, treffen sich am Sonntag obige Mannschaften zu einem Freundschaftsspiel. Beide Spiele finden am Vormittag statt, da für den Nachmittag wegen des Ungarnspieles in Halle Spielverbot besteht.

Handball DT.

MTV. gegen TuSpVg. Leipzig-Ost (Reserve) in Leipzig.

Mit ganz anderen Leistungen als am vorigen Sonntag in Lauchstädt muß die Merseburger Angriffsreihe aufwarten; besonders eine kräftige Dosis Wurfvermögen mitnehmen, um halbwegs günstig abzuschneiden. Die Leipziger sind Meister der dortigen Reserveklasse und haben sächsische Meisterklassenmannschaften einwandfrei geschlagen, deren Spielkultur im allgemeinen auf etwas höherer Stufe steht. Wir erwarten trotzdem ein günstiges Resultat.

Rössen (Meisterkl.) gegen Hall. TuSpV. (Meisterkl.).

Im Rössener Stadion treffen sich am Sonntag nachmittag obige Mannschaften im Freundschaftsspiel. Das erstemal seit einigen Jahren hat sich Rössen mit dem Hallischen Meister gepaart, der erst am Sonntag die spielstarken KTV.er mit 4:2 schlagen konnte. Rössen dagegen war am Sonntag über die an dritter Stelle liegenden Nietlebener mit 6:2 siegreich. Mit der neuen Mannschaftsaufstellung der Rössener sollte ein annehmbares Resultat herausspringen. Was Halle an Technik voraus hat, wird Rössen an Eifer wettzumachen versuchen, doch räumen wir Halle ein kleines Plus ein. Das Spiel liegt in den Händen des Schiri Keck, Weißenfels.

Auf dem kleinen Platz nebenan spielt **Rössen I—HTSV. I.** Hier hat Halle einen Klassenunterschied voraus, doch hat Rössen I schon gegen Gegner dieser Klasse gut abgeschnitten.

Vor diesem Spiel treffen sich die **I. Jugendmannschaften** beider Vereine. Hoffentlich erweist sich die Rössener Jugend auch hier als die spielstärkere. **Rössen II** sowie die Schüler und die II. Jugend fahren nach Lauchstädt, um dort gegen den Turnverein anzutreten.

Gotha (Meisterklasse) hat abgesagt, so daß die Meisterklasse des ATV. am Sonntag spielfrei ist.

Vereinswetturnen bei Friesen Frankleben.

Zum 150. Geburtstage des Turnvaters Jahn veranstaltet der Turnverein Friesen sein Vereinswetturnen. Eingeleitet wird das Fest am Sonnabend durch einen Fackelzug. Am Sonntag beginnen die Wettkämpfe im Volks- und Geräteturnen. Anschließend findet ein Handballwerbespiel statt zwischen dem

Turnverein Friesen I—ATV. Merseburg II.

Wer hier den Sieger stellen wird, ist schwer vorauszusagen.

Handball DSB.

Preußen I gegen Greppin I

Eine recht ernsthafte Prüfung vor den Punktspielen bedeutet die Wahl gerade dieses Gegners für die Merseburger Elf, die sich damit einer Mannschaft von recht gutem Können verpflichtet hat, noch dazu, da das Treffen in Greppin stattfindet. Trotzdem kann man den Hiesigen ein gut Teil Chancen einräumen, da sie gerade gegen stärkste Mannschaften sich von der besten Seite zeigten.

VfB. Schkeuditz I

spielt gegen Sportfreunde Leipzig. — VfB. Damen gegen Wacker Halle II. Damen.

Mitteldeutschland gegen Berlin in Berlin.

Morgen treffen sich in Berlin die Auswahlmannschaften des Mitteldeutschen und Brandenburgischen Verbandes im Privatspiel. Diese neue Begegnung der beiden Landesverbände erinnert uns zunächst an das letzte Treffen, das als Pokalspiel ausgetragen wurde und uns Mitteldeutschen eine derbe 6:10-Niederlage brachte. Und wenn man die für morgen zusammengestellte mitteldeutsche Elf betrachtet, dann hat man dabei kaum Hoffnungen auf Sieg:

Eckerdt (PSV. Halle); Seiler (Dresdensia), Knobbe (PSV. Halle); Donath (PSV. Halle), Fiedler (VfB. Leipzig), Willigmann (PSV. Halle); Sindram (PSV. Halle), Hering (TuB. Werdau), v. Jeger, Fischer (PSV. Halle), Beer (VfB. Leipzig).

Ursprünglich hatte man für Beer Böhme (Freital 04) aufgestellt, der aber vorzog, abzusagen. Wahrscheinlich hat Böhme selbst die Konsequenz gezogen, daß ihn der Verbandsausschuß als Linksaußen auf unmöglichen Posten stellen wollte. Auch sonst wissen wir bessere Leute für einige der aufgestellten Spieler, die sicher auch dem Verbandsausschuß keine Unbekannten sind. Wir sind darum recht gespannt, wie sich unsere mitteldeutschen Vertreter aus der Affäre ziehen werden. Nicht weniger als 8 Polizeileute spielen in der Berliner Mannschaft. Erst am vergangenen Sonnabend hat der PSV. Berlin im Spiel gegen den hallischen PSV. bewiesen, daß er heute wieder groß in Form ist.

Um die Polizeimeisterschaft kämpfen morgen in Halle, auf dem PSV.-Platz an der Roßplatzkaserne, im Rahmen der Polizeiwettkämpfe

Polizei Sachsen—Polizei Baden.

Im übrigen herrscht in Halle wegen „Quer durch Halle" Spielverbot.

Die Turner feiern Jahns 150. Geburtstag

Der 150. Geburtstag des Turnvaters F. L. Jahn wird in allen deutschen Turnvereinen und auch weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, überall da, wo deutsche Turnvereine bestehen, festlich begangen werden. Die größte und eindrucksvollste Feier war zweifelsohne das 14. Deutsche Turnfest in Köln, das unter der Teilnahme von 200 000 Turnern und Turnerinnen aus ganz Deutschland zu einer gewaltigen Kundgebung für den deutschen Turngedanken, das deutsche Turnen und den Begründer des deutschen Turnens Friedrich Ludwig Jahn gestaltet wurde. Es konnte nichts Gewaltigeres geben, als wenn vor aller Öffentlichkeit dargetan wurde, welche Ausmaße das deutsche Turnen angenommen hat, und welch große Anhängerschaft es besitzt; das war die beste und würdigste Feier und zugleich der Beweis für den sieghaften Aufstieg des deutschen Turnens.

Aber darüber hinaus wird auch der Geburtstag selbst, der 11. bzw. 12. August, noch eine große Anzahl turnerischer Veranstaltungen bringen, die die Erinnerung an den Turnvater wachrufen. Fast in allen deutschen Turnvereinen wird in irgendeiner Form des Turnvaters gedacht, und viele Gaue und sogar Kreise der DT. veranstalten besondere Erinnerungsfeiern, in deren Mittelpunkt eine Ehrung Jahns steht.

Ganz besonders wird das Auge wieder auf die Jahnstätten gerichtet sein, die mit dem Lebensschicksal „des Alten im Barte" besonders verknüpft sind. So bringt die DT. selbst in Freyburg a. d. U., dem langjährigen Aufenthaltsort des Turnvaters, wo er auch begraben liegt, ihr alljährliches Jahn-Wetturnen zum Austrag, an dem Vertreter aller deutschen Turnkreise teilnehmen. Das Jahn-Grab mit der Jahn-Turnhalle, das Jahn-Museum, das Jahn-Haus und der Jahn-Turnplatz werden das Ziel der Wallfahrt von Tausenden von Turnern und Turnerinnen werden. Auch im Geburtsorte Jahns wird man in würdiger Weise des großen Turnvaters gedenken. Der Kreis Brandenburg der DT. hat im Dorfe Lanz bei Lenzen in der Prignitz ein Jahn-Ehrenmal errichtet und wird es am 12. August feierlich weihen. Es besteht aus einer Turnhalle und einer Herberge für die Turnerjugend.

Vor dem Jahn-Denkmal auf dem Turnplatz in der Hasenheide in Berlin werden die Berliner Turner Kränze niederlegen. Man hat hier mit Rücksicht auf die Veranstaltung in Lanz von einer besonderen Feier abgesehen.

Eine besondere Ehrung planen die Mecklenburger Turner. Sie wollen bei Neubrandenburg auf der Jahn-Höhe, wo Jahn, als er 1802 bis 1804 dort als Hauslehrer tätig war, zum ersten Male mit der Jugend turnerische Übungen betrieben hat, einen Jahn-Gedenkstein errichten.

Auch die Paulskirche in Frankfurt a. M., in welcher Jahn 1848 als Abgeordneter zur ersten deutschen Nationalversammlung saß, sowie die Wallonische Kirche in Hanau, in der Jahn 1848 am ersten Deutschen Turntag teilgenommen hat, werden die Stätten ernster Feiern werden.

Diese Feiern sind nur die wichtigsten aus einer großen Zahl anderer. Zahlreiche Wettkämpfe sind außerdem noch dem Gedächtnis Jahns als Jahn-Wettkämpfe geweiht. Viele Jahn-Denkmäler und Jahn-Steine werden errichtet, Jahn-Gedächtnisläufe kommen zum Austrag, ernste Feiern, in deren Mittelpunkt ein Vortrag über die Persönlichkeit und das Wirken von Jahn steht, kommen zur Durchführung. Viele Vereine veranstalten auch Schauturnen, Umzüge, Jahn-Schwimmen. Auch werden von manchen Vereinen Jahn-Eichen gepflanzt oder Jahn-Plätze und Jahn-Turnhallen geweiht.

*

So steht denn die Jahn-Feier im Zeichen tätiger turnerischer Arbeit, im Geiste des Turnvaters, und überall legen damit viele Tausende das Bekenntnis zu dem Wollen und Wirken des Turnvaters ab. Das ist die schönste und würdigste Ehrung, die ihm zuteil werden kann.

Jahn ist natürlich nicht etwa der Begründer der Leibesübungen überhaupt, und er hat auch durchaus nicht das Turnen als etwas vollständig Neues, bis dahin Unerhörtes ins Leben gerufen, seine Eigenart liegt auch weniger im rein Technischen als in der Idee, die er mit der von ihm geschaffenen turnerischen Einrichtung verband. Es gab eine Zeit, da trieb man die Leibesübungen im wesentlichen aus Freude an ihnen, aus einem natürlichen Bewegungsdrang heraus, oder um dem Triebe der Selbsterhaltung Genüge zu leisten. Hellas stellte die Leibesübungen in den Mittelpunkt der Erziehung und schuf in Erkenntnis ihrer hohen geistigen und seelischen Bedeutung das Erziehungsideal der Kalokagathie. Die Philanthropinisten werteten mit Salzmann und vor allem Guts Muths an der Spitze die Leibesübungen als Schulerziehungsmittel für die Jugend aus. Jahns großes und unvergängliches Verdienst aber ist es, daß er sie zu einem Volkserziehungsmittel machte und damit der Gesamtheit des Volkes zugute kommen ließ. Diese Zielsetzung war bedingt durch Jahns innere Einstellung zu seinem deutschen Vaterland. Er war von Jugend auf ein glühender Patriot; noch als Student schreibt er die Schrift über die „Beförderung des Patriotismus im preußischen Staate". Unter dem Eindruck des Zusammenbruches bei Jena und Auerstädt wird er vom Lobredner Preußens zum Erwecker gemeindeutscher Gesinnungen, und gerade in der Verfolgung dieses Zieles bewahrt er bis zum letzten Atemzuge eine gerade Linie, die er selbst einmal in dichterisch beschwingte Worte gekleidet hat: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt."

*

Jugend-Mehrkampftag in Rössen und Halle.

Die jungen und jüngsten Generationen des olympischen Sportes haben sich nicht nur bereits in ihren Leistungen wesentlich verbessert, sie werden sich unter dem mächtigen Eindruck der Erfolge der deutschen Elite bei der Olympiade in Amsterdam zweifellos erheblich weiter in die Höhe schrauben. Wir wollen vor allem doch nicht vergessen, daß der Saalegau unter der trefflichen Leitung seines Athletikausschusses auf dem Gebiete des

Jugendsportes bahnbrechend und führend

geworden ist. In richtiger Erkenntnis, daß jeder Sporttreibende um so mehr leisten kann, je umfangreicher und intensiver die Ausbildung des ganzen Körpers vor sich geht, wirbt der Athletikausschuß unseres Gaues unermüdlich für Erreichung dieses Zieles. Welchen Erfolg er bisher in diesen Bestrebungen hatte, darüber sollen uns die Kämpfe Aufschluß geben, die morgen in Neu-Rössen und Halle ausgetragen werden.

Leider ist Groß-Kayna diesmal nicht vertreten, wenn man sich nicht noch in letzter Stunde eines Besseren besinnt, dafür aber haben wir Merseburger die Genugtuung, daß neben unseren 99ern und unserem VfL. diesmal erstmalig die Merseburger Preußen auf dem Plan erscheinen werden. Da die Leistungen gleichzeitig für den Vereinsmehrkampf gewertet werden, hat die Veranstaltung natürlicherweise einen um so höheren Reiz. In Rössen finden die Kämpfe vormittags, in Halle nachmittags statt.

Heraus, Jugend, zum fröhlichen Kampf. Es gilt, den Großen nachzueifern!

Sportrundschau

Von den leichtathletischen Wettkämpfen am Sonntag sind zu erwähnen der Städtekampf Berlin—Budapest, die Teilnahme Deutscher an den Kämpfen in Zürich, und die Schlag- und Faustballmeisterschaften des VMBV. in Altenburg.

Der Fußball bringt die Begegnung Norddeutschland gegen Süddeutschland in Altona und den Städtekampf Dresden—Chemnitz.

Vereinsnachrichten

BC. Preußen. Das Spiel der II. Mannschaft gegen Wurzen fällt wegen Absage des Gegners aus. Die II. Mannschaft spielt dafür 14 Uhr gegen Rössen II. Abfahrt 13.20 Uhr mit der Straßenbahn. Der Spielausschuß.

VfL., Leichtathletikabteilung. Sonntag, den 12. August, vormittags 9 Uhr, finden in Neu-Rössen die Jugendmehrkämpfe statt. Abfahrt 7.58 Uhr mit der Straßenbahn. Sämtliche Jugendlichen haben daran teilzunehmen, auch wenn sie keine direkte Einladung erhalten haben.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Saub. Zimmer frei!
Ges. Lage, Familienanschluß. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Gut möbliert. Zimmer
m. 2 Betten, 1 Bett frei. Zu erfr i. d. Gesch. d. Bl.

Zimmer zu vermieten
Hirtenstr. 9.

2 einzel. möbl. Zimmer mit Warmwasserheiz., elektr. Licht u. Badben., in der Siedl. am Bahnh. Dürrenberg, z. 1. 9. an bess. Herren od. Damen zu verm. Off. unt. L 684 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Schlafstelle frei
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Bess. Schlafstelle frei
Lindenaustraße 25.

Ich suche ein
heizb. Zimmer
in ruhigem Hause. Angebote unt. 201 an die Geschäftsstelle d. Bl.

2 jung. Kaufleute suchen
frdl. möbl. Zimmer.
Angeb. unt. 203 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Jung. Ehepaar sucht z. 1. Sept. od. spät. eine beschlagnahmefreie
2—3-Zimmer-Wohn.
geg. gute Miete. Merseburg od. Leuna bevorzugt. Angeb. unt. L 685 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Dr. Baege, Augenarzt
Ab Montag, den 13. August finden meine Sprechstunden wieder statt.

Wohnungstausch
zwischen **Merseburg u. Leipzig**
Suche meine in Leipzig-Schleußig geleg. 4-Zimmer-Wohn. geg. gleiche oder größere in Merseburg zu tauschen. Ang. u. L. G. 1302 an „Ala" Haasenstein & Vogler, Leipzig.

Beschlagnahmefreie
Wohnung
3 oder 4 Zimmer mit Bad usw. zum 1. Oktober, evtl. später, in Merseburg zu mieten gesucht. Angebote unter 5886 a. d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für saubere Branche für sofort oder später in guter Geschäftslage
Laden
etw. 30—40 qm groß zu mieten gesucht. Ang. u. H. M. 799 an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Markt 24
Spezialist für wissenschaftl. richtige Augengläser.
Lieferant aller Krankenkassen.

Einige
Geschirrführer, Erntearbeiter u. Familien f. d. Landwirtschaft
sind noch arbeitsuchend gemeldet. Meldungen von offenen Stellen erbeten an das
Arbeitsamt Merseburg
Cristianenstr. 23. Fernruf 1086.

M.T.V. Sonntag, den 12. August 1928
Abschwimmen
in Henschkels Badeanstalt
Schau- und Wettkämpfe
Rettungsschwimmen
m. Unterstützung der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
Antr. all. Vereinsang. 14 Uhr a. d. Marktplatz, Ausmarsch, anschl. Wettkämpfe. Der Turnrat.

Junge alleinsteh. Frau
sucht kl. leer. Zimmer.
Angebote unt. 206 an die Geschäftsst. d. Bl.

Lad. m. Nebenraum od. 2 gewerbl. Räume
z. 1. Okt. gesucht. Ausführliche Off. unt. 199 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Wohnungstausch Merseburg — Schkopau.
Biete St., 2 K. u. K., suche gleiche od. klein. nebst Zubeh. in Merseburg. Off. unt. 207 an die Geschäftsst. d. Bl.

Wohnungs-Tausch!
Suche in Merseburg 3-Zimmer-Wohn.
Biete in Frankleben Neubau das gleiche.
Angeb. unt. 202 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Landgrundst. od. kl. Gut
m. anschl. größ. Hinterland bei 5000 RM Anz. z. kauf. ges. Nähe Leipz. Offert. unt. 204 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Guterhalt., moderner
Kinderwagen
bill. z. verk. Ottoweg 6.

Triumph-Motorrad
sehr gut erhalten, bill. zu verkaufen.
Gotthardtstraße 39, Hof.

2 Rollwagen
25 Ztr. u. 30—35 Ztr., billig zu verkaufen.
K. Freygang, Große Ritterstr. 5.

Milch-Händler
Montag, d. 13. Aug., abends 8 Uhr im „Hohenzollern"
Versammlung
Der Vorstand.

Ziehung 6. bis 12. Sept.
Große
Volkswohl-Lotterie
3936 Gewinne = Rm.
Hauptgewinne
400000
150000
100000
75000
50000
Einzellose 1.- Rm.
Doppellose 2.- Rm.
Porto u. Liste 40 Pf. extra empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme
EMIL STILLER Bankhaus
Hamburg 5, Holzdamm 39

Prima
Speisekartoffeln
in großen und kleinen Posten laufend lieferbar zu billigst. Preis.
K. Freygang
Kartoffelgroßhandlung
Große Ritterstr. 5.
Telephon 434.

Haben Sie Stoff?
Wir fertigen elegante Anzüge u. Mäntel aus mitgebr. Stoffen nach gen.
Maß
inkl. unsrer sämtlich. Zutaten für nur
Mk. 29.50
Roßhaarverarbeitung, garantiert guter Sitz.

Bekl.-Taus Merseburg Schmale Str. 11

Achtung! Direktionsverkehr
Große Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
mit neuesten Tarifen u. Einrichtungen sucht an allen Orten
selbst. General- und Platzvertreter unter sehr günstigen Bedingungen
Zuschriften erbeten unter Ta. K. 2150 an Rudolf Mosse, Berlin W. 50, Tauentzienstr. 2

Platz-Vertreter
rout. Verkäufer f. Private evtl. m. Vertreterstab f. bereits m. groß. Erfolg eingef. Haushaltartikel f. dort. Bezirk ges. Bedingung 50—100 M. Sicherheit.
Economa A.-G., Halle a. S., Augustastr. 10.

Reellsteu. billigste Bezugsquelle in neuen Gänsefedern, wie voll d. Gans gerupft, m. v. Daunen, dopp. ger. 3 M., f. zart 3.50 M., kl. Fed. (Halbdaun.) 5 M., f. zarte 6 M., Edel-3/4 Daun. 6.50 M., Ia 7.50 M. Ger. geriss. Fed. m. Daun. 4 u. 5 M., hochpr. 5.75, Ia 6.25, allerfeinst. 7.25 u. 8.25 M., Ia Volldaun. 8.75 u. 10 M. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei und nehme, was nicht gefällt, auf meine Kost. zurück. **Rudolf Gielisch, Neutrebbin 117,** Oderbruch. Gänsemästerei.

Futterfeste Ferkel
hat abzugeben.
Kötzschen Nr. 19.

Absatzferkel gibt ab
Reipisch Nr. 28.

Reisende, Vertreter
bei der Landwirtschaft vorzüglich eingeführt, mit nur ff. Referenzen zum Verkauf für Futterkalke, Fischmehl usw. bei hoher Provision gesucht. **Adolf Born, Halle a. S.**

Versteigerung
Mittwoch, d. 15. d. M., vormittags 10 Uhr, soll im **Deutschen Hause in Eisdorf b. Teutschenthal** ein **elektrisches Instrument** (Löscha - Astra), fast neu, im allerbesten Zustande mit vielen Notenrollen (moderne Schlager) sowie ein **transportables Büfett** mit 2 Leitungen und sämtlich. Zubehör geg. gleich bare Zahlung versteigert werden.
Der Besitzer.

Teppiche — Läufer
Gardinen, Tisch-, Divan- u. Steppdeck. ohne Anzahl. i. 10 Monatsr. lief.
Agay & Glück, Frankfurt a. M. 130.
Schreiben Sie sofort!

Geschäftsmann inseriere!

2 eiserne Oefen
preiswert z. verkaufen.
Preußerstraße 20.

Eine Geige
sehr billig zu verkauf.
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Eine gute
Nähmaschine
sowie ein **Badeofen** spottbillig zu verkauf.
Dammstraße 6, p.

5 Herren- und 5 Damenräder
(wie neu) sehr billig zu verkauf. **Karl Brückner, Corbetha, Bahnhof,** Telephon 5.

Tuchstauben
verschiedene Farben gibt ab
K. Freygang

Ein sprungfähiger
Eber
ist zu verkaufen.
Zeuchfeld Nr. 28.

3 mittl. Arbeitspferde
passend für Landwirtschaft, ein **2 zöll. Leiterwagen** weg. Geschäftsänderung z. verkaufen.
Rössen Nr. 21. Telephon 704.

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.
STAATSKOMMISSAR
MASCHINENBAU-ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU
PROGRAMM AUF WUNSCH

Aelterer Privatbeamter sucht dauernde
Vertrauensstellung
Prima Zeugn. z. Seite. Gefl. Ang. erbitte u. 205 a. d. Gesch. d. Bl.

Direktor
fünfzig., stattl., 17-Zim.-Villa, Witwer, sucht feinsinnige Dame, nur Neigungsehe. Offert. **12868 Ala Berlin W. 35**

Anständiger, junger Mann, 28 J. alt, sucht Damen-Bekanntschaft zwecks baldiger Heirat. Witwe od. junge Frau bis zu 35 J. mit Kind nicht ausgeschl. Angeb. mit Bild unt. L. 686 an die Gesch. d. Bl. Bild wird zurückgeschickt.

Lohnbücher
für Bauhandwerker
nach Vorschrift der Berufsgenossenschaft liefert in jeder gewünschten Stärke
Buchdruckerei Th. Rößner
Merseburg
Kl. Ritterstraße 3.

Chauffeur
mit Führerschein 3 b, gelernt. Schlosser, sucht Stellung. Privatstell. bevorzugt. Angeb. unt. 200 an die Gesch. d. Bl.

Für sofort
2 Erntearbeiter
gesucht. Geusa 2.

Ein Lehrling
für Konditorei sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschst. d. Bl.

Tücht. Friseurgehilfe und Friseuse
gesucht
Karl Sommer
Johannisstraße Nr. 2.

Nebenverdienst
finden abgebaut. Post-, Eisenbahn-, Polizei-Beamte pp. in vorh. u. erweiterungsfähigem Tätigkeitsfelde. Ang. u. 6498 a. d. Gesch. d. Bl.

Jg. Mädchen
als **Aufwartung** ges. Z. erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Aelt., ordentl., fleiß.
Mädchen
sofort gesucht.
Frau Trettin, Bahnhofstraße 10.

Portemonnaie m. Inhalt
in Schkopau verloren. Gegen Belohnung abzugeben. **Alte Schule.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0014

Industrie · Handel · Wirtschaft

Die Arbeitslosigkeit

Nur noch geringe Abnahme der Arbeitslosen zu erwarten.

Im neuesten Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung heißt es: Die Zahl der Arbeitsuchenden war im Juli zum ersten Male höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres (Mitte Juli um 5,4 v. H.), während sie sich bisher stets unter dem jeweiligen Vorjahrsstande gehalten hat (Mitte Juni noch um 3,5 v. H.). Zwar ergab sich auch von Mitte Juni bis Mitte Juli noch eine Abnahme der Arbeitsuchenden; doch war diese verhältnismäßig gering (4,6 v. H. gegen 12,7 v. H. in der gleichen Zeit 1927). Das Baugewerbe und die Baunebengewerbe haben noch eine beträchtliche Anzahl von Arbeitskräften eingestellt. Auch in der Landwirtschaft und in einigen anderen Berufsgruppen hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden verringert. Dagegen hat vor allem in der Textilindustrie, aber auch im Bergbau, im Vervielfältigungsgewerbe und im Bekleidungsgewerbe das Angebot an Arbeitskräften beträchtlich zugenommen.

Besonders stark hat sich der Konjunkturrückgang auf dem Arbeitsmarkt für weibliche Arbeitskräfte ausgewirkt. Während die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden von Ende September 1927, dem Zeitpunkt der saisonmäßig und konjunkturell günstigsten Lage des Arbeitsmarktes, bis Ende Juni 1928 um 36 v. H. gestiegen ist, hat die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden sich in der gleichen Zeit um 52 v. H. erhöht. Diese Entwicklung dürfte in der Hauptsache dadurch bedingt sein, daß sich bisher der Konjunkturrückgang am empfindlichsten in der Textilwirtschaft (Textilindustrie und Bekleidungsgewerbe) ausgewirkt hat, in der weibliche Arbeitskräfte besonders zahlreich beschäftigt werden.

In den nächsten Monaten kann mit einer wesentlichen Entlastung des Arbeitsmarktes kaum gerechnet werden. Zwar dürfte sich der Arbeitsbedarf in den Saisonberufen bis zu den Herbstmonaten noch leicht erhöhen. Da jedoch in den übrigen Gewerbezweigen nach der gegenwärtigen Konjunkturlage eine wesentliche Zunahme des Bedarfs an Arbeitskräften nicht mehr erwartet werden kann, dürfte die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden höchstens noch um soviel zurückgehen, als von den Saisonberufen Arbeitskräfte aufgenommen werden. Im bisherigen Verlauf des Jahres (von Ende Januar bis Ende Juni) hat sich das Angebot an Arbeitskräften in den Saisonberufen von 1 278 000 auf 557 000, d. h. um 721 000, verringern können, im Jahre 1927 in der gleichen Zeit von 1 365 000 auf 524 000, d. h. um 841 000. Die Aufnahmefähigkeit der Saisonberufe selbst war also in diesem Jahre wesentlich geringer als im Vorjahre. Nimmt man an, daß sich auch weiterhin die Aufnahmefähigkeit der Saisonberufe in einem ähnlichen Verhältnis zur Entwicklung von 1927 halten wird wie bisher, so wäre noch mit einer Verringerung des Arbeitsangebotes bis Ende September um rund 140 000 Arbeitskräfte zu rechnen. Um diese Zahl also könnte sich der Bestand an Arbeitsuchenden noch bis September/Oktober verringern; dies aber auch nur dann, wenn der Konjunkturrückgang sich in den nächsten zwei Monaten nicht wesentlich verschärft. Von Oktober an wird aber schon die starke jahreszeitliche Zunahme des Arbeitsangebotes einsetzen. Da sich in den ausgesprochenen Saisonberufen in den letzten drei Wintern jeweils ein annähernd gleicher Stand an Arbeitsgesuchen von rund 1,05 bis 1,25 Millionen Ende Dezember und 1,25 bis 1,40 Millionen Ende Januar ergeben hat, dürfte sich die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden rein saisonmäßig von Juli bis zum Jahresende um mindestens 800 000 bis 850 000 erhöhen.

Schon wieder Benzinpreiserhöhung!

Die in der vorläufigen Konvention zusammengeschlossenen Gesellschaften haben mit Wirkung vom 31. Juli eine neue Erhöhung der Betriebsstoffpreise beschlossen. Der Benzinpreis wird für das ganze deutsche Reich um 1 Pf. je Liter erhöht. Der Benzolpreis um 1 bis 2 Pf., in den meisten Fällen jedoch um 2 Pf. Der Preis für Benzin-Benzol-Gemisch wird derart erhöht, daß er künftig 4 Pf. über dem geltenden Benzinpreis liegt. Die Berichte vom amerikanischen Markt lauten weiter außerordentlich fest.

Noch keine Güteklassen für Brotgetreide neuer Ernte.

Die „Industrie- und Handelszeitung" bringt in Nr. 182 vom 7. August 1928 eine Meldung über den bevorstehenden Abschluß der Getreidestandardisierung. Dort wird ausgeführt, daß die Einigung zwischen Landwirtschaft und Mühlengewerbe über Standardisierung des Getreides nunmehr grundsätzlich vollzogen sei, und daß nach Ansicht des Deutschen Landwirtschaftsrates nach Regelung einiger Einzelfragen über Besatz und Feuchtigkeitsgehalt die Standards für den Absatz der diesjährigen Ernte bereits verwendet werden können. Diese Meldung wird von zuständiger landwirtschaftlicher Seite als irreführend bezeichnet, da der Deutsche Landwirtschaftsrat niemals eine diesbezügliche Äußerung getan habe. Die Meldung gebe auch insofern zu einer falschen Auffassung Anlaß, als von Getreidestandardisierung gesprochen werde. Die Beratungen des Deutschen Landwirtschaftsrates mit Vertretern des Mühlengewerbes und der Wissenschaft hätten sich bisher nur auf Brotgetreide inländischer Herkunft erstreckt. Über den Verkehr mit Gerste, insbesondere Braugerste, sowie Hafer seien noch keine Besprechungen mit den beteiligten Wirtschaftsverbänden eingeleitet worden.

Die Verhandlungen über die Bildung von Güteklassen beim Brotgetreide sind, wie weiter verlautet, zur Zeit unterbrochen und dürften erst nach Beendigung der allgemeinen Urlaubszeit, also etwa im Oktober, wieder aufgenommen werden. Über den vermutlichen Abschluß der Arbeiten lassen sich zuverlässige Angaben heute noch nicht machen. Auf keinen Fall dürfe man aber erwarten, daß schon bei Beginn der Verwertung der diesjährigen Ernte die geplanten Güteklassen zur Anwendung kommen können.

Der Saatenstand Mitte Juli 1928.

Die Saatenstandserhebungen des Deutschen Landwirtschaftsrates für Mitte Juli zeigen keine großen Veränderungen. Auffallend sind die großen Verschiedenheiten beim Stand des Winterweizens in den einzelnen Gebieten. Wenn 100 Prozent einen guten Saatenstand bedeuten, dann werden für den Reichsdurchschnitt folgende Ziffern ausgegeben: Winterweizen 89,1 (Mitte Juni 89), Sommerweizen 90,6 (91), Winterroggen 84,7 (82,9), Wintergerste 83 (81,4), Sommergerste 91,5 (90,5), Hafer 86,1 (87,4), Kartoffeln 83,6 (83). Die Aussichten auf eine Mittelernte (befriedigend bis gut) dürften sich damit im großen und ganzen bestätigen.

Die Verflüssigung der Kohle in England.

Im Hinblick auf die gegenwärtige Notlage des englischen Kohlenbergbaues sind die Schritte, die in diesem Lande zur Errichtung von Werken zur Herstellung von flüssiger Kohle gemacht werden, sehr bemerkenswert. Schon vor kurzem konnte von den günstigen Ergebnissen der von der Motor Fuel Proprietary Co. errichteten Versuchsfabrik, die nach dem Dvorkovitz-Verfahren arbeitet, berichtet werden. Nun gab der Vorsitzende des Aufsichtsrates der L. and N. Coal Distillation Ltd., die die Rechte zur Ausnützung des N.- und L.-Verfahrens in England hat, Moore Brabazon, in der ersten Generalversammlung der Gesellschaft einen sehr optimistischen Bericht über die Aussichten des Unternehmens. Die L. and N. Coal Distillation Ltd. hat in Leicestershire ein Werk errichtet, das in unmittelbarer Verbindung mit einem Kohlenbergwerk steht. Dieses hat als Entgelt für die großen Vorteile, die ihm aus der Zusammenarbeit mit der Fabrik erwachsen, einige Anlagen bei ihrer Errichtung übernommen, wie zum Beispiel die Wasserversorgung und den Eisenbahnanschluß. Die Produktionskapazität der Fabrik übersteigt alle Erwartungen, man hatte mit einer Bearbeitung von 100 Tonnen täglich gerechnet, sie beträgt jedoch 140 Tonnen täglich. Das erhaltene Öl soll sehr gut sein, und die erzielten Resultate sind noch nicht einmal als eine endgültige Höchstgrenze der Leistungsfähigkeit anzusehen. — Als Eigentümer der N.- und L.-Patente in England und Nordirland steht die Gesellschaft augenblicklich in Verhandlungen mit dem irischen Kohlensyndikat zum Zwecke einer Gründung einer L. and N. Company in Nordirland. — Der Bergarbeiterführer Frank Hodge, der nach dem Aufsichtsratvorsitzenden das Wort ergriff, wies darauf hin, wie groß der volkwirtschaftliche Nutzen der Kohleverflüssigung sei. Für eine Produktion von 20 Mill. Tonnen Kohle jährlich, die bei der Herstellung des Öles als Feuerungsrest zurückbleiben würden, müßten 29 Mill. Tonnen Kohle bearbeitet werden. Das bedeute eine wesentliche Mehrbeschäftigung für die heimische Kohlenindustrie auf Kosten von sonst aus dem Auslande zu importierenden Rohöls. Sie würde 30 000 Arbeitern, das heißt einem Sechstel sämtlicher im englischen Kohlenbergbau Arbeitslosen, Arbeit verschaffen. — Vor kurzem wurde auch von der Gründung einer Gesellschaft zur Herstellung von flüssiger Kohle nach dem L.- und N.-Verfahren in Frankreich berichtet.

Beschleunigung der Konkursverfahren.

Eine Verfügung des preußischen Justizministers.

Zahlreiche Beschwerden über Konkursverwalter und über die langsame Durchführung von Konkursen haben, wie ein Berliner Montagblatt meldet, den preußischen Justizminister Dr. Schmidt veranlaßt, in einer allgemeinen Verfügung sämtliche Gerichte auf die Wichtigkeit einer reibungslosen Durchführung der Konkurse hinzuweisen. Vor allem solle die Auswahl der Konkursverwalter mit größerer Sorgfalt durchgeführt werden als bisher, und es solle ferner auf die größtmögliche Beschleunigung aller Konkursverfahren hingewirkt werden. Bei der Auswahl der Konkursverwalter sollen die Gerichte stets in Betracht ziehen, wie sich die vorgeschlagenen Personen bei früheren Verwaltungen bewährt hätten.

Erwerbsgesellschaften.

Ammendorfer Papierfabrik. Die Abschlußarbeiten sind noch nicht beendet. Produktion und Absatz waren gut, dagegen konnten die verschiedenen Erhöhungen für Rohstoffe, Löhne, Steuern und Lasten in den Verkaufspreisen nicht ganz ausgeglichen werden, so daß mit einem etwas geringeren Ergebnis zu rechnen sein wird.

Börsen, Devisen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	10. 8.	9. 8.		10. 8.	9. 8.
Buenos 1 Peso	1.768	1.766	Jugosl. 100 D.	7.371	7.367
Japan 1 Yen	1.892	—.—	Kopenh. 100 K.	111.96	111.91
Konst. 1 t Pfd.	2.153	2.156	Lissab. 100 Esc.	19.08	19.13
Lond. 1 Pfd. St.	20.36	20.349	Oslo 100 Kr.	111.94	111.82
Neuyork 1 Doll.	4.190	4.1915	Paris 100 Frk.	16.340	16.38
Rio 1 Milr.	0.4995	—.—	Schweiz 100 Frk.	80.65	80.69
Amsterd. 100 G.	168.23	168.13	Sofia 100 Leva	3.089	3.024
Ath. 100 Drchm.	5.415	5.415	Span. 100 Pes.	69.88	70.05
Brüss. 100 Belg.	58.34	—.—	Stockh. 100 Kr.	112.29	112.19
Danz. 100 Guld.	81.38	81.35	Budapest 100 P.	73.11	73.08
Helf. 100 f. M.	10.552	—.—	Wien 100 Schill.	59.175	59.125
Italien 100 Lire	21.935	21.927			

Berliner Börsenbericht vom 10. August.

Tendenz: Lebhafter und fester.

Die gestern gehegte Befürchtung, daß Neuyork seine Bankrate erhöhen will, hat sich nicht bewahrheitet. Natürlich mußte diese Tatsache einen Einfluß ausüben, und infolgedessen war man schon am Vormittag recht freundlich gestimmt. Auch zu Beginn des offiziellen Verkehr erhielt sich diese Tendenz, zumal auch andere günstige Faktoren vorlagen. Der Reichsbankausweis zeigte eine ganz gute Entlastung, Wechsel und Schecks haben 250 Mill. abgenommen. Die Notendeckung hat sich um 3 bis 4% gebessert. Die Zunahme der fremden Gelder um fast 50 Mill. wurde ebenfalls sehr ungünstig beurteilt. Zu diesen Momenten kamen noch Äußerungen aus amerikanischen Bankkreisen dazu, die für die Auslegung deutscher Anleihen in Amerika gute Aussichten versprachen. Das Geschäft war zwar lebhafter als am Vormittag, beschränkte sich jedoch wieder meist auf Spezialwerte. An erster Stelle stand hier der Elektromarkt. Es sollen sogar neben Meinungskäufen der Spekulation an diesem Markt einzelne Order der Depositenkassen-Kundschaft vorgelegen haben. Am lebhaftesten war Siemens gehandelt. Man wollte amerikanische Käufe feststellen, die von dem General-elektrik-Konzern stammen sollten. Ölwerte waren ebenfalls sehr lebhaft.

Die Anwesenheit der einzelnen Ölkonzernführer in London bot eine gute Anregung. Farben wurden hiervon beeinflußt und zogen bei größeren Umsätzen 2½ Prozent an. Von Autowerten waren wieder Adler bei einem neuen Kursgewinn von 5 Prozent sehr fest. Kaliwerte und Schultheiß lebhaft und bis 3½ Prozent höher. Reichsbankanteile blieben aus den bekannten Gründen bei einer Kurssteigerung von 3½ Prozent gefragt. Allgemein betrugen die Kurssteigerungen 1 bis 2 Prozent, denen Abschwächungen gegenüberstanden. Im Verlaufe war auf Glattstellungen die Tendenz vorübergehend leicht nachgebend, doch setzten sich im weiteren Verlaufe neue Kurserhöhungen durch. Farben auf angebliche Auslandkäufe, Siemens, Adlerwerke und einzelne Banken lebhaft und fest. Am Pfandbriefmarkt war die Tendenz uneinheitlich. Am Geldmarkt herrschte weiter Flüssigkeit, die Sätze blieben unverändert. Devisen waren im Zusammenhang mit dem leichten Geld gefragt.

Leipziger Börsenbericht vom 10. August.

Zum Wochenschluß verkehrte die Börse in ziemlich freundlicher Haltung. Die meisten Kurse waren jedoch unverändert. Höher lagen Reichsbank, Kommerzbank, Schubert & Salzer, Riebeck-Bier und Faradit, anderseits erlitten Stöhr, Thüringer Wolle und Hohburger Quarz Kursverluste. Das Geschäft war sehr klein.

Hallische Börse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank, Filiale Merseburg.)

	10. 8.	9. 8.		10. 8.	9. 8.
Bankaktien.			Hallesche Maschinen	123.—	123.50
Adca	136.25	137.50	Hallesche Röhrenw.	64.—	66.—
Hallescher Bankv.	128.50	128.50	Hildebrand Mühlen	64.50	62.—
Gew.- u. Handelsb.	93.—	93.—	Moritz Jahr	10.—	10.—
Landkredit-Bank	96.—	96.—	Gebr. Jentzsch	60.—	60.—
Zörbiger Bankv.	78.—	78.—	Kaiserb. Schmiedeb.	100.—	—.—
Bergw.-Akt. u. Kuxe.			Kyffhäuserhütte	59.—	58.—
Kali Krügershall	188.—	185.—	Gottfried Lindner	44.75	45.50
Mansfeld. Bergbau	114.—	112.—	Schraplauer Kalk	64.—	65.75
Prehl. Braunk.	188.—	190.—	Stadtm. Alsleben	85.—	83.—
Riebeck Montan	157.—	157.—	G. Bester, Sped.	58.25	58.—
Werschen-Weißenf.	157.—	158.—	Wegelin & Hübner	100.—	100.—
Bruckdorf-Nietl.	—.—	—.—	Zeitzer Maschinenf.	154.—	152.—
Industrieaktien.			Zuckerraff. Halle	73.—	72.50
			Halle-Hettst. Bahn	75.—	75.—
Ammend. Papier	225.—	224.—	**Freiverkehr.**		
Cröllwitzer Papier	—.—	155.—			
Cönnerner Malz	108.—	108.—	Bankverein Artern	—.—	—.—
Eilenburger Katt.	80.—	80.—	Bernb. Saalmühl.	—.—	—.—
Eisenwerk Brünner	23.50	23.—	Bühring Landsberg	—.—	—.—
Engelhardt-Brauerei	235.—	235.—	Cäsar & Loretz	11.—	11.—
Zimmermann	21.25	20.50	Czarnowanzer Glas	30.—	30.—
Glauziger Zucker	105.—	105.—	Micifa	—.—	—.—
Hallesche Malzf.	125.—	130.—	P. Zementf. Saale	—.—	—.—

Hallischer Produktenbericht vom 11. August.

(Mitgeteilt von der Firma Friedrich Lehmann, Merseburg.)

In Übereinstimmung mit den flauen Auslandnotierungen mußten die Preise für Brotgetreide weiter nachgeben. Für Sommergerste zeigte sich starkes Angebot, das nur zögernd in besten Qualitäten Unterkunft fand. Futtergetreide und Futtermittel gehalten bei kleinen Umsätzen.

(Für 1000 Kilo)	neue Ernte	(Für 1000 Kilo)	neue Ernte
Weizen (76 kg/hl)	235—240	Viktoriaerbsen	46—48
Roggen (70 kg/hl)	246—250	Futtererbsen	—
Braugerste	275—285	Raps	33—34
Wintergerste	225—230	Weizenkleie (mittelgrob)	—
Futtergerste	220—225	Roggenkleie	—
Hafer	240—245	Malzkeime	—
Mais	—	Trockenschnitzel	—

Berliner Produktenbericht vom 10. August.

Nachdem in den gestrigen Nachmittagsstunden, angeregt durch die festeren Meldungen von Übersee, lebhaftes Geschäft in Auslandweizen stattgefunden hatte, was auf gute Frage für Weizenmehl in Lokopartien zurückzuführen war, war die Stimmung heute vormittag auf den sehr günstig lautenden amtlichen Bericht der Vereinigten Staaten ruhiger. Bei Börsenbeginn führten die überaus flauen Meldungen aus Liverpool eine schärfere Abschwächung herbei. Auf Basis der kaum veränderten Cifofferten fand vorbörslich einiges Geschäft, namentlich in Auslandweizen und Mais, statt. Während der Börse war die Unternehmungslust völlig gelähmt. Inlandgetreide für den Bedarf war ausreichend zu unveränderten Preisen angeboten, Umsätze kamen aus den angeführten Gründen kaum zustande. Hafer hat bei kleinem Angebot ruhiges Geschäft. Gersten sind nur in feinsten Qualitäten zu gedrückten Preisen verkäuflich. — Morgen bleibt die Produktenbörse geschlossen.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	9. 8.	(Für 1000 Kilo)	9. 8.
Weizen, märk.	—	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen, märk.	229—232	Peluschken	28.00—32.00
Sommergerste	—	Ackerbohnen	26.00—28.00
W.- u. Futterg.	205—215	Wicken	30.00—32.00
Neue Winterg.	—	Blaue Lupinen	15.00—16.00
Hafer, märk.	244—256	Gelbe Lupinen	16.50—17.50
Mais, lok. Berl.	240—242	Serradella, alte	—
(Für 100 Kilo)		Serradella	—
Weizenmehl	28.50—32.00	Rapskuchen	19.30—20.00
Roggenmehl	31.00—33.05	Leinkuchen	24.00—24.60
Weizenkleie	15.50—15.75	Trockenschnitzel	18.50—19.00
Roggenkleie	17.50—17.60	Soja-Schrot	21.50—22.60
Raps, 1000 kg	320—325	Torfmelasse	—
Leinsaat, 1000 kg	—	Kartoffelflocken	25.40—25.80
Viktoria-Erbsen	46.00—56.00	Rüben	—
Kl. Speiseerbsen	35.00—40.00		

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	8. 8.	7. 8.
Elektrolytkupfer (180 kg)	139.75	139.75
Originalhüttenrohzink (fr. V.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig.-Hüttenalumin., 98—99%	190.00	190.00
do. i. Walz- u. Drahtbarr. 99%	194.00	194.00
Reinnickel, 98—99%	350.00	350.00
Antimon-Regulus	86.00—91.00	87.00—92.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	81.00—82.50	80.75—82.25

Reichsbankdiskont 7 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

	10. 8.	9. 8.
Deutsche Anleihen.		
Deutsche Anl.-Auslos.-Rechte einschl. 1/5 Ablös.-Anleihe Nr. 1—60 000	51.—	51.—
Dto. Nr 60 001 bis 90 000	56.50	56.40
Dtsch. Ablösungsschuld ohne Auslösungsschein	17.25	17.30
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe, ausgestellt bis 31.12.17	16.90	17.—
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe, ausgestellt bis 31.12.17	16.05	16.05
6% Dtsch. Zuckerkredit-Goldanl. 1-4	—.—	—.—
8% Prov. Sächs. Pfandbriefe	93.80	93.80
5% Prov. Sächs. ld. Roggenpfandbriefe	8.63	8.62
5% Sächs. Goldkursanleihe	—.—	—.—
10% Berl. Hyp. G. Pf. S. 2	103.10	103.10
8% dto. S. 5 u. 6	97.—	97.—
7% dto. S. 7	89.—	89.—
6% dto. S. 10	84.25	84.25
4½% dto. Liqu. Goldpfd. Ser. 8	75.60	75.50
fr. dto. Anteilscheine	20.50	20.45
8% Dt. Hyp. Bk. Gold 26	96.—	96.—
7% dto. 30	87.75	87.50
8% Pre. Bod. Kr. G. Pf. Em. 3	96.60	96.60
7% dto. Em. 10	88.30	88.30

	10. 8.	9. 8.
4,5% Preuß. Zentral Bodenkredit Liqu. Goldpf.	73.90	74.25
Dto. Anteilscheine	6.55	6.60
8% Mein. H. B. Gpf. Em. 3	95.30	95.50
6% Dt. Zuckerwertanleihe	16.25	16.30
Obligationskurse.		
4% Allg. Elektr. Ges. 1890 S. 1 t. RM	67.50	67.25
4,5% Dt. Solway-W. 1909 t. RM	—.—	—.—
4,5% Ges. f. elektr. Untern. von 98, 1900, 11 t. RM	—.—	—.—
5% Klöckner-Werke (Sammel - Ablös.-aktien)	83.—	—.—
4,5% Riebeck-Montanwerke v. 1912	—.—	—.—
Verkehrswerte.		
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	181.—	180.—
Elektr. Hochbahn	88.25	88.25
Halberst.-Blankbg.	67.25	67.25
Halle-Hettstedt	76.—	76.—
Hamburg-Amerika	165.—	164.87
Hamburger Hochbahn	77.87	77.87
Hamburg-Süd	196.12	197.—
Hansa Dampfsch.	195.50	200.—
Nordd. Lloyd	155.87	155.25
Verein. Elbeschiff.	60.12	—.—
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	142.75	142.75
Berl. Handelsges.	277.—	275.25
Braunschw. Bank	114.—	113.25
Comm.- u. Priv.-B.	185.—	183.50
Darmst. u. Nat.	270.50	266.—
Deutsche Bank	166.25	166.25
Disconto-Bank	160.—	159.60

	10. 8.	9. 8.
Dresdener Bank	167.—	167.—
Hall. Bankverein	128.87	128.75
Leipz. Cred.-Anst.	137.50	137.75
Mitteld. Creditb.	200.—	201.50
Reichsbankant.	298.12	296.—
Sächs. Bank	187.75	187.—
Industrie-Aktien.		
Accumulatoren	166.75	166.—
A. E. G.	180.—	178.—
Ammend. Papier	227.—	226.—
Anhalter Kohlen	98.25	98.25
Aschaffenb. Zellst.	—.—	221.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	102.75	102.75
Bamag. Meguin.	20.25	—.—
Barop. Walzwerk	98.—	98.—
Basalt	74.—	74.75
J. P. Bemberg	516.—	524.—
J. Berger	406.50	406.—
Bergmann Elektr.	204.50	202.25
Berl. Holz-Kontor	92.25	93.—
Berl. Karlsr. J.-W.	60.75	60.75
Beton- u. Monierb.	131.50	123.—
R. Blumenfeld	4.25	54.—
Braunk. u. Brikett	183.—	183.—
Braunschw. Kohlen	215.—	210.—
Brown Boveri Akt.	153.50	153.50
Buderus Eisenw.	85.—	84.50
Busch Waggon	55.—	55.—
Byk Guldenw.	88.—	88.—
Calmon Asbest	50.—	50.—
Charl. Wasser	126.75	125.75
Chem. Buckau	—.—	—.—
Chem. Heyden	129.—	130.25
Chem. Gelsenkirch.	77.—	77.—
Chemn. Spinnerei	56.50	—.—
Chillingworth	88.40	89.—
Conti. Caoutsch.	140.50	139.50
Cröllw. Papier	—.—	155.—
Daimler Motoren	111.75	109.—
Dtsch. Atl. Tel.	145.75	147.—
Dtsch. Erdöl	141.—	140.—
Dtsch. Kabel	72.—	72.25
Deutsche Linoleumwerke Bln.	368.—	376.—
Dtsch. Masch.	53.—	53.87

	10. 8.	9. 8.
Dtsch. Wolle	48.50	49.—
Dürrkopp Werke	55.—	56.—
Dyckerh. u. Widm.	—.—	—.—
Dynam. Nobel	125.25	125.25
Eilenburg. Kattun	—.—	—.—
Elektra Dresden	197.—	196.75
Elektr. Lieferungsg.	177.—	176.50
Engelhardtbrauerei	237.50	238.—
Essen. Steinkohlen	122.50	125.—
Excelsior Fahrrad	74.50	74.25
Fahlberg List	123.25	121.25
J. G. Farbenind.	267.25	264.75
Feldm. Papier	252.—	250.50
Fröbeln Zucker	73.25	73.—
Gelsenk. Bergw.	123.50	124.—
Genth. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	271.—	268.—
Glauz. Zucker	105.—	105.12
Görl. Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	130.—	132.—
Gruschwitz Textil	87.25	87.25
Hackethal	93.50	94.—
Hall. Maschinen	123.—	123.50
Hammersen & Co.	—.—	155.—
Harp. Bergbau	—.—	149.50
Hartm.-Masch.	21.75	22.—
Held & Franke	—.—	—.—
Hildebrand Mühl.	64.—	63.—
Hirsch-Kupfer	139.—	—.—
Hoesch Stahlw.	133.50	131.25
Hohenlohe	80.—	80.—
Holzmann, Ph.	147.50	145.50
Humboldt, Mühle	—.—	—.—
Ilse Bergbau	253.—	255.—
Ilse Genußscheine	117.25	117.—
Kahla Porzell.	144.—	144.—
Kali Aschersleb.	252.—	251.50
Karstadt A.-G.	210.50	211.—
Kirchner & Co.	121.—	121.—
Klöckner Werke	121.25	121.25
Köln-Neuessen	130.—	129.50
Gebr. Körting	69.—	69.25
Kyffh. Hütte	60.—	60.12
Lahmeyer & Co.	174.—	173.—
Laurahütte	76.—	75.25
Leonhard Braunk.	143.50	143.50
Leopold Grube	75.75	75.—

	10. 8.	9. 8.
Leipzig Riebeck Bier	152.50	153.—
Loewe, Ludw.	246.25	238.50
Lorenz, C. A.-G.	154.—	154.—
Mannesmann Röhr.	136.—	135.60
Mansfeld. Bergb.	111.—	111.—
Maschinenf. Buckau	139.50	139.75
Mix & Genest	120.50	121.50
Motoren Deutz	—.—	60.50
Nationale Auto	86.—	84.87
Norddeutsch. Kabel	129.50	129.50
Norddeutsche Wolle	205.50	204.—
Oberschles. Eisenb.	105.50	106.25
Oberschles. Koksw.	115.—	116.—
Orenstein & Koppel	120.75	120.50
Ostwerke	287.50	300.—
Phönix Bergbau	93.—	93.50
Phönix Braunk.	84.50	84.25
Pinsch A.-G.	174.—	173.—
Pittler A.-G.	—.—	—.—
L. Polack	98.50	96.75
Pöge. Elektron	103.75	—.—
Polyphon	461.75	462.—
Rhein. Braunk.	278.75	279.—
Rhein. Elektrizit	154.—	152.—
Rhein. Sprengstoff	100.75	—.—
Rhein. Stahlw.	142.—	142.75
Riebecksch. Montw.	156.50	156.25
Rositzer Zucker	68.25	69.75
Rütgerswerke	107.87	107.—
Sachsenwerke	128.50	129.—
Salzdetfurth-Kali	452.—	450.—
Sangerh. Masch.	132.50	131.50
Sarotti Schok.	200.25	197.—
Scheidemandel	—.—	—.—
Schering chem.	314.—	312.—
Schles. Textil	48.—	50.—
Schneider, Hugo	110.—	109.25
Schubert & Salzer	357.50	353.—
Schuckert Elek.	209.—	206.—
Schulth. Patzenhofer	340.50	339.50
Schulz jun.	74.50	—.—
Sieg. Solingen	35.25	35.50
Siemens & Halske	382.—	375.—
Staßfurter chem.	32.—	30.38
Stett. Chammotte	86.50	84.75
Stock Motor	121.—	85.—
Stöhr, Kammgarn	260.—	262.12

	10. 8.	9. 8.
Stöwer Nähmasch.	—.—	46.—
L. Tietz	254.—	254.—
Ver. Glanzst. Elb.	582.—	597.—
Ver. Thür. Metall	68.—	66.—
Wanderer W.	132.—	134.—
Wegelin & Hübner	—.—	98.25
Werschen-Weißenf.	157.—	160.—
Westeregeln Alkali	261.75	259.75
R. Wolff	— —	—.—
Wrede Mälzerei	128.—	128.—
Zeitzer Masch.	153.50	152.50
Zellst. Waldhof	292.50	294.50

	10. 8.	9. 8.
Freiverkehr.		
Adler Kali	103.—	101.—
Halle Kali	211.—	206.—
Krügershall	186.—	185.—
Glückauf lit. a.	82.—	82.—
Kabel Rheydt	184.—	183.50
Hochfrequenz	176.—	178.—
Rhein Metall	109.—	109.—
Ufa	90.—	90.—

Leipziger Börse

(Eigener Drahtbericht des „Merseburger Korrespondent".)

	10. 8.	9. 8.		10. 8.	9. 8.
Adca	136.75	136.75	Lindner Gottfried	45.—	45.—
Commerz- u. Privb.	184.—	182.—	Mansfeld	111.50	111.—
Sächsische Bank	186.—	186.—	Mittweida Baumw.	217.—	217.—
Sächs. Bodenkredit	166.50	166.—	Naumann	150.—	150.—
Altenbg. Landkredit	119.—	119.—	Nordd. Wolle	206.—	205.—
Kasseler Jute	280.—	280.—	Paradiesbetten	119.—	120.—
Chromo Najork	114.—	113.50	Peniger Maschinen	66.—	67.—
Conkord. Spinnerei	125.—	125.—	Pittler Werkz.	359.—	360.—
Dermatoid-Werke	76.—	76.—	Polyphon	465.—	465.—
Deutsch. Eisenhandel	76.50	78.—	Prestow	—.—	—.—
Gautsch Kammgarn	77.—	96.—	Rauchw. Walter	109.—	109.—
Geraer Jute	260.—	260.—	Riquet & Co.	126.50	126.50
Glauziger Zucker	105.—	105.—	Rositz Zucker	68.—	98.—
Halle Zimmermann	20.50	20.50	Sachsenwerk	172.50	68.—
Halle Zucker	73.—	74.—	Schubert & Salzer	356.—	131.—
Harpener Bergbau	151.—	151.—	Sondermann & Stier	—.—	—.—
Kraftwerk Sachsen—Thüringen	88.50	88.50	Stöhr & Co.	261.50	262.50
Landkraft Leipzig	93.50	93.50	Thüringer Gas	160.62	160.50
Leipziger Baumwolle	399.—	199.—	Thüringer Wolle	166.50	168.—
Leipz. Bier-Riebeck	153.—	151.—	Tränkner & Würker	60.—	60.—
Leipzig. Buchb. Fr.	48.—	48.—	Zittauer Mech. Web.	102.—	107.—
Leipziger Kammgarn	145.—	145.—	Bachmann & Ladewig	210.—	290.—
Leipz. Malzf. Schk.	—.—	—.—	Pöge Elektr.	100.50	100.50
Leipz. P. Zimmerm.	117.25	116.50	Riesaer Bank	125.50	125.50
Leipz. Wollkämmerei	—.—	—.—	Weida Jute	—.—	—.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0015

Auf zum Kinderfest / Eigenheim
Clobicauer Straße / Tanzdiele und Schankzelt / Gr. Betrieb

Nachruf.

Unerwartet verschied in der Nacht zum Donnerstag, den 9. August d. J., unser Angestellter

Herr Ernst Lindner

Obwohl der Verblichene erst 1/2 Jahr in unseren Diensten stand, hat er sich durch Fleiß und Pflichttreue unser volles Vertrauen sowie die Wertschätzung seiner Kollegen erworben.

Wir halten das Andenken des so früh Dahingeschiedenen jederzeit in Ehren.

Merseburg, den 11. August 1928.

Der Vorstand, die Beamten und Angestellten der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.

Wer elegante Wäsche liebt und sie erhalten will wäscht mit Persil

Der bewährte Rat: das Stück in kalter Persillauge leicht durchziehen, in kaltem Wasser, dem etwas Küchenessig beigegeben wird, gut spülen, zum Trocknen auf saubere Tücher ausbreiten – sichert immer eine gründliche und vollkommene Reinigung. Befolgen Sie bitte diese Anwendung, es ist Ihr Nutzen.

Persil bleibt Persil!

MÜLLERS-HOTEL MERSEBURG

JEDEN SONNTAG

1/2 5 UHR-TEE UND TANZ

ERSTKLASSIGE KAPELLE

JEDEN SONNABEND AB 7 1/2 UHR KONZERT IM RESTAURANT

JEDEN MITTWOCH UND SONNTAG

GESELLSCHAFTS- u. TANZ-ABEND

Heimatmuseum

Kloster 9.

Geöffnet: Sonntags von 11 bis 1/2 1 Uhr, außerdem jeden 1. Sonntag im Monat nachmittags 3 bis 6 Uhr.

Arzt vom Sonntagsdienst

Nicht für Mitglieder d. Allg. Ortskrankenkasse Merseburg

12. August:

Dr. Goeschen

Schmale Straße 5

Telephon 212.

Sonntags- bzw. Nachtdienst der Apotheken:

12. August:

Dom-Apotheke.

Nachtdienst: 11. 8. bis 17. 8. 1928.

Von der Reise zurück

Dr. Hetzer

Von der Reise zurück

Frau Dr. Hetzer

Eisu-Metall-Betten

Stahlmatratz., Kinderbetten günst. a. Priv. Katal. 503 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Reparaturen an Uhren aller Art

auch an kompliziert. Werken, werden in eig. Werkstatt sehr sauber u. gewissenh. unt. Garantie ausgeführt.

Uhren-Heyder

Roßmarkt 17.

Abbruch

Werk „Kursachsen" in Krumpa bei Lützkendorf ca. 150000 Mauersteine ca. 15000 Schamotte-Steine (Normalformat) zu verkaufen. Anschlußgleis vorhanden.

Gute Abbruch-

Mauersteine

sowie Türen, Fenster, Träger und Fliesen billig abzugeben

Grube Kamerad

bei Deuben.

Abbruch-

Dachziegel

lauf. abfuhrbereit abzugeben.

Grube Naumburg

in Deuben.

Moderne

Schlafzimmer und Küchen

Paul Pertz

Tischlermeister

Breite Straße 3

Schriftliche Heimarbeit

Vitalia-Verlag, München Nr. 1.

Gestern mittag entschlief sanft nach jahrelangem, in Geduld getragenem Leiden meine liebe Tochter, Schwester und Tante

Liddy Eder

im Alter von 33 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Georg Eder

Merseburg, den 11. August 1928.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittag 4 Uhr, von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Plötzlich und unerwartet starb am Donnerstag früh meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Walther

geb. Muskulus

im 21. Lebensjahre nach kurzem mit Geduld ertragenen Leiden.

In tiefem Schmerz

Paul Walther u. Angehörige

Oberbeuna, den 11. August 1928.

Die Beerdigung findet Sonntag vormittag 11 Uhr statt.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Frau spreche ich auf diesem Wege meinen tiefgefühlten Dank aus. Ganz besonders danke ich den ehrwürdigen Schwestern d. St. Josephheims u. des städt. Krankenhauses für die liebevolle Pflege und dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Wiehoff für die trostreichen Worte.

Im Namen der Hinterbliebenen

Josef Herrmann

Merseburg, d. 10. August 1928.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Wilke für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Rektor Kramer und der lieben Schuljugend von Groß- u. Kleinkayna für den erhebenden Gesang, auch allen, welche ihr das letzte Geleit gaben und ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten nochmals herzl. Dank. Dies alles hat unserem Herzen wohlgetan.

Nun ruhe sanft du edles Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Theodor Schmidt u. Familie.

Kleinkayna, d. 9. August 1928.

Für die zahlreichen Geschenke und Ehrungen anläßlich unserer silbernen Hochzeit danken herzlichst

Gustav Köder u. Frau

Meuschau, im August 1928.

Bernhardt Huzenlaub
Margarete Huzenlaub
Vermählte

Leuna 10. August 1928 Merseburg

Bettfedern

reinigt täglich

Otto Franke, Burgstr. 13

Ruf 724. — Kostenlose Abholung.

Trockene

Kohlensteine

Grube 90/496 bei Döllnitz

Tanzschule C. Ebeling

Gegründet 1886

Ende August übernehme ich die Leitung meiner Zirkel selbst wieder

Am Freitag, d. 24. Aug., beginnt ein Zirkel für junge Kaufleute usw.

Der Herbstzirkel beginnt am Dienstag, den 28. August, abends 8 Uhr

Unterrichtslokal für beide Zirkel „Strandschlößchen"

Weitere Anmeldungen erbeten Schmale Straße 19, II. C. Ebeling

Tanzschule Ursula Podolsky

Schreiberstr. 1 I Tel. 827

Mein Herbstzirkel für Anfänger beginnt am 13. Sept. i. Casino, f. Mittelschüler u. ehem. Mittelschüler a. 14. Sept. in Müllers Hotel. Weit. Anmeld. erb.

Keilhau b. Rudolstadt in Thüringen

Fernruf Nr. 185

Landeserziehungsheim für Knaben, gegr. 1817 v. Friedrich Froebel, staatlich **anerk. Oberrealschule.** (Zeugnis f. Obers. u. Abit.) Eigenes Gut und Internat. Wahlfr. Latein od. Span. Ständige Aufsicht, kleine Klassen, gesunde Lage im Talkessel, v. Bergwäldern umgeben. Drucksachen d. d. Anstaltsleitung.

Geschäftseröffnung

Der werten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich meinen

Herren-Frisier-Salon

Steinstraße 9

heute eröffnet habe. Ich werde stets bemüht sein, meine Kunden schnellstens u. gewissenhaft zu bedienen. Ich bitte, mein junges Unternehmen zu unterstützen.

Otto Heinrich.

Bettenhaus Nell

gegr. 1881

reinigt täglich Bettfedern

Roßmarkt 3

Kostenlose Abholung. Fernsprecher 578.

Kauft bei unseren Inserenten!

Zur Räumung

verkaufe ich die untenstehenden Fahrzeuge

zu jedem annehmbaren Preise!

2/10 Hanomag-Limous., neuwertig,
2/10 Hanomag-Limous., nachgesehen,
4/14 Opel, Dreisitzer,
4/16 Opel-Kühn, Viersitzer, wie neu,
5/15 Wanderer-Dreisitzer,
5/20 Wanderer-Viersitzer,
5/20 D Phaeton,
5/20 D Phaeton, wie neu,
6/30 Wanderer-Limous., wie neu,
6/25 Brennabor-Limous., neuer Motor,
8/22 Brennabor-Sechssitzer,
8/24 Brennabor, abnehmb. Limousine,
8/24 Stoewer-Chassis,
10/35 Opel-Phaeton,
10/45 Opel-Phaeton,
12/34 Dryx-Chassis,
12/36 Stoewer, 6 Zyl.,
6/16 Ley-Limous.,
8/24 Brennabor, überholt u. neulackiert, Pers.-, Klein- u. Großviehkarosse,
8/24 Apollo, fahrfertig,
9/30 Adler, abnehmb. Limous.,
6/25 Brennabor-Phaeton,
12/50 Elite-Pull.-Limous.,
18/70 Elite-Pull.-Limous.,
3/4 to. Bergmann-Lieferwagen,
12 PS BMW mit Kali-Beiwagen,
8 PS Viktoria mit S-Beiwagen,
3/15 PS Universelle, fabrikneu.

Unverbindliche Vorführung jederzeit!

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Bevor Sie sich zum Kauf eines gebrauchten Wagens entscheiden, besuchen Sie bitte in Ihrem eigenen Interesse meine Ausstellung.

Automobilhaus Walter Zierold, Leipzig,

Dösnerweg 18, am bayr. Bahnhof, Tel.-Sammel-Nr. 71601.

Geschäftsmann inseriere!

Selbstbereitung von Obst- und Beerenweinen

Nur unter Verwendung von **Kitzinger reingezüchteten Weinhefen** (Kitzinger Reinzuchthefen) erhalten Sie **ohne vorhergehende Vorkeimung** gesunde und wohlbekömmliche Weine von **vorzüglichster Qualität u. Geschmack.** Zu haben in Gläschen zu M. —.50 nebst allen z. Weinbereitung benötigten Artikeln bei:

Johannes Marold (Sanitäts-Drogerie), Merseburg, Weißenfelser Straße 30.

Fernruf 1001.

Die guten Briketts

1a Werschen—Weißenfelser Grudekoks

liefert prompt zu äußerst. Tagespreisen

Otto Teichmann

Unter-Altenburg 32 Fernsprecher 398

Restaurant Vaterland

Jeden Sonntag Stimmungsmusik!

Achtung! Achtung

Gasthaus Lindner Kötzschen

Sonntag, den 12. August, von abends 7 Uhr an

großer Ball

Es ladet freundlichst ein

F. C. Vorwärts. Der Wirt.

CREYPAU Achtung!

Sonntag, den 12. August von Abends 7 1/2 Uhr an:

BALL

wozu freundlichst einladet

E. Teichmann.

Der große Waschtag

bisher das Grauen jeder Hausfrau, heute eine Freude bei Verwendung meiner

Waschmaschinen
Wringmaschinen
Wäschemangeln

Bequeme Zahlungsbedingungen 10,— RM. monatlich!

Emil Schütze

Merseburg, Gotthardtstr. 4.

Auf Teilzahlung!

Herren- u. Damenkleidung, Leib- u. Bettwäsche, Gardinen, Inlett, Schuhe und Möbel aller Art gegen 1/10 Anzahlung und bequeme Raten.

Gartenstraße 50.

Stenographen-Verein Stolze-Schrey, E. V.

Dienstag, 14. August, 20 1/2 Uhr:

Monatsversammlung

im Bergschlößchen.

Billigste Bezugsquelle von Musik-Instrumenten aller Art.

Musikhaus Alfred Becher

Merseburg

Schmale Straße 2.

Ehe Sie Möbel kaufen, verlangen Sie Katalog und Preisliste vom

Naumburger Möbelhaus

Inh. O. Richter, Naumburg a. S.

Unsere Qual. u. Preise sind unerreicht. Kredit bis zu 18 Monaten. Lieferung erfolgt frei Haus durch eigenes Möbelauto.

Pelze

Auswahl sondergleichen!

Hier unten sehen Sie Beispiele unserer außergewöhnlich preiswerten Pelzwaren. — Die Ueberzeugung, wie gut Sie bei uns kaufen, erweitert sich aber beträchtlich, wenn Sie uns besuchen.

Pelzmäntel

Seal el., entzückender, praktischer Mantel und wegen des günstigen Preises besonders zu empfehlen . . . . . . 300.—
Wallaby . . 250.— Susliki . . . 290.— Kalbfell . . 300.—
Zobelkanin . 200.— Gazelle . . 165.— Peschanikl . 450.—
Pelzhüte . . 15.— Pelzmuffe alle Preislagen

Kragen (elegante Form)		Fuchs (die große Mode)		Pelzbesätze (unerschöpfliche Auswahl über 100 verschiedene Arten)	
Am. Opossum d. bevorz. Pelz dieses Jahres	45.—	Serval	29.—	Klonyke	4.60
Nerzmurmel	39.—	Zobelserval	45.—	Am. Opossum	10.—
Skunksopossum	39.—	Wolfserval	45.—	Seal el.	7.20
Echter Skunks	75.—	Echt Wolf	105.—	Nerzilla	4.20
Pahmi	38.—	Balkanwolf	75.—	Platin	9.—
Zobelpahmi	49.—	Kreuzschakal	48.—	Serval	12.50
Seal el.	29.—	Kreuzfuchs	56.—	Moufflon	5.80
Biberette	34.—	Kreuzfuchsziege	39.—	Alt-rosa	5.80
		Wolfziege	22.—		
		Pampasfuchs	46.—		

Pelzumarbeitung — Reparatur — Eigene Werkstätten

Bei 30 Mark Einkauf Fahrtvergütung!

Magazin zum Pfau

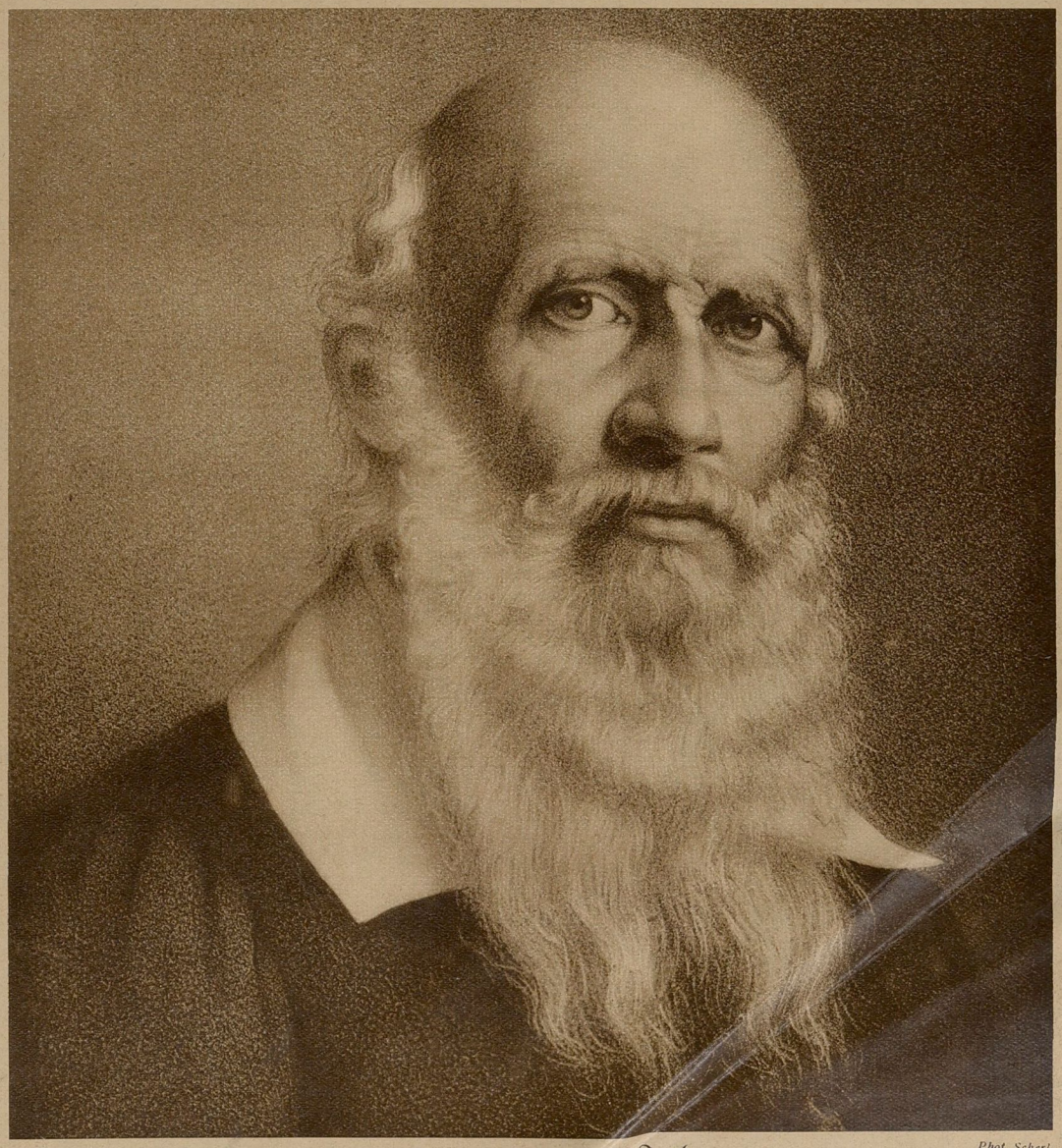
Lißbrun

Halle a. S.

An der Ulrichskirche, Leipzigerstr. 97

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0016

Merseburger Korrespondent
Illustrierte Wochenbeilage



Phot. Scherl

Friedrich Ludwig Jahn

Der Begründer des deutschen Turnens wurde vor 150 Jahren am 11. August in Lanz (Priegnitz) geboren

(Siehe auch Seite 4 und 5 unserer Beilage)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0017

Die Barmherzige

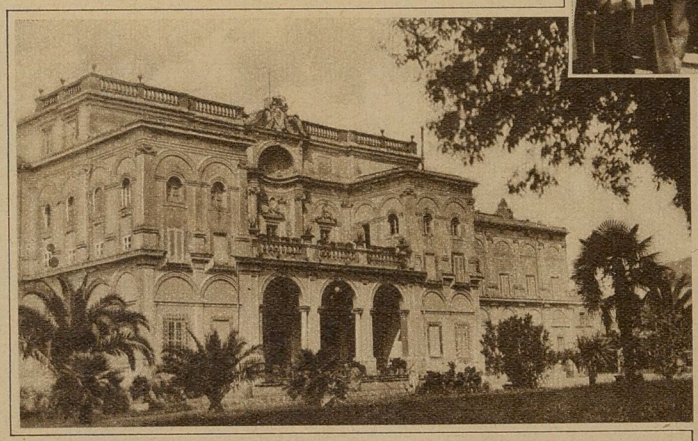
Von St. Ust

Schwester Agnes öffnete das Fenster des Krankenzimmers. Draußen lag der Garten im milden Lichte des verglimmenden Abends. Die Rotdornbüsche glühten wie ein rosaroter Blütentraum zu ihr hinauf.

Sie sah noch einmal nach der schlummernden Kranken und verließ geräuschlos das Zimmer.

Drunten im Garten betäubte sie fast der Duft der sommerlichen Welt. Blühendes Leben war rings um sie; schweigend standen die Holunderbüsche, schwer atmend unter der Last ihrer weißen Dolden, und die Julirosen wiegten sich im leichten Lufthauche des Abends.

Der österreichische Bundespräsident Dr. Michael Hainisch
begeht am 15. August seinen 70. Geburtstag. Dr. Hainisch (x) bei der Eröffnung der Wiener Internationalen Messe *Phot. Scherl*



Villa Falconieri bei Rom,
der berühmte Prachtbau Borrominis, einst von dem Bankier Ernst von Mendelssohn dem deutschen Kaiser geschenkt, ist von der italienischen Regierung dem Internationalen Lehrfilminstitut zur Verfügung gestellt worden *Phot. Scherl*

Schwester Agnes setzte sich auf die kleine Bank, weitab vom Hause — vor sich die weiten Rasenflächen und die weißen, schimmernden Stämme der jungen Birken.

Ein Lächeln glitt über ihr ruhiges Gesicht unter dem schwarzen Scheitel. Jetzt begann ihre schönste Stunde; wenn nach des Tages Pflichten der blühende Garten ihrer wartete, seine Träume von Duft und Farbe um sie wob, mit seiner friedevollen und doch lebenden Schönheit ihre Stimme umfing. — — — Hier sann sie dem Tage nach; diese blaue, verdämmernde Stunde im Abendlicht gab ihr — deren Leben aufgeteilt war in tausend Sorgen für andere — Kraft und Ruhe für den nächsten Tag und seine Last. —

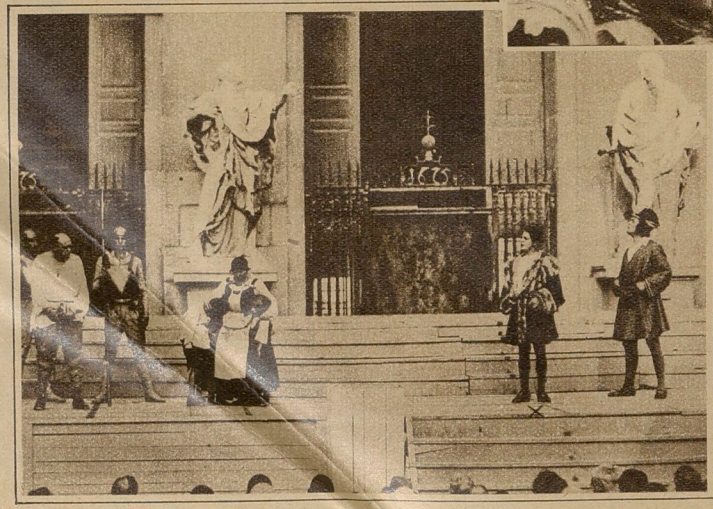
Wunderlich fügte das Schicksal die Ereignisse im Menschenleben! War es blinder Zufall, oder waltete wirklich oft ein geheimnisvoller Wille, der — wenn den Menschenkindern auch unverständlich — alle Zusammenhänge webt?

War es blinder Zufall, daß die junge Patientin, die seit Tagen ihrer Obhut anvertraut, das Kind jenes Mannes war, dem einst ihre Liebe gehörte?

Die Jugendzeit stand lebendig vor ihren Augen. Dem Gefährten ihrer Kindheit, Kurt Werden, hatte ihr Herz gehört. Eine innige Zuneigung verband sie beide. Die verständige, nur um wenige Jahre jüngere Gefährtin stand ihm — dem Elternlosen — näher als Geschwister und Freunde; sie verstand ihn wie kein anderer Mensch, mit ihr teilte er jeden Erfolg und jede Enttäuschung. „Du weißt immer einen Rat für mich, kleine Agnes", hatte er oft gesagt, wenn er mit seinen Kümmernissen zu ihr kam.

Als er dann als Ingenieur ins Leben ging, erkannte

Zum 16. August
Die zerschossene Trompete von Mars la Tour—Bionville, mit der der Trompeter Binkebank der 7. Kürassiere nach dem Kavallerieangriff am 16. August 1870 zum Sammeln blasen wollte, wurde von Freiligrath besungen. Sie hängt in der Paulskirche in Halberstadt

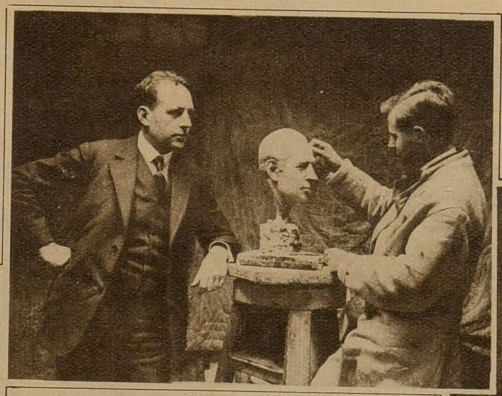


Links: **Salzburgs Festspiele**
Szene aus „Jedermann" vor dem Dom. Links Hans Peppler als „Schuldknecht" mit Frau und Kindern, rechts Alexander Moissi (x) als „Jedermann"
Phot. R. Sennecke

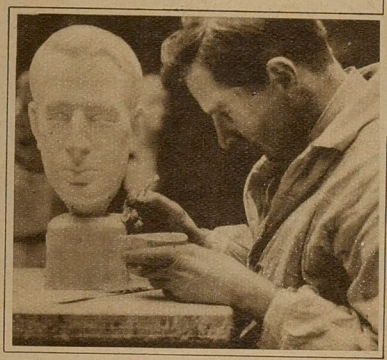
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0018

Beim Bildhauer

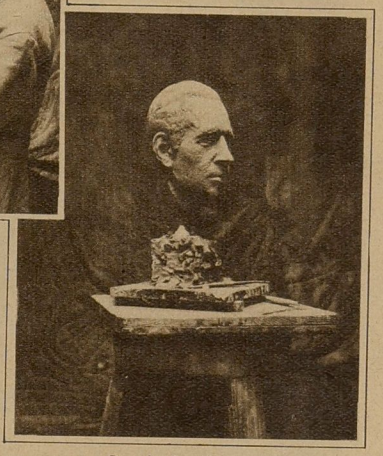
Ein Blick in die Werkstatt eines Künstlers ist immer interessant. Erst wenn wir das Milieu seines Schaffens und den Werdegang eines Kunstwerkes kennen, werden uns die feinen Zusammenhänge klar, die zu wissen erst zum Verständnis und zur richtigen Würdigung eines Gemäldes, einer Radierung oder einer Plastik führen. Beim Bildhauer kommt noch das verschiedenartige Material dazu, das er verarbeitet. In vielen, langen Sitzungen betrachtet er das Modell neben sich, knetet ein Tonkügelchen nach dem andern gegen die langsam sich entwickelnde Plastik, bis sie eines Tages fertig ist. In diesem Stadium ist sie jedoch nicht haltbar, sie dient vielmehr nur zur Herstellung einer Form, die, wenn sie nun mit Gips ausgegossen wird, die bekannten Gipsplastiken in beliebiger Anzahl liefert. Die letzte und edelste Gestalt bekommt eine Plastik jedoch erst, wenn man sie aus Bronze gegossen und poliert herstellt, was zwar teurer ist, ihr aber bleibenden Wert gibt. Die schönsten Vorbilder dieser Kunst und ihrer Technik haben wir in den aufgefundenen Bildwerken der Antike. Manches großen Meisters herrliches Werk kam bis auf unsere Tage. A. J.



Die Arbeit nach dem lebenden Vorbild



Anlegen der letzten Hand an den Gipsabguß



Das fertige Tonmodell

Agnes erst, daß er ihrem Herzen mehr gewesen war als nur der brüderliche Freund.

Täglich dachte sie an ihn in den Jahren der Trennung. Sie wählte den Beruf, der sie am meisten anzog und der ihrem hilfsbereiten Wesen am nächsten lag. Sie bildete sich zur Pflegerin aus; aber im geheimen lag doch als Zukunftstraum vor ihr der gemeinsame Lebensweg mit dem Geliebten.

Nach Jahren kam Kurt Werden in die Heimat zurück. Aber schmerzvoll erkannte sie, daß er in ihr doch nur die Jugendfreundin sah. Er begrüßte sie mit brüderlicher Herzlichkeit, und wieder nahm sie teil an allem, was ihn bewegte. Ein Angebot ins Ausland lockte ihn; das Für und Wider besprach er mit der Gefährtin. Vielleicht war diese unbekümmerte Selbstverständlichkeit, mit der er alles nahm, was sie ihm an Teilnahme bot, Egoismus. Oder liebte sie ihn deshalb besonders, weil sie fühlte, daß er ihre Teilnahme brauchte? War es die strahlende Frische seines Wesens, die, im Gegensatz zu ihrer ernsten stillen Art, ihr Herz so fest an ihn band? Nie hatte sie erfahren, ob ihm je der Gedanke kam, daß sie mehr in ihm sah als nur den brüderlichen Freund. — Als Kurt Werden dann ins Ausland ging, blieben sie in stetem Briefwechsel. Agnes fühlte, daß sie ihm die Erinnerung an Heimat und Jugendzeit bedeutete, bis dann plötzlich die Nachricht kam, daß er sich vermählt hatte. Das Bild der jungen blonden Frau traf ein und ein begleitender Brief, in dem er ihr von seinem Glücke schrieb.

Seit jener Zeit war der leuchtende Glanz ihrer dunklen Augen matter geworden; aber das Lächeln um ihre Lippen blieb. —

Fortsetzung auf Seite 6

Antike Badeszene aus dem Film „Jungborn der Menschheit"

Vom Film

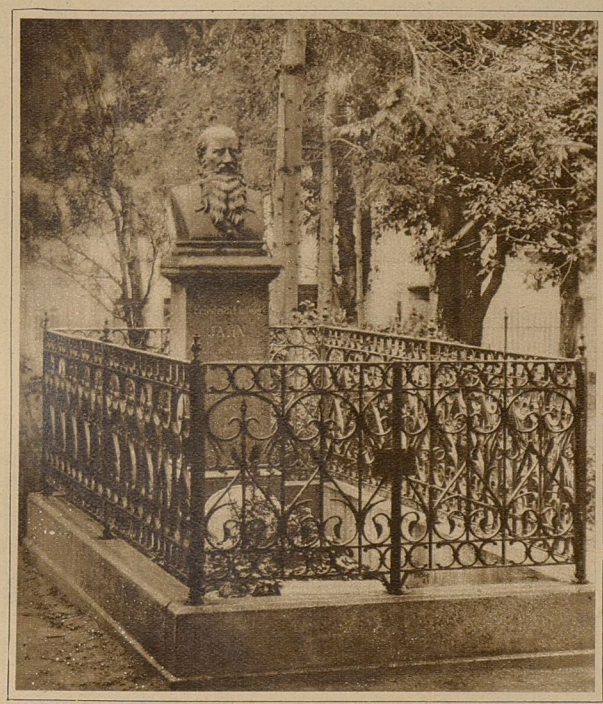
Zwei neue Kulturfilme

Links: „Großvaters Morgenpfeifchen" aus: „Blätter aus dem sonnigen Süden" *Phot. Ufa*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0019

Turnvater

zu seinem 150. Geburtstag



Jahns Grabstätte in Freyburg a. d. U. *Phot. Scherl*

Der Turnplatz in der Hasenheide zu Berlin zu Jahns Zeiten *Phot. Scherl*

Das Turnen, aus kleiner Quelle entsprungen, wallt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gaue. Es wird künftig ein verbindender See werden, ein gewaltiges Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt", so sprach Friedrich Ludwig Jahn bereits im Jahre 1844, als es galt, die Jubelfeier des Gymnasiums zu Salzwedel — dessen Schüler er gewesen war — zu begehen. Prophetische Worte! Klein der Anfang, die Quelle, bescheiden der Turnplatz in der Hasenheide zu Berlin, auf dem am 19. Juni 1811 Jahn den ersten allgemeinen Turntag abhielt — jetzt aber wallt ein starker, freudiger Strom durch Deutschlands Gaue, wie wir das auf dem Kölner Turnfest in unseren Tagen erlebten. Zweihunderttausend Turner zogen durch Kölns alte Straßen; die edle Turnkunst wurde wahrhaft der verbindende See, mit das gewaltigste unter den Bindemitteln, die deutscher Nation geschenkt sind, das nicht haltmacht an des Reiches Grenzen.

Das Geschlecht zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, in den Vorjahren der Befreiungskriege, hielt nicht sonderlich viel von körperlichen Übungen. Man war auch zu verzagt: das Unglück des Vaterlandes drückte die Gemüter zu Boden, die Schlacht von Jena und Auerstedt, die schmählichen Kapitulationen starker preußischer Festungen lagen erst einige Jahre zurück. Immer nur einzelne treten in solchen Notzeiten auf, von kommender Freiheit zu künden. Zu denen gehörte Friedrich Ludwig Jahn, der im Turnen nicht nur arm und reich einander näherbringen, der Jugend eine kräftigende, spartanische Erziehung geben, der vor allem ein Geschlecht erziehen wollte, fähig und bereit, die Waffen zu führen zur Errettung des geknechteten Vaterlandes, zur Wiedererlangung der verlorenen Freiheit. So stellte er seine Arbeit einzig und allein in den Dienst des Vaterlandes, tat dies sein ganzes Leben lang — als 71jähriger Greis

konnte
gebetet,
gelehrt,
im Jah
des Pa
auch e
19. Fe
genann
Mit S

Die Erinnerungsturnhalle in seiner Geburtsstadt *Phot. Transocean*

Das Erbe Ja

Friedrich Ludwig Jah
der aus Amerika zum Deut
Turnfest in Köln erschienene
des Turnvaters

Vom Deutschen Turnfest
Köln

Links: Zug der Abordn
gen durch die festlich
schmückte Stadt

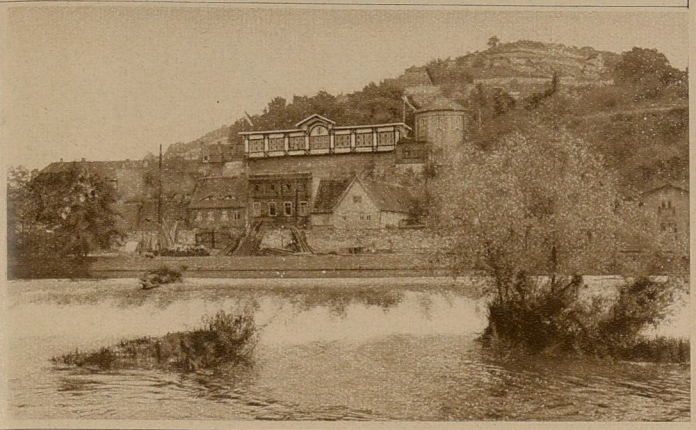
Rechts: Freiübungen
Zehntausend *Phot. Sche*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0020

vater Jahn

urtstag am 11. August 1928

. Scherl



Das Jahnhaus in Freyburg a. d. U. *Phot. Transocean*

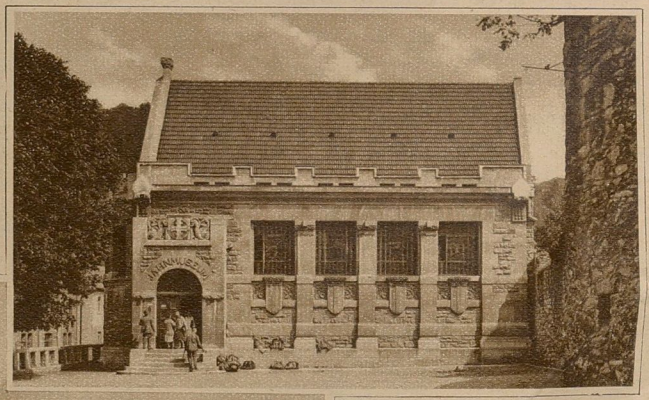
Das Denkmal des Turnvaters in der Hasenheide zu Berlin *Phot. Transocean*

ger Strom
ee werden,
andes um-
44, als es
er gewesen
bescheiden
Jahn den
n starker,
em Kölner
ner zogen
der ver-

konnte er bekennen: „Für das Vaterland habe ich als Kind in frommer Ergebung gebetet, als Knabe geglüht, als Jüngling in Ahnungen geschwärmt und als Mann gelehrt, geredet, geschrieben, gefochten und gelitten." Der Mann, der seiner ersten, im Jahre 1800 erschienenen, Schrift die Bezeichnung gab „Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche", war nicht nur ein Wortheld, er war auch ein Mann der Tat, der mit Friedrich Friesen zugleich in das am 19. Februar 1813 gegründete „Königlich Preußische Freikorps", die „Lützower" genannt, eintrat und die Kämpfe an der Göhrde und bei Mölln mitmachte. Mit Stolz trug er später sein Eisernes Kreuz.

„Als hoch die Flut des Unglücks schwoll,
Blieb er voll Mut und Hoffens voll;
Sein Ruf erscholl zu ernster Lehr'
Und trieb zur Wehr — wie keiner mehr
Wies er das Volk auf Recht und Ehr'!"

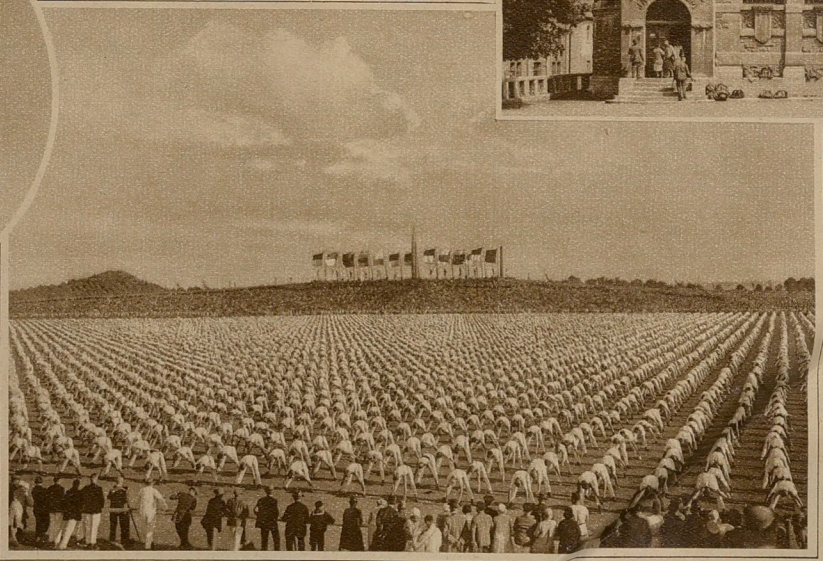
Wie sehr ähnelt unsere heutige Zeit der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts! Ohne Abänderung kann auf unsere Tage angewandt werden, was Jahn in seiner letzterwähnten Schrift sagt: „Vielleicht ist die Beförderung der Geschichte des Vaterlandes . . . in jetzigen stürmischen Zeiten notwendiger als je,



Das Freyburger Jahn-Museum
Phot. Transocean

s Erbe Jahns

Friedrich Ludwig Jahn
r aus Amerika zum Deutschen
urnfest in Köln erschienene Enkel
des Turnvaters



om Deutschen Turnfest in
Köln

inks: Zug der Abordnun-
en durch die festlich ge-
schmückte Stadt

echts: Freiübungen der
Zehntausend *Phot. Scherl*

da Philosophen und andere Schriftsteller uns Weltbürgersinn empfehlen und gegen Vaterlandsliebe als Kinderei und Frevel rufen!" —

Als der Erbfeind aus Deutschland verjagt war, setzte Jahn das Turnen in der Hasenheide fort; die damaligen, zum Teil recht engherzigen, verständnislosen Machthaber meinten, daß Jahn die Jugend nur ertüchtigen wolle, um die bestehende Staatsordnung zu stürzen; die Turnsache wurde nunmehr bekämpft, und Jahn wurde erst am 15. März 1825 nach qualvollen Jahren der Untersuchung — im ganzen 5 Jahre und 8 Monate — freigesprochen. Man sieht: auch hier ein Mann, an dessen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0021

glühender Vaterlandsliebe kein Zweifel bestehen konnte, verfolgt und gequält; es dauerte lange, bis am 8. Juni 1842 als Zeichen neu erwachenden Verständnisses für Jahns Ideen ihm ein Gnadengeschenk von fünfzehnhundert Talern bewilligt wurde. —

Die letzten Jahre des Lebens Jahns sind mit der Stadt Freyburg an der Unstrut eng verknüpft. Dort verlebte er seinen Lebensabend, starb daselbst auch am 15. Oktober 1852. — Die deutsche Turnerschaft errichtete zu Freyburg über seinem Grabe im Jahre 1894 eine prächtige Erinnerungsturnhalle, deren Stirnseite von einer besonderen Jahnhalle gebildet wird: in der Mitte der Turnvater, hinter ihm der Reichsadler an der Wand, vor ihm ein Altar — fürwahr, eine weihevolle Stätte nach Art der germanischen Vorfahren. Außer dieser Halle setzte die Stadt Freyburg schon vorher ein Grabdenkmal — im Jahre 1859 —, von Schillings Meisterhand gefertigt, wie denn überhaupt Freyburg die rechte Jahnstadt ist. Das Wohnhaus Jahns, auf ansteigendem Weingelände, ist jetzt Turnerheim und Jugendherberge — das Jahn-Museum birgt viele Erinnerungsstücke. Kaum eine Erinnerungsstätte indessen, die Jahn gilt, nimmt so gefangen wie das Jahn-Denkmal in der Hasenheide zu Berlin, die Jahns erste Turnarbeit sah. Der Grundstein wurde im Jahre 1861 gelegt, 50 Jahre nach Beginn der Turnübungen dort; der aufmerksame Beschauer ist gefangen von der eindrucksvollen Wucht des Denkmals unter ragenden Bäumen, das den Turnvater in voller Figur zeigt, die Hand auf einen Baumstamm gestützt. Es ist dies Denkmal recht ein Sinnbild deutscher Einheit, wie wir sie jetzt wieder im Kölner Fest erblicken konnten: Die Steine zum Denkmal sind Geschenke der Deutschen aus aller Welt! Da finden wir Gaben der Turnvereine aus Buenos Aires, aus Philadelphia (Pennsylvanien), aus Cincinnati mit der Aufschrift: „Freiheit des Kampfes Preis", aus Chikago: „Vater Jahn gewidmet", dann aber auch vom Deutschen Turnverein Prag, aus Kärnten, aus Salzburg, von den Turnern Tirols und endlich von der Wiener Turnerschaft, die einen Stein vom Stefansdom beisteuert. Fernab ist wahrlich auch der Turnverein zu Melbourne in Australien; er hat dem Stein die schönen Worte eingemeißelt: „Dem Schöpfer einer neuen Ära für die Deutsche Nation, gewidmet von seinen Jüngern in Australien." Ans Herz aber greifen, ganz besonders in heutigen Zeiten der Saarnot, die Worte der Männer aus Saarbrücken und St. Johann vom 3. Februar 1863: „. . . nun sandten die Turner vom fernen Saargau mich her, den Vater zu ehren, auch allen Brüdern Gruß zu bringen und herzliche Mahnung, daß nimmer wiederkehre der Tag, wo straflos der Fußtritt des Fremden deutsche Erde entweiht und der Bruder versäume den Bruder!" —

Das ist im Sinne des „Alten im Bart", dessen Enkel mit gleichem Namen und mit den Zügen des Ahnen vom fernen Amerika zum Kölner Fest geeilt war. —

„Dem deutschen Volk schuf Jahn die Turnerei,
Als heil'gen Altar hat er sie errichtet,
Auf daß es stark und frei und immer einig sei! —
Drum strahlt sein Bild auf ewig glanzumlichtet!" W.

Dann schlief auch der Briefwechsel allmählich ein; er brauchte sie offenbar nicht mehr. — Ihr Beruf warf sie hin und her, einmal bot sich ihr Gelegenheit zur Heirat, aber mit der Beständigkeit, die nun einmal in ihrem Wesen lag, brachte sie es nicht über sich, nur eine Versorgungsehe einzugehen.

Agnes hatte überwunden. Die Jahre schwanden. Nun aber wurde sie mit jäher Gewalt an Kurt Werden erinnert, als man seine Tochter, ein junges Ding von achtzehn Jahren, ins Sanatorium brachte.

Ilse Werden — für ein kurzes Jahr bei Verwandten ihrer Mutter weilend — war beim Reiten gestürzt. Eine schwere Hüftverletzung. Nun lag sie für Monate ans Bett gefesselt. Noch konnte man nicht wissen, ob sie ganz gesunden würde. —

Über das blasse, schmerzliche Gesicht der Kranken war ein mattes Lächeln geglitten, als die Schwester ihr erzählte, daß sie den Vater gut gekannt. Sie ließ sich

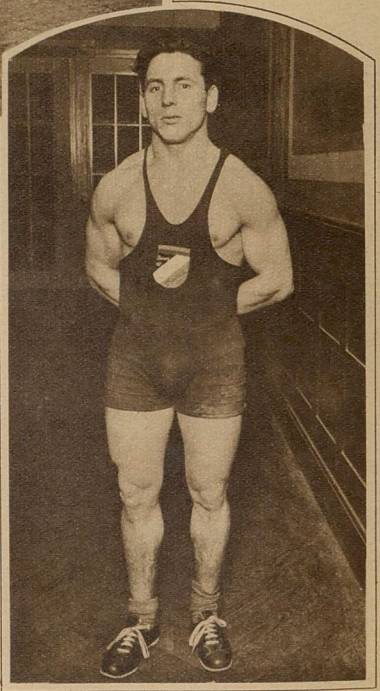
Von der 48. Ruderregatta in Bad Ems
Moment aus dem Kampf um den „Kaiser-Vierer", den Wanderpreis Kaiser Wilhelms I., den der „Kölner Club für Wassersport" gewann *Presse-Photo*

Olympia-Lorbeer für Deutschland

Zwei goldene Medaillen

Links: **Der deutsche Schwergewichtsmeister Straßberger, München**
der im Schwergewichtsheben die Gipfelleistung von 372,5 Kilogr. errang *Phot. Scherl*

Rechts: **K. Helbig, Plauen**
Sieger in der Leichtgewichtsgruppe des Gewichthebens *Phot. Sennecke*



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0022

Die Bismarck-Jugend in Friedrichsruh

In Friedrichsruh fand kürzlich das diesjährige Reichstreffen der Bismarck-Jugend statt, zu dem die Abordnungen mit ihren Fahnen zahlreich erschienen waren. Die Hauptfeier fand am Mausoleum Bismarcks statt, zu der sich auch Generalfeldmarschall von Mackensen und Prinz Oskar von Preußen als Gäste eingefunden hatten. Unser Bild zeigt die Vereinigungen mit ihren Ehrengästen vor dem Mausoleum, im Vordergrund Generalfeldmarschall von Mackensen in Husarenuniform, rechts neben ihm Prinz Oskar von Preußen *Phot. Scherl*

pflegen und dankte die warme Fürsorge mit Herzlichkeit. Nur oft am Tag, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, lag ein feierlich starrer Ernst auf dem jungen Gesicht, der Schwester Agnes Sorge machte. Was ging hinter dieser schmalen Stirne vor? Warum sprach sie sich nicht aus? Darin ähnelte sie ihrem Vater wenig, der Teilnahme brauchte für alles, was sein Inneres bewegte. Die junge Patientin klagte nicht, aber Schwester Agnes sah, daß sie nicht nur körperlich litt. Heute nachmittag, als der Professor den Besuch beendet und sie weiter zur Geduld ermahnte, hatte sie sich plötzlich zu der Pflegerin gewendet: „Schwester, wenn ich nicht wieder gesund werde, nicht wieder richtig gehen kann — dann hat das Leben keinen Sinn mehr für mich." Eine stille Angst lag auf den blassen Zügen, die Agnes tief erschütterte. Wie schwer dieses junge Wesen, dem das Leben noch von tausend Geheimnissen umwoben schien, an dieser Ungewißheit tragen mochte!

Eine warme Welle des Mitleids überflutete Agnes' Herz. Vielleicht brauchte dieses halbe Kind, an dessen heiterem Lebenshimmel so plötzlich dunkle Wolken aufgezogen, mehr seelischen Zuspruch als jede andere Pflege. War sie hier nicht die Nächste? Hatte das Schicksal es bewußt gefügt und diese junge Seele in ihre Hände gegeben? Von der Eltern Liebe durch einen Ozean getrennt, einsam und ungewiß, ob sie je wieder gesund werden würde — war dies nicht Grund genug für eine ungeprüfte Seele zum Verzweifeln? Vielleicht wußte sie noch nichts von jener Zuversicht, mit der man sich in die Hände des Allmächtigen ergeben konnte. Sie sah mit den Augen der Jugend nur den äußeren Wert der Dinge und ahnte nicht, daß jedes schmerzliche Ereignis in unserem Leben auch einen inneren Gewinn bedeuten kann. Schwester Agnes verstand jetzt die angstvolle Frage ihrer Augen, jetzt wußte sie, was für Gedanken die junge Stirn quälten. Ilse Werden sah die blühende, lachende Welt, die sie bisher gekannt, versinken und fragte sich, ob es noch Lebenswerte gäbe, die sie ersetzen konnten.

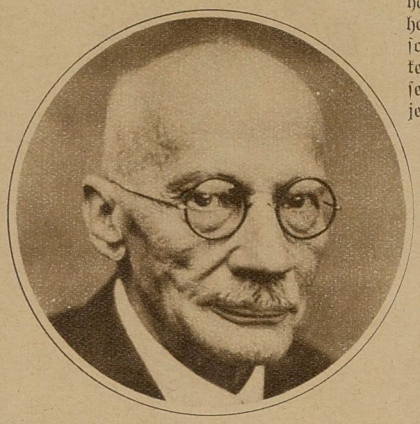
Um Schwester Agnes' Mund ging ein Lächeln. Sie wußte, das Leben war so unendlich reich an Werten — jedes Ereignis schien ihm einen neuen Sinn, eine tiefere Bedeutung zu geben. Vielleicht

Der Club der besten Menschen der Welt!

(Best People On Farth)

In Amerika gibt es eine Vereinigung von über 1 Million Mitglieder, die sich „die besten Menschen der Welt" nennen, in Freundschaft leben und sich gegenseitig unterstützen. Sie haben auf einem Platze in Miami ein Monument als ihr Wahrzeichen errichtet, das ein riesenhaftes Elentier darstellt

Bild zeigt: Vier Sportmitglieder der Vereinigung vor ihrem Wahrzeichen *Deutsche Presse-Photo-L.*



Geheimer Medizinalrat Professor W. His

der weltberühmte deutsche Gelehrte, wurde zum Rektor der Berliner Universität für das Amtsjahr 28/29 gewählt

Deutsche Presse-Photo-L.

Rechts: **Vom 11. deutschen Studententag**

In Danzig tagte der 11. Studententag, der eine völlige Einmütigkeit der Vertreter von 69 Hochschulen erklärte. Der Vorstand wurde wiedergewählt und in einer Entschließung erklärt, daß man die Studentische Selbstverwaltung in Preußen auch ohne ministerielle Anregungen fortsetzen wolle. Unser Bild zeigt die Tagung in der Aula der Technischen Hochschule in Danzig *Phot. Scherl*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0023

waren gerade die schmerzvollsten Ereignisse die fruchtbarsten für unser inneres Sein. — Sie wollte ihre Hand halten über dieser unerfahrenen Seele und ihr die Kräfte wecken helfen, die in ihr noch schlummern mochten. —

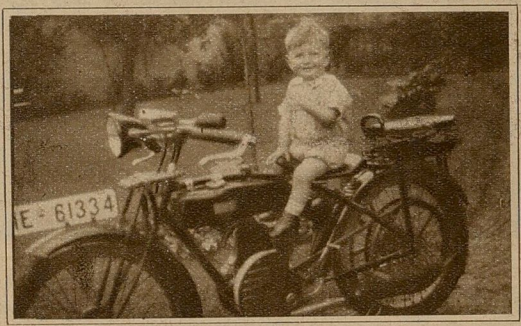
Agnes sann in den dämmernden Abend hinein. War es nicht ihre Bestimmung — diese schönste Bestimmung — zu helfen?

Wieviel Wunde und Kranke waren durch ihr Leben geschritten, durch ihr reiches, pflichtvolles Leben. Ihr fiel das Wort des Jugendfreundes ein, das er einst sagte: „Du kannst immer helfen, kleine Agnes, du hast immer einen Rat für mich."

Nun galt es diesen größten Dienst, nun konnte sie wenigstens seinem Kinde Helferin sein. Aus Agnes Augen tropfte es heiß.

Droben hob sich die Kranke aus den Kissen: „Mir wird so angst, Schwester, wenn es dunkel ist." Da legte Schwester Agnes, die wußte, daß das Licht über die Dunkelheit siegt, ihre barmherzigen Hände auf die junge Stirne und flüsterte: „Bald bist du gesund, Ilse!" —

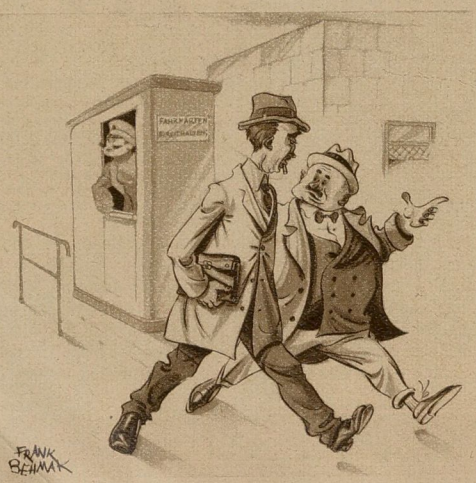
Kirschen-Wettessen



Auf Vaters Muckepicke

Wenn die Katze fort ist . . . . . .

HUMOR- UND RÄTSELECKE



„Ich kann es meiner Frau nicht abgewöhnen, daß sie immer bis 2 Uhr nachts aufbleibt!"

Was macht sie denn so lange?"

„Sie wartet, daß ich nach Hause komme!"

*

Der Richter verkündet: „Sie werden hiermit zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Haben Sie noch etwas zu sagen?"

Da steht der Angeklagte ganz frech auf und sagt: „Ja, bitte, lassen Sie bei mir zu Hause ausrichten, ich käme vor 1931 nicht zu Tisch."

*

Eine Frau stürzt in einen Zigarrenladen und sagt aufgeregt: „Ich möchte ein paar Zigaretten für meinen Mann. Die Marke habe ich vergessen, aber es ist die, von der immer in den Anzeigen steht, daß sie so gut sein soll."

*

Er war Professor der Chemie. Wenn er zu spät zum Essen kam, brannte es regelmäßig an oder war kalt, so daß er immer etwas auszusetzen hatte. Heute kam er wieder zu spät. Die Suppe war kalt, und er redete so lange, bis seine Frau in Tränen ausbrach.

„Hör' auf zu weinen," brummte er, „deine Tränen machen keinen Eindruck auf mich. Was ist schon an ihnen dran? Einige Prozente von phosphorsauren Salzen und einige organische Säuren — der Rest ist Wasser!"

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5			■	6		7	8	9
10						■	11					
■	12				■	13			■	14		
15	■			■	16				17	■		
	18	■	19	20				■		21	■	
22		23	■	24			■	25			26	■
27						■	28					
29					■	30						

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 römische Göttin, 6 böser Geist, 10 Name des Storches in der Fabel, 11 Schäfergedicht, 12 Kriegsgott, 13 Figur aus Peer Gynt, 14 Pöbel, 16 Muse, 19 Abhandlung, 22 weiblicher Vorname, 24 Stammvater, 25 Teil der Geige, 27 ehemaliges deutsches Herzogtum, 28 türkisches Fest, 29 Trieb, 30 Sohn Josephs;

b) von oben nach unten: 2 weiblicher Vorname, 3 Leitungsorgan, 4 geometrischer Begriff, 5 arabisches Gebirge, 6 Kampfflieger, 7 Nebenfluß der Saale, 8 Pflanze, 9 Niederschlag, 11 Davids Vater, 13 moderner Schriftsteller, 15 Schrank, 16 biblischer Name, 17 römische Hafenstadt, 18 Nebenfluß der Donau, 20 Tabaksorte, 21 Teil eines Gedichts, 23 jüdischer König, 25 japanische Münze, 26 Brennstoff. 7801

Unangenehme Geister

Die Ersten — Damen sind's vom Hofe, flatterhaft und leichtbeschwingt,
Und doch beliebt bei alt und jung, ob tot, ob lebend, unbedingt.
Die Letzten — gute Kameraden, werden stets beisammen stehn,
Obgleich sie Leid und Freude teilen, haben sie sich nie gesehn.
Als Kind der Presse, Feind des Fortschritts, unbeliebt bei jedermann,
So tritt das Ganze uns entgegen, stark hindernd sowohl Frau wie Mann. 7556

Auflösung der Rätsel aus Nr. 32

Silbenrätsel: Die Geduld ist die Kunst, zu hoffen. — 1. Drude, 2. Isaak, 3. Eylau, 4. Gudrun, 5. Eros, 6. Demokrit, 7. Umsturz, 8. Lenau, 9. Deborah, 10. Illo, 11. Schenkendorf, 12. Tegetthoff, 13. Diakonisse, 14. Instruktion. — Rösselsprung: O wer's vermöchte zu vergessen, daß einst er hat ein Herz besessen! Oft mitten in dem tollstem Lachen kann dir der trübe Geist erwachen und flüstert aus verschwundner Zeit ein Lied von Himmelsseligkeit. Noch keiner hat es ganz vergessen, wenn einst er hat ein Herz besessen. Otto Leixner.

„Wipro", Berlin SW 68. Verantwortlich i. d. Schriftl. Georg Freiherr von Rechenberg, Berlin-Friedenau

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0024

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 50 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd", der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Industrietor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 188 | Sonnabend, den 11. August 1928 | 55. Jahrgang

Tag der Verfassung

Zum 11. August

Die sittlichen Grundgedanken der Reichsverfassung

Von Regierungsrat Armbruster, Merseburg

Leitspruch:
Des Mannes Höchstes ist sein Volk,
Des Volkes Höchstes ist sein Staat.
Felix Dahn.

Zu lauten Feiern ist die Gegenwart des deutschen Menschen nicht angetan. Mag es auch gelungen sein, wirtschaftlich einen neuen Aufstieg zu nehmen, so bleiben doch die schmerzlichen Verluste deutschen Staats- und Kolonialgebietes und ihrer deutschen Bewohner, bleibt die Wehrlosigkeit und damit die völlige Unsicherheit unserer politischen und wirtschaftlichen Zukunft. Was allein uns eine Gewähr für Sicherheit bieten kann, ist ein körperlich und seelisch gesundes, arbeitswilliges und einiges, seiner selbst bewußtes Volkstum. Eben dieser Einigkeit und Selbstbesinnung sollen die Verfassungsfeiern dienen. Sie werden daher immer ein ernstes Gepräge tragen. Statt von lauter Freude erfüllt, wie früher die Reichsgründungs- und die Sedanfeiern, die an Großtaten unseres Volkes und seiner Führer erinnerten, werden sie begleitet sein von einem Gefühl der Trauer um Verlorenes, dessen Wiedergewinnung eine Aufgabe ist, deren Lösung in ihren Einzelheiten noch völlig im Ungewissen liegt. Weiter denn je — wenigstens außenpolitisch betrachtet — sind wir von der Erfüllung der Bestrebungen des Mannes entfernt, dessen 150. Geburtstag wir heute gleichzeitig mit dem Verfassungstage feiern können, Friedrich Ludwig Jahn. Was dachten er und seine Mitkämpfer sich als Deutsches Reich? „Soweit die deutsche Zunge klingt." — Und heute? Außer Schmälerung des Bismarckischen kleindeutschen Reiches haben wir die Unterdrückung des Grenzland- und Auslanddeutschtums in unseren Nachbarstaaten und die vollständige Knebelung Südtirols zu beklagen und müssen die Schwierigkeiten des Anschlusses von Deutsch-Österreich gegenwärtig noch als unüberwindlich betrachten. Nur die eine Genugtuung ist uns geblieben, die Niederlage hat das Reich nicht zerstören können. Zu mächtig hatte sich das deutsche Nationalgefühl, der deutsche Gedanke seit den Tagen der Reichsgründung im deutschen Volke durchgesetzt. Wie immer ein jeder je nach seiner Parteianschauung und seiner außerparteilichen politischen Stellung über die Politik der Nachkriegszeit im einzelnen denken mag, soweit dürften wir doch schon den Tagen der Revolution entfernt stehen, um heute mit Ruhe urteilen zu können: Die Revolution als ein historisches Geschehen kann nicht einer formal-juristischen Beurteilung unterworfen werden. Jedenfalls aber wurde sie der geglückte Versuch, eine neue Rechtsordnung zu schaffen. Und sie zerstörte nur diejenigen Stücke der alten Reichsverfassung, die ihren Ideen im Wege standen. Alles übrige ließ sie bestehen. Die Revolution hat fast unblutig gesiegt. Denn das Bürgertum hat nicht den leisesten Versuch gemacht, die Monarchien zu verteidigen, nachdem die Fürsten widerstandslos ihre Herrscherämter niedergelegt hatten. Die neuen Männer der Regierung haben die Gefahr einer bolschewistischen Diktatur in kurzer Zeit niedergeschlagen. Auch separatistischer Bestrebungen sind sie trotz aller Machenschaften seitens der Entente Herr geworden.

Es hat also praktisch doch der Gedanke der Volksgemeinschaft über den gefährlichen Gedanken der Parteidiktatur gesiegt;

nicht zuletzt deshalb, weil er in den Herzen der leitenden Männer Wurzel schlug und lebendig und leitend wurde, die theoretisch von einem Parteiprogramm des Klassenkampfes herkamen. Wie das Reich seine Rettung vor der Gefahr des Verfalles, so verdankt das Bürgertum die rasche Wiederherstellung von Recht, Ordnung und Sicherheit der weisen Mäßigung und echten Volks- und Vaterlandsliebe seines ersten Reichspräsidenten und der Männer um ihn. Das auszusprechen ist ein Gebot der Gerechtigkeit. Nächst dem ist aber der Männer mit Achtung zu gedenken, die als Verfassungsausschuß die heutige Reichsverfassung im wesentlichen geschaffen haben. Der bedeutendste Kommentator der Reichsverfassung, Professor Anschütz, urteilt dahin, daß die Beratungen des Ausschusses sich durch Sachlichkeit und Gründlichkeit auszeichneten, nicht zum mindesten aber durch eine seltene Friedfertigkeit im Verhalten der Parteien zueinander. Es war offenbar das lebhafte Gefühl für die Größe und Bedeutsamkeit ihrer Aufgabe, das jene Männer leitete. So geht durch das ganze Verfassungswerk ein starker sittlicher Schwung, der schon dem sogenannten Vorspruch seine schöne, edle Form verleiht.

Die Dreiheit der Gedanken von Einigkeit und Recht und Freiheit wird hier wie ein Banner entfaltet.

„Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuen und zu festigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben."

Mit diesen Worten bringen die Schöpfer der Verfassung inmitten der ganzen hoffnungslosen außenpolitischen Ohnmacht der damaligen Tage doch die ungebeugte Zuversicht zum Ausdruck, daß es dem deutschen Volke durch die Einigkeit seiner Stämme gelingen wird, sein Reich zu erneuen und zu festigen und durch Frieden im Innern sowie durch eine friedfertige Außenpolitik seine materielle und kulturelle Wohlfahrt zu fördern und an der Befriedung der Welt mitzuarbeiten.

Als erstes Mittel hierfür wird die Staatsform angesehen. So fügt die Verfassung im Artikel 1 den nüchternen Rechtssatz: „Das Deutsche Reich ist eine Republik" einen erläuternden, das theoretische Fundament der gesamten Verfassung bildenden Satz an: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus." Das soll gewiß keine juristische kalte Formel sein, sondern eine von tiefem Ethos getragene Staatstheorie. Die Verantwortung für das Wohl des Volkes soll sich nicht auf einen einzelnen, einen Monarchen oder eine Dynastie beschränken oder auf einen bevorzugten Stand, sondern das ganze Volk ist zur Mitarbeit und zur Verantwortung aufgerufen. Sein Wohl, nicht der Nutzen irgendwelcher Bevorzugter, nicht dynastische Interessen, nicht Stärkung einer Kaste oder einer Erwerbs- oder Berufsklasse sollen Ziel der inneren oder der äußeren Politik sein. Deshalb soll auch jeder Gliedstaat des Reiches, jedes Land eine freistaatliche Verfassung haben. Deshalb sollen die Abgeordneten, ebenso wie die Beamten Diener der Gesamtheit sind, Vertreter des ganzen Volkes, nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden sein. Deshalb soll ihre Wahl eine allgemeine, auch den weiblichen Volksgenossen zuerkannte und gleiche und unmittelbare sein. Deshalb wird der Reichspräsident vom ganzen deutschen Volke gewählt.

In der gleichen Linie bewegen sich Rechtsgedanken wie diese: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich" (Artikel 109) und deshalb auch „entsprechend ihrer Befähigung und Leistungen zu den öffentlichen Ämtern zuzulassen". (Artikel 128.) Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten. „Öffentlich rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt und des Standes sind aufzuheben." (Artikel 109.)

Einen echt demokratischen Grundsatz bringt Artikel 118 zum Ausdruck, der in Artikel 130 sich ausdrücklich auch auf die Beamten erstreckt und bezüglich religiöser Überzeugungen in Artikel 136 wiederholt wird:

„Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. An diesem Rechte darf ihn kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern, und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht."

Dementsprechend ist durch Artikel 123 die Versammlungsfreiheit, durch § 124 die Vereinsfreiheit gewährleistet.

Aber auch die Pflicht jedes Deutschen zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten wird ausgesprochen (Artikel 132), überhaupt die Pflicht, nach Maßgabe der Gesetze persönliche Dienste für den Staat und die Gemeinde zu leisten (Artikel 133) und zu den öffentlichen Lasten beizutragen (Artikel 134). Und ganz allgemein gefordert wird:

„Jeder Deutsche hat, unbeschadet seiner persönlichen Freiheit, die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert."

Programmsätze von höchstem sittlichen Gehalt, und um eben dieses willen, um des Gedanken willen, daß Sittlichkeit lebenserhaltend, Unsittlichkeit lebens- und volkszerstörend in die Verfassungsurkunde aufgenommen, enthält der Art. 119:

„Die Ehe steht als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Vermehrung der Nation unter dem besonderen Schutze der Verfassung. Sie beruht auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. Die Reinerhaltung, Gesundung und soziale Förderung der Familie ist Aufgabe des Staates und der Gemeinde. Kinderreiche Familien haben Anspruch auf ausgleichende Fürsorge. Die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates."

Artikel 120 stellt das moralische Verhältnis zwischen Eltern und Kindern unter den Schutz der Verfassung:

„Die Erziehung des Nachwuchses zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit ist oberste Pflicht und natürliches Recht der Eltern, über deren Betätigung die staatliche Gemeinschaft wacht. Die moralische Verantwortung auch für die unehelichen Kinder schärft Artikel 121 ein."

Artikel 122 gedenkt der Gefahren, denen die Jugend und mit ihr die Zukunft der Nation ausgesetzt ist:

„Die Jugend ist gegen Ausbeutung, sowie gegen sittliche und geistige Verwahrlosung zu schützen."

Daß das Reich nicht nur ein Rechtsschutzstaat sein und der wirtschaftlichen Wohlfahrt dienen, sondern auch das kulturelle Leben des deutschen Volkes fördern will, bringt Artikel 142 zum Ausdruck:

„Die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei, der Staat gewährt ihnen Schutz und nimmt an ihrer Pflege teil."

Deshalb nimmt er sich des gesamten Unterrichtswesens an und stellt es unter seine Aufsicht. Gerade im Hinblick auf dieses staatliche Organisations- und Aufsichtrecht ist der Grundsatz, daß die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre frei sind, von um so größerer Bedeutung.

„In allen Schulen ist die sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönlich und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben. Beim Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen anders Denkender nicht verletzt werden."

Damit sollen der Jugend die Pflichten gegen ihr Volk eingeprägt werden. Sie wird gemahnt, daß wahre Volks- und Vaterlandsliebe darin besteht, sich tüchtig zu machen zum Dienst am Vaterland; daß aber andererseits Berufstüchtigkeit und private rechtliche Gesinnung nicht genügen, daß vielmehr ein Volk sich nur behaupten kann, wenn es sich seines Volkstums bewußt ist, wenn es nationales Ehrgefühl zeigt — Ehrgefühl, nicht Selbstgefälligkeit und Überheblichkeit. Deshalb wird, mahnend und eingedenk der Kulturgemeinschaften mit anderen Nationen und der Pflicht des Dienstes aller Nationen an dem Gedanken der Humanität, vom

Geiste der Völkerversöhnung

gesprochen. Gewiß eine große moralische Idee, an der festzuhalten und sie feierlich zu bekennen dem deutschen Volke der Nachkriegszeit ein hohes Maß von Selbstverleugnung und strengster idealer Gesinnung zugemutet wird. Gerade deshalb aber werden wir dagegen protestieren dürfen, daß in jener Redewendung wahrheitswidrig ein Bekenntnis zu erblicken wäre, als habe das deutsche Volk vor dem Kriege und während des Krieges Haß gegen andere Völker gehegt und einen Geist des Völkerhasses gepflegt. Auch darf keinesfalls ein Unterricht im Geiste der Völkerversöhnung zu Geschichtsfälschungen und zum Totschweigen alles dessen führen, was dem deutschen Volke und seinen einzelnen Angehörigen in aller Welt in und nach dem Kriege angetan worden ist. Das wäre Fälschung und Unterdrückung der historischen Wahrheit, gegen die sich immer Rechts- und Ehrgefühl empören werden.

Auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, wo es gilt, die wirtschaftliche Kraft der Nation zusammenzufassen, muß sich ebenfalls der Gedanke der Volksgemeinschaft durchsetzen. Deshalb stellt Artikel 151 die Forderung auf:

„Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen."

Im übrigen gewährleistet die Verfassung ausdrücklich die freie wirtschaftliche Betätigung, wie überhaupt das Eigentums[illegible] rechts (Artikel 153/54). [illegible] jedoch vorgehalten, daß [illegible] sein Gebrauch zugleich Die[illegible] sein soll. Insbesondere [illegible] Eigentums an Grund un[illegible]

Vor Mißbrauch ist a[illegible] zu schützen. Mit Recht b[illegible] drücklich den Schutz ge[illegible] (Artikel 157)). Ohne so[illegible] über der die Mehrzahl a[illegible] den Arbeiterschaft aller A[illegible] in landwirtschaftlichen B[illegible] wahre Volksgemeinschaft [illegible] einen einheitlichen starken [illegible] einen nach außen Achtun[illegible] Staat nicht geben. Wer [illegible] will, muß auch aufrichtig [illegible] wußtsein, daß die Volksge[illegible] Zugehörigkeitsgefühl entge[illegible] aussetzungen, daß ihre [illegible] schaffende Arbeit dankbar [illegible] Staat seinerseits ihnen w[illegible] ohne einen angemessen[illegible] materiellen und ideellen [illegible] von der Arbeiterschaft L[illegible] nicht verlangt werden —[illegible] wünschenswerten Maße n[illegible] halb erhebt Artikel 163 [illegible] Deutschen die Möglichkeit [illegible] wirtschaftliche Arbeit sein[illegible]

Dem Grundsatze d[illegible] Freiheit zufolge versi[illegible] selbständigen Mittelstand [illegible] und Handel, aus dessen [illegible] Familien des in geistigen[illegible] standes vornehmlich die Träger der geistigen Kultur eines Volkes hervorgehen, der staatlichen Förderung.

Der kurze Gang durch das Verfassungswerk zeigt, aus welch hohen sittlichen Anschauungen die Sätze der Reichsverfassung geboren sind. Viele freilich sind nur Richtpunkte zu einem Ideal hin, aber wertvoll als ein Maßstab für die Kritik gegenüber der tatsächlichen Führung der Regierungsgeschäfte durch Parlament und Behörden. Entsprechend dem demokratischen Grundgedanken der Verfassung, ist es unser aller Aufgabe, der von ihr aufgestellten Ideale uns bewußt zu werden und eingedenk zu bleiben, sowie auf ihre Verwirklichung in der praktischen Kleinarbeit des Alltags hinzuarbeiten. Es läßt sich wohl keine andere Bedeutung einer Verfassungsfeier denken, als daß sie uns vereine zu einem Bekenntnis zu den sittlichen Ideen der Verfassung und uns so zu einer Stärkung des Staats-, Rechts- und Sozialgefühles führe. Sie soll in dem Gelöbnis gipfeln, in brüderlichem Zusammenhalten für das Wohl des Vaterlandes zu arbeiten. Eben weil es sich bei den Forderungen der Verfassung um sittliche Ideen handelt, bedeutet ihre Verletzung in der Praxis eine sittliche Schuld, die nicht ernst genug genommen werden kann; — denn: „Jede Schuld rächt sich auf Erden." Nur von solchem sittlichen Ernst erfüllt, wird das deutsche Volk den ihm im Plane der Weltgeschichte zugewiesenen Menschheitsaufgaben gerecht werden.

Gedanken zum Verfassungstage

Merseburg, 11. August.

„Das Deutsche Reich ist eine Republik!" Man wird diesen lapidaren Satz, mit spitzer oder kraftvoll schwerer Feder geschrieben, mit zaghaft oder starker Stimme gesprochen, am heutigen neunten Geburtstage der Deutschen Reichsverfassung in allen Gauen des Reiches vernehmen. Was ist damit getan?

Als wir in diesem Jahre den Berg von Artikeln, die aus Anlaß des 11. August auf den Redaktionstisch gelegt wurden, gesichtet hatten, blieb neben mancher Enttäuschung die erfreuende Erkenntnis, daß das Niveau staatsrechtlicher Darlegungen und kommentatorischer Ergüsse langsam verlassen wird, und daß die Erklärungen der Verfassung fruchtbringenden Erörterungen über die Verfassung Platz machen. Die formaljuristische und im gewissen Sinne unproduktive Auslegung wird abgelöst durch den Blick auf die weltanschaulichen Werte, die in der Verfassung ruhen, und die Arbeit an ihrer Hebung. Damit ist der Weg frei, auf dem allein man zu dem wahren Sinn der Verfassung des 11. August vorstoßen kann, auf dem ihre starren Gesetzesbuchstaben beginnen, lebendig zu werden. Denn das Werk der Verfassung ist nur ein Rahmen. Ihn gilt es auszufüllen und seinen Bau so zu vervollständigen, daß das von ihm umspannte Volksleben zu seinem größten Heile sich entfalten kann.

Die Verfassung allein tut's nicht. Mit der Bestimmung: „Das Deutsche Reich ist eine Republik," ist nichts gewonnen. — Das deutsche Volk hat soeben eine Periode hinter sich, in der der republikanische Verfassungsrahmen von einem ihm feindlichen Element ausgefüllt war. Und es geschah das vermeintliche Wunder, daß dieses Element sich in dem Rahmen so wohl fühlte, daß es seine elementaren Forderungen nach Neugestaltung der Verfassung auf dem weichen [illegible]isterfessel sehr bald vergaß. Dieser [illegible]icht unbeachtet bleiben an dem Ge[illegible]rfassung. Denn er zeigt, daß nicht [illegible]gsrechtlichen, sondern die [illegible] Verhältnisse es sind, die über [illegible]r Volkswohlfahrt letzthin entscheiden. [illegible]lle einer Verfassungsform ist die [illegible] die Sanktionsgewalt, die Macht, zu [illegible]esto!" (das soll Recht, das soll Gesetz [illegible]s Gesetz als Inhalt und Befehl zu [illegible] der Deutschen Republik sind beide [illegible]igt im Reichstage. Die in ihm in[illegible]enden, vom Volke also bestimmten [illegible]e bringen daher die Kräfte hervor, [illegible]ius esto" zu sagen haben. Zwar [illegible]anken in der Verfassung selbst auf[illegible]gegen Gewalttat schützen sollen. Der [illegible]arakter aber schließt eine Unantast[illegible] so ist bekanntlich selbst auf legalem [illegible]ldung der Verfassungsbestimmungen [illegible]Mehrheitsverhältnissen durchzuführen. [illegible]sche Charakter ermöglicht, wie es die [illegible]e dem Volke ad oculos demonstriert [illegible]monarchistisch orientierte Regierung [illegible]likanischen Staatsform leben und [illegible]as bedeutet eine Gefahr letzten Endes [illegible]g selbst. Das deutsche Volk ist noch [illegible]e staatsrechtlichen Verhältnisse der Vorkriegszeit gewöhnt, um diese Gefahr in der rechten Weise zu würdigen. Das Reich vor 1918 war — staatsrechtlich gesehen — als eine aristokratische Republik (wobei im übrigen die Aristoi keineswegs immer die Besten der Nation waren) dieser Gefahr nicht ausgesetzt; eine Umwandlung der Verfassungsform vom Volke aus war nur auf revolutionärem Wege möglich. Heute aber ruht diese Entscheidung bei dem Volke; auf seinen Geist kommt es an, ob die Machtverhältnisse im Staate so gestaltet werden sollen, daß sie den Bestand der Staatsform verbürgen.

Eine Demokratie, welche die Herrschaft des Volkes als die richtige Form behauptet, steht unter dem Einfluß der geistigen Reform des Reformators.

Wenn dieser Geist des Reformators, der in dem deutschen Volke lebt, wach bleibt, wird nicht nur Bestehendes behauptet, sondern zugleich Neues gestaltet in dem Wege organisatorischer Fortbildung.

Auf den Geist kommt es an. Das gilt vor allem von jenem brennendsten Problem, das seit Jahr und Tag nun das deutsche Volk bewegt und an dem niemand auch an dem heutigen Tage vorübergehen kann, ohne einen Blick darauf zu tun: die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280811-10/fragment/page=0025